

**DIE SEHNSUCHT NACH DEM IDEAL
LANDLUST UND URBAN GARDENING
IN DEUTSCHLAND**

DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG DES AKADEMISCHEN GRADES EINES

DOKTORS DER PHILOSOPHIE

DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄTEN

DER UNIVERSITÄT DES SAARLANDES

VORGELEGT VON

MAREIKE EGNOLFF

AUS KIRCHHEIMBOLANDEN

SAARBRÜCKEN, 2015

Die Dekanin:

Univ.-Prof. Dr. Brigitte Kasten

Berichterstatter/in:

Univ.-Prof. Dr. Barbara Krug-Richter

Univ.-Prof. Dr. Clemens Zimmermann

Tag der letzten Prüfungsleistung: 09.09.2015

Für Almuth, Annika, Elisabeth und Ingeborg.

INHALTSVERZEICHNIS	SEITE
ABBILDUNGS- UND TABELLENVERZEICHNIS	I
VERZEICHNIS VERWENDETER ABKÜRZUNGEN	II
1 EINLEITUNG	1
1.1 Forschungsansatz	4
1.2 Forschungsgeschichte und aktueller Stand der Forschung	9
2 HINTERGRUND: DIE LUST AUF NATUR	34
2.1 Historische Vorläufer	34
2.2 Stadt und Land: Konzepte und Konstruktionen	40
2.3 Das nordamerikanische Community Gardening	56
2.4 Entstehung und Verbreitung von Urban Gardening in der BRD	62
3 FORSCHUNGSGEGENSTAND UND METHODISCHE VORGEHENSWEISE	71
3.1 Zeitschrift und Zeitung als Gegenstände der Forschung	71
3.2 Forschungsgegenstand Zeitung	74
3.3 Anwendung der Ethnographic Content Analysis	77
4 URBAN GARDENING IM SPIEGEL VON MEDIEN UND FORSCHUNG	82
4.1 Formen des Urban Gardenings	82
4.2 Beispiele: Der <i>Prinzessinnengarten</i> in Berlin und <i>Andernach – die essbare Stadt</i>	97
4.3 Kennzeichen des Urban Gardenings	104
4.4 Akteure des Urban Gardenings	110
4.5 Motive des Urban Gardenings	114
4.6 Bedeutungshorizonte des Urban Gardenings	118
4.7 Urban Gardening in der BRD	136
5 DIE LANDZEITSCHRIFTEN ALS TYP DER PUBLIKUMSZEITSCHRIFTEN	138
5.1 Formale Kriterien der Landzeitschrift	138
5.2 Forschungsgegenstand Landzeitschrift	145
5.3 Analyse der LandLust	146
5.4 Inhaltliche Kriterien der Landzeitschriften	161
5.5 Die Landzeitschrift - eine Definition	167

6	DIE LANDLUST IM SPIEGEL DER ZEITUNGEN	169
6.1	Formen der Landlust	169
6.2	Akteure der Landlust	177
6.3	Motive der Landlust	180
6.4	Bedeutungshorizonte der Landlust	183
6.5	Die Landlust in der BRD	190
7	DIE LUST AUF NATUR: LANDLUST UND URBAN GARDENING	191
7.1	Landlust und Urban Gardening im Spiegel der Zeitungen	191
7.2	Die mediale Präsenz der Lust auf Natur	202
8	ZUSAMMENFASSENDEN BETRACHTUNGEN: DIE SEHNSUCHT NACH DEM IDEAL?	208
9	AUSBLICK	219
	LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS	221
	ANHANG	256

ABBILDUNGS- UND TABELLENVERZEICHNIS

Abbildungen	SEITE
Abbildung 1 Städte im Fokus der Berichterstattung	104
Abbildung 2 Einzelne Projekte im Fokus der Berichterstattung	105
Abbildung 3 Auflagenentwicklung ausgewählter Landzeitschriften	143
Abbildung 4 Zuordnung der Inhalte nach Rubriken u. Kategorien	150
Abbildung 5 Anteilsmäßige Verteilung der Inhalte der Landzeitschriften	163
Abbildung 6 Verteilung der Zeitungsartikel 2004-2014	192
Abbildung 7 Monatliche Verteilung der Berichterstattung 2011 u. 2012	193
Abbildung 8 Anteilsmäßige Verteilung der Artikel nach Ressort <i>Die Zeit</i>	194
Abbildung 9 Anteilsmäßige Verteilung der Artikel nach Ressort <i>Süddeutsche Zeitung</i>	195
Abbildung 10 Anteilsmäßige Verteilung der Artikel nach Ressort <i>Spiegel</i>	196
Abbildung 11 Infokasten „Urban Gardening“ in <i>Die Zeit</i>	197
Abbildung 12 Medienspiegel <i>Prinzessinnengarten</i>	205
Abbildung 13: Motive der Akteure	210

Tabellen	SEITE
Tabelle 1 Periodisierung des Community Gardening	58
Tabelle 2 Das Sample „Zeitungen“	80
Tabelle 3 Motive der Akteure Urban Gardening	115
Tabelle 4 Bedeutungshorizonte Urban Gardening	119
Tabelle 5 Übersicht Landzeitschriften in der BRD inklusive Line-Extensions	142
Tabelle 6 Samplezusammensetzungen Landzeitschriften	145
Tabelle 7 Unterrubriken der <i>LandLust</i>	149
Tabelle 8 Unterrubriken u. Mittelrubriken unter „Rubriken“ <i>LandLust</i>	156
Tabelle 9 Titel und Untertitel Landzeitschriften	161
Tabelle 10 Motive der Akteure „Landlust als Lifestyle“	180
Tabelle 11 Bedeutungshorizonte der Landlust	183

VERZEICHNIS VERWENDETER ABKÜRZUNGEN

ACGA	American Community Gardening Association
APuZ	Aus Politik und Zeitgeschichte
BBR	Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung
BBSR	Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung
BDVZ	Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger
BMBF	Bundesministerium für Bildung und Forschung
BRD	Bundesrepublik Deutschland
bzw.	beziehungsweise
DDR	Deutsche Demokratische Republik
Ders.	Derselbe
Dies.	Dieselbe
DIY	Do-it-yourself
e.V.	eingetragener Verein
Ebd.	Ebenda
ECA	Ethnographic Content Analysis
GmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
gGmbH	gemeinnützige Gesellschaft mit beschränkter Haftung
IVW	Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern e. V.
km ²	Quadratkilometer
PZ	Publikumszeitschrift
u.	und
USA	United States of America
Vgl.	Vergleiche

1 EINLEITUNG

*Ja, das möchtest:
Eine Villa im Grünen mit großer Terrasse,
vorn die Ostsee, hinten die Friedrichstraße;
mit schöner Aussicht, ländlich-mondän,
vom Badezimmer ist die Zugspitze zu sehn -
aber abends zum Kino hast du nicht weit.
[...]
Kurt Tucholsky, 1927¹*

Das von Kurt Tucholsky im Jahr 1927 beschriebene „Ideal“ - der Wohnsitz im Grünen inmitten der Stadt, der Verbindung der Vorzüge des urbanen Lebens mit denen des Landes - scheint auf eine Sehnsucht nach Begrünung und Natur im urbanen Raum sowie nach ländlicher Natur in der Gegenwart zuzutreffen. Diese Lust auf Natur als Gesamtphänomen äußert sich in den, auf den ersten Blick konträr erscheinenden Einzelphänomenen „Urban Gardening“ und „Landlust“, die bei genauerer Betrachtung Gemeinsamkeiten aufweisen.

Das Forschungsinteresse der vorliegenden Untersuchung wurde durch die Rezeption von Medien geweckt. Ein zunehmender Mediendiskurs über Urban Gardening und Landlust in den vergangenen zehn Jahren richtete die Aufmerksamkeit auf die beiden Phänomene. Von der *Zeit*² bis zum *Spiegel*, von der *Gala* bis zur *Computerwoche*³ wird in Zeitungen und Zeitschriften über das Urban Gardening, die Begrünung des urbanen Raums, urbane Landwirtschaft, Guerilla Gardening und die wiederentdeckte Lust am Gärtnern berichtet.⁴

¹ Theobald Tiger [Kurt Tucholsky]: Das Ideal. In: Berliner Illustrierte Zeitung 31, 31.07.1927, S. 1256; hier zitiert nach: Tucholsky, Kurt: Gesammelte Werke in 10 Bänden. Hg. von Gerold-Tucholsky, Mary/Raddatz, Fritz J. Reinbek 1975 (Bd. 5, 1927), S. 269.

² Der Titel der Wochenzeitung „*Die Zeit*“ wird im Fließtext grammatikalisch angepasst und auf *Zeit* verkürzt. Im Falle grammatikalischer Korrektheit wird *Die Zeit* verwendet.

³ Eigennamen und feststehende Begriffe wie hervorgehobene Projekte, Zeitungen und Zeitschriften werden durch kursive Schreibweise gekennzeichnet.

⁴ Exemplarisch: Radisch, Iris: Wie wasche ich mein Schaf. In: *Zeit Online* 04.02.2009 (<http://www.zeit.de/2009/07/WOS-Landlust>; Zugriff: 13.05.2009); Beyer, Susanne: Bündnis für die Blume. In: *Der Spiegel*, 28, 2009, S. 134-135; May, Christian Johannes: Sag mir wo die Blumen sind. In: *Gala.de* 19.03.2014 (http://www.gala.de/lifestyle/michelle-obama-co-sag-mir-wo-die-blumen-sind_1070819.html; Zugriff: 24.06.2015); Gillies, Judith: Maria: Die neue Landlust der IT-Kreativen. In: *Computerwoche.de* 28.07.2011 (<http://www.computerwoche.de/2490810>; Zugriff: 24.06.2015).

Die mediale Präsenz der damit in Zusammenhang stehenden Praktiken und Akteure⁵ dieser Bewegung fällt aufgrund ihrer hohen Frequenz und der positiven und teilweise schon fast euphorisch anmutenden Darstellungen sowie den Interpretationen und inhaltlichen Aufladungen auf.

In den Inhalten der rezipierten Medien wird in diesem Kontext wiederholt auf den gegenwärtigen „Boom der Lust auf Natur“ verwiesen. Darunter wird erstens die Praxis des Urban Gardenings und zweitens die Landlust oder „Lust auf Land“ verstanden, die sich aus den Phänomenen der Landzeitschrift und der „Landlust als Lifestyle“, der Praxis temporärer Aufenthalte oder Umzüge in ländliche Räume, zusammensetzt. Mit „Landzeitschriften“ wird eine neue Zeitschriftengattung benannt, die das Landleben thematisiert. Die Anzahl ihrer Titel wie *LandLust*, *Landleben* oder *LandIdee*⁶ ist in den vergangenen Jahren angestiegen und füllt inzwischen komplette Regale der Zeitschriftenhändler.⁷ Die Zusammenfassung der Einzelphänomene unter dem Gesamtkomplex Lust auf Natur beruht auf Parallelen und Gemeinsamkeiten, die über das zeitgleiche Auftreten hinausgehen.

Die Darstellung der Themenkomplexe Urban Gardening und Landlust in Zeitungen sowie die Zunahme themenbezogener Medien, wie der Landzeitschriften, wird durch Beiträge in Rundfunk und Fernsehen ergänzt. Diese Präsenz in den unterschiedlichen Medienformaten vermittelt den Eindruck eines tatsächlichen, gesellschaftlichen Phänomens. Verstärkt wird dies durch Publikationen, die den Trend kritisieren oder ein Pendant zu existierenden Produkten sein sollen. Dazu zählt die Veröffentlichung der beiden Berliner Journalistinnen Katja Trippel und Barbara Schaefer „Stadtlust. Vom Glück, in der Großstadt zu leben“⁸, in der sich die Autorinnen kritisch zur Lust auf Land äußern und ihr die Vorzüge des urbanen Lebens gegenüberstellen.

Als Reaktion auf den Erfolg der Landzeitschriften wird die Markteinführung der Zeitschrift *Stadtlust*⁹ gedeutet. Im Vergleich zu der wachsenden Anzahl der Landzeitschriften scheint für eine Zeitschrift, die das städtische Leben darstellt, nicht das entsprechende Zielpublikum vorhanden zu sein, denn sie ist nach der ersten Ausgabe eingestellt worden.

⁵ In der vorliegenden Arbeit werden die kürzeren männlichen Formen verwendet. Dies ist ausschließlich der besseren Lesbarkeit geschuldet.

⁶ Die Titel der Landzeitschriften werden kursiv und gemäß ihrer Logos geschrieben. Dies geschieht unter anderem um den Titel der Zeitschrift *LandLust* vom Phänomen Landlust abzusetzen.

⁷ Die Operationalisierung der Begriffe Land, Landlust, Natur und Urban Gardening sind dem Mediendiskurs entnommen und werden im Verlauf der Arbeit definiert.

⁸ Schaefer, Barbara/Trippel, Katja: *Stadtlust. Vom Glück, in der Großstadt zu leben*. München 2013.

⁹ WAZ-Women-Verlag (Hg.): *Stadtlust. Entdecken, Erleben, Geniessen*. 2013.

Die Begriffe Urban Gardening, Landlust und Landzeitschrift sowie die mit ihnen verbundenen Konnotationen sind inzwischen zum Bestandteil von Medien- und Alltagskultur geworden. Dies wird beispielsweise durch ihre Verwendung als Definition und Abgrenzung zu anderen Zeitschriften¹⁰ oder durch die Charakterisierung der Sängerin Justine Electra in der *Zeit* als einer Frau, mit der „man mal gern urban gardening machen“¹¹ würde, belegt.

Die Etablierung der Begriffe und die geschilderte Medienpräsenz wirft die Fragestellung auf: Was wird in der Forschung und in den Medien unter den gegenwärtigen Phänomenen Urban Gardening und Landlust, die zusammengefasst als Lust auf Natur bezeichnet werden, verstanden und wie können sie definiert werden?

Dies schließt die Forschungsfragen ein: Wie, wann und in welchen Kontext entstand die Lust auf Natur; handelt es sich um ein neues Phänomen? Wie grenzt sich das deutsche Phänomen von internationalen Vorbildern ab und ist der Einfluss historischer Vorläufer feststellbar?

Um die einzelnen Aspekte des Phänomens zu erfassen, stellen sich Fragen nach Formen, Praktiken, Akteuren und Motiven. In Bezug auf die Landlust ergibt sich die Erörterung der Fragen, ob es sich bei der Landzeitschrift um eine eigene Gattung handelt? Welche Inhalte definieren die Landzeitschrift und welche Konstruktionen von Land und Landleben sind erkennbar?

Die Beantwortung dieser Forschungsfragen soll bestehende Forschungslücken schließen und erstmalig Definitionen der Begriffe Landlust, Landzeitschrift und Urban Gardening vornehmen. Daran schließt sich die differenzierte Analyse der gleichnamigen Einzelphänomene an. Dies zielt darauf ab, Urban Gardening zum ersten Mal als Gesamtphänomen in Deutschland zu erfassen und der Frage nachzugehen, was unter Landlust verstanden wird. Ergänzt wird dies durch die Bestimmung der Landzeitschrift als eigenen und neuen Zeitschriftentyp. Die Gesamtperspektive der Untersuchung der Landlust und des Urban Gardening grenzt die beiden Themen, zusammengefasst unter dem Komplex der Lust auf Natur, von bisher vorliegenden Forschungsansätzen ab.

Der geographische Untersuchungsraum dieser Arbeit ist die Bundesrepublik Deutschland (BRD). Das bedeutet, dass Urban Gardening in Deutschland auch mittels Abgrenzung zu und Vergleich mit internationalen Phänomenen erfasst werden soll. Zur Charakterisierung

¹⁰ Z.B. die Kritik über das 2014 neu erschienene Magazine *Flow* von Gruner + Jahr. Vgl.: Hammelehle, Sebastian: „Landlust“ für Latte-Macchiato-Mädchen. In: *Spiegel Online* 14.05. 2014 (<http://spiegel.de/kultur/gesellschaft/flow-neues-magazin-von-gruner-jahr-hat-erfolg-in-der-medienkrise-a-969158.html>; Zugriff: 24.06.2015).

¹¹ Gross, Thomas: Biologisch abbaubar. Justine Electra hat ein neues Album herausgebracht: "Green Disco". In: *Zeit Online* 04.12.2013 (<http://www.zeit.de/2013/49/justine-electra-album-green-disco>, Zugriff: 28.11.2014).

des deutschen Phänomens wird auch im zweiten Themenkomplex Landlust zur Annäherung vereinzelt auf internationale Forschungsliteratur zurückgegriffen. Dennoch liegt der Fokus in Bezug auf den Untersuchungsraum und das verwendete Quellenmaterial auf der BRD. Da es sich bei der Lust auf Natur um ein gegenwärtiges Phänomen handelt, dessen genauer Entstehungszeitpunkt im Verlauf des Forschungsprozesses ermittelt wird, wird der zeitliche Untersuchungszeitraum vorab auf die Jahre 2004 bis 2014 eingegrenzt.

1.1 Forschungsansatz

Ausgangspunkt der vorliegenden Untersuchung ist der erwähnte Mediendiskurs. Damit dienen Inhalte von Medien dazu, die Lust auf Natur zu erfassen und zu deuten. Die Grundlage bilden vorliegende Forschungsergebnisse sowie die Analyse und Auswertung von verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften. Diese Hauptquellen werden vereinzelt durch Sachbuchliteratur, Rundfunk-, Fernseh- und Videobeiträge vervollständigt. Weiterhin werden die Selbstpräsentationen von Akteuren, Projekten und Medien der Lust auf Natur in Form von Blogs, Websites und Auftritten in sozialen Netzwerken hinzugezogen.

Die Erforschung von Medieninhalten in der Europäischen Ethnologie

Um die Forschungsfragen zu beantworten, wird ein interdisziplinärer Ansatz gewählt. Es handelt sich bei der vorliegenden Arbeit im engeren Sinn um eine Analyse von Alltagskultur als Gegenstand des Fachs Europäische Ethnologie. In einem weiteren Sinn wird das Verhältnis des Menschen zur Natur mittels der Darstellung und der Erfassung des Gegenwartsphänomens Lust auf Natur in Medientexten¹² und anhand der Inhalte von Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln als Quellen kulturspezifischer Wirklichkeitsentwürfe untersucht. Anhand dieser manifesten Medieninhalte wird auf soziale Realitäten geschlossen.¹³ Um die Reproduktion von Alltagskultur in den Medien zu erfassen und Daten zu generieren, wird eine Methode der Medien- und Kommunikationswissenschaft¹⁴, die qualitative Inhaltsanalyse, genutzt.

¹² Populäre Medientexte sind Informationen, die über spezifische Vermittlungsagenturen zugänglich sind und in hoher Anzahl für Zielgruppen produziert und distribuiert werden. Vgl. Köck, Christoph: Kulturanalyse populärer Medientexte. In: Götsch, Silke/Lehmann, Albrecht (Hrsg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. 2. Aufl., Berlin 2007, S. 343-363, S. 354.

¹³ Vgl. ebd., S. 354.

¹⁴ Die Beschäftigung mit Medien und (Massen-)Kommunikation und die Entwicklung der systematischen Erschließung ihrer Inhalte ist Gegenstand der Kommunikations- und Medienwissenschaften. Vgl. Schilling, Heinz: Medienforschung. In: Brednich, Rolf, W. (Hg.): Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. 3. Aufl., Berlin 2001, S. 563-585, S. 569-57.

Diese Untersuchung beruht auf der Grundannahme, dass die Gegenwartskultur zu einem Großteil Medienkultur ist. Medien übermitteln Informationen und reproduzieren kulturelle Normen und Werte. Sie sind damit essentielle Bestandteile der Alltagsrealität. Die kritische Analyse von Medien kann somit zum Erkenntnisgewinn über medial beeinflusste Alltagswelten herangezogen werden.¹⁵ Die kritische Auseinandersetzung mit den Fragen der Medienkultur ist anhand von Medienanalysen möglich.¹⁶ In der Europäischen Ethnologie kommt die medienwissenschaftliche Methode der Inhaltsanalyse zum Einsatz, um Alltagskultur anhand von Medientexten zu erschließen. Unter der Annahme, dass Medieninhalte Auskunft über Werte und Überzeugungen einer Gesellschaft geben und das Auftreten der Themen Urban Gardening und Landlust Rückschlüsse auf Einstellungen und Bedürfnisse in der Gesellschaft zulässt¹⁷, werden Printmedien als Quellen zur Beantwortung der Forschungsfragen gewählt. Um eine dichte Wissensgenerierung vorzunehmen, werden sie im Sinne der Dokumentanalyse befragt.¹⁸ Die Untersuchung der Phänomene Landlust und Urban Gardening mittels der Zeitung als Quelle erschließt sich in ihrer Charakterisierung und Interpretation in Zeitungsartikeln und im Forschungsgegenstand der Landzeitschrift. Das Interesse der Medien¹⁹ und der Gesellschaft an der Landlust und am Urban Gardening bekräftigt wiederum den Bedarf der sozial- und kulturwissenschaftlichen Analyse der Themen.²⁰ Der Grundgedanke dieser Untersuchung beruht damit auf der Annahme, dass ein kulturelles Phänomen anhand von Medieninhalten erschlossen werden kann.²¹

Medieninhalte dienen in dieser Arbeit gleichzeitig als Quellen und als Indikatoren des gesellschaftlich-kulturellen Phänomens der Lust auf Natur. Die gesellschaftliche Durchdrin-

¹⁵ Vgl. Bechtold, Ute: Kulturwissenschaftliche Medienforschung: Film und Fernsehen. In: Göttlich, Silke/Lehmann, Albrecht (Hrsg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. 2. Aufl., Berlin 2007, S. 289-315, S. 289; Gyr, Ueli: Medien und Alltag. Alltag in den Medien. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 95 (1999), S. 145-151, S. 147f; Hepp, Andreas/Höhn, Marco: Medien und Massenkommunikation. In: Mau, Steffen/Schöneck, Nadine M. (Hrsg.): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Bonn 2014, S. 565-592.

¹⁶ Vgl. Hepp, Andreas: Cultural Studies und Medienanalyse. 3. Aufl., Wiesbaden 2010, S. 10.

¹⁷ Vgl. Maurer, Marcus/Reinmann, Carsten: Medieninhalte. Eine Einführung. Wiesbaden 2006, S. 20 f.

¹⁸ Vgl. Egger, Simone: Kulturanalyse als dichte Beschreibung. In: Bischoff, Christine/Oehme-Jüngling, Karoline/Leimgruber, Walter (Hrsg.): Methoden der Kulturanthropologie. Bern 2014, S. 401-414, S. 413.

¹⁹ Medien werden heterogen und teilweise unpräzise definiert. In dieser Arbeit wird ein technisches Begriffsverständnis herangezogen: Der technische Medienbegriff bezieht sich auf Medien im Sinne von Artefakten bzw. technischen Instrumenten oder Apparaturen, die in ihrer Funktion als Kommunikationskanäle bestimmte Zeichensysteme über eine Zeit speichern, über räumliche Distanzen transportieren und diese an Nutzer verteilen können. Diese Definition bezieht sich z.B. auf das Buch, die Zeitung, den Film, das Radio, das Fernsehen oder das Internet als menschliche Artefakte. Vgl. Bonfadelli, Heinz: Medieninhaltsforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendung. Konstanz 2002, S. 11 f. Zu den Definitionsmöglichkeiten des Medienbegriffes siehe Pirer, Heinz: Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Ein Handbuch. Konstanz 2003, S. 211; Weischenberger, Siegfried/Kleinsteuber, Hans J./Pörksen, Bernhard (Hrsg.): Handbuch Journalismus und Medien. Konstanz 2005, S. 209.

²⁰ Vgl. Windmüller, Sonja: Grün in der Stadt (Hamburg)-eine Hinführung. In: Dies. (Hg.): Hamburg grün geblickt. Ethnographische Expeditionen im urbanen Raum. Berlin 2012, S. 7-31, S. 20 f.

²¹ Bechtold: Kulturwissenschaftliche Medienforschung: Film und Fernsehen, S. 297.

gung des Phänomens wird in den ausgewählten Inhalten deutlich und diese konstruieren wiederum die Wahrnehmung des Themas in der Gesellschaft.

Um Informationen über den Untersuchungsgegenstand zu erhalten, ihn darzustellen und zu analysieren, wird die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse²² verwendet. Dieser Zugang zu den soziokulturellen Phänomenen Landlust und Urban Gardening und die Wahl der Methode streicht das Alleinstellungsmerkmal dieser Arbeit weiter heraus.

Grounded Theory und Ethnographic Content Analysis

Da die vorliegende Untersuchung auf eine explorativ-interpretative Erschließung von Material ausgelegt ist, wird das Verfahren der „Grounded Theory“ und ihre, daran angelehnte und auf Medieninhalte spezialisierte Variante die „Ethnographic Content Analysis“²³ (ECA) angewendet.²⁴ Die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse dient zur Untersuchung der Praktiken Urban Gardening und „Landlust als Lifestyle“, der Bestimmung der Landzeitschrift und damit einhergehend der Landlust anhand der medialen Darstellung. Der Forschungsprozess ist an der Grounded Theory orientiert. Die Verfahrensvorschläge und Arbeitsprinzipien dieses Ansatzes werden mittels der ECA spezifiziert und auf die Inhalte von Zeitungen und Zeitschriften angewendet.²⁵

Der von den Soziologen Barney Glaser und Anselm Strauss in den 1960er Jahren entwickelte Ansatz der Grounded Theory bezeichnet eine Forschungsmethode und die damit ermittelten Ergebnisse.²⁶ Demnach wird Material systematisch erhoben, bearbeitet und dargestellt, um anhand dessen eine gegenstandsverankerte Theorie abzuleiten. Zu den Grundprinzipien gehören eine möglichst offene Herangehensweise und eine offen formulierte Fragestel-

²² Zur Anwendung der Methode qualitative Inhaltsanalyse siehe Brednich, Rolf Wilhelm: Quellen und Methoden. In: Ders.: Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. 3. Aufl., Berlin 2001, S. 77-100, S.86.

²³ Zu den Anwendungsmöglichkeiten der Grounded Theory und der Ethnographic Content Analysis vgl. Meyen, Michael/Löblich, Maria/Pfaff-Rüdiger, Senta/Riesmeyer, Claudia: Inhaltsanalyse. In: Dies.: Qualitative Forschung in der Kommunikationswissenschaft. Eine praxisorientierte Einführung. Wiesbaden 2011, S. 139-165, S. 140-142; Christmann, Gabriela B.: Inhaltsanalyse. In: Aysaß, Ruth/Bergmann, Jörg (Hrsg.): Qualitative Medienforschung. Hamburg 2006, S. 271-292, S. 282 f. Zu den Grundsätzen der qualitativen Inhaltsanalyse siehe Mayring, Philipp: Einführung in die Qualitative Sozialforschung. 5. Aufl., Basel 2002, S. 19-24; Früh, Werner: Inhaltsanalyse. 7. Aufl., Konstanz/München 2011; Merten, Klaus: Inhaltsanalyse. Einführung in Theorie, Methode und Praxis. 2. Aufl., Opladen 1995.

²⁴ Vgl. Christmann: Inhaltsanalyse, S.285 f.

²⁵ Da die Grounded Theory im Rahmen dieser Arbeit als Ansatz und Verfahrensvorschlag betrachtet wird, werden überwiegend die von Glaser und Strauss ursprünglich 1967 veröffentlichten Grundsätze herangezogen und nicht die späteren Ausdifferenzierungen von Glaser, Strauss und Juliet Corbin bzw. andere Weiterentwicklungen der Grounded Theory. Vgl. Strübing, Jörg: Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatischen Forschungsstils. 3. Aufl., Wiesbaden 2014, S. 4; Glaser, Barney G./Strauss, Anselm L.: The Discovery of Grounded Theory: Strategies for qualitative research. 5. Aufl., New Brunswick/London 2010.

²⁶ Siehe Strübing: Grounded Theory, S. 10.

lung.²⁷ Das Kennzeichen der Grounded Theory ist die Betonung der funktionalen Abhängigkeit der wechselseitigen Prozesse der Datenerhebung, der Datenanalyse und der Theoriebildung sowie deren zeitlichen Parallelität.²⁸ Unter Verwendung des Prinzips des ständigen Vergleichens wird das gewonnene, empirische Material in einem mehrstufigen Verfahren ausgewertet und in Konzepte überführt.²⁹ Innerhalb dieses iterativ-zyklischen Prozesses werden die Daten auf der Grundlage analytischer Fragen erhoben, die dem Stand der Theoriebildung bis zum Erhebungszeitpunkt entsprechen. Glaser und Strauss bezeichnen dies als „Theoretical Sampling“. Während der Forscher die Daten erhebt, kodiert und analysiert, entscheidet er, welche Daten im Folgeschritt in Betracht gezogen werden.³⁰ Zu dem Zeitpunkt, zu dem die Datenerhebung als abgeschlossen gilt, tritt die „theoretische Sättigung“ ein und das Untersuchungssample wird nicht mehr erweitert.³¹ Da das Ziel der Grounded Theory die umfassende und detaillierte Entwicklung der Eigenschaften von theoretischen Konzepten und Kategorien ist, wird durch die theoretische Sättigung eine konzeptionelle Repräsentativität erzeugt.³² Das von Glaser und Strauss formulierte Ziel ist es, eine erklärend-verstehende Theorie aus dem erforschten Gegenstandsbereich heraus zu formulieren und das neu entwickelte Wissen in bereits verfügbares, wissenschaftliches und alltägliches Wissen zu integrieren.³³

Der beschriebene Forschungsstil der Grounded Theory wird in dieser Untersuchung in die Methode der ECA überführt. Die geschilderten Grundsätze der Grounded Theory bilden die Basis der ECA. Diese wurde spezifisch zur Auswertung von Dokumenten und insbesondere von Medien entwickelt. Der Verfasser der ECA, David L. Altheide,³⁴ übernimmt das Konzept des „Theoretical Sampling“ und des iterativ-zyklischen Forschungsprozesses der Grounded Theory und überträgt dieses auf die qualitative Analyse von Medieninhalten. Das Konzept der konzeptionellen Repräsentativität der ECA wird erweitert, indem die komplette Berichterstattung zu einem Thema erfasst werden kann. Daher ist es beispielsweise möglich, in Erfahrung zu bringen, ab wann ein bestimmtes Thema Gegenstand der medialen

²⁷ Vgl. Götzö, Monika: Theoriebildung nach Grounded Theory. In: Bischoff, Christine/Oehme-Jüngling, Karoline/Leimgruber, Walter (Hrsg.): Methoden der Kulturanthropologie. 3. Aufl., Bern 2014, S. 444-458, S. 444-446.

²⁸ Vgl. Glaser/Strauss: The Discovery of Grounded Theory strategies for qualitative research, S. 43.

²⁹ Vgl. ebd., S. 101-105.

³⁰ Vgl. ebd., S. 45.

³¹ Vgl. ebd., S. 61 f.

³² Vgl. Strübing: Grounded Theory, S. 32.

³³ Vgl. ebd., S. 51.

³⁴ In den ersten Publikationen über die ECA wird Altheide als alleiniger Autor genannt. In späteren Publikationen, die in Kooperation mit anderen Wissenschaftlern entstanden sind, wurde das ursprüngliche Konzept übernommen. Altheide, David L.: Ethnographic Content Analysis. In: Qualitative Sociology 10 (1987, 1), S. 65-77.

Berichterstattung ist. Weiterhin schließt die ECA, auch wenn der qualitative Aspekt überwiegt, nicht aus, dass quantitative Daten erfasst werden. Die ECA zeichnet sich weiterhin dadurch aus, dass sie nicht unbedingt auf die Entwicklung von Theorien ausgerichtet ist, sondern auf die Beschreibung und Definition kultureller Phänomene.³⁵

Bei der ECA handelt es sich um eine konkrete Methode, die einzelne Arbeitsschritte von der Datenerhebung bis zur Analyse der Inhalte vorgibt. Der Ansatz von Glaser und Strauss geht auf die einzelnen Arbeitsschritte und die methodische Umsetzung vergleichsweise oberflächlich ein.³⁶

Die ECA erweist sich als adäquat, um die Fragestellungen dieser Arbeit zu beantworten. Die Anwendung dieser Methode auf die medialen Quellen ermöglicht unter anderem den Beginn der Berichterstattung über die Lust auf Natur zu eruieren und anhand quantitativer Daten die Relevanz und den Niederschlag des Phänomens in der deutschen Gesellschaft zu ermitteln. Die Anwendung der ECA trägt dazu bei, Kultur, soziale Diskurse und sozialen Wandel besser zu verstehen und die Dokumente, die dies repräsentieren, wie Zeitungsinhalte und Zeitschriften, entsprechend zu analysieren.³⁷ Nach Altheide wird Kultur zu einem großen Anteil aus Dokumenten gebildet, die als symbolische Repräsentanten definiert werden und damit entsprechend befragt werden können. In diesem Sinne ist die Dokumentanalyse eine integrierte und konzeptionelle Methode, um Dokumente zu lokalisieren, zu identifizieren, abzufragen und um deren Relevanz, Bedeutung und Signifikanz zu analysieren. Die Herausforderung besteht darin, signifikante Merkmale von Kultur, die subtil auftreten, als selbstverständlich wahrgenommen werden oder Teil alltäglicher Routinen sind, zu erkennen.³⁸ Altheide begründet die Entwicklung seines Analysekonzeptes mit dem Wandel der Informationstechnologie und den damit in Zusammenhang stehenden Veränderungen von Kultur. Die Anpassung der Methode an zeitgenössische Technologien ermöglicht damit die Analyse der Kultur der Gegenwart.³⁹

Altheide beruft sich in seinem Modell auf das Konzept des analytischen Realismus. Dieser basiert auf dem Verständnis, dass es sich bei der sozialen Welt um eine interpretierte Welt handelt, welche immer symbolisch konstruiert wird (auch der Alltag ist geprägt von sozia-

³⁵ Vgl. Altheide, David L./Schneider, Christopher J.: *Qualitative Media Analysis*. Los Angeles 2013, S. 23-26, S. 31.

³⁶ Vgl. Timmermans, Stefan/Tavory, Iddo: *Advancing Ethnographic Research through Grounded Theory Practice*. In: Bryant, Anthony/Charmaz, Kathy (Hrsg.): *The SAGE Handbook of Grounded Theory*. Los Angeles 2010, S. 493-512, S. 495.

³⁷ Vgl. Altheide, David L./Schneider, Christopher J.: *Qualitative Media Analysis*. Los Angeles 2013, S. 5.

³⁸ Vgl. ebd., S. 5-6.

³⁹ Vgl. ebd., S. 10 f.

len Kontexten und der Verwendung von Hinweisen), und nicht um eine tatsächliche Welt.⁴⁰ Dieser Ansatz deutet auf die Grenzen der qualitativen Inhaltsanalyse von Medien als Methode hin. Die Wirkung von Medien in Form der direkten und indirekten Beeinflussung von Meinungen, Einstellungen, Realitätsvorstellungen, Emotionen oder Verhaltensweisen von Rezipienten ist anhand der Auswertung von Medieninhalten nicht möglich. Mit Inhaltsanalysen können nur Hypothesen bezüglich der Medienwirkung abgeleitet werden, zu ihrer Begründung sind aber weiterführende oder ergänzende Studien notwendig.⁴¹ Der medial aufbereitete, rezipierte und vermittelte Alltag darf zudem nicht mit dem gelebten Alltag in der Realität verwechselt werden.⁴²

Die Analyse der Phänomene Landlust und Urban Gardening in der vorliegenden Untersuchung ist in diesem Sinn eine Beschreibung, beruhend auf der medialen Darstellung, die von der subjektiven Wahrnehmung und Interpretation ihrer Verfasser beeinflusst sind. Die Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse sind damit nicht repräsentativ, können aber zur Induktion herangezogen werden.

1.2 Forschungsgeschichte und aktueller Stand der Forschung

Vor der Auswertung der Quellen wurde zur Annäherung an den Untersuchungsgegenstand Lust auf Natur die vorliegende Forschung recherchiert und ausgewertet. Die Forschungsliteratur wird dabei in die Themenkomplexen Landlust und Urban Gardening unterschieden. Weiterhin wird eine Unterteilung in einen wissenschaftlichen und einen nicht-wissenschaftlichen Diskurs vorgenommen. Sowohl zum Themenkomplex Landlust als auch zum Themenkomplex Urban Gardening liegen, in Ergänzung zu wissenschaftlichen Fachpublikationen, nicht-wissenschaftliche Veröffentlichungen vor, die für die Erforschung des

⁴⁰ Vgl. Altheide, David L./Johnson, John M.: Criteria for Asserting Interpretative Validity in Qualitative Research. In: Denzin, Norman K./Lincoln, Yvonna S.: Handbook of Qualitative Research. Thousand Oaks 1994, S. 485-499, S. 489. Die folgenden fünf Aspekte der qualitativen Forschung nennen mögliche Problematiken der Beweisführung. Grundlegend ist dabei die Annahme, dass die „ethnographische Ethik“ vom Forscher verlangt, dass er seine Interpretationen und Ergebnisse anhand ihrer reflexiven Beschreibung und des Forschungsprozesses untermauert. Dazu gehören die folgenden Aspekte: 1) die Beziehung zwischen dem Forschungsgegenstand (Verhalten, Rituale, Bedeutungen) und dem größeren kulturellen, historischen und organisatorischen Kontext, in welchem die Beobachtungen gemacht werden (die Substanz); 2) die Beziehung zwischen dem Beobachter, der beobachteten Person und der Umgebung (der Beobachter); 3) die Perspektive, je nachdem, ob der Beobachter oder die Akteure die Interpretation und die ethnographischen Daten erbringen (die Interpretation); 4) die Rolle des Publikums, welches die Ergebnisse rezipiert und 5) der Aspekt der Repräsentation, der Rhetorik und des Stils des Autors, in der die Beschreibung und/oder die Interpretation wiedergegeben wird (der Stil). Jeder dieser genannten Aspekte beinhaltet Fragen oder Themen, die angesprochen werden müssen und pragmatisch von jedem Forscher während des Forschungsprozesses gelöst werden müssen.“ Vgl. ebd., S. 489.

⁴¹ Vgl. Maurer/Reinemann: Medieninhalte, S. 22 f.

⁴² Vgl. Gyr: Medien und Alltag, S. 145 f.

Gesamtphänomens relevant sind. Da der Untersuchungsgegenstand Lust auf Natur auf die BRD eingegrenzt ist, liegt der Fokus der Auswertung auf der entsprechenden Forschungsliteratur. Im Fall fehlender gegenstandbezogener Forschung werden, wenn möglich, Ergänzungen aus der internationalen Forschung miteinbezogen. Der themenbezogene Forschungsstand wird mit einem Überblick über die Forschungsgeschichte volkskundlicher und europäisch-ethnologischer Publikationen, die auf dem Zugang der Zeitung als Quelle basieren, abgeschlossen.

Forschungsstand Urban Gardening

Der Themenkomplex Urban Gardening ist seit dem Jahr 2000 Gegenstand wissenschaftlicher Forschung. Nach zuerst vereinzelt Publikationen ist seit dem Jahr 2004 ein stetig zunehmendes Forschungsinteresse zu beobachten. Die Gegenwärtigkeit des noch jungen Phänomens begründet die Tatsache, dass bisher keine Darstellungen des gesamten Themenkomplexes, sondern überwiegend Forschungsergebnisse zu einzelnen Formen, Projekten oder Orten des Urban Gardenings verfasst wurden. Diese stammen aus unterschiedlichen Forschungsdisziplinen und arbeiten mit ähnlichen Fragestellungen und Methoden der Sozialwissenschaften. Interviews mit Gruppen oder Einzelpersonen sowie Befragungen dienen zur Erhebung empirischer Daten. Die Bandbreite der untersuchten Fragestellungen umfasst die Themen Gartenbau, Kunst, Pädagogik, Stadtplanung und Soziologie. Der wissenschaftliche Diskurs zum Thema Urban Gardening zeichnet sich durch einen hohen Anteil an Forschungsliteratur aus, die vor einem privat-aktivistischen Hintergrund der Forschenden entstand. Dies belegt zum Beispiel der Fall der Soziologin Elisabeth Meyer-Renschhausen, die sich als eine der ersten Forscherinnen mit dem Thema befasste. Da der Begriff Urban Gardening erst im Laufe des zunehmenden Forschungsinteresses generiert wurde, arbeitete sie mit dem Begriff der Wiederkehr der Gärten. Im Jahr 2000 veröffentlichte sie gemeinsam mit Anne Holl den gleichnamigen Sammelband.⁴³ In Bezug auf die BRD stellt sie eine allgemeine Renaissance des Gärtnerns fest.⁴⁴ In weiteren Beiträgen des Sammelbands werden

⁴³ Meyer-Renschhausen, Elisabeth/Holl, Anne (Hrsg.): Die Wiederkehr der Gärten. Kleinlandwirtschaft im Zeitalter der Globalisierung. Innsbruck 2000.

⁴⁴ Meyer-Renschhausen, Elisabeth: Vom Ackerbürgertum zur Schrebergartenkolonie. Verarmungs- und Reagrarisierungsprozesse in der Geschichte kleiner Landstädte Nordostdeutschlands. In: Dies./Holl, Anne (Hrsg.): Die Wiederkehr der Gärten. Kleinlandwirtschaft im Zeitalter der Globalisierung. Innsbruck 2000, S. 21-42.

Formen urbaner Landwirtschaft in Afrika, Kuba und den USA behandelt.⁴⁵ Elisabeth Meyer-Renschhausen gehört zu den ersten und wenigen deutschen Wissenschaftlern, die zum US-amerikanischen Community Gardening empirisch forschen. Aus einem Forschungsaufenthalt in New York City ging im Jahr 2004 „Unter dem Müll der Acker. Community Gardens in New York City“ hervor.⁴⁶ Müller-Renschhausen hat das US-amerikanische Phänomen in New York anhand verschiedener Methoden der Feldforschung untersucht. Die Verfasserin setzt sich weiterhin in zahlreichen Publikationen⁴⁷ mit „Urban Agriculture“⁴⁸ und Urban Gardening sowie deren historischen Vorgängern in der Stadt Berlin auseinander⁴⁹. Im Jahr 2010 weist sie auf eine zunehmende Medienberichterstattung zum Thema hin. Diese würde Ausmaße annehmen, die die Berliner Gemeinschaftsgärtner an ihren Tätigkeiten hindere.⁵⁰ Den Beginn der Medienberichterstattung setzt Meyer-Renschhausen mit der Aufmerksamkeit, die Michelle Obama, Ehefrau des 44. US-Präsidenten Barack Obama, beim Anlegen ihres Küchengartens zuteilwurde, an.⁵¹ Sie argumentiert, dass die Medien ein gegenwärtiges Phänomen und Bedürfnis erkennen, im Gegensatz zu deutschen Behörden. Dies unterstützt sie mit Zitaten und Nennungen aus und von verschiedenen Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln.⁵²

Das Beispiel Michelle Obamas greift eine der bekanntesten Vertreterinnen des Themas Urban Gardening in der BRD, die Soziologin Christa Müller, ebenfalls auf. Eine Abbildung in der *Zeit* vom 25.06.2009, die Michelle Obama beim Gärtnern umgeben von Kindern unterschiedlicher ethnischer Herkunft zeigt, bezeichnet sie als Branding des neuen ökologischen

⁴⁵ Vgl. Steffeler, Friedhelm: Landwirtschaft in der Stadt. Das Beispiel Afrika, S. 64-84; Holl, Anne: Die neuen Gemüsegärten in Havanna. Staatlich verordnete soziale Bewegung zwecks Planerfüllung, S. 104-122; Grünsteidel, Irmtraud: Community Gardens. Grüne Oasen in den Ghettos von New York, S. 125-139. In: Meyer-Renschhausen, Elisabeth/Holl, Anne (Hrsg.): Die Wiederkehr der Gärten. Kleinlandwirtschaft im Zeitalter der Globalisierung. Innsbruck 2000.

⁴⁶ Vgl. Meyer-Renschhausen, Elisabeth: Unter dem Müll der Acker: Community Gardens in New York City. Königstein/Taunus 2004.

⁴⁷ Zu den Themen Kleinwirtschaft, Community Gardening und Urban Gardening hat Elisabeth Meyer-Renschhausen zwischen 2000-2012 über 30 Publikationen verfasst. Vgl. Meyer-Renschhausen, Elisabeth: Liste der Veröffentlichungen (<http://www.breigarten.de/seiten/veroeffentlichungen.html#3>; Zugriff: 09.02.2015).

⁴⁸ Aus Gründen der Authentizität werden Begriffe und Zitate im englischen Original übernommen.

⁴⁹ Vgl. Meyer-Renschhausen, Elisabeth: Urbanes Ackern-Die Rückkehr von Gemüseanbau und Selbstversorgung in den Städten. In: AgrarBündnis e.V. (Hg.): Der kritische Agrarbericht 2010. Schwerpunkt: Boden. Konstanz/Hamm, 2010, S. 285-289; Dies.: Gemeinschaftlich betriebene Gemüsegärten in Berlin. Eine Studie. Berlin 2011.

⁵⁰ Vgl. Meyer-Renschhausen, Elisabeth: Von Pflanzenkolonien zum nomadisierenden Junggemüse. In: Müller, Christa (Hg.): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Städte. 3. Aufl., München 2011, S. 319-320, S. 330.

⁵¹ Vgl. Meyer-Renschhausen: Urbanes Ackern, S. 285 f.

⁵² Vgl. ebd., S. 286.

und partizipativen Gesellschaftsmodells Gemeinschaftsgärten.⁵³ Müller beobachtet die zunehmende Berichterstattung über Urban Gardening-Projekte in der BRD⁵⁴ und bezeichnet diese als empathische Medienrezeption. Als Beleg führt sie einen Beitrag des ZDF-Magazins *aspekte*⁵⁵ an, in welchem über die neue Lust am Gärtnern berichtet wird.⁵⁶ Christa Müller hat maßgeblich zur Etablierung des Themas Urban Gardening in der Forschung beigetragen. Eine ihrer ersten und inzwischen mit am häufigsten zitierten Veröffentlichungen ist „Wurzeln schlagen in der Fremde. Die Internationalen Gärten und ihre Bedeutung für den Integrationsprozess“.⁵⁷ Darin zeichnet sie die Entstehungsgeschichte des Internationalen Gartens in Göttingen nach. Der Fokus dieser Studie liegt auf der Integration von Migranten im Kontext von Selbstständigkeit und Umweltbildung. Die Darstellung ist um einen Leitfaden zum Aufbau eines Internationalen Gartens ergänzt. Das Thema der Interkulturellen Gärten hat Christa Müller in weiteren Publikationen unter den Aspekten Integration, Subsistenz und Nachhaltigkeit beleuchtet.⁵⁸ Im Jahr 2011 hat sie den bisher einzigen Sammelband zum Thema Urban Gardening⁵⁹ herausgegeben. Die Publikation führte zur endgültigen Etablierung des Themas und des Begriffs in der Forschung. Es sind verschiedene Autoren aus den Bereichen Architektur, Agrarwissenschaft, Geographie, Landschaftsplanung und Soziologie zum Thema Urban Gardening in den Kontexten Urbanität, Subsistenz und Politik vertreten. Christa Müller interpretiert Urban Gardening-Projekte als neue, ökologische und partizipative Gesellschaftsmodelle, die als Ausgangspunkt von Gesellschaftspolitik dienen können⁶⁰ und neue Strategien der Aneignung des städtischen Raums durch ihre Akteure darstellen. Es handelt sich ihrer Ansicht nach um produktive Orte, an welchen sich die Akteure mit neuen

⁵³ Vgl. Müller, Christa: Die neuen Gärten in der Stadt. In: Kaestle, Thomas (Hg.): *Mind the Park*. Planungsräume, Nutzersichten, Kunstvorfälle. Oldenburg 2009, S. 84-89, S. 84.

⁵⁴ Vgl. Müller, Christa: Interkulturelle Gärten-Urbane Orte der Subsistenzproduktion und der Vielfalt. In: *Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften*. Die „grüne“ Stadt-urbane Qualität durch Freiraumentwicklung (2007), 1), S. 55-67, S. 61.

⁵⁵ Es handelt sich um die ZDF-Sendung *aspekte*, die am 01.10.2009 ausgestrahlt wurde.

⁵⁶ Vgl. Müller, Christa: Urban Gardening, Grüne Signaturen neuer urbaner Zivilisation. In: Dies. (Hg.): *Urban Gardening*. Über die Rückkehr der Gärten in die Städte. 3. Aufl., München 2011, S. 22-53, S. 22.

⁵⁷ Vgl. Müller, Christa: *Wurzeln schlagen in der Fremde. Die Internationalen Gärten und ihre Bedeutung für Integrationsprozesse*. München 2002.

⁵⁸ Vgl. Müller, Christa: Interkulturelle Gärten: Neue Sozialräume in der Stadt. In: *Der Städtetag aktuell* (2005, 6), S. 33-34; Dies. Interkulturelle Gärten; Dies.: Zur Bedeutung von Interkulturellen Gärten für eine nachhaltige Stadtentwicklung. In: Gstach, Doris/Spitthöver, Maria/Hubenthal, Heidrun (Hrsg.): *Gärten als Alltagskultur im internationalen Vergleich*. Kassel 2009 (Arbeitsbereiche des Fachbereichs Architektur Stadtplanung Landschaftsplanung, Heft 169), S. 119-134.

⁵⁹ Vgl. Müller, Christa (Hg.): *Urban Gardening*. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. München. 3. Aufl., 2011.

⁶⁰ Vgl. Müller: *Die neuen Gärten in der Stadt*, S. 84.

Formen gesellschaftlichen Fortschritts befassen.⁶¹ Weiterhin ordnet sie Urban Gardening in die Kontexte „Nachhaltigkeit“ und „urbane Subsistenzwirtschaft“ ein.⁶²

Zusammen mit Andrea Baier und Karin Werner hat Christa Müller im Jahr 2013 den Bildband „Stadt der Commonisten. Neue urbane Räume des Do it yourself“ herausgegeben.⁶³

Die drei Soziologinnen verorten Urban Gardening damit im Do-it-yourself-Konzept. „Stadt der Commonisten“ entspricht einem Glossar. In kurzen Texten werden einzelne Aspekte und Projekte des Do-it-yourself beschrieben. Dazu zählen verschiedene Urban Gardening-Projekte, die kurz charakterisiert werden. Der Fokus des großformatigen Bandes liegt auf den 450 Abbildungen. „Stadt der Commonisten“ entstand auf Basis der Beobachtung und Begleitung von Projekten, der Interviews mit Akteuren sowie der Analyse von Selbstdarstellungen verschiedener Projekte durch die Forscherinnen.

Die Co-Autorin Andrea Baier erforscht urbane Subsistenz in Zusammenhang mit möglichen Auswirkungen auf die menschliche Gesundheit.⁶⁴ Zusätzlich geht sie der Frage nach, inwieweit urbane Landwirtschaft im Rahmen von Zwischennutzungsprojekten betrieben werden kann.⁶⁵ Zu diesem Zweck zeichnete sie die Entstehung und Entwicklung des Leipziger Projekts Nachbarschaftsgärten e.V. nach und leistet damit einen weiteren Forschungsbeitrag zur Entstehungsgeschichte von Urban Gardening.

Karin Werner, die zweite Co-Autorin von „Stadt der Commonisten“, interpretiert Gemeinschaftsgärten als Orte des Widerstands gegen eine neoliberale Ordnung.⁶⁶ Aufschlussreich für das Forschungsinteresse der vorliegenden Arbeit sind ihre Überlegungen zum Zusammenhang von Mediennutzung und Gemeinschaftsgärten.⁶⁷

Christa Müller, Andrea Baier und Karin Werner vertreten die Stiftungsgemeinschaft *anstiftung & ertomis*. Die Münchener Stiftung und gemeinnützige Forschungsgesellschaft fördert und unterstützt Projekte im sozialen, kulturellen, ökonomischen und ökologischen Bereich.

⁶¹ Vgl. Müller, Christa: Guerilla Gardening und anderer Strategien der Aneignung des städtischen Raums. In: Bergmann, Malet/Lange, Bastian (Hrsg.): Eigensinnige Geographien. Städtische Raumaneignungen als Ausdruck gesellschaftlicher Teilhabe, Wiesbaden 2011, S. 281-288.

⁶² Vgl. Müller, Christa/Paech, Niko: Suffizienz & Subsistenz. Wege in eine Postwachstumsgesellschaft am Beispiel „Urban Gardening“. In: Der kritische Agrarbericht. Schwerpunkt: Zusammen arbeiten - für eine andere Landwirtschaft. Konstanz/Hamm 2012, S. 148-152.

⁶³ Vgl. Baier, Andrea/Müller, Christa/Werner, Karin: Stadt der Commonisten. Neue urbane Räume des Do it yourself. Bielefeld 2013.

⁶⁴ Vgl. Baier, Andrea: Urbane Subsistenz als Teil nachhaltiger Gesundheitsförderung. In: Göpel, Eberhard/GesundheitsAkademie e.V. (Hg.): Nachhaltige Gesundheitsförderung. Frankfurt a.M. 2010, S. 240-257.

⁶⁵ Vgl. Baier, Andrea: Urbane Landwirtschaft und Stadtteilentwicklung: Die Nachbarschaftsgärten in Leipzig. In: Müller, Christa (Hg.): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. 3. Aufl., München 2011, S. 173-189.

⁶⁶ Vgl. Werner, Karin: Eigensinnige Beheimatungen. Gemeinschaftsgärten als Orte des Widerstandes gegen die neoliberale Ordnung. In: Müller, Christa (Hg.): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. München. 3. Aufl., 2011, S. 54-75.

⁶⁷ Vgl. ebd., S. 72-74.

Zu den zentralen Themen der Stiftungsgemeinschaft gehören Eigenarbeit und regionale Selbstversorgung.⁶⁸ Der *anstiftung & ertomis* untergeordnet ist die Stiftung Interkultur, welche auf Interkulturelle Gärten, deren Förderung, Erforschung, Beratung und Vernetzung spezialisiert ist.⁶⁹ Die *anstiftung & ertomis* und die Stiftung Interkultur fördern und erforschen Gemeinschaftsgärten und Interkulturelle Gärten. Neben der Sammlung von Forschungsarbeiten zu dem genannten Thema gehören die Erforschung von Gemeinschaftsgärten und Interkulturellen Gärten sowie die Netzbildung der Forschung und Akteure zu ihren Aufgaben. Christa Müller ist Geschäftsführerin, Andrea Baier wissenschaftliche Mitarbeiterin und Karin Werner wissenschaftliche Beraterin der *anstiftung & ertomis*. Aufgrund ihrer Tätigkeiten in den genannten Bereichen prägen die Stiftungsgemeinschaft und ihre Vertreterinnen das Phänomen und die Erforschung von Urban Gardening im Bereich der Gemeinschaftsgärten und der Interkulturellen Gärten in der BRD.

Dem Phänomen „Guerilla Gardening“ in Deutschland hat sich Julia Jahnke in der, im Jahr 2007 verfassten und anschließend publizierten Masterarbeit „Guerilla Gardening: anhand von Beispielen in New York, London und Berlin“⁷⁰ angenähert. Es handelt sich um eine Bestandsaufnahme des globalen Phänomens. Jahnke kommt zu dem Schluss, dass eine umfassende Definition des Guerilla Gardening kaum möglich ist. Ausgehend von einer Grounded Theory hat sie mit teilnehmender Beobachtung und problemzentrierten Interviews gearbeitet. Sie gehört zu der Gruppe der Forscher, die selbst im Forschungsgebiet aktiv sind und lässt ihr Wissen über Praktiken und Problematiken in ihre Arbeit einfließen.

Einen wesentlichen Beitrag zur Grundlagenforschung über Gemeinschaftsgärten in der BRD leistete die Geografin Marit Rosol. Unter den Aspekten Stadtentwicklung und Partizipation hat sie im Jahr 2006 die Dissertation „Gemeinschaftsgärten in Berlin. Eine qualitative Untersuchung zu Potenzialen und Risiken bürgerschaftlichen Engagements im Grünflächenbereich vor dem Hintergrund des Wandels von Staat und Planung“⁷¹ vorgelegt.⁷²

⁶⁸ Vgl. Müller: Wurzeln schlagen in der Fremde, S. 19.

⁶⁹ Vgl. Müller: Interkulturelle Gärten: Neue Sozialräume in der Stadt, S. 34.; Müller, Christa: Urbane Landwirtschaft als postfossile Strategie. Von Stadtpflanzen und Refugien des Selbermachens. In: Politische Ökologie 124 (2009, 29), S. 67-72.

⁷⁰ Vgl. Jahnke, Julia: Guerilla Gardening: anhand von Beispielen in New York, London und Berlin. MA Berlin 2007 (<http://anstiftung.de/jdownloads/Forschungsarbeiten%20Urbane%20Grten/eine-bestandsaufnahme-zum-globalen-phaenomen-guerrilla-gardening.pdf>; Zugriff: 20.06.2015).

⁷¹ Rosol, Marit: Gemeinschaftsgärten in Berlin. Eine qualitative Untersuchung zu Potenzialen und Risiken bürgerschaftlichen Engagements im Grünflächenbereich vor dem Hintergrund des Wandels von Staat und Planung. Diss. Berlin 2006.

⁷² Weitere Veröffentlichungen von Rosol in diesem Themenbereich sind: Rosol, Marit: Partizipative Nach- und Zwischennutzungen innerstädtischer Brachflächen-Praxisbeispiele aus Berlin. In: Berichte zur Deutschen Landeskunde 82 (2008, 3), S. 251-66; Dies.: Community Gardens-A potential for stagnating and shrinking cities? Examples from Berlin. In: Die Erde. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 136 (2005, 2), S. 23-36.

Die Studie geht der Frage nach, wie bürgerliches Engagement im Rahmen von Gemeinschaftsgärten zur Lösung der Krise im öffentlichen Grünflächensektor der Stadt Berlin beitragen kann. Zur Beantwortung der Forschungsfrage hat Rosol qualitative Methoden angewendet und anhand von problemzentrierten Interviews die Motive und Ziele der Akteure untersucht. Sie kommt zu dem Schluss, dass durch bürgerliches Engagement im Grünflächensektor ein Zusatzangebot geschaffen wird, wodurch keine finanzielle Entlastung der Kommunen eintritt und auch nicht erwartet werden sollte.⁷³ Aus ihren Ergebnissen hat sie entsprechende Handlungsempfehlungen für Kommunen abgeleitet. Rosol hat Inhalte aus Tageszeitungen in ihr Konzept der Datentriangulation mit einbezogen.⁷⁴ Sie begründet dies damit, dass bei Anfertigung ihrer Studien die Berliner Gemeinschaftsgärten kaum erforscht waren. Rosol deutet an, dass sie eine Zunahme an Medienberichterstattung beobachtet. Dabei hat sie offensichtlich eine Kurzanalyse Berliner Tageszeitungen durchgeführt, wobei sie auf eine detaillierte Darstellung der Ergebnisse verzichtet.⁷⁵

Die Relevanz der Arbeit Rosols liegt in der detaillierten Erforschung des Themas, der Erfassung des Forschungsstandes zum Thema Gemeinschaftsgärten, der Definition von deutschen Gemeinschaftsgärten sowie in der Abgrenzung des Phänomens vom nordamerikanischen „Community Gardening“. Es handelt sich um eine umfangreiche, qualitative Untersuchung ausgewählter Projekte in der Stadt Berlin. Die Ergebnisse der Interviews mit Akteuren für ihre Dissertation hat sie in weitere Themenkomplexe eingebunden, wie in die Frage, ob Gemeinschaftsgärten eine Form neoliberaler Strategien im Rahmen städtischer Begrünung sein können.⁷⁶ In Bezug auf Gemeinschaftsgärten befasst sich Marit Rosol des Weiteren mit neuen Wirtschaftsformen⁷⁷, Ernährungssouveränität und Gemeinschaftsgärten in Kanada⁷⁸.

⁷³ Vgl. Rosol: Gemeinschaftsgärten in Berlin, S. ii.

⁷⁴ Vgl. ebd., S. 9.

⁷⁵ Vgl. ebd., S. 116.

⁷⁶ Rosol, Marit: Community Volunteering as Neoliberal Strategy? Green Space Production in Berlin. In: *Antipode* 44 (2012, 1), S. 239-257; Dies.: Public participation in post-Fordist urban green space governance: The case of community gardens in Berlin. In: *International Journal of Urban and Regional Research* 34 (2010, 3), S. 548-563.

⁷⁷ Rosol, Marit/Schweizer, Paul: Ortoloco Zurich-Urban Agriculture as an Economy of Solidarity. In: *City-Analysis of urban trends, culture, theory, policy, action* 16 (2012, 6), S. 713-724.

⁷⁸ Rosol, Marit: Ernährungssicherung durch Urban Gardening?-Erfahrungen aus Toronto. In: *Standort. Zeitschrift für Angewandte Geographie* 38 (2014, 4), S. 220-224.

In Hinblick auf zukünftige Entwicklungen und der Ableitung von Handlungsempfehlungen steht Urban Gardening im Fokus von Stadt- und Regionalentwicklung. Die Projekte und Urban Gardening werden in diesem Sinne als Experimentierfelder zukünftiger Urbanität und als Orte der Generierung neuen Wissens interpretiert.⁷⁹

Die in einem Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft durchgeführte Studie „Aktuelle Garteninitiativen. Kleingärten und neue Gärten in deutschen Großstädten“ von Ilka Appel, Christina Grebe und Maria Spitthöver entstand im Fachbereich Freiraumplanung der Universität Kassel.⁸⁰ Die Autorinnen grenzen Kleingärten von den neuen Gartentypen Interkulturelle Gärten, Gemeinschaftsgärten und Selbsterntegärten ab. Sie stellen die historische Entwicklung dieser Gartentypen dar. Im Fokus stehen gegenwärtige Veränderungen im Kleingartenwesen, die Perspektiven neuer Garteninitiativen und ihr Stellenwert für Kommunen. Als Aufhänger erwähnen die Autorinnen, dass das Thema der neuen Gärten Hochkonjunktur in den Medien habe und in allen Medienformaten eine Berichterstattung feststellbar sei. Anstatt näher drauf einzugehen, führen sie eine Erhebung der Gärten anhand ihrer medialen Präsenz durch. Sie stellen fest, dass viele der Gartenprojekte eine eigene Website, ein Blog oder eine Netzwerk-Seite betreiben und nutzen diese Angebote als Quelle ihrer Zählung von Projekten.⁸¹

Weitere Veröffentlichungen des Fachbereichs sind die Dokumentationen zweier Tagungen. Im Jahr 2005 wurde eine Tagung unter dem Thema „Gärten als Alltagskultur“ durchgeführt. 2007 wurde eine Tagung, die das Thema um eine internationale Perspektive erweitert, veranstaltet.⁸²

⁷⁹ Wendler, Jana: Experimental Urbanism. Grassroot Alternatives as Spaces of Learning and Innovation in the City. Diss. Manchester 2014; Bock, Stephanie/Hinzen, Ajo/Libbe, Jens/Preuß, Thomas/Simon, André/Zwicker-Schwarm, Daniel: Urbanes Landmanagement in Stadt und Region. Urbane Landwirtschaft, urbanes Gärtnern und Agrobusiness. Berlin 2013; Madlener, Nadja: Grüne Lernorte-Gemeinschaftsgärten in Berlin. Diss. Berlin 2008; Halder, Severin/Martens, Dörte/Munnich, Gerda/Lassalle, Andrea/Aenis, Thomas/Schäfer/Eckhard (Hrsg.): Wissen wuchern lassen. Neu-Ulm 2014 (www.agspak.de/wissenwuchern lassen; Zugriff: 28.05.2015).

⁸⁰ Appel, Ilka/Grebe, Christina/Spitthöver, Maria: Aktuelle Garteninitiativen. Kleingärten und neue Gärten in deutschen Großstädten. Kassel 2011.

⁸¹ Vgl. ebd., S. 75 f.

⁸² Vgl. Gstach, Doris/Hubenthal, Heidrun/Spitthöver, Maria (Hrsg.): Gärten als Alltagskultur. (Arbeitsbereiche des Fachbereichs Architektur Stadtplanung Landschaftsplanung, Heft 165), 2007 und Gstach, Doris/Spitthöver, Maria/Hubenthal, Heidrun (Hrsg.): Gärten als Alltagskultur im internationalen Vergleich (Arbeitsbereiche des Fachbereichs Architektur Stadtplanung Landschaftsplanung, Heft 169), 2009.

Der Schwerpunkt des Fachbereiches Freiraumplanung der Universität Kassel liegt auf der Erforschung von Selbsternteprojekten. Der unter der Professur von Maria Spitthöver initiierte Themenschwerpunkt soll unter ihrer Nachfolgerin Professorin Stefanie Hennecke um das Thema urbane Gärten erweitert werden.⁸³

Die wissenschaftliche Mitarbeiterin des Fachbereichs Ella von der Haide⁸⁴ gehört ebenfalls zu der Gruppe der privaten Aktivistinnen, die gleichzeitig wesentliche Forschungsergebnisse zum Urban Gardening vorgelegt haben. Die ausgebildete Landschaftsgärtnerin und Diplom-Ingenieurin von der Haide ist als Gärtnerin und Künstlerin aktiv und forscht zu Urban Gardening in der BRD und in Argentinien.⁸⁵ Außerdem dokumentiert sie das Phänomen der urbanen Gärten weltweit in der, seit dem Jahr 2003 fortlaufenden Dokumentarfilmreihe „Eine andere Welt ist pflanzbar“.⁸⁶ Für die Erforschung des Urban Gardenings in der BRD sind ihre empirischen Studien aufschlussreich. In einer Auftragsstudie der Münchener Stiftungsinitiative für urbanes Gärtnern hat sie im Jahr 2009 eine Bestandsaufnahme von Urban Gardening-Projekten in München durchgeführt.⁸⁷ Die Studie gehört zu den wenigen Ausnahmen, bei welchen eine relativ genaue Erfassung von Urban Gardening-Projekten in einem begrenzten Raum durchgeführt wurde. Die Nachfolgestudie „Die neuen Gartenstädte“ wurde wieder von der Münchener Stiftungsinitiative für urbanes Gärtnern gefördert und 2014 verfasst.⁸⁸ Es handelt sich um eine aktualisierte Bestandsaufnahme des Urban Gardening mit dem Ziel, kommunalen Akteuren best practice-Beispiele und Strategien zu vermitteln.

Die Geschichtswissenschaften beziehen sich auf den Zusammenhang des Urban Gardenings mit dem Kleingartenwesen und der Selbstversorgung. Dies dient dazu, die Konstante der Selbstversorgung bzw. die Geschichte des Kleingartenwesens in aktuellen Bezug zu setzen. In diesen Kontext gehören die Gesamtdarstellung der Geschichte des Kleingartenwesens

⁸³ Siehe dazu der Internetauftritt des Fachbereichs Freiraumplanung der Universität Kassel (<https://www.uni-kassel.de/fb06/fachgebiete/landschaftsarchitektur-und-planung/freiraumplanung>; Zugriff: 16.02.2015).

⁸⁴ Ella von der Haides bürgerlicher Name ist Isabella Haidle. Sie publiziert unter den Namen Isabelle Haidle, Ella Haidle und Ella von der Haide.

⁸⁵ Vgl. Arndt, Christoph/Haidle, Isabella: Urbane Gärten in Buenos Aires. Diplomarbeit Technische Universität Berlin 2004 (http://anstiftung.de/jdownloads/Forschungsarbeiten%20Urbane%20Grten/vdhaide_urbanegaerten_hi.pdf; Zugriff: 20.02.2015).

⁸⁶ Die bisher vierteilige Dokumentarfilmreihe von Ella von der Haide „Eine anderer Welt ist pflanzbar“ erschien zwischen 2003 und 2012. Teil 1 in Zusammenarbeit mit Christopher Arendt aus dem Jahr 2003, bezieht sich auf Buenos Aires. Teil 2 entstand 2006 unter Mitarbeit von Alexander Puell und bezieht sich auf Berlin. Teil 3 aus dem Jahr 2007 befasst sich mit Johannesburg und Kapstadt und Teil 4 entstand 2012 in Nordamerika. Vgl. Website von Ella von der Haide: Eine anderer Welt ist pflanzbar - Dokumentarfilme (http://www.eine-andere-welt-ist-pflanzbar.de/index.php?article_id=4&clang=0; Zugriff: 30.06.2015).

⁸⁷ Von der Haide, Ella: Urbane partizipative Gartenaktivitäten in München 2009. Neue Räume der Begegnung und Subsistenz, der Partizipation und des Naturerlebens für alle. München 2009.

⁸⁸ Von der Haide, Ella: Die neuen Gartenstädte. Urbane Gärten, Gemeinschaftsgärten und Urban Gardening in Stadt- und Freiraumplanung. Internationale Best Practice Beispiele für kommunale Strategien in Umgang mit Urbanen Gärten. München 2014.

von Hartwig Stein⁸⁹ und der Themenband der Zeitschrift Westfälische Forschungen „Aus der Hand in den Mund - Selbstversorgung als Praxis und Vision in der modernen Gesellschaft“.⁹⁰ Urban Gardening wird in diesen Schriften erwähnt, allerdings nicht im Sinne einer Abgrenzung oder eines dezidierten Vergleichs mit möglichen historischen Vorläufern.

Eine erste Annäherung an die Erforschung von Urban Gardening aus einer europäisch-ethnologischen Perspektive liegt mit dem Sammelband „Hamburg grün geblickt. Ethnographische Expeditionen im urbanen Raum“⁹¹ vor. Der Sammelband beinhaltet die Ergebnisse einer Lehrveranstaltung zum Thema „Stadtgrün“ von Sonja Windmüller am Institut für Volkskunde/Kulturanthropologie der Universität Hamburg in den Jahren 2007 und 2008. In den Beiträgen befassen sich Studierende mit den verschiedenen Arten städtischen Grüns in Hamburg sowie deren Wahrnehmung und Nutzung. In der Hinführung zum Thema diskutiert Sonja Windmüller Perspektiven der Ethnologie sowie kulturwissenschaftliche Ansätze zum Verhältnis von Stadt und Natur. Sie betont das kulturwissenschaftliche Interesse am Forschungskontext städtischer Grünflächen unter anderem mit dem wissenschaftlichen und öffentlichen Interesse an Urban Gardening und dessen gesellschaftspolitischen Sinn- und Bedeutungsaufloadungen. Die mediale und gesellschaftliche Hochkonjunktur des Themas erfordert ihrer Meinung nach eine kulturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Urban Gardening.⁹²

Die Forschungsliteratur wird von Ausstellungskatalogen, die begleitend zu Ausstellungen erschienen sind, ergänzt. Die Kataloge „Hands-on Urbanism. 1850-2012“ und „Im Garten“ wurden im Rahmen österreichischer Ausstellungen erstellt und beziehen sich auf den gesamten deutschsprachigen Raum. „Hands-on Urbanism. 1850-2012“ nähert sich dem Thema Urban Gardening aus einer historischen Perspektive an. Es handelt sich um eine Ausstellung des Architekturzentrums Wien, die aus einer interdisziplinär kulturwissenschaftlichen Betrachtungsweise heraus auf das internationale Phänomen urbane Landwirtschaft ausgerichtet

⁸⁹ Stein, Hartwig: Inseln im Häusermeer. Eine Kulturgeschichte des deutschen Kleingartenwesens bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Reichweite Tendenzen und Groß-Hamburger Entwicklung. Diss. 2. Aufl., Frankfurt/M. 2000.

⁹⁰ Prinz, Michael (Hg.): Themenschwerpunkt „Aus der Hand in den Mund-Selbstversorgung als Praxis und Vision der modernen Gesellschaft“. Westfälische Forschungen 61 (2011); Folgende Aufsätze beziehen sich auf Urban Gardening: Ders.: Aus der Hand in den Mund. Geschichte und Aktualität der Selbstversorgung. S. 1-20; Albers, Helene: Selbstversorgung und Geschlechterrollen in der bäuerlichen Landwirtschaft Westfalens von 1920 bis 1960, S. 21-40; Steinborn, Vera: Arbeitergärten im Ruhrgebiet, S. 41-60; Verk-Lindner, Sabine: Kleingärten und Selbstversorgung-Westfalen und das Ruhrgebiet im Kontext der Gesamtentwicklung des deutschen Kleingartenwesens, S. 61-80; Lohrberg, Frank: Debatten über die Funktion von städtischem Grün und Freiflächen in der Stadt- und Raumplanung seit dem Kaiserreich, S. 261-277 und Prinz, Michael: Selbstversorgung-ein Gegenprinzip zur Moderne? S. 279-306.

⁹¹ Windmüller, Sonja (Hg.): Hamburg grün geblickt. Ethnographische Expeditionen im urbanen Raum. Berlin 2012.

⁹² Windmüller: Grün in der Stadt (Hamburg)-eine Hinführung. In: Dies.: Hamburg grün geblickt. Ethnographische Expeditionen im urbanen Raum. Berlin 2012. S.7-31, S. 20 f.

war. Sie wurde von der Stadtforscherin und Kulturtheoretikerin Elke Krasny kuratiert und im Jahr 2012 gezeigt. Der Ausstellungskatalog behandelt Urban Gardening aus historischen, globalen und künstlerischen Perspektiven.⁹³ Elke Krasny interpretiert urbanes Gärtnern von der Entstehung der Schrebergärten bis hin zum Urban Gardening als einen konstanten Ausdruck der Forderung nach Partizipation und dem Recht auf Stadt.⁹⁴

Der Ausstellungskatalog „Im Garten. Lebensräume zwischen Sehnsucht und Experiment“ der gleichnamigen Ausstellung im Nordico Stadtmuseum Linz im Jahr 2011 bezieht sich auf die historischen Entwicklungen der Grünflächen in der Stadt Linz sowie dem Garten als Motiv in der Kunst und stellt ebenfalls Bezüge zu Urban Gardening her.⁹⁵

Der BRD-Teil der von Forschern initiierten, internationalen Wanderausstellung „Carrot City- Designing for Urban Agriculture“⁹⁶ wurde von Katrin Bohn, Stefanie Hennecke, Carolin Mees und Christa Müller kuratiert. Im Katalog zum deutschen Ausstellungsteil werden verschiedene Urban Gardening-Projekte in Berlin und München als Beispiel urbaner Landwirtschaft unter sozialen, gestalterischen und organisatorischen Aspekten präsentiert. Die Wanderausstellung wurde in der BRD 2011 und 2012 gezeigt.⁹⁷

Die gegenwärtige wissenschaftliche Relevanz von Urban Gardening wird zusätzlich anhand verschiedener Forschungsinitiativen deutlich.⁹⁸

Auf der interaktiven Internetplattform „Stadtacker.net“ werden seit Juni 2011 Akteure und Projekte aus den Bereichen urbane Landwirtschaft und urbanes Gärtnern vernetzt.⁹⁹ Die Plattform verbindet Praxis und Wissenschaftler und entstand im Rahmen des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Projektes „Innovationsanalyse Urbane Landwirtschaft“ vom Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) e.V. Das Projekt soll eine Grundlage zur Erforschung „Urbaner Landwirtschaft“ bieten. Das BMBF fördert auch das ZALF e.V. Projekt INNSULA-Innovationsanalyse urbane Land-

⁹³ Krasny, Elke/Architekturzentrum Wien (Hrsg.): Hands-on Urbanism. 1850-2012. Wien 2012.

⁹⁴ Krasny, Elke: Hands-on Urbanism 1850-2012. Vom Recht auf Grün. In: Dies./Architekturzentrum Wien (Hrsg.): Hands-on Urbanism 1850-2012. Wien 2012, S. 8-37.

⁹⁵ NORDICO Stadtmuseum Linz (Hg.): Im Garten. Lebensräume zwischen Sehnsucht und Experiment. Wien 2011.

⁹⁶ Zur internationalen Ausstellung vergleiche den Internetauftritt der Carrot City Research Group (<http://www.ryerson.ca/carrotcity/>; Zugriff: 16.02.2015); Lawrence, Stacey Gravelle (Hg.): Carrot City. Creating Places for Urban Agriculture. New York 2011.

⁹⁷ Hennecke, Stefanie (Hg.): Die produktive Stadt. Katalog zur Ausstellung. München 2013.

⁹⁸ Es handelt sich im Folgenden um eine Auswahl an Forschungseinrichtungen, die sich mit Urban Gardening befassen. Die Breite der Fachdisziplinen und Vielzahl der Institute deutscher Universitäten, die zum Thema Urban Gardening forschen, führt zu einer hohen Anzahl studentischer Abschlussarbeiten, die sich mit Teilaspekten des Themas befassen. Da diese Literatur kaum zugänglich ist und in ihren Ausmaßen nicht erfasst werden kann, werden in die vorliegende Arbeit Master-Arbeiten einbezogen, die Grundlagenforschung zum Thema Urban Gardening liefern und publiziert wurden.

⁹⁹ Internetplattform Stadtacker.net (www.stadtackern.net; Zugriff: 16.01.2015).

wirtschaft. INNSULA erforscht die Urbane Landwirtschaft in Deutschland.¹⁰⁰ Ebenfalls aus einer Förderung des BMBF ging das Projekt des ZALF und der Humboldt-Universität Berlin „Urban Gardening 2.0“ im Rahmen des Wissenschaftsjahres 2012 „Zukunftsprojekt Erde“ hervor.¹⁰¹ „Urban Gardening 2.0“ veranstaltete einen Wettbewerb für Firmengärten und publizierte einen Leitfaden zum Balkongärtnern.¹⁰²

Weiterhin befassen sich verschiedene Forschungsbereiche mit der Anwendung von Methoden des Urban Gardenings, wie z.B. mit Anbautechniken auf kleinen Räumen, die im Experiment „VitaWert+“ am Albrecht Daniel Thaer-Institut für Agrar- und Gartenbauwissenschaften untersucht werden.¹⁰³

In den erweiterten Forschungsstand der vorliegenden Arbeit werden zusätzlich Ansätze zum Urban Gardening aus der Philosophie und der Psychologie einbezogen. Die Philosophie befasst sich mit dem Zusammenhang zwischen der Frage nach dem guten Leben und Urban Gardening¹⁰⁴ und die Umweltpsychologie erforscht den Zusammenhang zwischen Natur und menschlichem Wohlempfinden bzw. der Motivation der Akteure.¹⁰⁵

Die Auswertung der interdisziplinären Forschung zum Thema Urban Gardening zeigt, dass das Thema seit dem Jahr 2000 erforscht wird, ohne dass bisher eine Darstellung des Gesamtphänomens in der BRD vorliegt. Der Fokus soziologischer oder planungswissenschaftlicher Forschung richtet sich auf einzelne Projekte, Orte oder Einzelformen des Urban Gardenings wie Guerilla Gardening, Gemeinschaftsgärten und Selbsternteprojekte. Kennzeichnend sind die Anwendung sozialwissenschaftlicher Methoden und die Konzentration auf die Städte Berlin, Hamburg und München.¹⁰⁶ Die Auswertung zeigt, dass die Forschung aus den Bereichen Freiraum- und Stadtraumplanung auf die Ableitung von Handlungsempfehlungen für Kommunen, Verwaltungen und Institutionen ausgerichtet ist. Soziologische Studien wenden sich teilweise mit Leitfäden zur Umsetzung und Anwendung von Praktiken an potentielle Akteure des Urban Gardenings.

¹⁰⁰ Internetpräsentation INNSULA (<http://project2.zalf.de/innsula/index.php>; Zugriff: 16.02.2015).

¹⁰¹ BMBF: Wissenschaftsjahr 2012 „Zukunftsprojekt Erde“ (<http://www.zukunftsprojekterde.de/mitmachen/weitere-wettbewerbe-und-aktionen/urbanes-gaertnern-20.html>; Zugriff: 16.01.2015).

¹⁰² Vgl. Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) e. V. (<http://projekt.willpflanzen.de/images/naschbalkonfinalklein.pdf>; Zugriff: 16.02.2015).

¹⁰³ Albrecht Daniel Thaer - Institut für Agrar- und Gartenbauwissenschaften Humboldt Universität Berlin: Das Experiment VitaWert+ (<https://www.agrar.hu-berlin.de/de/institut/departments/dntw/ubg/Forschung/vitacity/VitaWertplus/standardseite>; Zugriff: 16.02.2015).

¹⁰⁴ Taborsky, Ursula: Naturzugang als Teil des Guten Lebens. Die Bedeutung Interkultureller Gärten in der Gegenwart. Frankfurt/M. 2008.

¹⁰⁵ Martens, Dörte/Frick, Vivian: Gemeinschaftsgärten: Motive zur Initiierung und Einfluss auf Erholungserleben. In: Umweltpsychologie 18 (2014, 2), S. 103-123.

¹⁰⁶ Neben vielen BA- und MA-Abschlussarbeiten liegen folgende Studien zu Berlin vor: Madlener: Grüne Lernorte; Jahnke: Guerilla Gardening; Rosol: Gemeinschaftsgärten in Berlin; Meyer-Renschhausen: Gemeinschaftlich betriebene Gemüseärten in Berlin.

Das vierte Merkmal der vorliegenden Forschung ist der Bezug zum Community Gardening in den USA. Ein indirekter Vergleich ist die Studie Jahnkes, die die Ergebnisse aus verschiedenen Ländern nebeneinanderstellt. Zum direkten, internationalen oder interkulturellen Vergleich liegen bisher keine Forschungsergebnisse vor. Entsprechend wird in der Dokumentation der internationalen Tagung des Fachbereichs Freiraumplanung im Jahr 2008 „Gärten als Alltagskultur im internationalen Vergleich“ betont, dass der inhaltliche Aspekt im Fokus stand und nicht ein Vergleich oder eine Abgrenzung nationaler Phänomene angestrebt wurde.¹⁰⁷

Die oft herangezogene Begründung des eigenen Forschungsinteresses sowie die Relevanz des Forschungsansatzes aufgrund eines erhöhten Medieninteresses ist ein weiteres Kennzeichen der Forschung zum Thema Urban Gardening. Um Grundlagenforschung zu generieren, werden Medienbeiträge herangezogen. Das Zitieren von Zeitungsartikeln zum Belegen bestimmter Aspekte stellt die gängige Praxis dar. Eine dezidierte Analyse, Erläuterung oder Ausführung zum Medienphänomen ist dabei nicht feststellbar.

Forschungsstand Landlust

Der Themenkomplex Landlust ist, wie Urban Gardening, Gegenstand verschiedener Forschungsdisziplinen.

Die europäische Ethnologin Annegret Braun thematisiert die mediale Inszenierung von Ländlichkeit und deren Auswirkungen in ihrem Aufsatz „Lust aufs Land? Die mediale Inszenierung des Landlebens“.¹⁰⁸ Anhand der Beispiele der Zeitschrift *LandLust*, der TV-Formate *Bauer sucht Frau* und *Landfrauenküche* geht sie der Frage nach, welche Bilder die Medien vom Landleben produzieren und wie sich diese auswirken. Sie bezeichnet *LandLust* als Auslöser von Nachfolgezeitschriften und kommt zu dem Ergebnis, dass sie ein Bild von gesunder Natur, Langsamkeit, Tradition und Kreativität vermittelt. Die Frage nach der Auswirkung der medialen Inszenierung kann Braun nicht beantworten.¹⁰⁹ Der Aufsatz wird als Deutungsversuch des medialen Landlust-Phänomens betrachtet. Es sind jedoch weitere Definitionen und Differenzierungen notwendig, um das Phänomen in seiner Gesamtheit erfassen zu können.

¹⁰⁷ Gstach, Doris/Spitthöver, Maria/Hubenthal, Heidrun: Einführung. In: Dies. (Hrsg.): Gärten als Alltagskultur im internationalen Vergleich. 2009 (Arbeitsbereiche des Fachbereichs Architektur Stadtplanung Landschaftsplanung, Heft 169), S. 7-12.

¹⁰⁸ Braun, Annegret: Lust aufs Land? Die mediale Inszenierung des Landlebens. In: Bayrisches Jahrbuch für Volkskunde 2012 (2012), S. 13-27.

¹⁰⁹ Vgl. ebd., S. 13-27.

Mit der visuellen Ebene befasst sich Christiane Cantauw in dem Aufsatz „Landlust. Von der Lust aufs Land und ihren Visualisierungen.“¹¹⁰ Sie vertritt die These, dass gegenwärtig eine bestimmte Objektkultur die ländliche Lebens- und Arbeitswelten visualisiere. Die, wie sie es nennt, „unspezifische Lust auf Land“¹¹¹, das Interesse am Landleben und die damit verbundenen Bilder führt sie auf die deutsche Genremalerei des 19. Jahrhunderts und auf Fotografien ländlicher Lebenswelten der 1950er bis 1970er Jahre zurück. Cantauw versucht eine Verbindung von realitätsfernen Vorstellungen des Landlebens ab dem 19. Jahrhundert bis zum gegenwärtigen Interesse an der Visualisierung des Landlebens in der Zeitschrift *LandLust* herzustellen. Die historische Entwicklung der Malerei und Fotografie habe dazu geführt, dass die Betrachter eine bestimmte Vorstellung von Landleben visualisieren, obwohl die Fotografien in der *LandLust* das Gegenständliche fokussiere und nicht tatsächliche Lebens- oder Arbeitssituationen abbilde.

Bis auf die beiden genannten, europäisch ethnologischen bzw. volkskundlichen Ansätze stammt die weitere Forschungsliteratur zum Themenkomplex Landlust überwiegend aus der Geographie. In der Kultur- und Sozialgeographie, der Raum- und Stadtplanung sowie der Geographie des Ländlichen liegen Forschungsergebnisse vor, die auf neue Konzepte von Ländlichkeit sowie auf das mediale Landlust-Phänomen eingehen.

Aus dem Bereich der Planungstheorie liegt der Sammelband „Landliebe - Landleben“¹¹² vor. Die Veröffentlichung aus dem Jahr 2005 befasst sich mit Imaginationen über das Ländliche. Der Schwerpunkt liegt hier auf den Potentialen für die zukünftige Raumplanung. Mit dem Aufsatz über Gemeinschaftsgärten in Berlin und Buenos Aires von Ella Haidle und Marit Rosol wird eine Verbindung der Themen Landlust und Urban Gardening hergestellt. Die Autorinnen setzen sich mit urbaner Landwirtschaft und urbaner Gartenkultur unter dem Aspekt Land in der Stadt auseinander.¹¹³ Der Fokus des Sammelbandes liegt auf Überlegungen zum Handlungsbedarf in der Landschaftsplanung bezüglich der Wahrnehmung von Stadt und Land.¹¹⁴

¹¹⁰ Cantauw, Christiane: Landlust. Von der Lust auf Land und ihren Visualisierungen. In: Westfälische Forschungen 58 (2008), S. 297-314.

¹¹¹ Vgl. ebd., S. 314.

¹¹² Altröck, Uwe/Güntner, Simon/Huning, Sandra/Nuissel, Henning/Peters, Deike (Hrsg.): Landliebe - Landleben. Ländlicher Raum im Spiegel von Sozialwissenschaften und Planungstheorie. Berlin 2005.

¹¹³ Haidle, Ella/ Rosol, Marit: Vom Lande in die Stadt-Gemeinschaftsgärten in Buenos Aires und Berlin. In: Altröck, Uwe/Güntner, Simon/Huning, Sandra/Nuissel, Henning/Peters, Deike (Hrsg.): Landliebe - Landleben. Ländlicher Raum im Spiegel von Sozialwissenschaften und Planungstheorie. Berlin 2005, S. 141-153.

¹¹⁴ Z.B. der Aufsatz von Altröck, Uwe: Landliebe und Naturerfahrung von Städtern-mehr als planerisch irrelevante verklärte Sehnsüchte? In: Altröck, Uwe/Güntner, Simon/Huning, Sandra/Nuissel, Henning/Peters, Deike (Hrsg.): Landliebe - Landleben. Ländlicher Raum im Spiegel von Sozialwissenschaften und Planungstheorie. Berlin 2005, S. 69-95.

„Unterwegs zum guten Leben?“ fragt Julia Rössel in ihrer im Jahr 2014 veröffentlichten Dissertation.¹¹⁵ Sie untersucht das Konzept der Raumproduktion nach Henri Lefebvre anhand der Zuwanderung in die Uckermark. Mittels Interviews mit Einheimischen und Zuzüglern in der Uckermark weist sie die Produktion von Raum durch Individuen als Umsetzung ihrer Vorstellung eines guten Lebens nach. Rössel begründet die Relevanz ihres Forschungsinteresses mit dem gegenwärtigen medialen Diskurs über Landleben in Sachbüchern und Landzeitschriften.¹¹⁶

Der Ansatz von Julia Rössel steht im Zusammenhang mit neuen Konzepten, die sich mit kultureller Konstruktion von Ländlichkeit in Kontrast zu räumlichen Konzepten befassen und die nach dem „Cultural Turn“ in der Kulturgeographie entstanden sind.¹¹⁷ Dazu zählen die Konzepte Counterurbanisierung, Back-to-the-Land- und Lifestyle-Migration in den Rural Studies. In diesem Fachgebiet werden in die Analyse der neuen Konzepte von Ländlichkeit mediale Konstruktionen von Land miteinbezogen. Auf der europäischen Ebene liegen mehrere Beispiele vor, die sich auf fiktionale und non-fiktionale Medienformate beziehen.¹¹⁸

Die Rural Studies haben sich in den 1990er Jahren in den USA und Großbritannien als Teilbereich der Geographie etabliert.¹¹⁹ Einer der Hauptvertreter, Keith Halfacree, geht der Signifikanz eines neuen Back-to-the-Land-Phänomens ab den Jahren 2000 nach. Er grenzt eine neue Sehnsucht nach einer Verbindung mit dem Land von der historischen Vorgänger-Bewegung der 1960er Jahre ab. Das Phänomen der neuen Sehnsucht nach einer Verbindung von Land und Natur wird, laut Halfacree, zwar in der Forschung wahrgenommen, es mangelt jedoch an Versuchen, die Bewegungen von urbanen Gebieten in mehr ländlich geprägte Gebiete quantitativ erfassen.¹²⁰ Auf dem XI. Weltkongress der Rural Sociology in Trondheim, Norwegen, im Jahr 2004, wurde das Thema „Back-to-the-Land in the twenty-first century“ behandelt. Motive, Handlungen, Konsequenzen und die Signifikanz dieser Migra-

¹¹⁵ Rössel, Julia: *Unterwegs zum guten Leben? Raumproduktionen durch Zugezogene in der Uckermark*. Bielefeld 2014.

¹¹⁶ Vgl. ebd., S. 11 f.

¹¹⁷ Vgl. Juska, Arunas: Discourses on rurality in post-socialist news media: The case of Lithuania's leading daily „Lietuvos Rytas“ (1991-2004). In: *Journal of Rural studies* 23 (2007), S. 238-253, S. 239.

¹¹⁸ Z.B. Philips, Martin/Fish, Rob/Agg, Jennifer: Putting together ruralities: towards a symbolic analysis of rurality in the British mass media. In: *Journal of Rural Studies* 17 (2001), S. 1-17, Juska: Discourses on rurality in post-socialist news media; Baylina, Mireia/Gunnerud Berg, Nina: Selling the Countryside: Representations of Rurality in Norway and Spain. In: *European Urban and Regional Studies* 17 (2010, 3), S. 277-292.

¹¹⁹ Vgl. Rössel: *Unterwegs zum guten Leben?* S. 14.

¹²⁰ Vgl. Halfacree, Keith: Back-to-the-Land in the Twenty-First Century-making connections with rurality. In: *Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie* 98 (2007, 1), S. 3-8, S. 3.

tion von Einzelpersonen und Gruppen in ländliche Gebiete standen im Fokus, um eine Abgrenzung zur Counterurbanisierung¹²¹ vorzunehmen.

Michaela Benson und Karen O'Reilly führen diese Abgrenzung mit dem Konzept der „Lifestyle-Migration“ durch. Sie verstehen darunter das Umsiedeln von Menschen aus urbanen in ländliche Räume auf der Suche nach einer besseren Lebensqualität.¹²²

Der deutsche Geograf Marc Redepenning vertritt die These, dass das Ländliche durch wachsende Komplexität gekennzeichnet ist und dies anhand der Debatte um das Konzept der Counterurbanisierung verdeutlicht wird. Neben konservativen Vorstellungen des ländlichen Idylls, stellt Redepenning auch gegenwärtige Vorstellungen fest, die durch neue Formen von Wohnen und Arbeiten auf dem Land beeinflusst werden.¹²³ Von einer umfassenden Renaissance des Ländlichen sei nicht auszugehen, denn es handle sich nicht um einen breiten allgemeinen Bevölkerungstrend.¹²⁴ Die, in deutschen Zeitschriften, in Zeitungsfeuilletons, in der Literatur und in der Wissenschaft feststellbare Sehnsucht nach dem guten Leben auf dem Land ordnet er der Counterurbanisierung zu.

In der deutschen Forschung wird das Phänomen der Landzeitschriften herangezogen, um das Interesse an gesellschaftlichen Konstruktionen von Ländlichkeit zu belegen. Zur Frage neuer Konstruktionen von Ländlichkeit liegt der Sammelband „Imaginäre Dörfer“ von Werner Nell und Marc Weiland¹²⁵ vor. Der Sammelband gibt einen Überblick über explorative Studien unterschiedlicher Disziplinen zum gegenwärtigen Status des Dorfes.

Die beiden Herausgeber beobachten einen gegenwärtigen Bezug zum Dörflichen im Zeitschriftenspektrum sowie eine imaginäre Wiederbelebung ruraler Landstriche und Siedlungsformen in der gegenwärtig wahrnehmbaren „Land-Euphorie“ in fast allen gesellschaftlichen Bereichen. Landmagazine, Ratgeberliteratur und Fernsehserien verweisen demnach auf eine neue Ländlichkeit, deren ästhetische Erscheinungen sich auf ältere Traditionslinien und semantische Codierungen beziehen.¹²⁶

¹²¹ Counterurbanisierung (Counterurbanization) bezeichnet moderne Bevölkerungswanderungen aus größeren Städten in Dörfer sowie Klein- und Mittelstädte. Vgl. Mitchel, Claire: Making sense of Counterurbanization. In: *Journal of Rural Studies* 20 (2004), S. 15-43, S. 25.

¹²² Vgl. Benson, Michaela/O'Reilly, Karen: Lifestyle Migration: Escaping to the Good Life? In: Dies. (Hrsg.): *Lifestyle Migration: Expectations, Aspirations and Experiences*. Farnham 2009, S. 12-20; Dies: Migration and the search for a better way of life: a critical exploration of lifestyle migration. In: *The Sociological Review* 57 (2009, 4), S. 608-625.

¹²³ Vgl. Redepenning, Marc: Die Komplexität des Landes - neue Bedeutungen des Ländlichen im Zuge der Counterurbanisierung. In: *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 57 (2009, 2), S. 46-56, S. 54.

¹²⁴ Vgl. ebd., S. 49.

¹²⁵ Nell, Werner/Weiland, Marc (Hrsg.): *Imaginäre Dörfer. Zur Wiederkehr des Dörflichen in Literatur, Film und Lebenswelt*. Bielefeld 2014.

¹²⁶ Vgl. Nell, Werner/Weiland, Marc: *Imaginationsraum Dorf*. In: Dies. (Hrsg.): *Imaginäre Dörfer. Zur Wiederkehr des Dörflichen in Literatur, Film und Lebenswelt*. Bielefeld 2014, S. 13-50, S. 13-20.

Christoph Baumann geht der Frage nach dem Ländlichen als wissenschaftliche Kategorie nach. Er ordnet der Lust am Ländlichen verschiedene Ausdrucksformen, wie urbane Landwirtschaft, das Netzwerk willing working on organic farms (WWOOF), TV-Formate wie *Bauer sucht Frau*, Bücher über das Landleben oder das ländliche Leben in der Stadt und dem Erfolg von Landmagazinen zu. Baumann verortet die (Re-)Produktion des Ländlichen in verschiedenen Medienangeboten in einem medialen Diskurs über Ländlichkeit.¹²⁷

Auf den Erfolg der Zeitschrift *LandLust* bezieht sich im gleichen Sammelband Simone Sauer-Kretschmer. Sie misst diesen an den Verkaufszahlen und Nachahmerprodukten auf den Printmarkt, wie *Mein schönes Land*, *LiebesLand* und *LandKind*. Sauer-Kretschmer kommt zu dem Schluss, dass in den Landzeitschriften eine konstruierte Idylle erzeugt wird, die auf einen Wunsch nach Eskapismus bei den Lesern zurückzuführen sei.¹²⁸

Aus den Rural Studies ist eine Studie erwähnenswert, die sich mit der Präsentation von Ländlichkeit in Zeitschriften befasst. Mireia Baylina und Nina Gunnerud Berg vergleichen in ihrem Aufsatz „Selling the countryside: Representations of rurality in Norway and Spain“¹²⁹ die norwegische Zeitschrift *LevLandlig* und die spanische Lifestyle-Zeitschrift *Vivir en el Campo* miteinander. Anhand einer Diskursanalyse haben die Forscherinnen die Jahrgänge 2004 und 2005 der beiden Zeitschriften analysiert und die Ergebnisse gegenübergestellt. Das Land wird in beiden Zeitschriften als idyllischer Ort, der das Beste der Vergangenheit offenbart und auf einer negativen Vorstellung von Stadt basiert, kreierte. Das Hauptthema beider Zeitschriften ist Ländlichkeit in Form von Idylle. Baylina und Berg betonen, dass der Großteil der Forschung, der sich mit Darstellungen von Ländlichkeit in den Massenmedien behandelt, in Großbritannien und den USA angesiedelt sei und sich mit Land- und Forstwirtschaft befasse.¹³⁰

Die genannten Beispiele aus der europäischen Forschung zeigen, dass das Thema Landlust auch außerhalb der BRD auftritt und erforscht wird. Die Auswertung dieser Literatur ist notwendig, da das Phänomen der Landlust in der BRD unzureichend untersucht ist. Forscher beziehen sich auf das Medienphänomen, um das Forschungsinteresse und die Forschungsrelevanz zu begründen, eine systematische Erfassung der Landlust als Medienphänomen wurde bisher aber nicht vorgenommen.

¹²⁷ Vgl. Baumann, Christoph: Facetten des Ländlichen aus einer kulturgeographischen Perspektive. Die Beispiele Raumplanung und Landmagazine. In: Nell, Werner/Weiland, Marc (Hrsg.): *Imaginäre Dörfer. Zur Wiederkehr des Dörflichen in Literatur, Film und Lebenswelt*. Bielefeld 2014, S. 89-109, S. 91.

¹²⁸ Vgl. Sauer-Kretschmer, Simone: Marketingidylle. Michel Houellebecqs Roman *La carte et le territoire* oder: Liegt die Zukunft auf dem Lande? In: Nell, Werner/Weiland, Marc: *Imaginäre Dörfer. Zur Wiederkehr des Dörflichen in Literatur, Film und Lebenswelt*. Bielefeld 2014, S. 373-386, S. 373.

¹²⁹ Vgl. Baylina/Gunnerud Berg: *Selling the Countryside*, S. 277-292.

¹³⁰ Vgl. ebd., S. 278.

Nichtwissenschaftlicher Diskurs

Wie anfangs erwähnt, existieren zu den Themenkomplexen Landlust und Urban Gardening Darstellungen, die einem nicht-wissenschaftlichen Diskurs zugeordnet werden können. Es handelt sich um populär-wissenschaftliche Überblicke, die in essayistischem Schreibstil verfasst sind. Der Anteil von Abbildungen steht meist in einem überproportionalen Verhältnis zum Text.

Karen Meyer-Rebentisch präsentiert beispielsweise in „Das ist Urban Gardening. Die neuen Stadtgärten und ihre kreativen Projekte“¹³¹ Urban Gardening in der BRD. Die Journalistin und Fotografin ist Gemüsegärtnerin und Verfasserin von Sachbüchern zu historischen und gärtnerischen Themen.¹³² In einer Art Reportagestil listet sie in „Das ist Urban Gardening“ die verschiedenen Formen des Urban Gardenings auf und stellt einzelne Projekte vor. Abbildungen und Kurzinterviews mit Akteuren belegen, dass sie den Großteil der vorgestellten Urban Gardening-Projekte selbst besucht hat. Es handelt sich um eine allgemeine Überblicksdarstellung von Urban Gardening in der BRD in seinen unterschiedlichen Ausprägungen mit Skizzierungen historischer Vorläufer, Erklärungsansätzen sowie der Darstellung von Motiven. Katrin Meyer-Rebentisch verweist auf die Sehnsucht nach einem anderen, naturnahen Erleben, das an den steigenden Auflagenzahlen von Landzeitschriften und Urban Gardening erkennbar ist und deutet die Auflagenstärke der Landzeitschriften als Idealisierung eines romantischen Landlebens durch den Städter.¹³³

Zum Themenkomplex Urban Gardening liegen weiterhin Publikationen von Akteuren und Projekten vor.¹³⁴ Dazu zählt „Prinzessinnengarten. Anders Gärtnern in der Stadt“ der Nomadisch Grün gGmbH.¹³⁵ Die Gründer des Berliner Projektes *Prinzessinnengarten* und Co-Autoren stellen die Entstehung und Entwicklung des Gartens nach. Sie erklären ihre Motive sowie die Themen, mit denen sie sich im Projekt befassen. Die Darstellung wird mit Abbildungen und Kochrezepten abgerundet.

¹³¹ Meyer-Rebentisch, Karen: Das ist Urban Gardening. Die neuen Stadtgärten und ihre kreativen Projekte. München 2013.

¹³² Vgl. ebd., S. 175.

¹³³ Vgl. ebd., S. 10, 86, 175.

¹³⁴ Zu den Selbstdarstellungen von Akteuren und Projekten zählen beispielsweise Reynolds, Richards: Guerilla Gardening. Ein botanisches Manifest. 2. Aufl., Freiburg 2010; Halder/Martens/Munnich/Lassalle/Aenis/Schäfer/Eckhard (Hrsg.): Wissen wuchern lassen; oder Gildhorn, Kai/Zahn, Madeleine/Frosch, Katharina: Mundräuber Handbuch: Tipps, Regeln und Geschichten zur Wiederentdeckung unserer Obstallmende. Berlin 2013.

¹³⁵ Nomadisch Grün (Hg.): Prinzessinnengarten. Anders gärtnern in der Stadt. Köln 2012.

Zum Themenkomplex Landlust liegt ebenfalls ein Vielzahl nicht-wissenschaftlicher Darstellungen vor. „Landleben genießen. Lust auf Bauerngärten, Kaninchen, Schafe, Federvieh Natur entdecken und erleben“ von Ute Ochsenbauer und Susanne Bruns¹³⁶ ist eines von vielen Beispielen. Die Autorinnen sind in den Bereichen Gartenbau und Landwirtschaft ausgebildet und lassen ihr Wissen über Tierhaltung und Gartenbau einfließen. „Landleben genießen“ stellt Landleben anhand eines jahreszeitlichen Rhythmus dar. Dies bezieht sich auf die entsprechende Gartengestaltung und Rezepte zur Verwertung saisonalen Obstes, Gemüses und saisonaler Kräuter. Der jahreszeitlichen Gliederung sind zudem Kapitel über Tiere und Zuchtanleitungen zugeordnet. Neben der praktischen Anleitung, steht eine Vielzahl von Bildern, die das Leben auf dem Land darstellen, im Vordergrund der Publikation, die laut Verlag „träumende Städter und anpackende Landsleute“ ansprechen soll und dementsprechend die „schönen Seiten des Landlebens“¹³⁷ zeigt.

Die Lust der Städter auf Land dient der Ethnologin Annegret Braun zum Anlass, einen Einblick in das Leben der Landfrauen zu geben.¹³⁸ Unter Landlust versteht Braun ein Interesse an bäuerlicher Lebensart. In ihrer Überblicksdarstellung stellt sie das Leben der Bäuerin in den Fokus. Die Themen Heirat, Stellung und Berufstätigkeit von Frauen auf dem Land werden ab dem 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart beleuchtet. Auch zum Kleingartenwesen liegen Publikationen dieser Art vor, die einen Überblick über die historischen Entwicklungen und gegenwärtige Tendenzen geben.¹³⁹

Der nicht-wissenschaftliche Diskurs wird nicht weiter ausgeführt, denn die Vielzahl an Publikationen dieser Art ist kaum überschaubar.¹⁴⁰ Die genannten Beispiele verdeutlichen die Präsenz der Themen Landlust und Urban Gardening auf dem Buchmarkt und dem offensichtlichen, gesellschaftlichen Interesse daran. Einzelne Publikationen dieser Art werden in die Untersuchung von Lust auf Natur einbezogen, da sie als Quelle gehandhabt werden.

¹³⁶ Ochsenbauer, Ute/Bruns, Susanne: Landleben genießen. Lust auf Bauerngärten, Kaninchen, Schafe, Federvieh Natur entdecken und erleben. Stuttgart 2011.

¹³⁷ Kosmosverlag: Landleben genießen. (http://www.kosmos.de/produktdetail-25-25/Landleben_genie_en-2987/; Zugriff: 19.01.2015).

¹³⁸ Vgl. Braun, Annegret: Frauen auf dem Land. Eigenständige Landwirtinnen, stolze Sennerinnen, freiheitssuchende Sommerfrischler und viele andere von damals bis heute. 2. Aufl., München 2010, S. 9.

¹³⁹ Leppert, Stefan: Paradies mit Laube. Das Buch über Deutschlands Schrebergärten. München 2009.

¹⁴⁰ Das Sachbuchphänomen der Landbücher wird in Kapitel 6 behandelt. Nicht mit in Betracht gezogen wird die unzählbare Ratgeber-Literatur zum Anlegen von Urban Gardening-Projekten.

Forschungsgeschichte und Forschungsstand die Zeitung als Quelle in der Volkskunde

Der Zugang „Zeitung als Quelle“ wird in der Volkskunde/Europäischen Ethnologie schon lange, aber selten genutzt. Als einer der ersten Volkskundler arbeitete Hans Findeisen mit Zeitungen als Quelle. Er hat im Jahr 1922 einen Überblick über heimat- und volkskundliche Beilagen von Tageszeitungen erstellt.¹⁴¹

Neben der Quellenauswertung für Forschungsarbeiten entstanden in den 1920er Jahren in der Volkskunde private und institutionelle Sammlungen von Zeitungsausschnitten als Materialquellen und zur Dokumentation.¹⁴²

Im Jahr 1957 erschien die Dissertation von Hannelore Roth „Tageszeitungen als Quelle der volkskundlichen Forschung“.¹⁴³ Unter der Prämisse der Zeitung als Spiegel des Handelns, des Denkens und der Abbildung des Zeitgeschehens untersucht Roth eine Auswahl von Jahrgängen unterschiedlicher schwäbischer und Stuttgarter Zeitungen zwischen 1785 und 1955. Anhand der volkskundlichen Themen Sitte und Brauch, Glauben, häusliches und außerhäusliches Wirtschaften, Tracht und Heimatpflege analysiert sie, inwieweit diese abgebildet werden und gesellschaftliche Veränderungen feststellbar sind. Roth geht der Frage nach, wie die Zeitung als Berichterstatter über das alltägliche Leben für diese Themen als Quelle dienen kann und wie oft oder wann bestimmte Themen abgebildet wurden. Ihrer Meinung nach handelt es sich bei der Zeitung um eine ergiebige und meist objektive Quelle. Allerdings könne sie nicht als alleinige Quelle dienen, um Themen ganzheitlich zu untersuchen. Dies betont auch Karl Veit Riedl Jahr 1967 in seiner Abhandlung „Tagespresse und Volkskunde“.¹⁴⁴ Die Zeitung als Quelle hat nach ihm ihre Bedeutung für die Volkskunde darin, dass sie den Zugang zur Erforschung der Gegenwart gewährt, indem die Gegenwartsgesellschaft dokumentiert wird. Der besondere Quellenwert der Zeitung liegt für Riedl in ihrer Verbreitung und ihrer Einbettung in den Lebensalltag. Weiterhin sind Zeitungen ein Spiegel gegenwärtiger gesellschaftlicher Ansichten und Dispositionen.

¹⁴¹ Vgl. Findeisen, Hans: Heimat- und volkskundliche Beilagen zu Tageszeitungen. In: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 30-32 (1922), S. 163-165.

¹⁴² Vgl. Beitzl, Klaus: Zur Einleitung des Symposiums. In: Ders. (Hrsg.): Methoden der Dokumentation zur Gegenwartsvolkskunde. Die Zeitung als Quelle. Referate des 1. internationalen Symposiums des Instituts für Gegenwartsvolkskunde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften vom 10. bis 11. Mai in Mattersburg. Wien 1988 (Österreichische Akademie der Wissenschaften/Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte, Bd. 469), S. 7-13.

¹⁴³ Roth, Hannelore: Tageszeitungen als Quelle der volkskundlichen Forschung. Eine methodische Untersuchung. Diss. Tübingen 1957.

¹⁴⁴ Riedl, Karl V.: Tagespresse und Volkskunde. In: Beiträge zur deutschen Volks- und Altertumskunde 2 (1967), S. 7-33.

Riedl gehört zu den wenigen volkskundlichen Forschern, die sich mit der Methodik zur Analyse von Zeitungen befassen. Er nennt die Inhaltsanalyse als adäquate Methode, um objektiv, systematisch und anhand von exakten Kategorien vorzugehen. Die Analyse einer Zeitungsstichprobe, welche zeitlich und räumlich begrenzt ist, bietet nach Riedl die Möglichkeit, Phänomene zu erfassen und darzustellen.¹⁴⁵

Heinz Schilling kritisierte im Jahr 2001 die fehlende methodologische Entwicklung und theoretische Sensibilisierung des Fachs Europäische Ethnologie für die Medienforschung.¹⁴⁶

Eine solche Entwicklung und Sensibilisierung sei erst anhand des Deutschen Volkskundekongresses „Direkte Kommunikation und Massenkommunikation“ 1975, dem Symposium „Die Zeitung als Quelle“ des Instituts für Gegenwartsvolkskunde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1983 und der Tagung des Volkskundlichen Seminars der Universität Zürich und der schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde 1998 „Alltag und Medien. Zur Konstruktion und Funktionalisierung von Alltäglichem“ erkennbar.

Die Journalistin Helga Maria Wolf verweist in der Dokumentation dieser Tagung neben den bisher genannten Vorteilen auf die Risiken der Nutzung der Zeitung als Quelle. Dazu zählen der Selektionsprozess, den Nachrichten durchlaufen, sowie technische und inhaltliche Fehler, die auftreten können und übernommen werden.¹⁴⁷

Auch Wolfgang Brückner betrachtet die Zeitung als Quelle als eine von vielen Informationsmöglichkeiten. Erkenntnisse, die aus der systematischen Befragung von Zeitungen gewonnen werden, besitzen eine Indikatorfunktion und verweisen auf weitere anschließend notwendige Forschungsschritte. Als Teil der Alltagskultur sind Zeitungen Bestandteil der Erforschung derselben. Brückner nennt als Möglichkeiten der Zeitungsanalyse die Rezeption von Zeitungen durch Forscher im Sinn einer möglichen Materialsammlung und die Zeitungsanalyse als Mittel der regionalen Verortung von Untersuchungsthemen sowie zur Beantwortung historischer Forschungsfragen.¹⁴⁸

¹⁴⁵ Riedl, Karl V.: Tagespresse und Volkskunde. In: Beiträge zur deutschen Volks- und Altertumskunde 2 (1967), S. 9-13.

¹⁴⁶ Vgl. Schilling: Medienforschung, S. 567 f.

¹⁴⁷ Vgl. Wolf, Helga M.: Volkskundliches im Österreichischen Pressewesen. In: Beitzl, Klaus (Hg.): Methoden der Dokumentation zur Gegenwartsvolkskunde. Die Zeitung als Quelle. Referate des 1. internationalen Symposiums des Instituts für Gegenwartsvolkskunde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften vom 10. bis 11. Mai in Mattersburg. Wien 1988 (Österreichische Akademie der Wissenschaften/Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte, Bd. 469), S. 82-84.

¹⁴⁸ Vgl. Brückner, Wolfgang: Drei unterschiedliche Erfahrungen mit Zeitung als Quelle. In: Beitzl, Klaus (Hg.): Methoden der Dokumentation zur Gegenwartsvolkskunde. Die Zeitung als Quelle. Referate des 1. internationalen Symposiums des Instituts für Gegenwartsvolkskunde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften vom 10. bis 11. Mai in Mattersburg. Wien 1988 (Österreichische Akademie der Wissenschaften/Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte, Bd. 469), S. 100-125, S. 100, S. 102 f, S. 104-120 und S. 120-125.

Als weitere Möglichkeit führt Werner Galler die Archivierung von Bild- und Fotomaterial aus Zeitschriften zur Erweiterung von Bildarchiven an. Er hat zu diesem Zweck Bilder- und Fotografien aus der Zeitschrift *Die Gartenlaube* sowie Texte zusammengetragen. *Die Gartenlaube* erschien von 1853 bis 1944 und diente Galler zur Untersuchung des Alltags während dieses Zeitraums.¹⁴⁹

Die Tagungsdokumentation „Zeitung als Quelle 1983“ in Österreich ist vor allem in Bezug auf praktische Aspekte der Dokumentationsmethoden zu sehen. Die Dokumentation und Archivierung von Zeitungen als Quelle für gegenwärtige und zukünftige Forschungsfragen wird diskutiert. Der Tagungsband ist eine der wenigen Fachpublikationen, die sich mit dem Thema Zeitung als Quelle in der Volkskunde dezidiert auseinandersetzt.¹⁵⁰ Der Fokus der Beiträge liegt allerdings auf der Erforschung historischer Themen.¹⁵¹ Nach der Publikation des Sammelbandes wurden nur wenige Studien veröffentlicht, die sich mit dem Zugang zu Themen der Europäischen Ethnologie anhand von Printmedien auseinandersetzten.

Im Jahr 2014 erschien der Sammelband „Zeitungen und andere Drucksachen. Die Bestände des Dortmunder Instituts für Zeitungsforschung als Quelle und Gegenstand der Forschung“.¹⁵² Dieser stellt das im Titel genannte Institut und seine historische Entwicklung aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive dar. Weitere Themen sind die Zeitung als Archivgut, historische Zeitungsforschung und der Zeitungsmarkt.

Einen aktuelleren, europäisch-ethnologischen Beitrag der Untersuchungen eines Alltagsphänomens anhand der Zeitung als Quelle hat Urs Keller mit dem Aufsatz „Bilder vom Alkohol“ vorgelegt. Keller wählte die Zeitschriften *Stern* und *Spiegel* aus, um anhand einer qualitativen Inhaltsanalyse die Darstellung von Alkohol in der Gesellschaft zwischen den

¹⁴⁹ Vgl. Galler, Werner: Volksleben in der „Gartenlaube“. Wort- und Bilddokumentationen aus den Magazinen des 19. Jahrhunderts. In: Beitzl, Klaus (Hg.): Methoden der Dokumentation zur Gegenwartsvolkskunde. Die Zeitung als Quelle. Referate des 1. Internationalen Symposiums des Instituts für Gegenwartsvolkskunde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften vom 10. bis 11. Mai in Mattersburg. Wien 1988 (Österreichische Akademie der Wissenschaften/Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte, Bd. 469), S. 126-130.

¹⁵⁰ Beitzl, Klaus (Hg.): Methoden der Dokumentation zur Gegenwartsvolkskunde. Die Zeitung als Quelle. Referate des 1. internationalen Symposiums des Instituts für Gegenwartsvolkskunde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften vom 10. bis 11. Mai in Mattersburg. Wien 1988 (Österreichische Akademie der Wissenschaften/Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte, Bd. 469).

¹⁵¹ Z.B. die Beiträge: Galler: Volksleben in der „Gartenlaube“. S. 126-130; Markmiller, Franz: Inserate in der Lokalzeitung als Quellen volkskundlicher Fest- und Brauchtumsforschung. S. 149-163, beide in: Beitzl: Methoden der Dokumentation zur Gegenwartsvolkskunde.

¹⁵² Peter, Karen/Bartelt-Kircher, Gabriele/Schröder, Anita (Hrsg.): Zeitungen und andere Drucksachen. Die Bestände des Dortmunder Instituts für Zeitungsforschung als Quelle und Gegenstand der Forschung. Essen 2014.

Jahren 1970 und 2000 nachzuzeichnen. Er stellt verschiedene Diskurse im Untersuchungszeitraum fest, die in den Medien unterschiedlich dargestellt werden.¹⁵³

Kristina Krüger bezeichnet Zeitschriften in ihrer Untersuchung zur Darstellung des Ideals des weiblichen Körpers als Projektionsfläche gesellschaftlicher Diskurse. Anhand einer Inhalts- und einer Bildanalyse deutscher Frauenzeitschriften seit 1965 untersucht Krüger die Berichterstattung im Kontext der Vermittlung des weiblichen, schlanken Körperideals. Die Zeitschriften bilden als Bindeglied zwischen Konsumenten und Modewelt Trends ab und beeinflussen die Kaufentscheidungen der Leserinnen. Sie schreibt den Inhalten der analysierten Zeitschriften damit Macht und gesellschaftlichen Einfluss zu.¹⁵⁴

Sybille Bauschinger weicht mit ihrem Ansatz von den bisherigen Beispielen dahingehend ab, dass sie die Berichterstattung zweier Journalisten miteinander vergleicht. Dies geschieht auf der Ebene einer Inhaltsanalyse und wird durch Interviews mit den beiden Journalisten erweitert. Sie bezieht sich dabei auf die Artikel der beiden Journalisten über den Jugoslawienkonflikt (1993-1995). Dieses Großereignis setzt sich aus der Summe kleiner Ereignisse, die über einen längeren Zeitraum hinweg stattgefunden haben, zusammen. Sie wählt die beiden überregionalen Tageszeitungen *Frankfurter Allgemeine Zeitung* und *Die Tageszeitung* aus, um unterschiedliche Einstellungen nachzuzeichnen und den Gründen unterschiedlicher Berichterstattung nachzugehen.¹⁵⁵

In den genannten Beispielen wird der Zugang der Zeitung als Quelle zur Analyse von Alltagskultur gewählt, ohne eine ausführliche Reflexion möglicher Methoden vorzunehmen.

Die einzige Studie, die sich mit der Lust auf Natur anhand der Methode der Inhaltsanalyse annähert, ist „Die neuen Selbstversorger - Zwischen Not und Weltanschauung?“. ¹⁵⁶ Die Soziologin Claudia Neu und die Ernährungs- und Lebensmittelwissenschaftlerin Ljubica Nikolic untersuchen die Motive der Akteure von Selbstversorgungsprojekten anhand einer qualitativen Inhaltsanalyse. Sie beziehen die Buchtitel in die Analyse ein, die im Sommer 2011 beim Online-Versandhändler Amazon unter dem Stichwort „Selbstversorgung“ auf den höchsten Verkaufsplatzierungen standen. Es handelt sich um Ratgeber für Selbstversorger und Erlebnisberichte von Akteuren.

¹⁵³ Keller, Urs: Bilder vom Alkohol. Ein „kulturelles Lebensmittel“ im Spiegel populärer Zeitschriften. In: *Vokus* 13 (2003, 2), S. 46-83.

¹⁵⁴ Krüger, Kristina: Das Ideal vom Schlanken weiblichen Körper. Eine Analyse deutscher Frauenzeitschriften seit 1965. In: *Augsburger Volkskundliche Nachrichten* 30 (2009), S. 55-76.

¹⁵⁵ Bauschinger, Sybille: Der gedruckte Krieg Zur Berichterstattung über den Jugoslawienkonflikt (1993-1995) in *taz* und *FAZ*. In: *Augsburger Volkskundliche Nachrichten* 13 (2007, 26), S. 5-26.

¹⁵⁶ Neu, Claudia/Nikolic, Ljubica: Die neuen Selbstversorger-Zwischen Not und Weltanschauung? In: Berger, Peter A./Keller, Carsten/Klärner, Andreas/Neef, Rainer (Hrsg.): *Urbane Ungleichheiten. Neue Entwicklungen zwischen Zentrum und Peripherie Reihe: Sozialstrukturanalyse*. Wiesbaden 2014, S. 253-271.

Anhand der Ergebnisse führen sie eine Typisierung nach Werten, Zeilen, Herangehensweisen, Alter, Einstellungen zur Arbeit und Leistungsorientierung, Freizeitgestaltung, Konsumverhalten, Zukunftsperspektiven, Vernetzung, Interessen, Wohnsituation, Zeitinvestment und kultureller sowie familiärer Beeinflussung durch.¹⁵⁷

Die Analyse des Forschungsstands belegt, dass die Themen Urban Gardening und Landlust sind seit dem Jahr 2000 in wissenschaftlichen Diskursen vertreten sind. Ab diesem Zeitpunkt sind zuerst Publikationen über den Themenkomplex Urban Gardening erschienen. Im Jahr 2004 treten eine quantitative Zunahme und die Etablierung der Erforschung des Themas ein. Zeitgleich erscheinen erste wissenschaftliche Publikationen, die eine neue Lust auf Land feststellen. Zu Beginn wurden Urban Gardening und die Landlust mit anderen Begriffen bezeichnet und in andere Kontexte eingeordnet. Erst mit Zunahme der Forschung wurden Differenzierungen und Abgrenzungen vorgenommen, bis Urban Gardening und Landlust als eigenständige Forschungsschwerpunkte etabliert wurden. Beide Themenkomplexe sind Gegenstand unterschiedlicher Forschungsdisziplinen, wobei die geographischen und soziologischen Wissenschaften den wissenschaftlichen Diskurs dominieren. Der Themenkomplex Landlust wird bisher größtenteils im geographischen Teilbereich der Rural Studies untersucht. Es mangelt daher an weiteren Ansätzen interdisziplinärer Forschung, um das Phänomen unter anderen Aspekten zu analysieren. Weiterhin muss in diesem Themenkomplex vermehrt auf internationale Forschung verwiesen werden, da bisher nur wenige Studien vorliegen, die sich explizit auf die BRD beziehen. Ein weiteres Charakteristikum der Forschung zu Urban Gardening und der Lust auf Land ist die Fokussierung auf Einzelaspekte. Hinzu kommen das Desiderat in Bezug auf Vergleiche oder Abgrenzungen von anderen Teilaspekten. In der Forschung werden historische Vorläufer erwähnt, wobei aber keine detaillierte Abgrenzung vorgenommen wird. Dies ist ebenfalls bezüglich vergleichbarer, internationaler Phänomene feststellbar. Aufgrund der geschilderten Kennzeichen ist weder die Landlust, noch Urban Gardening anhand der bisherigen Forschung definierbar oder in der Gesamtheit erfassbar. Dieses Forschungsdefizit ist die Ursache dafür, dass in beiden Themenkomplexen Medien als Quellen herangezogen werden. Medienbeiträge dienen zu Füllung von Forschungslücken, um empirisches Datenmaterial zu erheben und die gesellschaftliche Bedeutsamkeit der Themen sowie des Forschungsinteresses und der Relevanz der Forschung hervorzuheben. Trotzdem findet keine dezidierte Auseinandersetzung und Analyse der Quellen statt.

¹⁵⁷ Vgl. Neu/Nikolic: Die neuen Selbstversorger, S. 258.

In Bezug auf den Untersuchungsgegenstand Lust auf Natur liegt damit ein Forschungsdesiderat vor. In der ausgewerteten Literatur wird häufig auf Landlust und Urban Gardening verwiesen, um die Forschungsrelevanz zu betonen und auf Gesamtzusammenhänge hinzuweisen, ohne dass detaillierte Ausführungen, methodische Analysen und Definitionen vorgelegt werden. Obwohl die einzelnen Ergebnisse aus unterschiedlichen Disziplinen stammen, aus diversen Perspektiven und aufgrund verschiedenster Zielsetzungen entstanden sind, tragen sie zur folgenden Erfassung des Gesamtphänomens bei.

2 HINTERGRUND: DIE LUST AUF NATUR

Um die Lust auf Natur in der Gegenwart zu definieren und abzugrenzen, wird im vorliegenden Kapitel der historische Hintergrund skizziert. Aus demselben Grund werden anschließend Konzepte von Stadt und Land erörtert. Um die Spezifika des deutschen Urban Gardening herauszustellen, werden die Grundzüge des US-amerikanischen Community Gardening vorgestellt und anschließend die Entstehung des Urban Gardenings in der BRD nachgezeichnet.

2.1 Historische Vorläufer

Die Begrünung des urbanen Raums insbesondere in Form von Subsistenzwirtschaft und romantische Vorstellungen von Landleben und dem Land sind keine neuen Phänomene. Sie traten in der Geschichte Deutschlands in unterschiedlichen Ausprägungen wiederholt auf. Bis zur Phase der Industrialisierung und Urbanisierung im 19. Jahrhundert fand die Versorgung der städtischen Bevölkerung mit eigenen angebauten Lebensmitteln in der Stadt oder im städtischen Umland statt. Erst mit der Entstehung produktiver Landwirtschaft und der inneren Verdichtung der Städte nahm diese Form der Subsistenz ab.¹⁵⁸

Zu den historischen Einflussfaktoren, die in Urban Gardening und der Landlust erkennbar sind, gehören die Gartenstadt-, die Siedlungs- und die Kommunebewegung sowie das Kleingartenwesen.¹⁵⁹

Von der Lebensreform bis zur Landkommune der 1970er Jahre

Der Begriff der Lebensreformbewegung vereint die verschiedenen Bestrebungen, die im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts in Deutschland bis zum Ersten Weltkrieg aufkamen¹⁶⁰ und in ihrer jeweils spezifischen Ausprägung auf die Reform des individuellen Lebens bzw. des Lebensstils des Menschen abzielten.¹⁶¹ Die Reformbestrebungen bezogen sich auf den Körper, den Geist, die Seele, den Naturbegriff, die Naturwahrnehmung, das Leben und die Lebenspraxis und sollten eine Revision der bestehenden Verhältnisse im damaligen Staat,

¹⁵⁸ Vgl. Bock/Hinzen/Libbe/Preuß/Simon/Zwicker-Schwarm: Urbanes Landmanagement in Stadt und Region, S. 52 f.

¹⁵⁹ Die Darstellung historischer Vorläufer und Entwicklungen kann ausgedehnt werden, wird aber aus Gründen der Übersichtlichkeit auf die wesentlichen Einflüsse der letzten 100 Jahre begrenzt.

¹⁶⁰ Vgl. Krabbe, Wolfgang R.: Gesellschaftsveränderung durch Lebensreform. Strukturmerkmale einer sozialreformerischen Bewegung im Deutschland der Industrialisierungsperiode. Göttingen 1974, S. 11.

¹⁶¹ Vgl. Kerbs, Diethart/Reulecke, Jürgen: Einleitung der Herausgeber. In: Dies. (Hrsg.): Handbuch der deutschen Reformbewegung 1880-1933. Wuppertal 1998, S. 10-18, S. 11.

der Gesellschaft, der Wirtschaft und der Politik erwirken.¹⁶² Die Veränderung des Einzelnen, der Aspekt der Gemeinschaft und Vorstellungen von Natur und Natürlichkeit waren charakteristisch für die einzelnen Bestrebungen. Als Ursache der Lebensreformbewegungen gilt der sozio-ökonomische Umwandlungsprozess, der, ausgelöst durch den Strukturwandel in Deutschland von einer Agrar- zu einer Industriegesellschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stattfand und auf der Industrialisierung und Urbanisierung basierte.¹⁶³ Die Prozesse führten zu einem exponentiellen Anstieg der städtischen Bevölkerung. Der Zuzug von Landproletariat in die wachsenden Städte sowie mangelnder Wohnraum in der Stadt hatten zu enge Wohnverhältnisse und die Vernachlässigung hygienischer Standards zur Folge.¹⁶⁴ Die verschiedenen Strömungen der Lebensreformbewegung befassten sich mit den befürchteten sozialen Folgen. Diese Ideen äußerten sich in Großstadtkritik und Agrarromantik.¹⁶⁵ Die Vertreter der Großstadtkritik erklärten Industrie, Umweltbelastung, soziales Elend, Kapitalismus, Unterhaltungskultur, Massengesellschaft, Materialismus, Entfremdung und persönliche Krisen sowie Kriminalität und Prostitution, die als in Großstädten vereint auftraten, als Bedrohung der modernen Gesellschaft. Als mögliche Lösung, diesen Antiurbanismus auszuleben, galten ländliche Siedlungen. Es entwickelte sich in Form von Vegetarier-, Selbsthilfe- und Gartenstadtsiedlungen, die von Ideen der Lebensreformbewegung, der Jugendbewegung oder der völkischen Bewegung beeinflusst waren, eine vielfältige Siedlungsbewegung.¹⁶⁶ Gemeinschaft, soziale und ökonomische Gleichheit sowie Gesundheit sollten eine Gegenwelt zu negativen Aspekten der Großstadt bilden. Damit entstand eine Mischung aus liberaler Sozialutopie, rassistisch-völkischer Denkweise, ökologischem Bewusstsein, Gesundheitspedanterie, selbstverantwortlicher Erziehungskonzepte und fanatischen Moralvorstellungen, die sich teilweise widersprachen und zugleich antimodern sowie alternativ modern waren.¹⁶⁷ Dieses Konglomerat aus Stadtflucht, Großstadtkritik, Agrarromantik, Rückwärtsgewandtheit und Realitätsferne bezeichnet Linse als eine Form des Eskap-

¹⁶² Vgl. Wolbert, Klaus: Die Lebensreform-Anträge zur Debatte. In: Buchholz, Kai/Latocha, Rita/Peckmann, Hilke/ Klaus Wolbert, Klaus (Hrsg.): Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. Darmstadt 2001, Bd. 1, S. 13-21, S. 20.

¹⁶³ Vgl. Bergmann, Klaus: Agrarromantik und Großstadtfeindschaft. Meisenheim am Glan 1970, S. 12.

¹⁶⁴ Vgl. Neau, Patrice: Die deutsche Gartenstadtbewegung – Utopismus, Pragmatismus, Zwiespältige Aspekte. In: Cluet, Marc/Repussard, Catherine (Hrsg.): „Lebensreform.“ Die soziale Dynamik der politischen Ohnmacht (La dynamique sociale de l’impuissance politique). Tübingen 2013, S. 211-224, S. 211 f.

¹⁶⁵ Vgl. Krabbe: Gesellschaftsveränderung durch Lebensreform, S. 27 f.

¹⁶⁶ Vgl. Wedemeyer, Bernd: Antiurbane Welten. Historische Aspekte zur Stadtflucht und ländlicher Siedlungstätigkeit in der Moderne. In: Bockhorn, Olaf/Dimt, Gunter/Hörander, Edith (Hrsg.): Urbane Welten. Referate der Österreichischen Volkskundetagung 1998 in Linz, Wien 1999, S. 213-227, S. 215 f.

¹⁶⁷ Vgl. ebd., S. 220 f.

pismus.¹⁶⁸ Die theoretischen und praktischen Entwürfe ländlicher Gegenwelten zur Stadt seien eine Konstante in Deutschland, die durch Krisen in ökonomischen, politischen oder sozialen Systemen ausgelöst werden. Der Antiurbanismus, der während der Weimarer Republik auftrat, sei durch die sozioökonomischen Veränderungen ausgelöst worden und äußere sich in einer Romantisierung des Landlebens und der Entstehung von Großstadtfeindschaft. Es handle sich um ein Streben der Großstädter nach einer ländlichen Idylle, nach ewiger Natur, ländlichem Leben sowie nicht-entfremdeten Strukturen in der Agrarwirtschaft als Gegenwelt der Großstadt, die für soziale Missstände verantwortlich sei.¹⁶⁹ In der Gartenstadtbewegung erfolgte die praktische Umsetzung dieser Ideen.

Die Gartenstadtbewegung basierte auf der Idee, Missstände wie mangelnde Hygiene in Städten mit Garten-Vorstädten aufzufangen.¹⁷⁰ Die Gartenstadt sollte eine Synthese von Land und Stadt sein, mit dem Ziel, die Lebensbedingungen der Arbeiterklasse und die Interaktionen zwischen ländlicher und städtischer Wirtschaft zu verbessern.¹⁷¹ Die Idee kam in Großbritannien auf und wurde in Deutschland adaptiert.¹⁷² Sie geht auf Ebenezer Howard zurück, welcher 1889 „Tomorrow. A Peaceful Path to Reform“ veröffentlichte und damit in Deutschland die Berliner Bohemiens, Anhänger der Lebensreform und Industrieunternehmer ansprach. Sie ließen sich von der Idee eines Landlebens begeistern, das die Überschaubarkeit des eigenen Lebens versprach. Howard entwarf ein Konzept, das die Stadt mit der Landwirtschaft verbinden sollte und die Verflechtung von Kleingärten und dem Land vorsah. Dies entsprach nicht den damaligen urbanen Grünflächenkonzepten, die landwirtschaftliche Nutzung ausschlossen.¹⁷³ Die tatsächliche Umsetzung der Gartenstadt fand jedoch in suburbanen Gebieten und nicht als Verknüpfung von Stadt und Land statt.¹⁷⁴ Die erhofften gesellschaftlichen Veränderungen blieben aus und die Bilanz der Wohnungsstatistiken der Gartenstadt-Gesellschaften war insgesamt niedrig.¹⁷⁵

¹⁶⁸ Vgl. Linse, Ulrich: Zurück O' Mensch, zur Mutter Erde: Landkommunen in Deutschland 1890-1933. München 1983, S. 33.

¹⁶⁹ Vgl. ders.: Antiurbane Bestrebungen in der Weimarer Republik. In: Alter, Peter: Im Banne der Metropolen. Berlin und London in den zwanziger Jahren. Göttingen 1993, S. 314-344, S. 314-316.

¹⁷⁰ Vgl. Krabbe: Gesellschaftsveränderung durch Lebensreform, S. 13.

¹⁷¹ Vgl. Williams, John Alexander: Turning to Nature in Germany. Hiking, Nudism and Conservation, 1900-1940. Stanford 2007, S. 12.

¹⁷² Einflussreich waren in Deutschland auch die eugenisch-völkischen Ideen von Theodor Fritsch, der 1896 unabhängig von Howard sein Stadtmodell publizierte. Dieses beruhte auf ähnlichen Motiven wie das von Ebenezer Howard, sah aber die Bildung einer bestimmten Gemeinschaft vor. Howard war mit seinem Konzept in Deutschland erfolgreicher. Vgl. Krabbe: Gesellschaftsveränderung durch Lebensreform, S. 29.

¹⁷³ Vgl. Lohrberg: Debatten über die Funktion von städtischem Grün, S. 265.

¹⁷⁴ Vgl. Bock/Hinzen/Libbe/Preuß/Simon/Zwicker-Schwarm: Urbanes Landmanagement in Stadt und Region, S. 33 f.

¹⁷⁵ Vgl. Mann, Michael: Gartenstadt Hellerau oder die Verbürgerlichung einer urbanen Utopie. In: Historische Anthropologie 9 (2001, 3), S. 405-431, S. 427.

Die Siedlungsbewegung der 1920er Jahre wurde von verschiedenen Strömungen der Lebensreform- und der Jugendbewegung initiiert. Die Siedlungsversuche wiesen disparate Zielsetzungen auf, denen gemeinsam war, dass sie das sozio-ökonomische System, den Privatbesitz von Grund und Boden sowie das Profitstreben ablehnten. Sie strebten in der Gründung von Gemeinschaften einen utopischen Zustand der Natürlichkeit, Wahrhaftigkeit und Echtheit und ein Leben in Einklang mit der Natur sowie die Flucht aus der anonymen Großstadtzivilisation an.¹⁷⁶ Aus Opposition zum Industriekapitalismus und als Reaktion auf die gescheiterte, demokratische Revolution im Jahr 1848 entstanden Landkommunen, um in Selbsthilfe eigene Lebens- und Arbeitszusammenhänge aufzubauen. Nach dem Ersten Weltkrieg suchten Kriegsrückkehrer in rund hundert Siedlungen der Jugendbewegung einen Neubeginn.¹⁷⁷

Die Siedler scheiterten letztlich an finanziellen Problemen, wegen feindseliger Nachbarschaften, fehlender landwirtschaftlicher Kenntnisse und aufgrund unrealistischer Vorstellungen. Die Trennung zur Großstadt auf ökonomischer und sozialer Ebene konnte nicht umgesetzt werden.¹⁷⁸

Der Gedanke der gemeinschaftlichen Siedlung wurde im Rahmen der Studentenbewegung der 1970er Jahre in den Landkommunen aufgegriffen. Die Akteure dieser Kommunebewegung waren häufig Akademiker und Journalisten, die über sich selbst als die „Aussteiger“ auf dem Land berichteten und damit ihre Bewegung zum Gegenstand öffentlicher Aufmerksamkeit erhoben. Sie befassten sich mit neuen Formen von Gemeinschaft und versuchten, durch Konsumverzicht und Subsistenzwirtschaft auf Hofstellen in Einzellage zu leben. Die Finanzierung war meist durch Transferleistungen aus der Stadt wie Erwerbstätigkeit, Ersparnisse und Stipendien gedeckt. Wie bei der Siedlungsbewegung der 1920er Jahre stand auch hier die Reduzierung der Trennung von Hand- und Kopfarbeit im Fokus der Kommunen. Als die Alternativbewegung gegen Ende der 1970er Jahre abschwächte, verlor die Kommunebewegung den Bezugspunkt der sozialen Bewegung und löste sich größtenteils auf. In der Gegenwart existieren in der BRD ungefähr hundert kommunitäre Gemeinschaften, die sich auf die Praxis eines nachhaltigen Lebensstils konzentrieren.¹⁷⁹

¹⁷⁶ Vgl. Krabbe: Gesellschaftsveränderung durch Lebensreform, S. 36.

¹⁷⁷ Vgl. Schibel, Karl-Ludwig: Kommunebewegung. In: Roland, Roth/Rucht, Dieter: Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch, Frankfurt/M. 2008, S. 527-540, S. 532 f.

¹⁷⁸ Vgl. Wedemeyer: Antiurbane Welten, S. 222-224.

¹⁷⁹ Vgl. Schibel: Kommunebewegung, S. 534-536.

Das Kleingartenwesen

Das Kleingartenwesen ist in der BRD historisch verankert und rechtlich abgesichert. Das Bundeskleingartengesetz definiert Kleingärten „zur nichterwerbsmäßigen, gärtnerischen Nutzung, insbesondere zur Gewinnung von Gartenbauerzeugnissen und zur Erholung“.¹⁸⁰ Die Selbstversorgung in Kleingärten wird als Bedürfnis nach Selbstbestimmung, als Bestandteil von Armenpolitik oder als Instrument der sozialen und politischen Disziplinierung der Bewirtschafter gedeutet. Michael Prinz teilt die Geschichte des Kleingartenwesens in vier Phasen ein. Die Geschichte vor dem Jahr 1914 nennt er die Phase der mehrdimensionalen, sozialreformerischen Zielsetzung. Die Zeit im Anschluss an die beiden Weltkriege und die Zwischenkriegszeit bezeichnet er als eine ökonomische Phase und die Zeit bis in die 1970er Jahre als eine Phase der freizeitpolitischen Orientierung. Die Phase seit den 1990er Jahren ist durch die zunehmende Aufnahme ökologischer und integrationspolitischer Aspekte gekennzeichnet.¹⁸¹

Die Vorgänger des Kleingartenwesens waren Armengärten, die unter der Idee der Selbsthilfe im 19. Jahrhundert während des Pauperismus in einigen deutschen Städten entstanden. Die Parzellen der Armengärten, die aus Platzmangel oftmals außerhalb der Stadtgrenzen lagen, wurden an Bedürftige vergeben und hatten ökonomische und pädagogische Funktionen, indem sie die wirtschaftliche Situation der Bedürftigen mittels Selbsthilfe auffangen sollten.¹⁸²

Das Kleingartenwesen entwickelte sich aus drei unterschiedlichen Strömungen. Es handelte sich zum einen um ländliche Kleingärten, die von Arbeitgebern im Sinne betrieblicher Fürsorge oder als Maßnahme gegen Abwanderung der Arbeiter gegen Ende des 19. Jahrhunderts angelegt wurden. Weiterhin zählen die Laubenkolonien, die am Rande von Großstädten, wie in Berlin, entstanden sind dazu.¹⁸³ Es war eine Reaktion auf beengte und unhygienische Wohnverhältnisse in schnellwachsenden Städten. Die Gärten sollten als Ausgleich zum Arbeitsalltag und zur Selbstversorgung dienen und den Bevölkerungsgruppen, die aus ländlichen Gegenden zuwanderten, die Eingliederung in die urbane Gesellschaft erleichtern. Zusätzlich sollten sie der Entfremdung des Menschen von der Natur, die mit der Industrialisierung und Urbanisierung auftrat, entgegenwirken. Davon waren die Ideen des Leipziger Arztes und Pädagogen Daniel Gottlieb Schreber beeinflusst, der sich mit dem Gesundheits-

¹⁸⁰ Bundeskleingartengesetz §1 Absatz 1, nach: Bundesministerium für Justiz und Verbraucherschutz (<http://www.gesetze-im-internet.de/bkleingg/BJNR002100983.html>; Zugriff: 24.01.2015).

¹⁸¹ Vgl. Prinz, Michael: Aus der Hand in den Mund-Selbstversorgung als Praxis und Vision der modernen Gesellschaft. In: Westfälische Forschungen 61 (2011), S. 1-20, S. 14.

¹⁸² Vgl. Stein: Inseln im Häusermeer, S. 68-75.

¹⁸³ Vgl. ebd., S. 61-63.

zustand von Kindern befasste und Freiräume für Stadtkinder forderte. Nach diesen Forderungen wurde im Jahr 1864 der erste Schreberverein von Ernst Innocenz Hauschild als Spielplatzinitiative gegründet, der später mit dem Kleingartenwesen in Leipzig eine Verbindung einging.¹⁸⁴ Schreber und Hauschild gelten als die Ideengeber für die Nutzung städtischer Grünflächen als Bildungsorte.¹⁸⁵

In den 1920er Jahren forderte der Landschaftsarchitekt Leberecht Migge produktive Freiräume in der Stadt anstelle von Ziergärten, um Nahrungssicherheit in Krisenzeiten zu gewährleisten.¹⁸⁶ Er entwickelte Konzepte von Kleingartensiedlungen mit Parzellen und Gemeinschaftseinrichtungen, welche Städte ringförmig umgeben sollten.¹⁸⁷ Aus ökonomischer Perspektive betrachtete Migge Nutzgärten in der Stadt als Möglichkeit der Versorgung von Arbeitern und Erwerbslosen.

Während des Ersten Weltkrieges, der Weltwirtschaftskrise, des Zweiten Weltkrieges und der Nachkriegsjahre dienten Kleingärten in der BRD zur Versorgung mit Nahrungsmitteln und als Wohnraumersatz.¹⁸⁸ In Kleingärten, Parks und häuslichen Gärten in Städten wurde in Zeiten von Nahrungsmittelknappheit Subsistenzwirtschaft betrieben.¹⁸⁹ Mit dem Wirtschaftswachstum der 1950er Jahre verlor das Kleingartenwesen die Funktion der existenziellen Notwendigkeit.¹⁹⁰ In den 1960er und 1970er Jahren führte der wirtschaftliche Aufschwung dazu, dass die wirtschaftliche Notwendigkeit der Selbstversorgung sank, die Städte die Flächen verkauften und die Kleingärten an Ausstrahlungskraft verloren.¹⁹¹

Im Gebiet der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (DDR) hatten die Kleingärten ebenfalls zum einen eine Versorgungsfunktion und dienten zum anderen als Rückzugsort. Dies schlug sich in der sozialen Funktion der Datschenkultur nieder.¹⁹² Die Datsche¹⁹³ wurde als Wochenendhaus genutzt, denn im Gegensatz zum westdeutschen Kleingartenwe-

¹⁸⁴ Vgl. Stein: Inseln im Häusermeer, S. 124-126.

¹⁸⁵ Vgl. Krasny: Hands-on Urbanism 1850-2012, S. 9.

¹⁸⁶ Vgl. Lohrberg, Frank: Agrarfluren und Stadtentwicklung. In: Müller, Christa (Hg.): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Städte. 3. Aufl., München 2011, S. 140-149, S. 145.

¹⁸⁷ Vgl. Hubenthal, Heidrun: Leberecht Migges Konzept nachhaltiger urbaner Landwirtschaft. In: Müller, Christa (Hg.): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Städte. 3. Aufl., München 2011, S. 204-208, S. 206 f.

¹⁸⁸ Vgl. Verk-Lindner: Kleingärten und Selbstversorgung, S. 69-75.

¹⁸⁹ Vgl. Dams, Carmen: Gärten gehören zur Stadt! Zur städtebaulichen Relevanz der urbanen Landwirtschaft. In: Müller, Christa (Hg.): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Städte. 3. Aufl., München 2011, S. 160-172, S. 160 f.

¹⁹⁰ Vgl. Verk-Lindner: Kleingärten und Selbstversorgung, S. 69-75.

¹⁹¹ Vgl. Appel/Grebe/Spitthöver: Aktuelle Garteninitiativen, S. 28 f.

¹⁹² Vgl. ebd., S. 30.

¹⁹³ Der Begriff „Datscha“ wurde ursprünglich für alle Formen außerstädtischer Grundstücke (private Nebenwirtschaft, ein Hausgarten, Grundstücke in einer Gartenkolonie, ein Haus im Dorf) von Städtern in Russland verwendet. Vgl. Chekovskich, Irina: Datschenkultur. In: Oswaldt, Philipp (Hg.): Schrumpfende Städte. Ostfildern-Ruit 2004 (Bd. 1 Internationale Untersuchung), S. 494-531, S. 494.

sen, war das Übernachten dort erlaubt.¹⁹⁴ Die hohe Anzahl der Kleingärten in der DDR geht vor allem auf die sozio-politischen Rahmenbedingungen zurück, denn in der Datschenkultur standen die Erholung vor dem Alltag sowie der Urlaubersatz im Vordergrund.

2.2 Stadt und Land: Konzepte und Konstruktionen

Aus den Begriffen Landlust und Urban Gardening geht hervor, dass ihre Bedeutungen mit Konzepten von Stadt und Land in Zusammenhang stehen. Zu Stadt und Land liegen auf der Basis der Abgrenzung voneinander unterschiedliche Definitionen vor, so zum Beispiel geographisch-topographische und demographische Definitionen sowie ein politischer, ökonomischer und soziologischer Stadtbegriff.¹⁹⁵ Seit dem Cultural Turn werden in der Geographie Stadt und Land als kulturelle Konstruktionen betrachtet. Anstelle räumlicher Abgrenzung sollen andere Kriterien herangezogen werden. Vor dem Hintergrund, inwieweit Konzepte von Stadt und Land im Untersuchungsgegenstand „Lust auf Natur“ erkennbar sind, werden im Folgenden unterschiedliche Ansätze diskutiert und Ergebnisse verschiedener Studien einbezogen, damit eine Annäherung an die Bestimmung der Begriffe Urban Gardening und Landlust erfolgen kann.

Stadt und Land

Stadt und Land werden bestimmte Eigenschaften und Funktionen zugeschrieben. Außer der räumlichen Abgrenzung in der Organisation von Gesellschaft werden sie, über den Begriff der Urbanität, in unterschiedliche Umgangsweisen und Lebensarten unterschieden.¹⁹⁶ In der Forschung werden bezüglich der Abgrenzung von Stadt und Land weiterhin unterschiedliche Begriffe oder Definitionen von Ländlichkeit, ländlichem oder urbanem Raum verwendet.¹⁹⁷ Nach dem Stadtforscher Angelus Eisinger können die Kategorien Stadt und Land die räumliche, soziale und wirtschaftliche Realität kaum mehr beschreiben.

¹⁹⁴ Vgl. Dietrich, Isolde: Kleingärten in der DDR. Die Legende von der Selbstversorgung der Ostdeutschen. In: Westfälische Forschungen 61 (2011), S. 81-97, S. 93.

¹⁹⁵ Vgl. Tenfelde, Klaus: Die Welt als Stadt? Zur Entwicklung des Stadt-Land-Gegensatzes im 20. Jahrhundert. In: Lenger, Friedrich/Tenfelde, Klaus (Hrsg.): Die europäische Stadt im 20. Jahrhundert. Wahrnehmung-Entwicklung-Erosion. Köln 2006, S. 233-264.

¹⁹⁶ Vgl. Dirksmeier, Peter: Urbanität als Habitus. Zur Sozialgeographie städtischen Lebens auf dem Land. Bielefeld 2009, S. 21-23.

¹⁹⁷ Auf die uneinheitliche Verwendung und Definitionsprobleme der Begriffe „Ländlich“ und „Stadt“ in der sozialhistorischen Forschung verweisen Clemens Zimmermann und Lutz Niehammer. Vgl. Zimmermann, Clemens: Dorf und Stadt in der Sozialgeschichte, S. 90-112, S. 94; Niehammer, Lutz: Stadtgeschichte in der urbanisierten Gesellschaft, S. 113-136, S. 113, beide in: Schieder, Wolfgang/ Sellin, Volker (Hrsg.): Sozialgeschichte in Deutschland. Entwicklungen und Perspektiven im internationalen Zusammenhang. Göttingen 1986 (Bd. 2 Handlungsräume des Menschen in der Geschichte). Siehe dazu auch Mieg, Harald A.: Einleitung: Perspektiven der Stadtforschung. In: Ders./Heyl, Christoph (Hrsg.): Stadt: Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart 2013, S. 1-17.

Eisinger schlägt stattdessen den Begriff „Stadtland“ als Bezeichnung kaum trennbarer, ineinanderfließender Siedlungen vor und betont, dass es sich bei „Land“ um eine Idealisierung von Vergangem handelt.¹⁹⁸

In der Stadtsoziologie wird in Bezug auf Louis Wirth zwischen ländlichen und urbanen Lebensstilen unterschieden.¹⁹⁹ Die Charakteristika der städtischen oder ländlichen Lebensweise werden dabei von der jeweiligen Gesellschaftsform bestimmt.²⁰⁰ Das Konzept des „Urbanism as a way of life“²⁰¹ nach Wirth versteht Urbanität als eine spezifische Art der Lebensführung und einen Komplex von Eigenschaften, welche die Lebensweise in der Stadt bestimmen.²⁰² Bei den Attributen, die urbanem Leben zugeschrieben werden, handelt es sich um Abwechslung, Weltoffenheit, Erfahrungsmöglichkeiten sowie die Möglichkeit der überraschenden Begegnungen. Die Anziehungsfaktoren der Städte für Stadtbewohner und Bewohner ländlicher Gemeinden sind Arbeitsplätze und Konsummöglichkeiten.²⁰³ Die Nachteile des urbanen Lebens, wie Belastung durch Verkehr oder ein eingeschränktes Wohnungsangebot, nehmen Stadtbewohner als Ausgleich für die geschilderten Vorteile von Urbanität und gut ausgestatteter Infrastruktur, hin.²⁰⁴

In Bezug auf das Land liegen ebenfalls unterschiedliche Definitionsansätze vor, die in verschiedene akademische Diskurse aufgeteilt werden.²⁰⁵ Der Geograf Baumann unterscheidet nach Akteuren in einen akademischen, einen politischen sowie den Medien- und den Laien-Diskurs. Der akademische Diskurs bezeichnet das Verständnis und die Erforschung von Ländlichkeit in der Wissenschaft, unter den politischen Diskurs fällt die Behandlung der Thematik im politische Kontext, unter den Mediendiskurs die (Re-)Produktion des Ländlichen in verschiedenen Medienangeboten und unter Laien-Diskurs die alltäglichen Vorstel-

¹⁹⁸ Vgl. Eisinger/Angelus: Einleitung. In: Ders./Schneider, Michael (Hrsg.): Stadtland Schweiz. Untersuchungen und Fallstudien zur räumlichen Struktur und Entwicklung in der Schweiz. 2. Aufl., Basel/Boston/Berlin 2005, S. 8-19, S. 9-14.

¹⁹⁹ Vgl. Dirksmeier: Urbanität als Habitus, S. 11-13.

²⁰⁰ Vgl. Hannemann, Christine: Stadtsoziologie. In: Mieg, Harald A./Heyl, Christoph (Hrsg.): Stadt: Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart 2013, S. 64-86, S. 72.

²⁰¹ Vgl. Otte, Gunnar/Baur, Nina: Urbanism as a Way of Life? Räumliche Variationen der Lebensführung in Deutschland. In: Zeitschrift für Soziologie 37 (2008, 2), S. 93–116, S. 93.

²⁰² Vgl. Wirth, Louis: Urbanism as a Way of Life. American Journal of Sociology 44 (1938), S. 1–24, S. 7.

²⁰³ Vgl. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBSR) (Hg.): BBSR-Berichte KOMPAKT. Stadtansichten. Befunde der BBSR-Umfrage aus Groß- und Mittelstädten. Bonn 2011, S. 1.

²⁰⁴ Vgl. BBSR: Stadtansichten, 18 f.

²⁰⁵ In der Unterscheidung von Kaisa Schmidt-Thomé wurden dem Ländlichen erst bestimmte Funktionen in Abgrenzung von der Stadt zugeordnet. Sie unterscheidet weiter in Diskurse, die die Vorstellung des Ländlichen infrage stellen, in ein Konzept des Ländlichen als eine soziale Kategorie sowie in einen dekonstruktivistische Ansatz. Vgl. Schmidt-Thomé, Kaisa: Europäische Perspektiven auf die Beziehungen zwischen Stadt und Land. In: Altrock, Uwe/Güntner, Simon/Huning, Sandra/Nuissel, Henning/Peters, Deike (Hrsg.): Landlebe - Landleben. Ländlicher Raum im Spiegel von Sozialwissenschaften und Planungstheorie. Berlin 2005, S. 13-29, S. 15.

lungen, Beschreibungen und Haltungen von Ländlichkeit.²⁰⁶ In der vorliegenden Untersuchung werden die Konzepte von Stadt und Land anhand der Medien- und der Laiendiskurse erfasst. In Abgrenzung zur Bestimmung des Urbanen als Lebensweise wird das Land oder das Ländliche über den besonderen Stellenwert in der Imagination und Perzeption vieler Menschen definiert.²⁰⁷ Diese Imaginationen von Land und die Landlust haben wiederum Einfluss auf Vorstellungen von Landwirtschaft und Bäuerlichkeit. Der Geschäftsführer des AgrarBündnis e.V. Frieder Thomas verweist darauf, dass die Auflagenzahlen von Landzeitschriften einen Trend widerspiegeln, der sich auch in Umfragen zum Thema der Verortung von lebenswertem Leben ablesen lässt. Eine Mehrheit der Deutschen glaubt demnach, dass das Leben auf dem Land besser sei als in der Stadt. Die Vorstellungen, die mit diesem Trend verbunden sind, kommen dem realen Leben auf dem Land und der Landwirtschaft nicht nahe. Die Vertreter der Landwirtschaft haben einerseits Verständnis für diese unerfüllbaren Vorstellungen, andererseits werden sie als Belastung gesehen und als ideologisch und unwissenschaftlich wahrgenommen. Zu Werbezwecken arbeiten landwirtschaftliche Betriebe dennoch mit Bildern ländlicher Idylle. Der Vertreter des AgrarBündnis e.V. sieht diese Sehnsucht nach einem besseren Leben auf dem Land als eine Möglichkeit, landwirtschaftliche Themen in der Gesellschaft einen höheren Stellenwert erreichen zu lassen.²⁰⁸ Seine Ausführungen wurden bestätigt, als *Spiegel Online* unter dem Titel „Sehnsucht nach Idylle“²⁰⁹ über das Erscheinen des kritischen Agrarberichts 2015 berichtete und die Landzeitschriften als Aufhänger nutzte.

Die Einflüsse der Diskurse in den unterschiedlichen Disziplinen und die jeweiligen Konzepte von Urbanität sind in den Interpretationen von Urban Gardening und Landlust nachweisbar, ohne dass eine dezidierte Auseinandersetzung stattfindet. In den medialen Quellen ist die Verwendung der Begriffe Stadt, Land, Ländlichkeit, das Ländliche oder Urbanität durchweg ohne spezifische Bestimmung gebräuchlich. Daraus folgt, dass mögliche Konzepte von Stadt und Land anhand der Analyse nachgezeichnet werden müssen.

²⁰⁶ Vgl. Baumann: Facetten des Ländlichen, S. 95 f hier bezieht er sich auf Jones, Owain: Lay Discourses of the Rural. Development and Implications for Rural Studies. In: Journal of Rural Studies 11 (1995), S. 35-49.

²⁰⁷ Vgl. Altrock/Güntner/Huning/Nuissel/Peters: Landliebe - Landleben, S. 7-9.

²⁰⁸ Vgl. Frieder, Thomas: Bäuerlichkeit im Trend. Hoffnungen und Visionen rund um einen schillernden Begriff. In: AgrarBündnis e.V. (Hg.): Der kritische Agrarbericht 2015. Hintergrundberichte und Positionen zur Agrardebate. Schwerpunkt: Agrarindustrie und Bäuerlichkeit. Konstant/Hamm 2015, S. 25-31, S. 26 f.

²⁰⁹ Vgl. Kwasniewski, Nicolai: Sehnsucht nach Idylle. In: *Spiegel Online* 15.01.2015 (<http://www.spiegel.de/wirtschaft/service/kritischer-agrarbericht-gegen-ttip-fuer-baeuerliche-landwirtschaft-a-1013077.html>; Zugriff: 24.01.2015).

Strukturwandel in der BRD

Besonders im Zusammenhang mit Formen des Urban Gardenings wird in der Forschung und in den Medien auf die Möglichkeit der Versorgung mit Lebensmitteln hingewiesen. In der BRD lag der Selbstversorgungsgrad mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen im Jahr 2010 bei 88%. Bei den Grundnahrungsmitteln Getreide, Milch- und Milcherzeugnissen, Kartoffeln und Zucker werden regelmäßig Überschüsse produziert. Eier, Obst und Gemüse werden teilweise importiert. Ungefähr 300.000 landwirtschaftliche Unternehmen versorgten im Jahr 2010 die BRD fast komplett mit Lebensmitteln. Im Vergleich dazu existierten fünfzig Jahre vorher noch 1,4 Millionen landwirtschaftliche Betriebe. Seit 1991 fand eine Halbierung der Anzahl von 632.000 statt. 91% dieser Betriebe waren im Jahr 2010 Einzelunternehmen. Der Anteil der Unternehmen, die Ökolandbau betreiben, lag im gleichen Jahr bei fünf Prozent.²¹⁰ Die landwirtschaftliche Nutzung von 54% der Flächen prägen Landschaft, Wirtschaft und Kultur in ländlichen Räumen.²¹¹ Gleichzeitig wird deutlich, dass die Versorgung mit Lebensmitteln in der BRD aktuell gewährleistet ist und neue Anbauformen im urbanen Raum anstelle des ländlichen Raums gegenwärtig nicht zwingend notwendig sind.

Die Situation in ländlichen Räumen und in der Landwirtschaft beruht auf dem Strukturwandel und den damit verknüpften Werten, die Stadt und Land zugeordnet werden. Mit der Industriellen Revolution setzte eine Entwertung des Landes als Wirtschaftsort ein und die Idee des Fortschritts wurde alleine mit der Stadt in Verbindung gebracht. Dies führte bis in die 1960er Jahre zu ausgeprägten Disparitäten zwischen Stadt und Land. Städten wurden moderne Lebensbedingungen, die sich durch die Nähe von Dienstleistungen, Gesundheitsfürsorge, Bildungsmöglichkeiten und Kultur auszeichnen, zugeschrieben. In ländlichen Räumen konnten diese Angebote aufgrund struktureller Mängel, geringer Bevölkerungsdichte, geringer funktionaler Ausdifferenzierung und schlechter Erreichbarkeit nicht länger aufrechterhalten werden, was die Entwertungstendenzen weiter verstärkte. Die Strukturen auf dem Land wurden durch die Ansiedlung von landwirtschaftlichen Betrieben, die monokulturell, technisiert und spezialisiert außerhalb der Dörfer arbeiten, verändert. Die funktionelle Trennung von Stadt und Land wurde weiter vorangetrieben, das Land wurde durch Suburbanisierung verstädtert und viele Dörfer autogerecht umgebaut.

²¹⁰ Vgl. Neu, Claudia: Landwirtschaft, Agrarpolitik und ländlicher Raum. In: Mau, Steffen/Schöneck, Nadine M. (Hrsg.): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Bonn 2014, S. 506-520, S. 511.

²¹¹ Vgl. Plieninger, Tobias/Bens, Oliver/Hüttl, Reinhard F.: Landwirtschaft und Entwicklung ländlicher Räume. In: APuZ (2006, 37), S. 23-30, S. 23.

Diese Veränderungen führten bis in die Jahre 1975-1980 zu einem Tiefpunkt, da keine Entwicklungspotentiale für den ländlichen Raum gesehen wurden und das negative Bild des Landes dominierte. Anschließend trat eine Veränderung und Wiederaufwertung des Landes ein, die zu Wiederaufnahme und Neubildung dörflicher Traditionen führte. Lebensqualität wurde nicht mehr alleine mit der Stadt gleichgesetzt. Ursache für diese Entwicklungen waren gesellschaftliche Veränderungen wie die Umweltbewegung, die Studentenbewegung der 1970er Jahre und eine Veränderung der Lebensstile. Maßgeblich trug auch der Wandel von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft dazu bei. Ab 1985 erfuhr der ländliche Raum eine Aufwertung, neue Förderstrategien wurden entwickelt und es entstanden neue Wirtschaftsstandorte. Ab Mitte der 1990er Jahre fiel dies unter den Begriff der nachhaltigen Regionalentwicklung. Im Jahr 2002 erfolgte wieder eine Veränderung der Wahrnehmung und Bewertung. Der Auslöser dafür war nicht die Änderung der Realität, sondern eine neue Wahrnehmung von Realität und deren Bewertung durch den Ausbruch der „Krise“. Die wirtschaftliche Krise in der BRD und die Krise des Sozialstaates sowie die demographische Überalterung sind bis in die Gegenwart hinein Inhalt der öffentlichen Diskussion.²¹² Der allgemeine Rückgang der Geburten in der BRD seit 1970 wirkt sich in ländlichen Gemeinden besonders aus und wurde durch die Abwanderung gut ausgebildeter junger Menschen verstärkt.²¹³ Der fortschreitende Wandel in der Landwirtschaft, die Deindustrialisierung des ländlichen Raums und der Rückbau der Infrastruktur²¹⁴ waren die Ursache für diese Entwicklungen und dafür, dass die Bedeutung des ländlichen Raumes für Arbeitgeber sank. Die schrumpfenden Dörfer haben mit verschiedenen Problemen zu kämpfen. Für die Kommunen brechen Steuereinnahmen weg, wenn nur noch ältere Menschen dort leben, die Aufrechterhaltung technischer Infrastruktur, wie zum Beispiel für Abwasser- und Stromversorgung und den Verkehr, wird teurer, die sozialen Infrastrukturen und die Nahversorgung werde ausgedünnt, Immobilien werden entwertet, die Mobilität wird eingeschränkt und die medizinische Versorgung ist oftmals unzureichend. Als Folge schwinden auch der soziale Zusammenhalt und freiwilliges Engagement der Bewohner.²¹⁵ Die Ausdünnung der Infrastruktur und lange Arbeitswege führen dazu, dass die individuelle Mobilität im ländlichen Raum existentiell wurde.²¹⁶

²¹² Vgl. Bätzing, Werner: Der ländliche Raum-erneut benachteiligt für alle Zeiten? In: Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft 53-54 (2007), S. 11-36, S. 12-16.

²¹³ Vgl. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (Hg.): Die Zukunft der Dörfer. Zwischen Stabilität und Niedergang. Berlin 2011, S. 6 (http://www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/Doerfer_2011/Die_Zukunft_der_Doerfer_Webversion.pdf; Zugriff: 16.01.2015).

²¹⁴ Vgl. Hauss/Land/Willisch: Umbruch der Agrarverfassung, S. 31 f.

²¹⁵ Vgl. ebd., S. 23 f.

²¹⁶ Vgl. ebd., S. 33.

Grundsätzlich besteht ein Unterschied zwischen Ost- und Westdeutschland. Die ländlichen Räume im Osten sind durch langanhaltende Arbeitslosigkeit, Geburtenrückgang und Abwanderungen der jüngeren Generation gekennzeichnet. Im Süden werden ländliche Räume hingegen als prosperierend, familienfreundlich und touristisch attraktiv beschrieben.²¹⁷ Neue Ansätze von Erwerbsformen wie Ferien auf dem Bauernhof oder der Direktvermarktung von Bioprodukten, können die Abwanderungen dennoch nur moderat bremsen. Das historische Motiv für das Wohnen auf dem Dorf verliert zunehmend an Bedeutung und kommt nur in Form eines kostengünstigen, naturnahen Wohnens infrage, wenn die Distanz zum Arbeitsplatz nicht zu groß ist.²¹⁸

Verteilung der Bevölkerung auf Stadt und Land

Vor dem Hintergrund des geschilderten Strukturwandels gilt auch die Bevölkerungsentwicklung in den ländlichen Räumen und Städten als Indikator von Wirtschafts-, Gesellschafts- und Umweltveränderungen.²¹⁹ Wie auch das Thema Selbstversorgung, wird in Bezug auf die Themen Urban Gardening und Landlust die Bevölkerungsverteilung als Ursache genannt. Besonders häufig wird im medialen und im wissenschaftlichen Diskurs darauf verwiesen, dass das 21. Jahrhundert als das „Jahrhundert der Städte“ bezeichnet wird²²⁰ und über die Hälfte (54%) der Weltbevölkerung im Jahr 2014 in Städten lebte. Seit dem Jahr 2007 leben mehr Menschen in urbanen als in ländlichen Räumen. In den letzten 60 Jahren haben weltweit rapide Urbanisierungsprozesse stattgefunden. Im Jahr 1950 lebten 70% der Weltbevölkerung in ländlichen Räumen und 30% in urbanen Räumen. Es wird vermutet, dass die urbane Bevölkerung weltweit wachsen wird und das 2050 zwei Drittel (66%) der Welt urban und ein Drittel (34%) ländlich geprägt sein wird. Europa gehört hinter Nordamerika, Lateinamerika und der Karibik zu den am stärksten urbanisierten Regionen. 2014 lebten dort 73% der Menschen in urbanen Räumen und mit einem weiteren Anstieg wird gerechnet.²²¹ Im Gegensatz zu diesem globalen Trend auf der Makroebene finden auf der Mikroebene auch gegenläufige Entwicklungen statt. In einigen europäischen Städten kommt es seit dem Jahr 2000 zu einem Bevölkerungsrückgang, der unter anderem auf sinkende Geburtenraten zurückgeführt wird.²²² In der BRD nimmt die Differenz von Sterbefällen gegenüber der Anzahl der Geburten ebenfalls weiter zu. Der Bevölkerungsverlust wirkt sich

²¹⁷ Vgl. Neu: Landwirtschaft, Agrarpolitik und ländlicher Raum, S. 517.

²¹⁸ Vgl. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (Hg.): Die Zukunft der Dörfer, S. 62.

²¹⁹ Vgl. Bätzing: Der ländliche Raum, S. 17.

²²⁰ Neu: Landwirtschaft, Agrarpolitik und ländlicher Raum, S. 518.

²²¹ Vgl. United Nations (Hrsg.): World Urbanization Prospects. The 2014 Revision. Highlights (<http://esa.un.org/unpd/wup/Highlights/WUP2014-Highlights.pdf>; Zugriff: 15.01.2015), S. 7.

²²² Vgl. ebd., S. 15.

überwiegend auf die ländlichen Gemeinden aus²²³ und zwar besonders in Ostdeutschland. Die dortigen Großstädte sind vom allgemeinen Wachstumstrend betroffen, ein Großteil der Gemeinden ist allerdings von Abwanderungen nach Westdeutschland geprägt.²²⁴ Der größte Teil der deutschen Bevölkerung lebte im Jahr 2008 in Großstädten (31%), Deutschland gilt damit ebenfalls als städtisch.²²⁵ Diese Festlegung knüpft an den Gedanken an, den ländlichen Raum nicht mehr nach geographischen oder agrarwirtschaftlichen, sondern nach demographischen Faktoren zu bestimmen. Das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung teilt Gebiete demzufolge in dünn besiedelte Gebiete, in denen weniger als 100 Einwohner je km² Fläche wohnen, und sehr dünn besiedelte Gebiete, in denen weniger als 50 Einwohner je km² Fläche wohnen, ein. In Verdichtungskernen verteilen sich 1.000 Einwohner je km². Zusätzlich zu dem Merkmal der geringen Dichte (weniger als 1000 Einwohner je km²) wird das Merkmal der Erreichbarkeit der Zentren hinzugezogen, um ländliche Räume zu definieren. Daraus werden drei Typen der Raumstruktur abgeleitet: der Zentralraum, der Zwischenraum und der periphere Raum. In der BRD leben auf elf Prozent der Fläche des Bundesgebiets fast die Hälfte der Bevölkerung (49%) in Zentralräumen (München, Berlin, Rhein-Main, Ruhrgebiet).²²⁶ Rückläufigen Bevölkerungsentwicklungen in den deutschen Großstädten in den 1990er Jahren zum Trotz, stieg die Bevölkerung im 21. Jahrhundert in Ost- und Westdeutschland wieder an.²²⁷ In der BRD lebten im Jahr 2010 31% der Menschen in Großstädten, 28% in Mittelstädten und 12% in Kleinstädten. Die Ursachen für ein zunehmendes Wachstum der Großstädte bei gleichzeitigem Bevölkerungsverlust in kleinen Gemeinden sind die Verkleinerung der Haushalte, städtische Arbeitsplätze und instabile Arbeitsverhältnisse.

²²³ Vgl. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (Hg.): Die Zukunft der Dörfer, S. 13.

²²⁴ Vgl. Spellerberg, Annette: Wohnen. In: Mau, Steffen/Schöneck, Nadine M. (Hrsg.): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Bonn 2014, S. 996-1010, S. 1008.

²²⁵ 29% der Bevölkerung leben in Mittelstädten, 25% in Kleinstädten und 16% in ländlichen Gemeinden. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBSR) (Hg.): BBSR-Berichte KOMPAKT. Landleben - Landlust? Wie Menschen in Kleinstädten und Landgemeinden über ihr Lebensumfeld urteilen. Bonn 2010, S. 2.

²²⁶ Vgl. Neu: Landwirtschaft, Agrarpolitik und ländlicher Raum, S. 516.

²²⁷ Vgl. Gestring, Norbert: Stadt und Land. Siedlungsstruktur. In: Mau, Steffen/Schöneck, Nadine M. (Hrsg.): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Bonn 2014, S. 857-869, S. 865.

Es wird erwartet, dass die wachsende Konzentration von ökonomischen, kulturellen, sozialen und politischen Stärken in der Stadt sowie die Reurbanisierung als Trend „Zurück in die Stadt“ weiter anhalten wird.²²⁸ Dörfern wird dennoch die Möglichkeit der Attraktivität zugeschrieben, wenn sie Touristen anziehen oder von „Raumpionieren“²²⁹ genutzt werden. Unter Annahme der geschilderten demographischen Entwicklungen sowie des Strukturwandels werden die Unterschiede zwischen Stadt und Land nicht kategorial, sondern graduell, mehr oder weniger an Bevölkerung orientiert, definiert. Stadt und Land werden auf dieser Grundlage enger funktionaler Verflechtungen und Beziehungen als ein von fließenden Übergängen gekennzeichnetes, Stadt-Land-Kontinuum bezeichnet.²³⁰

Wahrgenommene Lebensqualität

Eine Umfrage zum Thema „Sehnsucht der Stadtbewohner nach Ländlichkeit“ des Allensbach Instituts für Demoskopie im Jahr 2014 belegte den Trend der Landlust. Demnach sind 40% der befragten Personen der Meinung, dass das Leben auf dem Land lebenswerter sei, als das in der Stadt (21%). Im Jahr 1977 wurde dies noch beinahe gleichwertig beurteilt (43% Land und 39% Stadt). Über die Hälfte (54%) der Befragungsgruppe ist davon überzeugt, dass Menschen gegenwärtig auf dem Land glücklicher sind als in der Stadt.²³¹ In Studien, die sich mit diesen Vorstellungen sowie der tatsächlich wahrgenommenen Lebensqualität befassen, wird diese durch die Faktoren materieller Wohlstand, sozialer Status, Gesundheit, Bildung, Berufs- und Lebenschancen, soziale Netzwerke und Umfeld definiert. Es handelt sich damit um die Wahrnehmung der Stellung im Leben, die von regionaler und zeitlicher Kultur sowie Wertesystemen bestimmt wird.²³² Laut einer Studie des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung wird mit dem Land die Vorstellung eines naturnahen, aktiven, überschaubaren, sicheren und schönen Lebensumfelds nach dem Motto „Je ländlicher, desto schöner/besser“ verbunden. Die Zufriedenheit mit der Wohnung und dem Wohnumfeld ist in ländlichen Kommunen höher oder genauso hoch wie in Städten. Dies liegt daran, dass dort die Möglichkeit besteht, Bedürfnisse nach Naturnähe, stabiler Nach-

²²⁸ Vgl. Spellerberg: Wohnen, S. 1006 f.

²²⁹ Raumpioniere suchen sich gezielt strukturschwache Regionen in peripheren Lagen, um alternative Lebensformen zu erproben. Vgl. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (Hg.): Die Zukunft der Dörfer, S. 12.

²³⁰ Vgl. Gestring: Stadt und Land, S. 858.

²³¹ Institut für Demoskopie Allensbach (Hg.): Die Sehnsucht der Stadtbewohner nach Ländlichkeit. Eine Dokumentation des Beitrags von Dr. Thomas Petersen in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung Nr. 162 vom 16. Juli 2014 (http://www.ifd-allensbach.de/uploads/tx_reportsdocs/FAZ_Juli_La__ndlichkeit.pdf; Zugriff: 27.06.2015).

²³² Vgl. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBSR) (Hg.): BBSR-Berichte KOMPAKT. Lebensqualität in kleinen Städten und Landgemeinden. Aktuelle Befunde der BBSR-Umfrage. Bonn 2011, S. 1.

barschaft und sozialem Zusammenhalt zu erfüllen. Die Naturnähe trägt dementsprechend zur allgemeinen Lebenszufriedenheit in ländlichen Kommunen bei.²³³ Die allgemeine Lebenszufriedenheit ist außerdem von Formen des materiellen Wohlstands abhängig. Da die Eigenheimquote in ländlichen Kommunen höher ist als in Städten, wirkt sich dies auf die Zufriedenheit der Bewohner aus. Die Eigenheimquote ist allerdings in Gebieten, die im Pendlereinzugsbereich von Großstädten liegen, besonders hoch. Das bedeutet, dass die Suburbanisierungsstandorte attraktiver sind als tatsächlich ländlich-periphere Gebiete. Wenn die abgelegene Wohnform vorgezogen wird, wird die Möglichkeit des naturnahen Lebens höher bewertet als schnell erreichbare Arbeitsplätze und Infrastrukturangebote.²³⁴ Die Chance auf die Qualität des traditionellen Landlebens wird trotz der Nachteile ländlicher Kommunen, dem geringfügigen bis komplett fehlenden Angebot an Bildungseinrichtungen, fehlenden Berufschancen und qualifizierten Arbeitsplätzen sowie fehlenden Einkaufsmöglichkeiten höher bewertet.²³⁵ Naturnahes Leben, traditionelle Lebensstile und regionale Verbundenheit werden in diesem Fall auch bevorzugt, wenn private Motive wie Heirat, Pflege- und Todesfälle sowie der Beruf zu Umzügen führen.

Dies erklärt, warum Menschen in ländlichen Gebieten den Zustand ihres eigenen Wohnumfeldes positiver beurteilen als Menschen im innerstädtischen Wohnumfeld. Die Wohnung, das Straßenbild und das Wohngebiet werden dort schlechter beurteilt. Ebenso verhält es sich mit der Bewertung von Nachbarschaften. Die Mischung von Milieus und hohe Fluktuation werden in der Stadt als negativ wahrgenommen. Dabei spielt wieder das Eigentumsverhältnis eine Rolle. Durch langjährige Besitz- und Wohnformen können eher stabile Netzwerke in der Nachbarschaft aufgebaut werden, als durch das Anmieten von Wohnungen und häufigen Wohnungs- und Ortwechsel bei Stadtbewohnern.²³⁶

Zu den Faktoren, die dazu führen, dass dennoch der Großteil der Bevölkerung in Städten lebt, zählen Arbeitsplätze und Bildungsmöglichkeiten. Hochschulen sind ein Standortfaktor, der dazu führt, dass junge Menschen in die Stadt ziehen und nach dem Abschluss aufgrund von befristeten Arbeitsverträgen und geforderter Flexibilität in einer „poststudentischen“

²³³ Vgl. BBSR: Lebensqualität in kleinen Städten und Landgemeinden, S. 8.

²³⁴ Vgl. ebd., S. 4 f.

²³⁵ Vgl. ebd., S. 15.

²³⁶ Vgl. ebd., S. 8.

Lebensphase dort bleiben und ihre studentischen Lebensstile²³⁷ verlängern. In ihren bevorzugten Wohngebieten leben auch allein wohnende Beschäftigte. Die Anzahl der Einpersonenhaushalte in Städten hat zwischen 1995 und 2009 um 24% zugenommen. Die Gruppe zuziehender Migranten siedelt sich ebenfalls häufig in Innenstadtbereichen an, da sie sich oftmals mit kaum sanierten Wohnungen zu günstigen Preisen zufriedengeben oder sich in bestimmten Quartieren ihrer Nationalität oder Ethnie niederlassen. Als Vorteil des urbanen Lebens fällt dem Ausbau der Infrastruktur eine starke Gewichtung zu. Bildung, Kultur, Betreuungs-, Gesundheits-, und Serviceleistungen, Verwaltung, Einkaufsmöglichkeiten und Verkehrssysteme werden hoch geschätzt. Die schnelle Erreichbarkeit dieser Infrastrukturausrichtungen ist für die städtische Bevölkerung der ausschlaggebende Vorteil des urbanen Lebens.²³⁸ Handlungsbedarf sieht die städtische Bevölkerung bezüglich maroder Straßen, baufälliger Häuser, der Verkehrsmittel und der Grünflächen. Wenn diese städtebaulichen Ansprüche nicht genügen, führt dies zu Unzufriedenheit, die unter dem Einfluss der eigenen ökonomischen Situation steht, wenn höherwertige Wohnungen und Wohnumgebungen nicht finanzierbar sind.²³⁹ Der Struktur- und Funktionswandel der Städte in den vergangenen Jahrzehnten, das ökonomische Wachstum, die Inwertsetzung städtischen Vermögens und der Ausbau von Faktoren, die Zuzüge und Tourismus verstärken sollen, führte dazu, dass Verkehrs- oder Freiflächen für die kommerzielle Nutzung veräußert wurden. Die Konsequenz dessen ist der genannte Handlungsbedarf aus der Perspektive der Stadtbewohner. Dieser bezieht sich auf der sozial-erlebnisorientierten Ebene auf Aufenthaltsorte im Grünen, bei denen es sich nicht um Konsummöglichkeiten handelt²⁴⁰ und der sich beispielsweise in der Praxis des Urban Gardenings äußert.

²³⁷ Annette Spellerberg definiert Lebensstile „[...] als gruppenspezifische Verhaltensweisen und kulturelle Geschmacksmuster, die expressiver Ausdruck unterliegender Werthaltungen sind und eine gewisse Stabilität im Lebenslauf erhalten können.“ Soziale Herkunft, biographische Erfahrungen, Bildung und Persönlichkeitsmerkmale prägen den Lebensstil. Dieser trägt zur Abgrenzung und Stabilisierung eigener Identität bei und sind damit gruppenspezifische Verhaltensweisen und kulturelle Geschmacksmuster, die expressiver Ausdruck unterliegender Werthaltungen sind. Vgl. Spellerberg, Annette: Was unterscheidet städtische und ländliche Lebensstile. In: Berger, Peter A./Keller, Carsten/Klärner, Andreas/Neef, Rainer (Hrsg.): Urbane Ungleichheiten. Neue Entwicklungen zwischen Zentrum und Peripherie Reihe: Sozialstrukturanalyse. Wiesbaden 2014, S. 199-232, S. 201. Hans-Peter Müller und Margit Wehrich definieren Lebensstil als expressive Muster der Lebensführung die sichtbarer Ausdruck der Lebensführung sind. Vgl. Müller, Hans-Peter/Wehrich, Margit: Lebensweise und Lebensstil. Zur Soziologie moderner Lebensführung. In: Vetter, Hans-Rolf (Hrsg.): Muster moderner Lebensführung: Ansätze und Perspektiven. München 1991, S. 89-129, S. 122.

²³⁸ Vgl. BBSR: Stadtansichten, S. 16 f.

²³⁹ Vgl. ebd., S. 65 f.

²⁴⁰ Vgl. ebd., S. 16 f.

Die Bevölkerung in Städten nimmt die dortige Infrastruktur an kulturellen und gastronomischen Angeboten wahr und ist außerhalb der Wohnung aktiv. Junge und experimentelle Bewohner leben meist im Zentrum und gut situierte Familien in den Randlagen von Städten.²⁴¹

Die Vernetzung von ländlichen und städtischen Räumen führt zu einer Diffusion urbaner Lebensstile und zur Enttraditionalisierung der ländlichen Lebensstile.²⁴² Obwohl auf dem Land städtische Strukturen vertreten sind, existieren weiterhin gesellschaftliche Unterschiede. Auf dem Land besteht eine größere gesellschaftliche Homogenität als in der Stadt. Dies ist bedingt durch einen geringen Zuzug von Menschen mit Migrationshintergrund in ländliche Räume. Außerdem treten alternative und expressive Lebensentwürfe dort seltener auf. Religiosität, Tradition und Gemeinschaftsdenken sind hingegen stärker vertreten.²⁴³ Obwohl die gegenwärtige Gesellschaft stark vernetzt ist, treten Unterschiede in der Lebensführung in Form häuslicher Aktivitäten im familiär-verwandtschaftlichen Bereich auf.²⁴⁴

Nach Auswertung dieser Studien findet das tatsächliche Landleben häufig in Form des Familienlebens in den eigenen vier Wänden und unter Voraussetzung hoher Mobilität statt. Es ist dadurch häufiger in Stadtregionen²⁴⁵ in Großstadtnähe umsetzbar und ist vom Pendeln in diese geprägt. Dies erfordert die entsprechenden finanziellen Voraussetzungen, die den Erwerb von Eigenheim und Auto ermöglichen, sowie ein intaktes Familienleben.²⁴⁶

In Bezug auf die Lebensqualität wohnen die meisten Menschen in der BRD in den Gebieten, Stadt oder Land, in denen sie leben möchten. Dementsprechend sind sie mit ihrer Wohnumgebung meist zufrieden und beurteilen ihre Lebensqualität als positiv. Diese Beurteilung ist von unterschiedlichen Faktoren abhängig, allerdings führen die tatsächlichen Lebensumstände meist zu Zufriedenheit, indem bestimmte Vorteile etwaige Nachteile ausgleichen.²⁴⁷

Trotz der geschilderten Wahrnehmung von Lebensqualität existieren Vorstellungen über Vorteile eines Lebens auf dem Land, wie die oben angeführte Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach belegt, oder von städtischer Moderne und ländlicher Rückständig-

²⁴¹ Vgl. Otte/Baur: *Urbanism as a Way of Life?* S. 98.

²⁴² Vgl. Wirth: *Urbanism as a Way of Life*, S. 4 f.

²⁴³ Grothues, Rudolf: *Lebensverhältnisse und Lebensstile im urbanisierten ländlichen Raum. Analyse anhand ausgewählter Ortsteile im münsterländischen Kreis Steinfurt*. Münster 2006, S. 191.

²⁴⁴ Vgl. Otte/Baur: *Urbanism as a Way of Life?* S. 98.

²⁴⁵ Das BBSR definiert Stadtregion als einen Raum, dessen Kern, eine kreisfreie Stadt oder ein kreisfreies Oberzentrum mit mehr als 100.000 Einwohnern und bezieht die Pendlerwege der dortigen Beschäftigten mit ein. Vgl. BBSR: *Landleben - Landlust?*, S. 3.

²⁴⁶ Vgl. ebd., S. 15.

²⁴⁷ Vgl. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBSR) (Hg.): *BBSR-Berichte KOMPAKT. Lebensqualität in kleinen Städten und Landgemeinden. Aktuelle Befunde der BBSR-Umfrage*. Bonn 2011, S. 9.

keit.²⁴⁸ Obwohl sich städtische und ländliche Lebensstile in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in vielen Industriestaaten angeglichen haben, hat sich an dieser Auffassung wenig geändert.²⁴⁹ In der Gesellschaft werden die geschilderten Lebensumstände auf dem Land weiterhin abwertend mit Provinzialität assoziiert. Das Leben in der Stadt wird hingegen mit hochwertigen Angeboten, Vielfalt und Modernität verbunden. Diese Gegensätze sind nicht mehr relevant, wenn ein Großteil der Bevölkerung in Städten lebt oder arbeitet. Mobilität, Suburbanisierung, die Verbreitung des Internets und Globalisierung tragen zu einer weiteren Nivellierung der Gegensätze bei.²⁵⁰

Von der Stadt aufs Land

Laut den bisherigen Ausführungen sind die meisten Menschen in der BRD mit ihrem Lebensumfeld zufrieden, obwohl offensichtlich in Bezug auf das Land die Vorstellung dominiert, dass ein Leben dort lebenswerter sei. Dies äußert sich in dem Phänomen der Landlust. Tatsächliche Abwanderungen aus urbanen in ländliche geprägte Gebiete aufgrund einer Lust auf Land, sind Gegenstand der Rural Studies und werden mit Counterurbanisierung, Back-to-the-Land und Lifestyle Migration bezeichnet. Die genannten Konzepte befassen sich mit der kulturellen Konstruktion von Ländlichkeit in Kontrast zu räumlichen Konzepten.²⁵¹ Zum Forschungsgegenstand dieser Konzepte gehören auch die Darstellungen von Ländlichkeit in den Medien. Aus der europäischen Forschung liegen dazu zahlreiche Beispiele zu fiktionalen und non-fiktionalen Medienformaten und zur Konstruktion von Land vor.²⁵²

Die Migration von Einzelpersonen und Gruppen in ländliche Gebiete wird unter dem Begriff „Back-to-the-Land“ als soziale Bewegung beschrieben, die Widerstand gegen dominante Kräfte, wie die kapitalistische Globalisierung und den Neoliberalismus, vorantreiben und leisten möchte.²⁵³ Die Frage nach der Signifikanz dieses neuen „Back-to-the Land“-

²⁴⁸ Vgl. Neu, Claudia: Territoriale Ungleichheit-Eine Erkundung. In: APuZ (2006, 37), S. 8-15, S. 9.

²⁴⁹ Vgl. Altröck, Uwe/Güntner, Simon/Huning, Sandra/Nuissel, Henning/Peters, Deike (Hrsg.): Landliebe - Landleben. In: Dies.: Landliebe - Landleben. Ländlicher Raum im Spiegel von Sozialwissenschaften und Planungstheorie. Berlin 2005, S. 7-12, S. 7-9.

²⁵⁰ Vgl. Spellerberg: Was unterscheidet städtische und ländliche Lebensstile, S. 199 f.

²⁵¹ Vgl. Juska: Discourses on rurality in post-socialist news media, S. 239.

²⁵² Siehe z.B. Juska: Discourses on rurality in post-socialist news media, S. 238-253; Baylina/Gunnerud Berg: Selling the Countryside, S. 277-292; Philips/Fish/Agg: Putting together ruralities. Die Autoren gehen der Frage nach Ländlichkeit als kulturellem Konstrukt nach und untersuchen die Produktion und Rezeption von Ländlichkeit in den Massenmedien anhand von drei britischen Dramafernsehserien. Im Fokus der Analyse stehen die Gegenwart bzw. das Fehlen idyllischer Konstruktionen von Ländlichkeit und die Darstellung von sozialen Klassen. Die Hauptthese der Forscher ist, dass die mediatisierte Ländlichkeit in britischen Land-Dramaserien soziale und räumliche Bilder widerspiegelt, deren Komplexität und Effekt auf das Bild der Idylle oft ignoriert werden.

²⁵³ Vgl. Halfacree: Back-to-the-Land in the Twenty-First Century, S. 5.

Phänomens, in Abgrenzung zum Auftreten der historischen Vorgänger-Bewegung in den 1960er Jahren, geht Keith Halfacree nach. Der Fokus seiner Forschung liegt auf der neuen Sehnsucht nach einer Verbindung mit dem Land und der Natur, die ab dem Jahr 2000 auftritt. Den Ursprung der historischen Bewegung verortet Halfacree in den USA. Daneben sei sie noch im globalen Norden aufgetreten, zu dem er die USA, Großbritannien und Frankreich zählt. Das Wiederaufleben des Phänomens beobachtet er in Großbritannien und stellt die Vermutung an, dass auch in anderen Ländern eine wachsende Zahl Ansiedler, die Eigenanbau betreiben, Vertreter der Permakultur und Kleinbauern, die biologische Landwirtschaft betreiben sowie ihre Unterstützungs-Netzwerke festgestellt werden können. Halfacree weist darauf hin, dass das Phänomen wahrgenommen wird, es allerdings bisher kaum Versuche gab, diese Bewegungen von urbanen Gebieten in mehr ländliche geprägte Gebiete quantitativ zu erfassen. Er unterscheidet das gegenwärtige Phänomen nach Motivation in kulturelle und bourgeoise Formen der Counterurbanisierung und in eine Orientierung an traditionellen, landwirtschaftlichen Aktivitäten. Die Fortführung von Projekten der 1960er/70er Jahre mit abgeschwächten ideologischen Grundsätzen und die Tendenz, sich von der Gesellschaft abzugrenzen, nennt Halfacree als Bezüge des gegenwärtigen Phänomens zur historischen Bewegung. Die Idee des gemeinschaftlichen Lebens sieht er als Schwerpunkt der Back-to-the-Land-Bewegung der 1960/70er Jahre und des gegenwärtigen Phänomens. Neben den genannten Gemeinsamkeiten bestehen auch Unterschiede, wie eine stärkere Bindung der neuen Bewegung zu Land und Gemeinschaften in der Umgebung bis hin zu internationalen Bewegungen. Des Weiteren sei der Gedanke des Ausstiegs und der gesellschaftlichen Isolation abgeschwächer. Halfacree führt weiterhin an, dass das gegenwärtige Phänomen in die Kontroverse über bäuerliche und industrielle Landwirtschaft einzuordnen ist. Die Idee der maximal produktiven Landwirtschaft und damit einhergehende räumliche Veränderungen haben ihren Ursprung in den 1960er/70er Jahren und wirken bis in die Gegenwart. Die Frage nach den Beweggründen von Menschen, ein neues Leben auf dem Land aufzubauen und eine stärkere Verbindung mit der Natur in ihren Alltag zu integrieren, beantwortet Halfacree nur skizzenhaft damit, dass Ländlichkeit eine Lebensweise sei, die als stärker verwurzelt und mit authentischen Werten versehen interpretiert wird. Im Gegensatz zu vielen Projekten der 1960/70er Jahre handle es sich nicht um Aussteigerideen, die in der Ablehnung von Urbanität begründet seien. Back-to-the-Land im einundzwanzigsten Jahrhundert müsse als Antwort auf die zunehmenden Herausforderungen in diesem neuen Millennium gesehen werden.²⁵⁴. Das Konzept des Back-to-the-Land ist Bestandteil des

²⁵⁴ Vgl Halfacree: Back-to-the-Land in the Twenty-First Century, S. 3-8.

übergeordneten Konzeptes der Counterurbanisierung. Eine Unterform der Counterurbanisierung ist das Konzept der Lifestyle-Migration von Michaela Benson und Karen O'Reilly. Darunter wird das Umsiedeln von Menschen vom urbanen Raum in ländliche Gebiete verstanden. In Abgrenzung zur Counterurbanisierung und Back-to-the-Land ist das wesentliche Kennzeichen dieser Migration die Motivation. Es handelt sich um die Suche nach einem besseren Leben und bezieht sich auf die westliche Welt. Lifestyle-Migration zeichnet sich durch die gezielte Suche nach einer Verbesserung der Lebensqualität, einem ausgewogenen Verhältnis zwischen Arbeit und Privatleben und einer Befreiung von früheren Zwängen aus. Die Motivation zur Migration beruht oftmals auf romantischen Vorstellungen des zukünftigen Lebens und einer übertrieben negativen Wahrnehmung der bisherigen Lebensumstände. Die zukünftige Lebensplanung wird in diesem Sinne als Gegenbild der ehemaligen Lebensführung beschrieben. Ein weiteres Kennzeichen ist, dass die Lifestyle-Migranten oftmals ihren Beruf fortführen oder ausüben müssen, um über die nötigen finanziellen Mittel zu verfügen, die notwendig sind, um den Lebensmittelpunkt zu wechseln. Das Umsiedeln in eine ländliche Idylle ist dabei ein Typ der Lifestyle-Migration.²⁵⁵

In der deutschen Forschung wird mit dem Begriff der Counterurbanisierung gearbeitet. In diesem Forschungskontext werden die Landzeitschriften herangezogen, um Interesse an oder um gesellschaftliche Konstruktionen von Ländlichkeit zu belegen.

Der deutsche Geograph Mark Redepenning vertritt die These, dass das Ländliche heute durch wachsende Komplexität gekennzeichnet ist und dies durch die Debatte um das Konzept der Counterurbanisierung verdeutlicht wird. Neben konservativen Vorstellungen des ländlichen Idylls stellt Redepenning gegenwärtige Vorstellungen fest, die durch neue Formen von Wohnen und Arbeiten auf dem Land beeinflusst werden. Diese Vorstellungen können getrennt oder zusammen auftreten und in ihrer Wechselseitigkeit betrachtet werden. Bei der ersten Form handelt es sich um raumbezogene Semantiken, in welchen das ländliche Idyll als Hort der Geborgenheit, des Authentischen und des Übersichtlichen steht und im Rahmen eines kollektiven Gedächtnisses diese Form bewahren soll. Bei der zweiten Form handelt es sich um die sinnlich wahrnehmbare Fläche. Damit ist das Ländliche uneinheitlich und komplex geprägt und das gegenwärtige Verständnis vereint eine Vielzahl neuer gesellschaftlicher Entwicklungen.²⁵⁶ Seine Überlegungen stützt Redepenning auf die Beobachtung, dass sich in den vergangenen Jahren in Studien unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen, die sich mit ländlichen Gemeinden oder ländlich geprägten Kulturlandschaften

²⁵⁵ Vgl. Benson/O'Reilly: Migration and the search for a better way of life, S. 608-612.

²⁵⁶ Vgl. Redepenning: Die Komplexität des Landes, S. 54 f.

befassten, ein Bewusstseinswandel nachvollziehen lässt. Dies bezieht er auf die Auffassung, dass die Gleichsetzung ländlicher Gebiete mit Orten landwirtschaftlicher Produktion der Vergangenheit angehöre und kein hinreichendes Beschreibungsmodell mehr biete. Das Ländliche zeichne sich heute durch Multifunktionalität aus, indem es Orte der landwirtschaftlichen Produktion, Orte der industriellen Produktion, Orte des touristischen Konsums und des Wohnens vereine.²⁵⁷

Unter Counterurbanisierung versteht Redepenning die Bevölkerungswanderungen aus größeren Städten in Klein- und Mittelstädte sowie in Dörfer ländlich geprägter Umgebung. Der Begriff ist quantitativ raumwissenschaftlich geprägt und geht von der Annahme aus, dass unter Urbanisierung die Bevölkerungs- und Beschäftigungszunahme in Kernstädten und unter Suburbanisierung das mit der Kernstadt eng verflochtene Umland verstanden wird. Counterurbanisierung (Dekonzentration der Bevölkerung) und Re-Urbanisierung (Konzentration der Bevölkerung) können gleichzeitig und räumlich verschieden auftreten. Bei der Counterurbanisierung handelt es sich um eine wellenhafte und volatile Bewegung, deren Ursachen politische, ökonomische und kulturelle sowie gesellschaftliche Entwicklungen sind.²⁵⁸

Redepenning zieht die Unterscheidung von Counterurbanisierung von Clare Mitchel heran, die sich, wie im Modell der Lifestyle-Migration, an der Motivation der Akteure orientiert. Mitchel teilt Counterurbanisierung in anti-urbanization als ein antistädtisches Moment, das zur Verlagerung des Wohnsitzes bewegt, in displaced-urbanization, die eine erzwungene Migration bedingt durch Arbeitsplatzwechsel oder ökonomische Motive beschreibt und in eine ex-urbanization als Suche nach dem Ort, in dem das ländliche Idyll als erlebbar erhofft wird, ein.²⁵⁹

Aufgrund der genannten Faktoren und Unterscheidungen bezeichnet Redepenning die neue Back-to-the-Land Bewegung nach Halfacree als Bestandteil der wissenschaftlichen Debatte um Counterurbanisierung. Den Begriff der ex-urbanization wendet er für die in deutschen

²⁵⁷ Vgl. McCarthy, James: Rural Geography: Multifunctional Rural Geographies-Reactionary or Radical. In: Progress in Human Geography 29 (2005, 6), S. 773-782, 774-778.

²⁵⁸ Vgl. Redepenning: Die Komplexität des Landes, S. 54 f, S. 48 f. Redepenning zieht eine australische Studie heran, welche neun potentielle Faktoren, die Counterurbanisierung auslösen können, auflistet: Ökonomische Rezession, Niedergang, städtische Standortnachteile, Agglomerationskosten, grundlegender Strukturwandel der sozio-ökonomischen Sphäre (flexiblere Arbeitsformen in dienstleistungsorientierten Gesellschaften), geringe Kosten, Distanzen zu überwinden, Politiken der Dezentralisierung, Entwicklung der Potentiale des Ländlichen, Staatliche Zulagen, die den Wegzug aus der Stadt fördern (beispielsweise Eigenheimrentengesetz, Pendlerpauschalen), Veränderungen der demographischen Charakteristika einer Gesellschaft, Veränderungen der Präferenzen der Wohnortwahl. Vgl. Champion, Anthony: The Reversal of the Migration Turnaround: Resumption of Traditional Trends? In: International Regional Science Review 11 (1998, 3), S. 53-260, S. 256 f.

²⁵⁹ Vgl. Mitchel: Making Sense of Counterurbanization, S. 23.

Zeitschriften, Zeitungsfeuilletons, in der Literatur und Wissenschaft feststellbare Sehnsucht nach dem guten Leben auf dem Land an. Aus dem Erfolg der Zeitschriften *LandLust* oder *LiebesLand* leitet er eine Attraktivität des Ländlichen als Sehnsuchts-, Authentizitäts- und Möglichkeitsraums ab, die durch neue Heimatliteratur und den neuen Heimatfilm erweitert werde. Die Sehnsucht nach dem Ländlichen und eine damit verbundene Flucht ins Arkadische sieht er als Form der Stabilisierung und der Suche nach Festigkeit in der Moderne. Das Ländliche materialisiere in diesem Sinn Entschleunigung und präsentiere sich als Alternative der flüchtigen Moderne. Die gesellschaftlich kommunizierte Semantik habe allerdings nicht viel mit dem konkreten, individuellen Alltag im Ländlichen zu tun. Eine umfassende Renaissance des Ländlichen als einen breiten, allgemeinen Bevölkerungstrend kann Redepening nicht feststellen.²⁶⁰ Eine Studie des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung bestätigt dies und stellt fest, dass es mehr Anhänger für das Land als tatsächliche Bewohner gibt.²⁶¹

Die Unterschiede zwischen den Konzepten Counterurbanisierung, Back-to-the-Land, Ex-Urbanisation und Lifestyle-Migration liegen in der Motivation und den Lebensumständen der Akteure. Bei Counterurbanisierung handelt es sich um das übergeordnete Konzept der Umsiedlung von Menschen aus urbanen in ländliche Räume. Bei der Ex-Urbanisation und der Lifestyle-Migration ist diese Form der Migration freiwillig und von dem Wunsch nach einem Leben in der ländlichen Idylle motiviert. Die beiden Konzepte unterscheiden sich in der Ausdifferenzierung von Lifestyle-Migration. Beim Konzept Back-to-the-Land nach Halfacree handelt es sich um eine Form der Lifestyle-Migration, wobei der Fokus auf der Abgrenzung von historischen Vorgängern und nicht auf den Motiven liegt. Trotz der unterschiedlichen Auffassungen und Begriffsverwendungen ist dem dargestellten Diskurs zu entnehmen, dass in den Rural Studies davon ausgegangen wird, dass das Phänomen der freiwilligen Umsiedlung von der Stadt auf das Land in Verbindung mit bestimmten Vorstellungen von Ländlichkeit und in der Hoffnung auf der Verbesserung der Lebensumstände existiert, obwohl kaum quantitative Erhebungen dazu vorliegen. Ebenso zeigt der Diskurs, dass dies in Zusammenhang mit medial vermittelten Vorstellungen von Ländlichkeit steht. Inwieweit diese Konzepte auf das Phänomen der Landlust zutreffen, soll im weiteren Verlauf untersucht werden.

²⁶⁰ Vgl. Redepening: Die Komplexität des Landes, S. 49-51, S. 54 f.

²⁶¹ Vgl. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (Hg.): Die Zukunft der Dörfer, S. 4.

Die Ausführungen belegen, dass unterschiedliche Diskurse zu den Begriffen Land und Ländlichkeit sowie Stadt und Urbanität existieren. Trotz der Erwähnungen, dass Stadt und Land nicht mehr als Gegensätze gehandhabt werden können, beruhen die bisherigen Ausführungen auf Gegensätzen. Dies wird durch Gestring bestätigt, nach dem die Begriffe Stadt und Land aufeinander verweisen, dabei gleichzeitig zur Abgrenzung voneinander dienen und in der Alltagssprache genutzt werden.²⁶² Der sprachliche Aspekt ist für den Untersuchungsgegenstand von Bedeutung, da das Quellenmaterial überwiegend journalistischer Natur ist.

Festgehalten wird, dass der Großteil der deutschen Bevölkerung in Städten und zwar in Großstädten lebt und die meisten Menschen auch mit ihrem Lebensumfeld und ihrer Lebensqualität zufrieden sind. Im weiteren Verlauf soll diesbezüglich geklärt werden, ob und in welcher Form der Wunsch nach Veränderung des Lebensumfeldes besteht. Wenngleich bisher noch nicht eruiert wurde, welche Vorstellung von Ländlichkeit in den ausgewählten Medien nachweisbar sind, wird aufgrund der bisherigen Ergebnisse festgestellt, dass es sich um Konstruktionen handelt, die nicht in direktem Bezug zur ländlichen Realität stehen. Dies ist darin begründet, dass ländliche Räume in der BRD von monostruktureller Landwirtschaft, Entleerung und fehlenden Entwicklungsperspektiven für die Bewohner geprägt sind. Damit besteht offensichtlich zwischen der realen Situation und der Landlust, die sich in dem Medienphänomen und in der „Landlust als Lifestyle“ äußert, eine Divergenz.

2.3 Das nordamerikanische Community Gardening

In der Forschung und in den Medien werden häufig Bezüge zwischen dem deutschen Urban Gardening und dem US-amerikanischen Community Gardening hergestellt. Dies geschieht, um Belege für positive Effekte wie Integration, Bildung, Subsistenz oder die Neuinterpretation städtischen Raums anzuführen.²⁶³ Das US-amerikanische Community Gardening wird in diesem Kontext oft als direkter Vorgänger des deutschen Urban Gardening benannt.²⁶⁴ Der Begriff Community Gardening ist die geläufigste und allgemeinste Bezeichnung für urbane Gartenprojekte in den USA und gleichzeitig für die Form des Gemeinschaftsgartens.

²⁶² Vgl. Gestring, Norbert: Stadt und Land. Siedlungsstruktur. In: Mau, Steffen/Schöneck, Nadine M. (Hrsg.): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Bonn 2014, S. 857-869, S. 857.

²⁶³ Vgl. Prinz, Michael: Selbstversorgung-ein Gegenprinzip zur Moderne? In: Westfälische Forschungen 61 (2011). S. 279-306, S. 291; Müller, Christa: Interkulturelle Gärten: Neue Sozialräume in der Stadt, S. 33, Dies.: Zur Bedeutung von Interkulturellen Gärten für eine nachhaltige Stadtentwicklung; Dies.: Urbane Landwirtschaft als postfossile Strategie; Müller, Christa: Raum schaffen für urbane Gärten. Die neue Gartenbewegung und die kommunale Politik. In: Alternative Kommunalpolitik 31 (2010, 2), S. 60-62; Werner: Eigensinnige Beheimatungen, S. 59.

²⁶⁴ Siehe als Beispiel hierzu: Gstach/Spitthöver/Hubenthal: Einführung, S. 7-12.

Mit dem Begriff wird in der amerikanischen wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Literatur die Bandbreite der gärtnerischen Nutzung von Brachflächen im urbanen Raum bis zum gemeinsamen Gärtnern in Schulen und Gefängnissen bezeichnet.²⁶⁵

Mary Beth Pudup führt an, dass mit Community Gardening die idealisierende Konnotation von einem Raum, in dem das Zusammenkommen von Menschen und ihren Interaktionen untereinander und mit der Natur stattfindet, verbunden ist und plädiert für eindeutige Begriffsbestimmungen, da der Begriff Community Gardening nicht auf alle Projektformen, für die er verwendet wird, zutrifft.²⁶⁶ Laut Laura Lawson wird „Community Gardening“ seit dem Ersten Weltkrieg verwendet. Sie greift auf „Urban Garden Projects“ zur Bezeichnung anderer Formen von Gemeinschaftsgärten zurück.²⁶⁷

Da in der Forschung bis auf die genannten Ausnahmen der Begriff Community Gardening verwendet wird, wird er im Folgenden in Abgrenzung zum deutschen Urban Gardening für das US-amerikanische Phänomen genutzt.

Die Geschichte des Community Gardening in den USA wird in der Forschung als Antwort auf ökonomische und politische Krisen sowie auf soziale und demographische Veränderungen interpretiert.²⁶⁸ Das ist unter anderem darin begründet, dass fast ausschließlich auf die entsprechende Periodisierung von Thomas Bassett zurückgegriffen wird. Er hat eine Einteilung in eine Serie von „community garden movements“ vorgenommen, die mit einer Periode einer sozialen oder ökonomischen Krise korrespondieren, die jeweils Auswirkungen auf die Gesellschaft der USA hatte und argumentiert, dass die Community Gardens in diesen Zeiten die Funktion eines Auffangmechanismus inne hatten.²⁶⁹

²⁶⁵ Pudup bezieht sich hier auf die Literatur von Bassett und Lawson: Bassett, Thomas J.: *Vacant lot cultivation: community gardening in America, 1893-1978*. Unveröffentlichte Master-Arbeit, University of California, Berkeley 1979; Lawson, Laura: *City Bountiful. A Century of Community Gardening in America*. Berkeley/Los Angeles/London 2005; in: Pudup, Mary Beth: *It takes a garden: Cultivating citizen-subjects in organized garden projects*. In: *GeoForum* 39 (2008), S. 1228-1240, S. 1230.

²⁶⁶ Pudup führt das Konzept der „organized garden projects“ ein. Diese definieren sich durch drei Grundsätze: 1) Eine organisierte Gruppe von Menschen ist in die Bepflanzung involviert, auch wenn es sich um individualisierte räumliche Aufteilungen und Praktiken handelt; 2) Die Gruppe der involvierten Menschen hat Ziele für ihre gärtnerische Praxis definiert; 3) Die kultivierte Fläche ist nicht gezwungenermaßen im Besitz der Gärtner (z.B. Schul- oder Gefängnisgärten sowie Gärten, die kommunal verwaltet werden, etc.). Vgl. Pudup: *It takes a garden*, S. 1231.

²⁶⁷ Lawson, Laura: *City Bountiful: A Century of Community Gardening in America*. Berkeley/Los Angeles/London 2005, S. 3.

²⁶⁸ Z.B. Saldivar-Tanaka, Laura/ Krasny, Marianne E.: *Culturing community development, neighborhood open space and civic agriculture: The case of Latino community Gardens in New York City*. In: *Agriculture and Human Values* 21 (2004), S. 399-412; Pudup: *It takes a garden*; Lawson: *City Bountiful*.

²⁶⁹ Vgl. Bassett: *Vacant lot cultivation*, nach Pudup: *It takes a garden*, S. 1229.

Garden Project Era	Dates	Crisis/Emergency
Potato Patches	1894-1917	Panic of 1883
School Garden Movement	1900-1920	Character formation of Children
Garden City Plots	1905-1920	Urban Beautification
Liberty Gardens	1917-1920	World War I
Relief Gardens	1930-1939	Great Depression
Victory Gardens	1941-1945	World War II
Community Gardens	1970-Present	Urban Social Movements

Tabelle 1 Periodisierung des Community Gardening²⁷⁰

Eine zeitgenössische Darstellung der Geschichte des Community Gardening in den USA anhand von historischen Primärquellen hat Laura Lawson vorgelegt.²⁷¹ Sie orientiert sich an der Einteilung Bassetts und reduziert sie auf fünf größere Phasen.²⁷²

Nach Lawson wurden Gärten in der ersten Phase der frühen Community Gardening-Projekte von 1890-1914 als Mittel der Selbsthilfe und Form der Wohltätigkeit für arbeitslose Arbeiter und deren Familien vergeben. Das Konzept der Pingree Potato Patches in Detroit, benannt nach dem Bürgermeister Hazen Pingree, wurde in weiteren Städten wie Chicago und New York in abgewandelter Form eingesetzt. Die Konzepte waren von der Idee der Selbsthilfe geprägt, nach welchen Gärtnern die Moral sozial Bedürftiger positiv beeinflussen sollte.

In der zweiten Phase, die von 1891 bis 1917 dauerte, der School Garden Movement-Phase, wurde, initiiert durch das Nature-Study Movement, die Idee verfolgt, dass Lernen nicht durch Theorie, sondern durch die Praxis vermittelt werden sollte. Über das Gärtnern sollten ethische Grundsätze vermittelt werden, um Kindern, Immigranten, Straffälligen und Gebrechlichen angemessenes soziales Verhalten zu verdeutlichen. Die Idee wurde von den Stadtverschönerungsverbänden, Gartenclubs oder Frauenvereinigungen aufgegriffen. Die Schul- oder Pädagogikgärten dieser Zeit dienten als Demonstrationsobjekte und sollten zum Nacheifern in der eigenen häuslichen Umgebung anregen.²⁷³

Die dritte Phase beginnt 1917 während des Ersten Weltkrieges: Unter US-Präsident Herbert Hoover sollten mehr Lebensmittel produziert werden, um die nationale Nachfrage zu befriedigen und mehr Lebensmittel nach Europa exportieren zu können. In die War Garden

²⁷⁰ Tabelle nach: Thomas Bassett in: Pudup: It takes a garden, S. 1229.

²⁷¹ Es handelt sich um die einzige Gesamtdarstellung des Community Gardening von der Entstehung bis zur Gegenwart und um die einzige Darstellung, die auf der Analyse von Primärquellen beruht. Vgl. Lawson: City Bountiful.

²⁷² Vgl. Lawson: City Bountiful.

²⁷³ Vgl. Lawson, Laura: The Planner in the Garden: A Historical View into the Relationship between Planning and Community Gardens. In: Journal of Planning History 3 (2004, 2), S. 151-176, S. 154-158.

Campaign wurden sämtliche Institutionen und Verbände mit eingebunden. Die Kampagne wurde von den Medien unterstützt und richtete sich an alle Einkommensgruppen. Die Praxis des Gärtners wurde als demokratisches Experiment präsentiert. Auf Brachflächen, Hinterhöfen und öffentlichen Flächen wurden Gemüsegärten angelegt. Nach Kriegsende wurde die Fortführung der Gärten von Experten empfohlen, aber mit Ende der Kampagne wurden sie nach und nach vernachlässigt.

Die vierte Phase von 1920-1937 nennt Lawson Relief Gardens for Distraction and Subsistence (Gärten der Linderung/Abhilfe zur Ablenkung und Subsistenz). Parallel zu den Stadtverschönerungsprogrammen, die weiterhin für die Nutzung von Brachflächen als Community Gardens warben, löst die wirtschaftliche Depression der 1930er Jahre eine neue nationale Gartenbewegung aus. Um Arbeitslosigkeit, Lohnkürzungen, Kurzarbeit und Armut entgegenzuwirken, entstanden drei Gartenprogramme, die Work-Relief Gardens, das Subsistence Garden Program und die Industrial Gardens. Nach 1937 wurde die staatliche Förderung dieser Programme eingestellt.

Als letzte historische Phase nennt Lawson die Phase der „Victory Gardens“ während des Zweiten Weltkrieges. In dieser Zeit wurde das Konzept des Gärtnerns als patriotische Pflicht wieder aufgenommen. Gärtnern wurde mit gesünderer Ernährung, Erholung, Ablenkung vom Kriegsgeschehen und mit städtischer Verschönerung in Zeiten begrenzter Mobilität aufgrund von Benzinrationierung verbunden. Das „Victory Garden Program“ war Teil des zivilen Verteidigungsprogramms und stand in Verbindung mit Praktiken wie dem Recycling von Konservendosen, Handarbeit und freiwilliger Farmarbeit. Neben den Community Gardens wurden die sogenannten „Vacant-lot Gardens“ (Gärten auf Brachflächen), Schulgärten und Hausgärten beworben.

Lawson erwähnt kurz einige Stadtverschönerungskampagnen der 1950er und 1960er Jahre, die die Idee der Community Gardens wieder aufgreifen.²⁷⁴ Ansonsten findet der Zeitraum zwischen dem Zweiten Weltkrieg und den 1970er Jahren kaum Beachtung in der nordamerikanischen Literatur.

²⁷⁴ Vgl. Lawson: The Planner in the Garden, S. 158-163.

Das gegenwärtige Community Gardening

Die US-amerikanische Forschung stimmt darin überein, dass ab den 1970er Jahren eine neue Phase des Community Gardening eingetreten ist.²⁷⁵ Die Entstehung der Umweltbewegung und das Scheitern urbaner Erneuerung werden als die wesentlichen Einflussfaktoren dieser neuen Phase gesehen.²⁷⁶ Weiterhin sind die Motive der Akteure des Community Gardening nicht mehr von allgemeinen ökonomischen, sondern von individueller Verantwortung und Vorbeugung potentieller zukünftiger Krisen geprägt.²⁷⁷ Die neue Phase des Community Gardening begann, als Akteure aus Motiven ziviler Unruhe Gärten anlegten. Es handelte sich um eine Reaktion auf Inflation und Vernachlässigung innerstädtischer Grundstücke, den Ausdruck neuer Umweltbedürfnisse und dem Wunsch nach öffentlichem Raum. Dieser lokale Aktivismus kam zur gleichen Zeit auf wie verschiedene staatliche und kommunale Förderprogramme, die verfallene Gebäude oder Brachflächen im Zuge einer städtischen Erneuerung umwandeln sollten.²⁷⁸ Als Folge profitierte beispielsweise die Stadt New York während der 1970er und 1980er Jahre von der Community Garden-Bewegung, denn die Umwandlung der Brachflächen galt als produktive Nutzung wertlosen Eigentums. Als die Immobilienkrise in der Stadt vorbei war fand eine Neuinterpretation statt. Im Zuge des Verkaufs von städtischen Grundstücken unter Bürgermeister Rudolph Guiliani gegen Ende der 1990er Jahre kam es zu einer Reihe von Protesten, als Community Gardening-Projekte die gepachteten Grundstücke räumen mussten.²⁷⁹

Obwohl Community Gardening in den gesamten USA verbreitet ist und besonders in den Großstädten praktiziert wird, konzentriert sich die Forschungsliteratur auf die Stadt New York. Das dortige Community Gardening ist unter verschiedenen Perspektiven wissenschaftlich aufgearbeitet worden. Es liegen verschiedene Studien zu den Gärten der Ethnie der Hispanics, wie den Casita Gardens von Puerto Ricanern vor.²⁸⁰ Ein weiterer Aspekt, der in der US-amerikanischen Forschung behandelt wird, ist die Frage von Partizipation und der Nutzung öffentlicher Räume in der Stadt New York.²⁸¹

²⁷⁵ Siehe: Lawson: *City Bountiful*; Pudup: *It takes a garden*, S. 1228-1240; Schmelzkopf, Karen: *Urban Community Gardens as Contested Space*. In: *Geographical Review* 37 (1995, 3), S. 364-381.

²⁷⁶ Vgl. Schmelzkopf: *Urban Community Gardens as Contested Space*, S. 364.

²⁷⁷ Vgl. Pudup: *It takes a garden*, S. 1229.

²⁷⁸ Vgl. Lawson: *The Planner in the Garden*. S. 163.

²⁷⁹ Vgl. Schmelzkopf, Karen: *Incommensurability, Land Use, and the Right to Space: Community Gardens in New York City*. In: *Urban Geography* 23 (2002, 4), S. 323-343, S. 323-327.

²⁸⁰ Vgl. z.B. Martinez, Miranda: *Power at the Roots. Gentrification, Community Gardens, and the Puerto Ricans of the Lower East Side*. Lanham 2010; Saldivar-Tanaka/Krasny: *Culturing community development*.

²⁸¹ Eizenberg, Efrat: *The Changing meaning of Community Space: Two Models of NGO Management of Community Gardens in New York City*. In: *International Journal of Urban and Regional research* 36 (2012, 1), S. 106-120.

New York gilt als Ausgangsort des gegenwärtigen Community Gardening. Dort entstand 1973 die Initiative Green Guerilla, deren Ziel es ist, die Gemeinschaftsgärten zu fördern. 1978 wurde das kommunale Programm Green Thumb gegründet, um die Community Gardens in New York zu verwalten. Green Thumb diente bis in die 1980er Jahre zur Vermittlung von günstigen Pachtverträgen.²⁸² In Boston entstand 1977 eine ähnliche Initiative, die Boston Urban Gardeners. Die Initiativen wuchsen schnell und beschäftigen sich mit neuen Formen des gemeinschaftlichen innerstädtischen Begrünens sowie dessen Verbreitung. Die qualifizierten Mitarbeiter verfügen über Kenntnisse in Gartenbau, Erziehung, der Organisation und dem Einwerben finanzieller Unterstützung. Das Community Gardening-Programm, das 1976 vom amerikanischen Landwirtschaftsministerium entwickelt wurde, unterstützt diese Bestrebungen und Initiativen. Die unterschiedlichen Initiativen des Community Gardening sind in den USA seit 1978 in der American Community Gardening Association (ACGA) organisiert. Ihre Ziele sind die nationale Vernetzung lokaler Gärten, die Förderung des Informationsaustausches, der Aufbau städtischer Programme und die Unterstützung von Community Gardens. Die ACGA führt zudem Erhebungen durch und hat im Jahr 1996 in 38 Städten der USA 6020 urbane Gärten gezählt.²⁸³

Das inzwischen 40 Jahre alte Community Gardening ist damit in den USA in der Freiraumplanung sowie in der Kommunalverwaltung verankert²⁸⁴ und war phasenweise Bestandteil nationaler Programme. In der Forschung wird es als Graswurzel-Aktivismus, Form des bürgerlichen Widerstands sowie als paternalistischer und konservativer Ansatz interpretiert.²⁸⁵ Es handelt sich um ein vielfältiges Phänomen, das mit unterschiedlichen Inhalten verbunden ist. Das Phänomen, seine Akteure und die Projekte werden von der Forschung, den Medien und den Akteuren durchweg positiv dargestellt. Das Community Gardening ist in seiner, über hundertjährigen Geschichte nicht konstant, sondern zyklisch aufgetreten. Sobald die öffentliche Unterstützung oder die Aufmerksamkeit sanken, wurden die Programme eingestellt.²⁸⁶ Die Ziele und Inhalte der Programme waren von lokalen und zeitgenössischen Bedürfnissen abhängig. Die Themen Integration der Natur in den urbanen Raum, die Vermittlung von Bildung anhand urbaner Gärten und Gärtnern im urbanen Raum als Selbsthilfe im Sinne von Subsistenzwirtschaft treten durchgängig auf.²⁸⁷

²⁸² Vgl. Lawson: City Bountiful S. 257-259.

²⁸³ Vgl. Lawson: The Planner in the Garden, S. 163.

²⁸⁴ Vgl. Gstach/Spitthöver/Hubenthal: Einführung, S. 11.

²⁸⁵ Vgl. Lawson: City Bountiful, S. 301.

²⁸⁶ Vgl. ebd., S. XV.

²⁸⁷ Vgl. ebd., S. 5-8.

Eine der prominentesten Vertreterinnen des Community Gardening ist Michelle Obama. Das Thema gesunde Ernährung ist Bestandteil ihrer Kampagne „Let’s Move“, die sich gegen Fettleibigkeit bei Kindern richtet.²⁸⁸ Als Teil ihres Programmes für Gesundheitsbewusstsein hat Michelle Obama im Jahr 2009 den Küchengarten des Weißen Hauses reaktiviert. Das dort angebaute Gemüse soll regelmäßig in der Küche des Weißen Hauses und für die Bewirtung der Präsidentenfamilie sowie von Gästen verwendet werden.²⁸⁹ Michelle Obama nutzt den Garten im Rahmen von „Let’s Move“ als Anschauungsbeispiel, um den Anbau von Gemüse zu demonstrieren und lässt sich dabei häufig abbilden. Ihr Engagement im Garten des Weißen Hauses und ihre Einstellung zum Thema Gärten und Ernährung stellt sie in der Publikation „American Grown. The Story of the White House Kitchen Garden“²⁹⁰ dar. Neben der Geschichte des Küchengartens wird das Gärtnern als amerikanische Tradition präsentiert, der Aspekt der Community wird behandelt und es werden Rezepte angeführt. Während Michelle Obama und das US-amerikanische Community Gardening in deutschen Medien und in der Forschung als Vorbilder dargestellt werden, wird in der amerikanischen Forschung das deutsche Kleingartenwesen als historischer Vorgänger des Community Gardening bezeichnet.²⁹¹

2.4 Entstehung und Verbreitung von Urban Gardening in der BRD

Urban Gardening, urbane Gärten, urbane Partizipationsformen, Gartenaktivitäten, urbane Landwirtschaft, neue Gärten oder neue Gartentypen in der Stadt gehören zu der Vielzahl an Begriffen und Bezeichnungen, die in der Forschung und in den Medien für Urban Gardening verwendet werden. Die unterschiedlichen Bezeichnungen deuten bereits auf eines der Hauptcharakteristika von Urban Gardening hin: die Heterogenität und die Ambivalenzen des Phänomens sowie die fehlende allgemeingültige Definition von Urban Gardening in der BRD.

Die einzelnen Formen des Urban Gardenings sind zum größten Teil definiert und die entsprechenden Begriffe werden eindeutig verwendet.²⁹² Die fehlende Definition für Urban Gardening ist darin begründet, dass bisher keine wissenschaftliche Gesamtdarstellung vor-

²⁸⁸ Vgl. Let’s move: About (<http://www.letsmove.gov/about>; Zugriff: 07.05.2015).

²⁸⁹ Vgl. Berres, Irene: Vorsicht gesund. In: *Spiegel Online* 21.04.2014 (<http://www.spiegel.de/panorama/essen-im-weissen-haus-michelle-und-barack-obama-fuer-gemueseund-fitness-a-965388.html>; Zugriff: 23.04.2014).

²⁹⁰ Obama, Michelle: *American Grown. The Story of the White House Kitchen Garden and Gardens across America*. New York 2012.

²⁹¹ Vgl. Hassel, Malve von: *The Struggle for Eden. Community Gardens in New York City*. Westport 2002, S. 33-35; Warner, Sam Bass: *To dwell is to Garden: a history of Boston's community Gardens*. Boston 1987, S. 12.

²⁹² Die Formen und Definitionen werden in Kapitel 4 angeführt.

lag und der Begriff in der Forschung und in den Medien divergent verwendet wird. Die Wechselwirkungen zwischen Forschung und Medien in Bezug auf die Verwendung des Begriffes haben dennoch zur Prägung und zur Aufladung mit Bedeutungen und Inhalten geführt.

Die Auswertung der Forschungsliteratur hat ergeben, dass der Begriff Urban Gardening in der 2004 erschienenen Publikation von Elisabeth Meyer-Renschhausen „Unter dem Müll der Acker. Community Gardens in New York City“ erstmals verwendet wird. Allerdings verwendete Meyer-Renschhausen den Begriff im Kontext des nordamerikanischen Phänomens des Community Gardenings und nicht in Bezug auf das deutsche Phänomen.²⁹³ Bezeichnungen, wie die Neue Gartenbewegung²⁹⁴ oder landwirtschaftliche Nutzung städtischen Bodens²⁹⁵ werden in der frühen Forschung für Urban Gardening verwendet.

Die erste Verwendung des Begriffs Urban Gardening mit Bezug auf das deutsche Phänomen ist bei Christa Müller im Jahr 2009 nachweisbar.²⁹⁶ Die Etablierung und Durchsetzung des Begriffs Urban Gardening in der Forschung findet mit der Publikation ihres Sammelbandes „Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Städte“ im Jahr 2011 statt.²⁹⁷ Zur Verwendung des Begriffs Urban Gardening als Buchtitel gibt sie in einem Interview folgende Erklärung ab:

„... [wir] haben dann gedacht, dass es für das Buch das Beste ist, wenn es den Namen trägt, der sozusagen auch dem Trend entspricht. Es ist tatsächlich so, dass diese neue urbane Bewegung in einem internationalen Kontext steht, dass das Urban Gardening auch in Buenos Aires und in New York und in London und in Paris sozusagen verstanden wird und dass es eine globale weltweite Bewegung ist, die das Gärtnern mit der Stadt verbindet und ‚Städtisches Gärtnern‘ als Titel für das Buch hätte einfach nicht so besonders toll geklungen.“²⁹⁸

Außer dieser Erklärung liegen in der Forschung weitere Ansätze zu Definition von Urban Gardening und seinen Kennzeichen vor. Diese sind von der jeweiligen Disziplin abhängig, die sich mit dem Thema auseinandersetzt. Es liegen Akteurs-, Raum- und inhaltsbezogene

²⁹³ Vgl. Meyer-Renschhausen: Unter dem Müll der Acker, S. 16.

²⁹⁴ Vgl. Müller: Raum schaffen für urbane Gärten, S. 60-62.

²⁹⁵ Vgl. Müller: Interkulturelle Gärten: Neue Sozialräume in der Stadt, S. 33.

²⁹⁶ Vgl. Müller: Urbane Landwirtschaft als postfossile Strategie, S. 68.

²⁹⁷ Müller, Christa (Hg.): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Städte. München. 3. Aufl., 2011.

²⁹⁸ Interview mit Christa Müller in der Sendung des Saarländischen Rundfunks 2 Kulturradio: „Gurken, Gärten und Guerilla“ vom 10.04.2011.

Definitionsansätze vor. Die Ausrichtung der Definition ist ausschlaggebend dafür, welche gärtnerischen Formen und Methoden zum Phänomen gezählt werden.²⁹⁹

Christa Müller identifiziert aus einer Akteurs-orientierten Perspektive heraus Partizipation und Gemeinschaftsorientierung als die Hauptkriterien von Urban Gardening-Projekten. Dies wendet sie auf Nachbarschaftsgärten, Gemeinschaftsgärten, Urban Farming Projekte, Schulgärten sowie auf Guerilla Gardening, Balkon- und Window Gardening-Praktiken an. Ihr Ansatz bezieht das Gärtnern in Kleingartensiedlungen mit ein, wenn diese durch vermehrten Gemüseanbau Arbeitslosen und Menschen mit Migrationshintergrund Versorgungsmöglichkeiten bieten. Zusätzlich zu den beiden Hauptkriterien sind für Christa Müller inhaltliche Aspekte für die Urban Gardening-Projekte charakteristisch:

„Alle haben gemeinsam, dass der städtische Gemüsegarten als Transmitter, Medium und Plattform für so unterschiedliche Themen wie Stadtökologie, Nachbarschaftsgestaltung, lokaler Wissenstransfer oder interkulturelles Verständnis fungiert.“³⁰⁰

Einen agrarsoziologischen Aspekt betont Elisabeth Meyer-Renschhausen und definiert Urban Gardening in Abgrenzung zur industriellen Landwirtschaft. Sie bezeichnet die Kultivierung von Gemüse auf Brachflächen als Urban Gardening.³⁰¹ Die wesentlichen Unterschiede zwischen dieser Art des Gärtnerns und industrieller Landwirtschaft liegen in der Größe der kultivierten Fläche und in der Art der Kultivierung. Während in der Landwirtschaft großflächig, monokulturell und unter dem Einsatz von Maschinen vorgegangen wird, wird Gärtnern in Form vielfältiger Kultivierung kleiner Flächen von den Akteuren manuell ausgeübt. Weiterhin zählt sie auch inhaltliche Aspekte, wie die nachhaltige und ökologische Ausrichtung vieler Akteure, zu den konstitutiven Merkmalen.³⁰²

In der Studie „Aktuelle Garteninitiativen“ von Ilka Appel, Christina Grebe und Maria Spittthöver wird zwischen Kleingärten und neuen Gärten unterschieden.³⁰³ Die Hauptmerkmale dieser neuen Gartentypen sind der fehlende direkte Bezug zur Wohnung und der Zugang für verschiedenste Nutzer. Dies bezieht sich auf Gemeinschaftsgärten, Interkulturelle Gärten und Selbsterntegärten.

Das Fehlen einer allgemeingültigen Definition in der Forschung führt dazu, dass von den

²⁹⁹ Einen anderen Ansatz hat Frank Lohrberg. Er führt den Begriff urbane Agrikultur ein und fasst darunter urbane Landwirtschaft und urbane Gärten. Dieser Ansatz wird hier nicht aufgegriffen, denn er befasst sich mit bestimmten Teilaspekten und nicht mit dem Gesamtphänomen. Vgl. Lohrberg, Frank/Timpe, Axel: Urbane Agrikultur. Neue Formen der Primärproduktion in der Stadt. In: Planerin. Fachzeitschrift für Stadt-, Regional und Landesplanung (2011, 5), S. 35-37, S. 35.

³⁰⁰ Vgl. Müller, Christa: Urban Gardening. Grüne Signaturen neuer urbaner Zivilisation. In: Dies. (Hg.): Urban Gardening: Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. 3. Aufl., München 2011, S. 31-35.

³⁰¹ Vgl. Meyer-Renschhausen: Unter dem Müll der Acker, S. 16.

³⁰² Vgl. Meyer-Renschhausen: Von Pflanzenkolonien zum nomadisierenden Junggemüse, S. 319.

³⁰³ Vgl. Appel/Grebe/Spittthöver: Aktuelle Garteninitiativen, S. 12.

Medien eigene Ansätze formuliert werden:

„Urban Gardening heißt im Hipster-Deutsch, was in den vergangenen Jahren zur repräsentativen Freizeitbeschäftigung wurde: In immer neuen Projekten versuchen Menschen, Grün in die Großstadt zu bringen und am Ende möglichst reiche Obst- und Gemüseernte einzufahren.“³⁰⁴

lautet es in der *Süddeutschen Zeitung*. *Die Zeit* erklärt:

„Holt das Grün in die Stadt! Urban Gardening ist die Neuinterpretation eines traditionellen Lebensstils: des Gärtnerns. Doch die neuen Gärtner wollen mehr, als nur Rosen züchten. Mit illegalen Pflanzaktionen, wilden Dachgärten, individuellen Balkonbeeten und offenen Gemeinschaftsgärten versuchen sie, der Natur mehr Spielraum zu geben. Vergessene Areale werden zu Lehr- und Versuchsgärten für Jung und Alt. Hässliche Straßen werden schöner, Nachbarn finden zusammen. Und: Es darf gepflückt werden!“³⁰⁵

Aus den genannten Ansätzen wird folgende Arbeitsdefinition verfasst:

Urban Gardening ist der übergeordnete Begriff, der in der Forschung und in den Medien für die gegenwärtige Adaption der traditionellen Praxis des Gärtnerns in der Stadt verwendet wird. Die Akteure und die Projekte des Urban Gardenings sind im urbanen und suburbanen Raum verortet.

Nach dieser Arbeitsdefinition ist der Raum eines der ausschlaggebenden Kriterien dieser Praxis, die von Stadtbewohnern im urbanen und suburbanen Raum ausgeübt wird. Demnach gehören die Formen Gemeinschaftsgärten, Guerilla Gardening-Projekte, die Begrünung des urbanen Raums (Dachgärten, Balkone oder Fensterbänke), das Kleingartenwesen sowie Projekte urbaner oder solidarischer Landwirtschaft oder Selbsterntefelder zum Phänomen Urban Gardening in der BRD. Die Gültigkeit dieser Arbeitsdefinition wird im Folgenden überprüft. Die Akteure werden entsprechend als Urban Gardener bezeichnet.

³⁰⁴ Slavik, Angelika: Großer Druck aufs kleine Glück. *Süddeutsche Zeitung*, 25.09.2013.

³⁰⁵ Diese Definition wird in vielen Artikeln der *Zeit* zum Thema Urban Gardening verwendet. Sie wird in einem Informationskasten, der sich üblicherweise vom Artikel abhebt, angeführt und deren Verfasser nicht genannt wird. Auf Nachfrage hat die Verfasserin von der Unternehmenskommunikation Zeitverlag Gerd Bucerius, die die Anfrage der Verfasserin an die Redaktion von *Zeit Online* weitergegeben hat, die Auskunft erhalten, dass die Verfasser dieser Informationskästen im Einzelnen nicht mehr nachvollziehbar sind. Als Beispiel kann der erste Artikel, in welchem diese Definition im anhängenden Informationskasten veröffentlicht wurde, gelten: Vgl. Schmidt, Volker: Die Netzgärtner. *Zeit Online* 29.04.2011 (<http://www.zeit.de/lebensart/2011-04/urban-gardening-netztipps-2>; Zugriff: 05.05.2015).

Urban Gardening-Projekte unterscheiden sich anhand der Praxis Gärten von anderen Grünflächen in der Stadt. Parks, Gärten oder anderen Grünanlagen, die zur Erholung von Kommunen bereitgestellt werden, werden von den Stadtbewohnern als Konsumenten genutzt. Urban Gardening-Projekte sind hingegen Orte der Produktion und des aktiven Handelns der Akteure und werden aus anderen Motiven heraus definiert.

„Gärtnern hieß, was Mutti tat / Gardening ist Avantgarde.“³⁰⁶

Was in diesem Zitat aus der *Zeit* angedeutet wird, bezieht sich darauf, dass der Anglizismus Urban Gardening im Deutschen zur Abgrenzung von historischen Vorgängern beiträgt und suggeriert, dass es sich um ein neues kulturelles Phänomen handelt, welchem nicht länger konservative Attribute zugeordnet werden, sondern welches die Konnotation hervorruft, dass Urban Gardening Teil eines modernen und urbanen Lebensstils ist. Wie aus dem obigen Zitat von Christa Müller hervorgeht, handelt es sich gleichzeitig um die Einordnung des deutschen Phänomens in einen globalen Kontext. Die Verwendung der beiden anglo-amerikanischen Begriffe Urban und Gardening legt die Vermutung nahe, dass eine Ähnlichkeit zu Phänomenen im anglo-amerikanischen Sprachraum besteht. Die Bezeichnung Urban Gardening ist jedoch ein eindeutiges Spezifikum für den deutschsprachigen Raum. In der anglo-amerikanischen Forschungsliteratur wird der Begriff Urban Gardening nur äußerst selten für ähnliche Phänomene verwendet. Stattdessen dominiert der Begriff Community Gardening für die heterogenen urbanen Gartenformen.

Die Geschichte und Entwicklung des Urban Gardenings in der BRD ist weder hinreichend noch in einem Gesamtkontext aufgearbeitet. Die Entstehung des Urban Gardenings wird deshalb in der vorliegenden Literatur, je nach Begriffsverständnis, unterschiedlich datiert. In „Stadt der Commonisten“ datieren die Verfasserinnen den Beginn des Urban Gardenings mit der Gründung des *Prinzessinnengartens* in Berlin, auf das Jahr 2009.³⁰⁷ Elisabeth Meyer-Renschhausen hingegen führt erste Versuche, Gemeinschaftsgärten in Berlin zu gründen, in den 1990er Jahren an und setzt den eigentlichen Beginn der Urban Gardening Bewegung, welche sich ihrer Meinung nach durch eine Auseinandersetzung der Akteure mit urbaner Landwirtschaft auszeichnet, auf das Jahr 2000 an.³⁰⁸

Als Vorläufer des Urban Gardenings in der Stadt Berlin gelten für Meyer-Renschhausen die Community Gardening-Bewegung, die Gartenstadt- und die Kleingartenbewegung. Die 1891 gegründete vegetarische Siedlungsgenossenschaft Eden in Oranienburg und verschie-

³⁰⁶ Hugendick, David: Subversion auf dem Kompost. In: *Zeit Online* 04.05.2011 (<http://www.zeit.de/lebensart/2011-05/gardening-glosse>; Zugriff: 31.05.2015).

³⁰⁷ Vgl. Baier/Müller/Werner: *Stadt der Commonisten*, S. 178.

³⁰⁸ Vgl. Meyer-Renschhausen: *Von Pflanzenkolonien zum nomadisierenden Junggemüse*, 319-332.

dene Gartenstädte im Umkreis Berlins, die um die Wende zum 20. Jahrhundert im Rahmen der Siedlungsbewegung angelegt wurden, zählt Meyer-Renschhausen zu einer ersten Welle der Berliner Gartenbewegung.³⁰⁹ Hinzu kommt die Gründung von Gartenarbeitsschulen nach dem Ersten Weltkrieg. Nach reformpädagogischen Prinzipien sollten diese Kindern Aufenthalte an der frischen Luft ermöglichen und an den Anbau von Gemüse heranzuführen.³¹⁰ Die Gartenarbeitsschulen und die Obstbausiedlung Eden bestehen in und um Berlin bis in die Gegenwart teilweise in abgewandelter Form weiterhin.

Im Umkreis von Berlin entstanden ab 1870 verschiedene Siedlungsformen, wie die Laubentpieperkolonien, die im Laufe der Zeit teilweise in Kleingartenanlagen umgewandelt wurden. Nach Beginn des Ersten Weltkrieges entstanden Gartenkolonien, die dazu dienten, dass Soldatenfrauen und Soldatenwitwen Gemüse für den Eigenbedarf anbauten.³¹¹ Diese Kleingartenanlagen und innerstädtische Grünflächen dienten in Berlin nach dem Zweiten Weltkrieg als „Trümmertärten“ zum Nahrungsmittelanbau.³¹²

Als zweite Vorstufe des Urban Gardenings in Berlin gilt die Welle der Hausbesetzungen in den 1960er und 1970er Jahren. Als Reaktion auf Bodenspekulationen und Wohnungsknappheit besetzten in Berlin, wie auch in den USA oder England, Akteure der Studentenbewegungen leerstehende Häuser und nutzten Brachflächen um. In Berlin kam es zur Gründung von Abenteuerspielplätzen und Kinderbauernhöfen. In diesem Kontext wurden erste Gärten angelegt, deren Fortbestand durch die ständig notwendige Verteidigung der Fläche jedoch nicht weiterverfolgt wurde. Das Konzept der Kinderbauernhöfe verbreitete sich hingegen und ist bis in die Gegenwart präsent. In Berlin wurden auf Brachflächen Kindergärten gegründet, in denen auch Tiere gehalten und Obst und Gemüse angebaut werden. Im Rahmen des ökologischen Stadtumbaus initiierte der Berliner Senat zudem Programme zur Begrünung der Hinterhöfe. Meyer-Renschhausen sieht in der zeitgleichen Entstehung der Kinderbauernhöfe und der Abenteuerspielplätze in Europa eine Analogie zum damaligen Community Gardening in den USA. Bis in die 2000er Jahre lag der Schwerpunkt der Berliner Begrünungsstrategien auf ökologischen Gesichtspunkten, wie dem Erhalt von wildem Grün oder der Wiederbegrünung von Flächen. Die Projekte der Haus- und Landbesetzerszene wurden nach und nach legalisiert und z.B. in den Landesverband der Abenteuer- und Kinderbauernhöfe überführt.³¹³

³⁰⁹ Vgl. Meyer-Renschhausen: Von Pflanzenkolonien zum nomadisierenden Junggemüse, S. 320-322.

³¹⁰ Vgl. ebd., S. 325 f.

³¹¹ Vgl. ebd., S. 322 f.

³¹² Bock/Hinzen/Libbe/Preuß/Simon/Zwicker-Schwarm: Urbanes Landmanagement in Stadt und Region, S. 37.

³¹³ Vgl. Meyer-Renschhausen: Von Pflanzenkolonien zum nomadisierenden Junggemüse, S. 326 f.

Die dritte Welle und damit das eigentliche Urban Gardening setzte nach Meyer-Renschhausen in Berlin ab den 1990er Jahren ein. Der entsprechende Ansatzpunkt ist für sie die Entstehung erster Projekte unter dem Einfluss des Community Gardening und ab den Jahren 2000 der gemeinschaftliche Gemüseanbau.³¹⁴

Als konkreter Auslöser für die Verbreitung des Urban Gardenings in der BRD gelten die 1995 in Göttingen gegründeten Internationalen Gärten. Der Erfolg und die Bekanntheit des Projektes führten zur Gründung und Verbreitung Interkultureller Gärten im gesamten Bundesgebiet. Die Internationalen Gärten in Göttingen sind die ersten ihrer Art. Sie gehen auf eine Initiative von Flüchtlingen des Bosnienkrieges zurück, die unter dem Verlust ihrer heimatlichen Gärten litten. Mit Unterstützung des Migrationszentrums Göttingen gründeten sie die Internationalen Gärten Göttingen.³¹⁵ Das Ziel der Initiative war es, dazu beizutragen, dass Flüchtlinge einen Teil ihres Alltags wieder selbstständig und selbstbestimmt führen können. Als das Ende des Bosnien-Krieges zur Heimkehr dieser bosnischen Flüchtlinge führte, wurde die Idee des Gartens vom Projektleiter, dem Agrarwissenschaftler Tassew Shimeless, in ein ausgearbeitetes Konzept des Göttinger Migrationszentrums überführt. Das Konzept sieht vor allem die Förderung des Erwerbs der Deutschen Sprache anhand des Einbringens eigenen gärtnerischen Wissens vor. Der Erfolg des Projektes führte zur Gründung eines zweiten Gartens in Duderstadt. Im Jahr 2002 beteiligten sich bis zu 300 Personen an den Internationalen Gartenprojekten in Göttingen und Duderstadt. Der Erfolg führte dazu, dass der Aufgabenbereich der Akteure ausgedehnt wurde: Aufgrund zunehmender Aufmerksamkeit kooperierten sie mit Medien und Forschung oder haben den Aufbau weiterer Gärten unterstützt.³¹⁶ Die Internationalen Gärten in Göttingen werden in den Medien und in der Forschung als Erfolgsmodell gehandelt. Sie sollen zur Selbstversorgung dienen, tragen zur Selbstständigkeit mittelloser Flüchtlinge bei und können für ihre Integration förderlich sein. Die Vorbereitung der Interkulturellen Gärten ist anhand von Zahlen zu Projekten nachvollziehbar: Nach der Gründung der ersten Internationalen Gärten im Jahr 1995 in Göttingen wurden in den Jahren 2005 24³¹⁷ und 2007 60³¹⁸ Interkulturelle Gärten in der BRD gezählt.

³¹⁴ Vgl. Meyer-Renschhausen: Von Pflanzenkolonien zum nomadisierenden Junggemüse, S. 328 f.

³¹⁵ Vgl. Abid, Najeha: Entstehungsgeschichte und Alltag in den Internationalen Gärten Göttingen. In: Gstach, Doris/Hubenthal, Heidrun/Spitthöver, Maria (Hrsg.): Gärten als Alltagskultur. (Arbeitsbereiche des Fachbereichs Architektur Stadtplanung Landschaftsplanung, Heft 165), 2007, S. 21-24, S. 21.

³¹⁶ Vgl. Müller: Wurzeln schlagen in der Fremde, S. 16 f.

³¹⁷ Vgl. Müller: Interkulturelle Gärten: Neue Sozialräume in der Stadt, S. 33.

³¹⁸ Müller, Christa: Zur Bedeutung von Interkulturellen Gärten für eine nachhaltige Stadtentwicklung. In: Gstach, Doris/Spitthöver, Maria/Hubenthal, Heidrun (Hrsg.): Gärten als Alltagskultur im internationalen Vergleich (Arbeitsbereiche des Fachbereichs Architektur Stadtplanung Landschaftsplanung, Heft 169), 2009, S. 119-134, S. 121.

Eine quantitative Erfassung des Phänomens Urban Gardening ist mit statistischen Erhebungen nicht möglich. Dies geht auf die unterschiedlichen Definitionen, die vielseitigen Formen und die individuellen Praktiken zurück. Um trotzdem einen Eindruck zu erhalten, wie häufig die Praxis des Urban Gardenings im Gebiet der BRD verbreitet ist, können, wie oben im Fall der Interkulturellen Gärten vorgestellt, einzelne Gartentypen gezählt werden. Ilka Appel, Christina Grebe und Maria Spitthöver haben im Jahr 2010 versucht, die Verbreitung von Gemeinschaftsgärten (inklusive der Interkulturellen Gärten) und Selbsterntegärten zu erfassen. Sie kommen zu der Feststellung, dass sie im gesamten Bundesgebiet auftreten, mit einer Kumulation in Berlin als Hauptstadt der Gärten, gefolgt von München. Die Autorinnen haben dies anhand der öffentlichen Auftritte und Erwähnungen von urbanen Gärten in Medien ermittelt.³¹⁹

Am 31.05.2015 waren auf der BRD-Übersichtskarte der Stiftungsgemeinschaft *anstiftung & ertomis* 441 Gemeinschaftsgärten gemeldet.³²⁰ In der Datenbank Stadtacker.net waren am 31.05.2015 344 Projekte erfasst.³²¹ Es handelt sich um keine Gesamterfassungen, da die Akteure in beide Datenbanken die Projekte selbst eintragen können. Das bedeutet, dass die Möglichkeit nicht ausgeschlossen werden kann, dass Projekte in beiden Datenbanken erfasst sind und Projekte, die noch in Planung oder nicht mehr aktiv sind mitgezählt werden. Trotzdem sind an den Zahlen Tendenzen erkennbar, die mit den Äußerungen der oben genannten Autorinnen übereinstimmen. Urban Gardening ist demnach in der gesamten BRD nachweisbar, wobei eine Häufung von Projekten in Berlin beobachtet werden kann. In Bezug auf die Anzahl der Projekte folgen München und Düsseldorf.

Zur Stadt München liegen für das Jahr 2009 genauere Zahlen vor: Ella von der Haide erfasste dort 12 Krautgartenanlagen, die Selbsterntegärten der Stadt München mit 2.000 Nutzern, sieben interkulturelle Gärten mit 550 Nutzern, drei therapeutische Gärten mit 80 Nutzern und drei Gemeinschaftsgärten mit 50 Nutzern. Zusätzlich werden 100 Baumscheiben gepflegt und es existieren zwei Guerilla Gardening Gruppen.³²²

³¹⁹ Vgl. Appel/Grebe/Spitthöver: Aktuelle Garteninitiativen, S. 78.

³²⁰ Stiftungsgemeinschaft *anstiftung & ertomis*: Die urbanen Gemeinschaftsgärten im Überblick (<http://anstiftung.de/urbane-gaerten/gaerten-im-ueberblick>; Zugriff: 31.05.2015).

³²¹ workstation Ideenwerkstatt Berlin e.V.: Website Stadtacker.net: Felder und Gärten in Deutschland (<http://www.stadtacker.net/Lists/Projekte/Praxisprojekte.aspx>; Zugriff: 31.05.2015).

³²² Vgl. von der Haide: Urbane partizipative Gartenaktivitäten in München 2009, S. 11.

Zur räumlichen Verteilung von Urban Gardening-Projekten liegen nur wenige Studien vor. In Berlin liegen Gemeinschaftsgärten in sozioökonomisch schwächeren Gebieten und konzentrieren sich auf das Stadtzentrum. Es wird vermutet, dass in diesen Gebieten das Bedürfnis nach öffentlichem Grün höher ist und der eigene Zugang zu einem Garten nicht besteht.³²³

³²³ Vgl. Martens/Frick: Gemeinschaftsgärten, S. 115 f.

3 FORSCHUNGSGEGENSTAND UND METHODISCHE VORGEHENSWEISE

Nachdem historische und nordamerikanische Einflüsse und die Entstehung des Urban Gardening in der BRD skizziert wurden, wird im vorliegenden Kapitel der Forschungsgegenstand Zeitung und Zeitschrift näher bestimmt. Die Relevanz von Zeitschriften und Zeitungen erschließt sich aus ihrer Auflagenstärke und ihrer Verbreitung. Nach einer Skizzierung der ausgewählten Printmedien wird die Umsetzung der methodischen Vorgehensweise, der Ethnographic Content Analysis (ECA) und ihre Anwendung auf den Untersuchungsgegenstand erläutert. Dies schließt die Bildung der Samples und die Entwicklung der Protokolle mit ein.

3.1 Zeitschrift und Zeitung als Gegenstände der Forschung

Zeitung und Zeitschrift

Zeitungen und Zeitschriften dienen in dieser Studie als Quelle. In der Medien- und Kommunikationsforschung werden sie unter dem Sammelbegriff Presse geführt, weitere Definitionen und Abgrenzungen sind umstritten.³²⁴ Im Fokus dieser Forschungsdebatte steht die Frage, ob ein Unterschied zwischen der Zeitung und der Zeitschrift vorliegt und ob die Abgrenzung notwendig ist.³²⁵

Zeitungen werden definiert als mehrmals wöchentlich erscheinende Organe der Presse. Der Fokus der Berichterstattung liegt bei Zeitungen auf dem jüngsten Gegenwartsgeschehen aus einer grundsätzlich unbeschränkten Bandbreite an Themen. Die vier klassischen Merkmale der Zeitungen sind Periodizität, Aktualität, Universalität und Publizität durch öffentliche Zugänglichkeit und ein potenziell unbegrenztes Publikum.³²⁶ Tageszeitungen werden nach Vertriebsweg, Größe des Verbreitungsgebietes und journalistischem Anspruch unterschieden in lokale oder regionale und überregionale Abonnementzeitungen sowie in lokale, regionale und überregionale Straßenverkaufs- und Boulevardzeitungen.³²⁷ Während Tageszeitungen täglich oder mindestens zwei Mal wöchentlich erscheinen, werden einmal wöchentlich erscheinende Wochenzeitungen pressetypologisch den Zeitschriften zugeordnet.

³²⁴ Zum Begriffsdiskurs und seinem historischen Verlauf siehe Vogel, Andreas: Die populäre Presse in Deutschland. Ihre Grundlagen, Strukturen und Strategien. München 1998, S. 20-22.

³²⁵ Vgl. Lüthy, Katja: Die Zeitschrift. Zur Phänomenologie und Geschichte eines Mediums. Konstanz/München 2013, S. 7-13.

³²⁶ Vgl. Weischenberger/Kleinstüber/Pörksen: Handbuch Journalismus und Medien, S. 353.

³²⁷ Vgl. Maurer/Reinmann: Medieninhalte, S. 72.

Die Inhalte von Zeitungen und Zeitschriften werden festgelegten Ordnungssystemen zugeordnet. In Tageszeitungen werden sie in den Ressorts Politik, Wirtschaft, Sport, Kultur und Feuilleton, Lokales oder Vermischtes zugeteilt. Diese Standardunterteilung wird teilweise in Medien, Wissenschaft, Umwelt, Recht/Gericht weiter untergliedert. Publikumszeitschriften übernehmen diese Aufteilung der Inhalte nach Ressorts, Rubriken oder Sparten, Fachzeitschriften hingegen verfügen meist über eine eigene, fachspezifisch-inhaltliche Logik.³²⁸

Die Einteilung der Inhalte nach Ressorts oder Rubriken ist für die folgende Analyse der Forschungsgegenstands Zeitung und Zeitschrift im Rahmen erster Kategorienbildung ausschlaggebend.

Verbreitung von Zeitungen und Zeitschriften

Das Zeitungs- und Zeitschriftenwesen ist seit Mitte der 1990er Jahre von einer starken Dynamik geprägt. Verlagskonzentrationen, Einbrüche bei Anzeigenerlösen, ständige Neugründungen und Einstellungen sowie die Umstellung von Printunternehmen auf multimediale Medienkonzerne sind die Impulse dieser Veränderungen.³²⁹

Da für Medien keine amtliche Statistik existiert, beruhen zur Verfügung stehende Daten auf unterschiedlichen Erhebungsmethoden und Quellen verschiedener Institutionen, Verbänden und den Verlagen selbst. Dies trifft auch auf Daten zu Reichweite und Nutzung von Printmedien zu. Die Anwendung unterschiedlicher Erhebungsmethoden führt zur bedingten Vergleichbarkeit der Daten.³³⁰

Da die Verbreitung der Landzeitschriften und Zeitungsinhalte überwiegend vom Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger (BDVZ) und der Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern e.V. (IVW) erfasst wird, werden die Ergebnisse der dort ermittelten Auflagedaten verwendet. Der BDVZ und die IVW, als Unterorganisation des Zentralverbandes der Deutschen Werbewirtschaft, erfassen regelmäßig die Auflagenzahlen ihrer Mitglieder.³³¹ Diese übermitteln der IVW in jedem Quartal die Durchschnittsauflage der in diesem Zeitraum erschienenen Ausgaben.³³² Die IVW überprüft und

³²⁸ Vgl. Pürer, Heinz: Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Ein Handbuch. Konstanz 2003, S. 187.

³²⁹ Vgl. Raabe, Johannes: Presse. In: Weischenberger, Siegfried/ Kleinstauber, Hans J./Pörksen, Bernhard (Hrsg.): Handbuch Journalismus und Medien. Konstanz 2005, 353-361, S. 358 f; Pürer, Heinz: Zur gegenwärtigen Lage der deutschen Presse. In: Ders./Raabe, Johannes: Presse in Deutschland. Konstanz³2007, S. 387-429, S. 387.

³³⁰ Vgl. Raabe, Johannes: Grundlagen und Rahmenbedingen der Presse. In: Pürer, Heinz/Raabe, Johannes: Presse in Deutschland. 3. Aufl., Konstanz 2007, S. 271-385, S. 307- 311.

³³¹ Vgl. Grimberg, Steffen: Die Stichtagsammlung der deutschen Tagespresse. Zugleich ein Nachruf auf Walter J. Schütz. In: Peter, Karen/Bartelt-Kircher, Gabriele/Schröder, Anita (Hrsg.): Zeitungen und andere Drucksachen. Die Bestände des Dortmunder Instituts für Zeitungsforschung als Quelle und Gegenstand der Forschung, Essen 2014, S. 353-357, S. 353.

³³² Vgl. Menhard/Treede: Die Zeitschrift, S. 293.

erfasst die Auflagenhöhe von Zeitungen und Zeitschriften und deren Verbreitung und ermittelt die Gesamtzahl der Seitenabrufe von Online-Medien.³³³ Erfasst werden nur gedruckte und verkaufte Auflagen von Zeitungen und Zeitschriften der Mitgliedsverlage. Wie viele Leser die Printprodukte tatsächlich konsumieren geht daraus nicht hervor.³³⁴

Trotz bestehender Unstimmigkeit in den Erhebungsmethoden und der mangelnden Aussagekraft einzelner Analysen können die wesentlichen Entwicklungen im Printwesen wie folgt skizziert werden:

Die verkauften Auflagen der Tageszeitungen in der BRD stiegen ab dem Jahr 1954 von 13,4 Millionen bis in die 1980er Jahre auf 21,2 Millionen kontinuierlich an. Nach 1983 entwickelten sich die Auflagenzahlen rückläufig. Ab 1991 gingen die Auflagen in Gesamtdeutschland von 27,3 Millionen auf 22,1 Millionen bis ins Jahr 2004 zurück. Im Gegensatz zu regionalen Abonnementzeitungen und Boulevardzeitungen konnten sich überregionale Tageszeitungen behaupten.³³⁵ Im Jahr 2014 lag die Auflagenzahl der Tageszeitungen bei 16,8 Millionen.³³⁶

Der Einbruch dieser Zahlen steht in Zusammenhang mit der gestiegenen Nutzung von Online-Zeitungen. Im Jahr 2013 nutzten 23% aller Internetnutzer in Deutschland Online-Zeitungen zum Bezug von Nachrichten. 44% aller Internetnutzer nutzten gedruckte Zeitungen, 21% Online-Nachrichtenmagazine und 20% gedruckte Zeitschriften. Im Vergleich dazu nutzten 84% Fernsehnachrichten und 54% das Radio, um über aktuelle Nachrichten informiert zu sein.³³⁷ Dies zeigt, dass Nachrichten gegenwärtig über Fernsehen und Radio bezogen werden und auch bei Online-Angeboten eine hohe Nutzung festgestellt werden kann.³³⁸ Den Online-Angeboten von Zeitungen und Zeitschriften werden größere Glaubwürdigkeit, Aktualität, Unabhängigkeit, Sachlichkeit, Themenkompetenz oder Nützlichkeit zugeordnet als denen von Fernseh- und Radiosendern.³³⁹

Im Jahr 1996 hat der BDVZ 41 Zeitungen gezählt, die neben der Printausgabe zusätzlich online aktiv waren. Zu den ersten Zeitungen, die diese Umstellung 1995 vornahmen, gehör-

³³³ Vgl. die Website der Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern e.V. (<http://www.ivw.eu/index.php?menuid=8>; Zugriff: 10.12.2014).

³³⁴ Vgl. Raabe: Grundlagen und Rahmenbedingen der Presse, S. 311.

³³⁵ Vgl. Maurer/Reinemann: Medieninhalte, S. 73 f.

³³⁶ Vgl. Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger e.V. (Hg.): Die Deutschen Zeitungen in Daten und Zahlen. Berlin 2014, S. 5.

³³⁷ Vgl. die Daten aus der Reuters Institute Digital News Survey 2014, in: Höllig, Sascha/Hasebrink, Uwe: Nachrichtennutzung im Wandel: Neue Plattformen, Endgeräte und Zugang. In: Media Perspektiven (2014, 11), S. 530-538, S. 532.

³³⁸ Die inhaltliche Struktur des Internets ist bisher relativ selten untersucht worden. Dies ist durch die fehlende inhaltliche Klassifikation von Angeboten im Internet, ihre Dynamik, ihre Multimedialität sowie ihre Individualität bedingt.

³³⁹ Vgl. Neuberger, Christoph: Journalismus im Internet aus Nutzersicht. In: Media Perspektiven (2012, 1), S. 40-55, S. 48.

ten *Die Süddeutsche Zeitung*, *Die Zeit*, *die taz* und die *Rheinische Post*. Im Untersuchungszeitraum ist das online Angebot der Zeitungen auf 662 Nachrichtensites³⁴⁰ angewachsen.³⁴¹ Neben den Nachrichtensites der Tageszeitungen, existieren E-Paper, die in ähnlicher Form oder als Faksimile der Tageszeitung käuflich erworben werden können. Die verkauften Auflagen der E-Paper entwickelten sich von 21.121 im Jahr 2005 bis auf 393.763 im Jahr 2014.³⁴² Die Zunahme der Anzahl der Nachrichtensites und der verkauften Auflagen der E-Paper im Vergleich zum Einbruch der Printauflagen verdeutlicht, dass der Zugang zu Inhalten der Printmedien über das Internet an Bedeutung gewonnen hat. Dabei muss allerdings darauf hingewiesen werden, dass die Auflagenzahlen der E-Paper in die Gesamtauflage der Tageszeitungen mit einbezogen werden. Außerdem ist nicht aufgeschlüsselt, welche Tageszeitungen ihre Inhalte vollständig und frei zugänglich im Internet anbieten, welche Tageszeitungen ihre Inhalte über E-Paper im Internet verkaufen und welche Tageszeitungen ihre Inhalte teilweise frei im Internet zur Verfügung stellen und teilweise über E-Paper verkaufen.

3.2 Forschungsgegenstand Zeitung

Der Forschungsgegenstand Zeitung wurde mittels der ECA ausgewertet. Die Zeitungen *Die Zeit*, *Spiegel Online* und die *Süddeutsche Zeitung* dienten als Quelle, um das Thema Lust auf Natur zu erfassen. Im engeren Sinn handelt es sich bei den ausgewählten Formaten *Die Zeit* um eine Wochenzeitung, bei der *Süddeutschen Zeitung* um eine überregionale Tageszeitung und bei *Spiegel Online* um eine Nachrichtensite. Im weiteren Sinn liegen bei den drei Formaten Verflechtungen von den Printausgaben *Die Zeit*, *Süddeutsche Zeitung* und *Der Spiegel* und den jeweiligen Nachrichtensites vor. *Zeit Online*, *Süddeutsche.de* und *Spiegel Online* bestehen aus einer Mischung von tagesaktuellen Meldungen und Artikeln der Printausgaben. Die Inhalte der Nachrichtensites setzen sich zusammen aus Artikeln eigenständiger Onlineredaktionen und der Übernahme von Artikeln der Printredaktionen. Eine klare Trennung zwischen den Inhalten der Printausgaben und den Nachrichtensites ist vor diesem Hintergrund nicht möglich. Daher werden die Nachrichtensites im Folgenden in die Gruppe der Zeitungen aufgenommen.

³⁴⁰ Nachrichtensites sind allgemeine, journalistisch differenzierte Nachrichtenangebote, deren Inhalte den Tageszeitungen ähnlich sind. Meist wird für den Zugang zu den Inhalten keine Gebühr verlangt. Nach: Kolo, Castulus/Meyer-Lucht, Robin: Erosion der Intensivleserschaft. Eine Zeitreihenanalyse zum Konkurrenzverhältnis von Tageszeitungen und Nachrichtensites. In: *Medien & Kommunikationswissenschaft* 55 (2007, 4), S. 513-533, S. 515, S. 521.

³⁴¹ Vgl. BDVZ: Die Deutschen Zeitungen in Daten und Zahlen, S. 19.

³⁴² Vgl. ebd., S. 21.

Dies wird damit begründet, dass ihre Inhalte in die Analyse mit einbezogen werden und durch die Kombination von Nachrichtensite und Printausgabe das Zeitungskriterium der tagesaktuellen Periodizität der Inhalte erfüllt wird.

Die crossmediale³⁴³ Ausrichtung von Zeitungen und Zeitschriften führt dazu, dass die Ermittlung der Reichweite und tatsächliche Nutzung von Nachrichtensites schwer möglich ist oder nicht mit den Auflagenzahlen der Printausgaben verglichen werden kann. Die Verkaufszahlen der Printausgaben und die Besucherzahlen der Nachrichtensites zeigen dennoch an, dass es sich bei den ausgewählten Medien um hoch frequentierte Zeitungen mit großer Reichweite handelt. Die *Süddeutsche Zeitung* rangierte im ersten Quartal 2014 auf Platz zwei der überregionalen Tageszeitungen in der BRD nach verkaufter Auflage. Die *Zeit* stand im Ranking ausgewählter Sonntags- und Wochenzeitungen auf dem gleichen Platz.³⁴⁴ Die Printfassung *Der Spiegel* lag nach verkaufter Auflage im gleichen Zeitraum in der Liste der Publikumszeitschriften, die am Kiosk erhältlich sind, auf dem zehnten Platz.³⁴⁵ *Spiegel Online* gilt als eine der erfolgreichsten Nachrichtensites. Im Februar 2014 lag die Nachrichtensite auf Platz zwei hinter *Bild.de*. Die Nachrichtensite *Süddeutsche.de* lag nach Besucheranzahl auf Platz sechs und *Zeit Online* auf Platz sieben der Top 50 Nachrichtenangebote.³⁴⁶

Bevor die Anwendung der Methode auf den Forschungsgegenstand erläutert wird, werden die einzelnen Zeitungen skizziert:

Die Zeit

Die in Hamburg gegründete Wochenzeitung *Die Zeit* erschien am 21.02.1946 zum ersten Mal und wird von der Zeit Verlagsgruppe einmal wöchentlich, jeweils donnerstags als Printausgabe herausgegeben. Die Themenfelder Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur, Wis-

³⁴³ Crossmedialität bedeutet, dass Einzelmedien auf der Ebene der Angebote und Organisationen verknüpft sind, um sich ein- oder wechselseitig zu unterstützen. Dies kann bedeuten, dass unter einer Dachmarke (Teil-) Angebote in unterschiedlichen Medien zusammengefasst werden, die inhaltlich aufeinander abgestimmt und durch Querverweise miteinander verknüpft sind. Nach: Neuberger, Christoph: Internet, Journalismus und Öffentlichkeit. Analyse des Medienumbruchs. In: Ders./Nuernbergk, Christian/Rischke, Melanie (Hrsg.): Journalismus im Internet. Profession-Partizipation-Technisierung. Wiesbaden 2009, S. 19-97, S. 32.

³⁴⁴ Vgl. Schäfer, Jens: Die große IVW-Analyse der Zeitungsauflagen. In: MEEDIA. Veröffentlichungsdatum: 23.04.2014 (<http://meedia.de/2014/04/23/die-ivw-analyse-der-ueberregionalen-und-regionalen-zeitungen/>; Zugriff: 09.04.2015). Das Ranking wurde anhand von Zahlen der IVW erstellt.

³⁴⁵ Vgl. Schäfer, Jens: IVW-Quartalsauflagen: nur vier der Top-50-Zeitschriften über Vorjahr. Veröffentlichungsdatum: 22.04.2014. In: MEEDIA (<http://meedia.de/2014/04/22/ivw-quartalsauflagen-nur-vier-der-top-50-zeitschriften-ueber-vorjahr/>; Zugriff: 09.04.2015). Das Ranking wurde anhand von Zahlen der IVW erstellt.

³⁴⁶ Vgl. Schäfer, Jens: IVW-News-Top-50: Der Westen und Mopo wachsen gegen den Trend In: MEEDIA. Veröffentlichungsdatum: 11.03.2014. (<http://meedia.de/2014/03/11/ivw-news-top-50-derwesten-und-mopo-wachsen-gegen-den-trend/>; Zugriff: 09.04.2015). Das Ranking wurde anhand von Zahlen der IVW erstellt.

senschaft, Bildung, Reisen und Geschichte bestimmen die Inhalte der *Zeit*.³⁴⁷ *Zeit Online* ist seit 1996³⁴⁸ die entsprechende Nachrichtensite, die der Verlag neben der digitalen Ausgabe, dem E-Paper *Die Zeit*, produziert. Zusätzlich gibt die Zeit Verlagsgruppe noch thematische Magazine und Beilagen heraus³⁴⁹, aus denen einzelne Artikel auf *Zeit Online* veröffentlicht werden.

Die Zeit und *Zeit Online* haben jeweils eigenständige Redaktionen, die kooperieren. Wöchentlich werden zehn Artikel der Printausgabe auf der Nachrichtensite veröffentlicht. In einem Abstand von zwei Wochen nach Erscheinen der Printausgabe werden alle Printartikel in das Archiv eingestellt, welches online uneingeschränkt zugänglich ist.³⁵⁰ Das bedeutet, dass die Erhebung relevanter Inhalte der *Zeit* und der *Zeit Online* umfassend über die Archiv-Website von *Die Zeit* möglich war und Artikel des Supplements *Zeit Magazin* sowie der eigenständigen Zeit-Marke *Zeit Wissen* in die Analyse einbezogen werden konnten.³⁵¹

Die Süddeutsche Zeitung

Die *Süddeutsche Zeitung* wird seit dem 06.10.1946 in München herausgegeben. Die überregionale Tageszeitung der Süddeutschen Verlags GmbH setzt sich aus den Ressorts Politik, Wirtschaft, Feuilleton, Medien, Sport und Wissenschaft zusammen. Weiterhin existieren regionale Redaktionen und entsprechende Ressorts für München und angrenzende Landkreise in Bayern.³⁵² Die Nachrichtensite *Süddeutsche.de* ist seit 1995 online.³⁵³ Die Artikel, die auf *Süddeutsche.de* erscheinen, sind nur für den Zeitraum 2008 bis 2015 verfügbar und demnach nur für diesen Zeitraum Bestandteil des Samples.³⁵⁴ Der Zugang zum Archiv der *Süddeutschen Zeitung* ist ebenfalls online möglich.

³⁴⁷ Vgl. Janßen, Karl-Heinz/von Kuenheim, Haug/Sommer, Theo: *Die Zeit. Geschichte einer Wochenzeitung 1946 bis heute*. München 2006, S. 25.

³⁴⁸ Vgl. der Facebook-Auftritt von *Zeit Online* (https://www.facebook.com/zeitonline/info?tab=page_info; Zugriff: 04.05.2015).

³⁴⁹ Vgl. Website der Zeit Verlagsgruppe: Marken & Produkte (<http://www.zeit-verlagsgruppe.de/marken-und-produkte/>; Zugriff: 07.04.2015).

³⁵⁰ Nach Auskunft der Unternehmenskommunikation des Zeitverlag Gerd Bucerius.

³⁵¹ Vgl. Website der Zeit Verlagsgruppe: Die Zeit Archiv (<http://www.zeit.de/2015/index>; Zugriff: 07.04.2015).

³⁵² Vgl. Süddeutscher Verlag: *Süddeutsche Zeitung* (http://www.sueddeutscher-verlag.de/business/sueddeutsche-zeitung/sueddeutsche_zeitung; Zugriff: 08.04.2015).

³⁵³ Vgl. Süddeutscher Verlag: Internet und TV (http://www.sueddeutscher-verlag.de/business/sueddeutsche_zeitung/online_tv; Zugriff: 08.04.2015).

³⁵⁴ Vgl. *Süddeutsche Zeitung* Archiv: Quellen (<http://www.sz-archiv.de/sueddeutsche-zeitung-archiv/onlinearchive/sz-aboarchiv-ubersicht-2/quellen-ab-2013>; Zugriff: 09.04.2015).

Spiegel Online

Das Nachrichten-Magazin *Der Spiegel* erscheint seit dem 04.01.1947 wöchentlich und das Format *Spiegel Online* ging im Oktober 1995 online, allerdings noch in einem Format, das eher einem Marketing-Auftritt der Spiegel-Gruppe mit Diskussionsforum ähnelte.³⁵⁵ Im Jahr 1996 begann der Ausbau der aktuellen online Berichterstattung. Nach Auskunft der eigenständigen Redaktion der Nachrichtensite handelte es sich um die erste Online-Ausgabe eines Nachrichtenmagazins.³⁵⁶ *Spiegel Online* verfügt über eine eigene Redaktion, die von Zuarbeit der Printredakteure oder Korrespondenten unterstützt wird.³⁵⁷ Wie bei der *Zeit* sitzt die Hauptredaktion von *Der Spiegel* in Hamburg. Für die Inhaltsanalyse wurden Artikel von *Spiegel Online* und Artikel aus der *Der Spiegel* über die Online-Archivrecherche erfasst.³⁵⁸

3.3 Anwendung der Ethnographic Content Analysis

Um die Forschungsfragen adäquat beantworten zu können, wurde das Quellenmaterial erhoben und anschließend in vier Samples aufgeteilt. Drei Samples setzen sich aus Landzeitschriften und Artikeln der Landzeitschriften zusammen³⁵⁹ und ein viertes Großsample besteht aus allen Zeitungsartikeln, die zu den Themenkomplexen Landlust und Urban Gardening erhoben wurden.

Das Sample „Zeitungen“

In einer ersten unsystematischen Erhebung wurden über 600 Artikel erhoben, die im Zeitraum 2004 bis Ende 2014 erschienen sind und sich mit den Themen Landlust und Urban Gardening befassen. Die Artikel stammen zum einen aus regionalen und überregionalen Tages- und Wochenzeitungen, deutschsprachigen Tageszeitungen, die in Österreich und der Schweiz erscheinen und internationalen Tageszeitungen. Zum anderen stammen sie aus Zeitschriften der Gattungen Architektur und Kunst, Fachverbänden, Kirchen, Natur- und Gesundheit, Stadt, Stiftungswesen, Nachrichten und Wirtschaft. Diese quantitative Fülle an Artikeln belegt, dass die Themenkomplexe Landlust und Urban Gardening in den unterschiedlichsten Gattungen der Printmedien vertreten und damit gesellschaftlich relevant sind.

³⁵⁵ Vgl. Meyer-Lucht, Robin: Fallstudie Spiegel-Online. In: Glotz, Peter/ Meyer-Lucht, Robin (Hrsg.): *Online gegen Print. Zeitung und Zeitschrift im Wandel*. Konstanz 2004, S. 215-227, S. 215 f.

³⁵⁶ Vgl. *Spiegel Online*: Geschichte (<http://www.spiegel.de/netzwelt/web/spiegel-online-geschichte-und-entwicklung-des-online-journalismus-a-995631.html>; Zugriff: 08.04.2015).

³⁵⁷ Vgl. Meyer-Lucht, Robin: *Nachrichtensites im Wettbewerb: Analyse der Wettbewerbsstrategien von vier deutschen Online-Nachrichtenangeboten*. Bamberg 2005, S. 114 f.

³⁵⁸ Im weiteren Verlauf wird für die genannten Einzelmedien und ihre Inhalte die Bezeichnung *Spiegel* verwendet.

³⁵⁹ Die Landzeitschriften werden in Kapitel 5 definiert und ausführlich dargestellt.

Zur Analyse wurde eine Systematisierung vorgenommen. Das Sample der Artikel wurde eingegrenzt und vervollständigt. Da aus dem unsystematisch zusammengestellten Großsample hervorging, dass in der BRD die meisten Veröffentlichungen zu den Themen in den Zeitungen *Die Zeit*, der *Süddeutschen Zeitung* und *Spiegel Online* publiziert wurden, fiel die Auswahl auf diese Formate. Aufgrund der oben erwähnten Verflechtung von Inhalten der Printausgaben und Nachrichtensites sowie dem Zugang aller Ausgaben der einzelnen Zeitschriften, inklusive ihren Supplements oder eigenständigen Markenmagazinen über die jeweiligen Online-Archive setzt sich das Sample „Zeitungen“ aus Artikeln von *Die Zeit*, *Zeit Online*, *Zeit Magazin*, *Der Spiegel*, *Spiegel Online*, *Süddeutsche Zeitung*, *Süddeutsche.de* und *jetzt.de* zusammen.³⁶⁰

Das „Sample Zeitungen“ soll dazu beitragen, die beiden Themenkomplexe Landlust und Urban Gardening zu erfassen und die Forschungsfragen zu beantworten. Obwohl der Ausgangspunkt der Inhaltsanalyse qualitativ ist, wurde eine Vollerhebung durchgeführt, um zeitliche Entwicklungen nachvollziehen zu können. Die Erhebung wurde zeitlich auf das Enddatum 31.12.2014 eingegrenzt und mit dem Startdatum der jeweiligen Erstausgabe der Zeitungen durchgeführt, um den Beginn der Berichterstattung über Landlust und Urban Gardening zu ermitteln. Da es sich um eine Untersuchung der Inhalte handelt, liegt der Fokus auf Artikeln. Abbildungen, Fotos und Fotoserien werden nicht explizit in die Analyse miteinbezogen. Zur systematischen Ergänzung der Stichprobe wurde eine Schlagwortrecherche in den Archiven der Formate durchgeführt. Die Wahl fiel auf die im medialen Diskurs am häufigsten auftretenden Schlagworte „Urban Gardening“ und „Landlust“. Die Begrenzung auf zwei Schlagworte wurde vorgenommen, als sich anhand der ersten Erhebung in der *Zeit* herausstellte, dass weitere Schlagworte die Anzahl adäquater Inhalte nicht erhöhte, sondern zur Ungenauigkeit in der Stichprobe führte. Anhand dieser Schlagwortrecherche wurden die Artikel, die sich mit Landzeitschriften, dem Interesse an Landleben, Urban Gardening oder einem Interesse an Natur befassten, erschlossen. Während der Erhebung wurde noch nicht zwischen den beiden Themenkomplexen Landlust und Urban Gardening unterschieden. Dies geschah erst in weiteren Analyseschritten. Die Stichprobe wurde auf Artikel begrenzt, welche primär relevante Informationen zur Beantwortung der Forschungsfragen beinhalteten. Das bedeutet Artikel, in welchen nur die Begriffe Landlust und Urban Gardening fallen oder Landlust und Urban Gardening zur Erläuterung und Abgren-

³⁶⁰ Da alle Artikel von Print- und Nachrichtensiteausgaben über die digitalen Archive erhoben wurden, werden sie überwiegend mit den Angaben der Online-Veröffentlichung und dem Veröffentlichungsdatum angezeigt. In einigen Fällen, wenn Artikel nur in den Printausgaben veröffentlicht wurden, werden die entsprechenden Angaben angeführt.

zung anderer Themen und Phänomene genutzt werden, sind nicht Bestandteil des Samples. Die Auswahl wurde auf Inhalte der Redaktionen der drei ausgewählten Medien beschränkt. Artikel, die ursprünglich in anderen Medien der entsprechenden Verlagsgruppen erschienen sind, wurden ausgeschlossen.³⁶¹

Aus der *Zeit* wurden auf diese Weise 74 Artikel, die zwischen dem 17.09.2008 und 25.12.2014 erschienen sind, erhoben.³⁶² In der *Zeit* sind im Untersuchungszeitraum mehrere Serien publiziert worden, welche sich explizit mit dem Untersuchungsgegenstand befassen oder aus welchen vereinzelte Artikel in das Sample aufgenommen wurden. Im Zeitraum 03.06.-14.07.2011 erschienen sechs Artikel, in welchen Vertreter des Berliner Urban Gardening-Projekts *Prinzessinnengarten* Anbautechniken des Urban Gardenings erläutern. Zwischen dem 02.06. und dem 08.07.2012 wurden sieben Leserartikel zum Thema Gartengeschichten publiziert, welche die Frage nach der Einzigartigkeit des eigenen Gartens beantworten sollten. Die Leser der *Zeit* waren aufgerufen, entsprechende Artikel einzusenden. Im selben Jahr erschienen vom 10.09. bis 16.09.2012 innerhalb der Themenwoche „Lust auf Stadt“ insgesamt 18 Artikel, von denen fünf Bestandteil des Analysesamples sind. Außerdem wurde zwischen dem 25.04. und 18.07.2013 die 13-teilige Schrebergarten-Kolumne „Hinter der Hecke“ veröffentlicht. Diese Kolumne wurde aufgrund ihrer Textart und den wenig aufschlussreiche Inhalten in Bezug auf die Fragestellung nicht in das Sample aufgenommen, verdeutlicht jedoch, dass die Themen Urban Gardening und Landlust in der *Zeit* im Untersuchungszeitraum inhaltliche Schwerpunkte bildeten.

Wie auch in der *Zeit* sind in der *Süddeutschen Zeitung* verschiedene Serien veröffentlicht worden, die Bestandteil des Samples sind. Zwischen dem 16.06. und dem 08.08.2012 erschien die Artikelserie „Im grünen Bereich. Die neue Sehnsucht nach Natur“ in neun Teilen. Die sechsteilige Serie „Balkonzeit“ folgte zwei Jahre später vom 24.07. bis 28.08.2014. Im Rahmen der Erhebung wurden über das Onlinearchiv 70 Artikel aus dem Zeitraum 17.08.2005 bis 17.11.2014 in den Ausgaben Deutschland, Bayern und München³⁶³ der *Süddeutschen Zeitung*, auf *Süddeutsche.de*, im Magazin der *Süddeutschen Zeitung*³⁶⁴ und im Jugend-Portal *jetzt.de* eruiert.³⁶⁵

³⁶¹ Die *Zeit* Verlagsgruppe gehört zur Holtzbrinck-Verlagsgruppe, wie auch der Verlag Der Tagesspiegel GmbH. Auf *Zeit Online* werden z.B. regelmäßig Artikel veröffentlicht, die auch ursprünglich im *Tagesspiegel* erschienen sind. Vgl. Impressum von *Der Tagesspiegel* (<http://www.tagesspiegel.de/impressum/>); Zugriff: 08.04.2015) und Chronik der *Zeit* Verlagsgruppe (<http://www.zeit-verlagsgruppe.de/unternehmen/chronik/>); Zugriff: 08.04.2015).

³⁶² Zur Vereinfachung wird im Folgenden betreffend *Die Zeit* und *Zeit Online* die Bezeichnung *Zeit* verwendet.

³⁶³ Weitere Landkreisausgaben wurden nicht mit in das Analysesample aufgenommen.

³⁶⁴ Wöchentliche Magazin-Beilage der *Süddeutschen Zeitung*.

³⁶⁵ Im weiteren Verlauf wird für die genannten Einzelmedien und ihre Inhalte die Bezeichnung *Süddeutsche Zeitung* verwendet.

Aus dem *Spiegel* wurden für den Zeitraum 21.02.2004 bis 05.12.2014 38 Artikel erhoben.

Name des Sample	Inhalt des Sample	Erscheinungszeitraum
„Zeitungen“ 182 Artikel aus:	<i>Die Zeit, Zeit Online, Zeit Magazin</i> (74); <i>Süddeutsche Zeitung, Süddeutsche Zeitung Magazin, Süddeutsche.de, jetzt.de</i> (70); <i>Der Spiegel, Spiegel Online</i> (38)	01.01.2004-31.12.2014

Tabelle 2 Das Sample „Zeitungen“

Das „Sample Zeitungen“ setzt sich insgesamt aus 182 Artikeln zusammen, die zwischen dem 21.02.2004 und dem 25.12.2014 erschienen sind. Bei den einzelnen Analyseeinheiten handelt es sich in diesem Fall um den jeweiligen Einzelartikel.

Die Bildung von Protokollen und Kategorien

Um das erhobene Material systematisch zu erschließen, wurden Analysekategorien entwickelt und in Protokolle³⁶⁶ übertragen.

Zu Beginn wurden entsprechende Kategorien gebildet, die zur Erfassung formaler Kriterien der Dokumente dienen. Im Sinne des iterativ-zyklischen Forschungsprozesses wurden erst übergreifende Kategorien gebildet, die im Analyseverlauf präzisiert und modifiziert wurden. Nach der ECA müssen die Kategorien folgende Kriterien erfüllen: Die zu gewinnenden Informationen sollen für die Forschungsfragen und den Forschungsprozess relevant sein, die Kriterien sollen im Forschungsprozess modifiziert und erweitert werden können, es soll mehr als eine Antwortmöglichkeit geben, es sollen Kategorien aufgenommen werden, anhand derer soziale Aktionen abgefragt werden können. Das Ziel ist es, anhand der Dokumentanalyse soziale Aktivitäten festzuhalten.³⁶⁷

Für den praktischen Ablauf der Analyse bedeutete dies, dass das Protokoll in mehreren Schritten entwickelt, an Beispielen getestet und überarbeitet oder erweitert wurde, bevor es tatsächlich zum Einsatz kam. Zuerst wurden formale Kategorien entwickelt, um die Dokumente korrekt zu erfassen. Die eigentlichen Protokolle bestehen aus den Forschungsfragen, die in die Kategorien übertragen wurden. Da unterschiedliche Analyseeinheiten und vier Samples vorliegen, wurden vier Protokolle³⁶⁸ verfasst. Nach dem Erstellen der Protokolle wurden die Inhalte der Samples nach den gebildeten Kategorien analysiert.

³⁶⁶ Bei anderen Beschreibungen der Inhaltsanalyse wird dies meist als Codierbuch bezeichnet.

³⁶⁷ Vgl. Altheide/Schneider: *Qualitative Media Analysis*, S. 46.

³⁶⁸ Die einzelnen Protokolle sind im Anhang abgebildet.

Die gewonnenen Daten und Informationen wurden anschließend in Bezug zu bereits vorliegenden Forschungsergebnissen gesetzt, dienten zur Beschreibung und Definition und wurden in die Interpretation integriert.

Die ECA wurde mit Unterstützung der Software MAXQDA³⁶⁹ durchgeführt. Die Verwendung der Software diente zur Strukturierung und Organisation der Daten. Im Sinne eines Analysewerkzeugs³⁷⁰ wurde sie zur Datenbearbeitung herangezogen. Die Entscheidung fiel auf MAXQDA, da sie speziell für einen an der Grounded Theory orientierten, flexiblen Arbeitsprozess entwickelt wurde.³⁷¹ MAXQDA ermöglicht das Kodieren von Texten, und ihre Kategorisierung. Auf diese Art und Weise konnten die Zeitungs- und Zeitschriftenartikel sowie ganze Zeitschriften systematisch erschlossen und nach Kategorien analysiert werden.

³⁶⁹ Vgl. Website des Herstellers VERBI GmbH zu Maxqda (www.maxqda.de; Zugriff: 05.11.2014)

³⁷⁰ Vgl. Sattler, Simone: Computergestützte qualitative Datenverarbeitung. In: Bischoff, Christine/Oehme-Jüngling, Karoline/Leimgruber, Walter (Hrsg.): Methoden der Kulturanthropologie. Bern 2014, S. 476-487, S. 477 f.

³⁷¹ Vgl. Strübing: Grounded Theory, S. 115.

4 URBAN GARDENING IM SPIEGEL VON MEDIEN UND FORSCHUNG

Auf der Grundlage der Analyse der Zeitungsinhalte und der vorliegenden Forschung wird in diesem Kapitel Urban Gardening in der BRD als Gesamtphänomen dargestellt. Die verschiedenen Formen der Projekte sowie die Akteure und ihre Motive werden beschrieben und damit verbundene Interpretationen und Bedeutungshorizonte erörtert. Die im Folgenden präsentierten Ergebnisse beruhen auf der Auswertung der Forschungsliteratur und den Ergebnissen der ECA des Samples „Zeitungen“.

4.1 Formen des Urban Gardenings

Guerilla Gardening, Gemeinschaftsgärten, Selbsternteprojekte, Kleingärten sowie Projekte solidarischer und urbaner Landwirtschaft sind nach der angeführten Arbeitsdefinition Formen des Urban Gardenings. Im Folgenden werden die Entstehung, Entwicklung und die Kennzeichen der einzelnen Formen angeführt.

Guerilla Gardening

Guerilla Gardening tritt weltweit im urbanen Raum auf und zeichnet sich durch unterschiedliche Motivationen und vielfältige, kreative Praktiken aus.³⁷² Die ursprünglich illegale Praxis, den städtischen Raum zu begrünen, ist inzwischen Bestandteil öffentlicher Stadtbegrünung. Sie trat erstmals in den 1970er Jahren im Kontext der Entstehung des Community Gardening in New York City auf. Die neue Aufmerksamkeit, die Guerilla Gardening in den vergangenen Jahren erfahren hat, ist auf den Londoner Richard Reynolds und seine Aktivitäten zurückzuführen.

Der Begriff Guerilla Gardening geht auf die Begründer des zeitgenössischen Community Gardening in den USA, eine Aktivistengruppe um die Künstlerin Liz Christy, die sich als Green Guerilla bezeichnete, zurück. Im Jahr 1973 warfen Mitglieder dieser Gruppe mit Samen gefüllte Wasserballons über Zäune unbebauter Grundstücke in der Houston Street und Bowery Street in Manhattan, New York City.³⁷³ Die behördliche Erlaubnis, einen Garten auf diesen Brachflächen zu gründen, erhielten sie erst im Anschluss an diese illegale Bepflanzung. Mit der Begrünungsaktion wollten die Aktivisten Aufmerksamkeit für den inner-

³⁷² Vgl. von der Haide, Ella/Holder, Severin/Jahnke, Julia/Mees, Carolin: Guerilla Gardening und andere politische Gartenbewegungen. Eine globale Perspektive. In: Müller, Christa (Hg.): Urban Gardening: Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. 3. Aufl., München 2011, S. 266-278, S. 266.

³⁷³ Vgl. Website der Organisation Green Guerilla: Our History (<http://www.greenguerillas.org/history>, Zugriff: 01.01.2015).

städtischen Verfall erzeugen, denn städtischer Investitionsabbau hatte in den 1970er Jahren zum Verfall vieler Stadteile New York Citys geführt. In den Vierteln, die von Armut und Kriminalität geprägt waren, dienten brach liegende oder verfallene Grundstücke als illegale Müllhalden oder Drogenumschlagplätze.³⁷⁴ Wie die Bezeichnung der Aktivistengruppe mit „Green Guerilla“ aufkam, ist nicht nachvollziehbar.³⁷⁵ Die Vermutung liegt nahe, dass die Namensgebung und Nutzung von Begriffen wie „Seed-Bombs“ durch den damaligen Vietnamkrieg sowie die damit einhergehende Protestbewegung in den USA geprägt wurde. Die Akteure der Green Guerilla stammten vermutlich aus dem Milieu der sozialen Bewegungen.³⁷⁶ Aus ihrer losen Gruppierung ging 1973 die gleichnamige Nichtregierungsorganisation hervor. Die Green Guerilla setzt sich bis heute für die Aufrechterhaltung und Unterstützung der New Yorker Community Gardens ein und ist in den Bereichen Kinder- und Jugendbildung sowie in der Vermittlung gärtnerischen Wissens tätig.³⁷⁷

Die Aktivitäten des in London, Großbritannien, lebenden Werbefachmanns Richard Reynolds rückten Guerilla Gardening seit dem Jahr 2004 in den Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit. Reynolds wird vor allem die Bekanntmachung und die Fokussierung der Medien auf das Phänomen zugeschrieben. Mit seinen Aktivitäten in sozialen Netzwerken, auf seinem Blog und in Internetforen, initiierte er die Vernetzung von Projekten und Akteuren weltweit.³⁷⁸

Die Guerilla Gardening-Aktivitäten in Berlin werden im Jahr 2008 folgendermaßen beschrieben:

„Es ist ein niedlicher Protest. Neu ist er nicht. Seit den achtziger Jahren bereits pflanzen Berliner Stadtmenschen wild im urbanen Raum. Sei es aus ökologischem Anliegen, mit künstlerischem Anspruch oder aus politischem Protest. Wer nun glaubt, man könne durch Berlin laufen und sehe Blumenmeere auf Verkehrsinseln oder Seitenstreifen, der wird enttäuscht. Guerilla Gardening ist nicht organisiert. Im Web werden die sogenannten ‚Digs‘, das gemeinsame nächtliche Buddeln, angekündigt. Wer Lust hat, kann spontan mitmachen. Man muss jedoch lange suchen, bis sich ein paar illega-

³⁷⁴ Vgl. Smith, Christopher M./Kurtz, Hilda E.: Community Gardens and Politics of Scale in New York City. In: *Geographical Review* 93 (2003, 2), S. 193-212.

³⁷⁵ Vgl. Huhn, Patrick: Mit Spaten, Pflanzen und Visionen. Die globale und lokale Guerilla-Gardening-Bewegung. In: Bosshard, Marco Thomas/Döhling, Jan-Dirk/Janisch, Rebecca/Motakef, Mona/Münter, Angelika/Pellnitz, Alexander/Sánchez García, Elsa/Trautmann, Heike (Hrsg.): *Sehnsuchtsstädte. Auf der Suche nach lebenswerten urbanen Räumen*. Bielefeld 2013, S. 157-174, S. 158.

³⁷⁶ Die Green Guerilla selbst äußern sich nicht zur Namensgebung. Vgl. Website der Organisation der Green Guerilla-Our History (<http://www.greenguerillas.org/history>, Zugriff: 01.01.2015). Siehe dazu: Jahnke: *Guerilla Gardening*, S. 36 f.

³⁷⁷ Vgl. Website der Organisation der Green Guerilla (<http://www.greenguerillas.org>, Zugriff: 01.01.2015).

³⁷⁸ Vgl. von der Haide/Holder/Jahnke/Mees: *Guerilla Gardening*, S. 267.

le Großstadt-Botaniker finden, die in der Dunkelheit ihren grünen Protest, Spaß oder Umweltaktivismus ausleben. Sie ziehen durch die Stadt und streuen Samen. Mit Spaten und Blumenerde beladene Gärtner, die nach Neukölln unterwegs sind, sind die Ausnahme. Stattdessen trifft man sie in Steglitz, gleich neben dem Botanischen Garten. In einer Stadt wie Berlin, die aus 2.500 Grün- und Erholungsanlagen besteht, fallen die paar illegalen Stiefmütterchen kaum auf. Guerilla Gardening in Berlin geht vor lauter Grün unter.³⁷⁹

Nicht zu überlesen sind die Ironie in dieser Beschreibung des deutschen Guerilla Gardening und die Betonung, dass es sich nicht um ein neues Phänomen, sondern um eine seit Jahrzehnten ausgeübte Praxis handelt. Die gegenwärtige mediale und wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Guerilla Gardening ist in Zusammenhang mit den Aktivitäten Reynolds aufgekommen.

Julia Jahnke unterteilt das gegenwärtige Phänomen in eine politische und eine ästhetisch motivierte Ausrichtung. Die ästhetische Ausrichtung orientiert sich am Guerilla Marketing³⁸⁰ und zielt auf die Verschönerung des Stadtraums ab.³⁸¹ Die Unterteilung schließt Überschneidungen nicht aus. Reynolds ist in diesem Sinn ein Vertreter beider Ausrichtungen. In seinem „botanischen Manifest“ definiert er Guerilla Gardening als „Die unerlaubte Kultivierung von Land, das jemand anderem gehört.“³⁸² Nach ihm gehören die Umwandlung von Brachflächen, die Pflege vernachlässigter Blumenbeete, der Anbau von Nahrungsmitteln aus Bedarf und Idealismus, die wirtschaftliche Aufwertung von Raum, das Wohl der Gemeinschaft und der Gesundheit zu den Aspekten von Guerilla Gardening. Es handle sich um eine ökologische Bewegung,³⁸³ denn die Motivation der Guerilla Gärtner richte sich gegen den Mangel an der Ressource Boden und die Verwahrlosung des urbanen Raums.³⁸⁴

Zusammengefasst wird mit Guerilla Gardening ein Pool von Aktivitäten unterschiedlicher Merkmale und Ausrichtungen bezeichnet. Diesen ist gemeinsam, dass die Verbesserung des Lebensumfeldes über das eigene Wohl hinaus basierend auf einer starken Eigenmotivation

³⁷⁹ Cordes, Birgitt: Die Gartenpiraten. In: *Zeit Online* 18.09.2008 (<http://www.zeit.de/online/2008/38/guerrilla-gardening>; Zugriff: 11.05.2015).

³⁸⁰ Laut Definition nach Hutter und Hoffmann: „Guerilla-Marketing umfasst verschiedene kommunikationspolitische Instrumente, die darauf abzielen, mit vergleichsweise geringen Kosten bei einer möglichst großen Anzahl von Personen einen Überraschungseffekt zu erreichen, um so einen sehr hohen Guerilla-Effekt zu erzielen.“ Guerilla Marketing wurde in den USA in den 1960er Jahren entwickelt. Nach: Hutter, Katharina/Hoffmann, Stefan: Professionelles Guerilla-Marketing: Grundlagen - Instrumente-Controlling, Wiesbaden 2013, S. 14 f.

³⁸¹ Vgl. Jahnke: Guerilla Gardening, S. 38 f.

³⁸² Reynolds: Guerilla Gardening, S. 12.

³⁸³ Vgl. Reynolds: Guerilla Gardening, S. 19-37.

³⁸⁴ Vgl. Reynolds: Guerilla Gardening, S. 45.

der Akteure, angestrebt wird, ohne das bürokratische Prozesse oder andere formale Rahmen gegeben sind.³⁸⁵ In diesem Sinne agieren Guerilla Gardener mit Praktiken der ursprünglichen Green Guerilla und beziehen sich auf Reynolds, wenn sie Baumscheiben, Mittelstreifen oder Verkehrsinseln im urbanen Raum bepflanzen.

Wie aus dem *Zeit-Zitat* hervorgeht, werden Guerilla Gardening Ausprägungen zugeordnet, die Bestandteil der städtischen Grünflächenpflege sind. Dazu gehört zum Beispiel die Bepflanzung von Baumscheiben. Bei dieser Variante des Guerilla Gardening wird die Bepflanzung der Baumscheibe von Akteuren ohne offizielle Erlaubnis vorgenommen. Bei einer städtischen Baumscheibenpatenschaft dagegen wird eine offizielle Verpflichtungserklärung der Anwohner zur Pflege einer Baumscheibe unterzeichnet. Verschiedene Städte in der BRD arbeiten mit dieser Form der Grünflächenpflege, die größtenteils von den Paten finanziert wird.³⁸⁶

Die Baumscheibenpatenschaft ist ein Beispiel für Projekte, die ursprünglich in einer illegalen Guerilla Gardening-Aktion entstehen und in legale längerfristige Formen überführt werden. Wie in dem Beispiel der New Yorker Aktivisten können Guerilla Gardening-Aktionen der Ausgangspunkt für andere Urban Gardening-Projekte sein. Wenn der politische Aspekt bei Guerilla Gardening im Vordergrund steht, handelt es sich häufig um temporäre Projekte, die Aufmerksamkeit für bestimmte Themen erzeugen möchten und nicht auf nachhaltige Pflege angelegt sind.³⁸⁷ Dies sowie die Bepflanzung von kleinen Flächen bedingt, dass Guerilla Gardening in urbanen Räumen häufig zu keinem Ertrag in Form von Ernte führt.³⁸⁸

Abgesehen von der medialen Berichterstattung wird der gegenwärtige Bekanntheitsgrad von Guerilla Gardening daran deutlich, dass es in den vergangenen Jahren zum Bestandteil der populären Konsumkultur geworden ist. Die Praxis des Guerilla Gardening wird in Samenmischungen, die zu Seed-Bombs geformt werden können, aufgegriffen und von Unternehmen wie „Manufactum“³⁸⁹ oder dem Berliner Online-Händler „schoe-

³⁸⁵ Vgl. Jahnke: Guerilla Gardening, S. 38 f.

³⁸⁶ Z.B. die Stadt Saarbrücken, nachzulesen unter: 20 Jahre Patenschaften für städtische Grünflächen (http://www.saarbruecken.de/rathaus/medien_und_buergerkommunikation/artikeldetail/article-53286e1a181fb, Zugriff: 01.01.2015), Stadt Berlin, Straßen- und Grünflächenamt: Patenschaft für Bäume und Baumscheiben (<https://www.berlin.de/ba-charlottenburg-wilmersdorf/verwaltung/aemter/strassen-und-gruenflaechenamt/gruenflaechen/artikel.196235.php>; Zugriff: 29.06.2015), weitere Beispiele sind die Städte Hannover, Dortmund, Dresden etc.

³⁸⁷ Vgl. Müller: Guerilla Gardening, S. 281.

³⁸⁸ Vgl. Meyer-Renschhausen: Gemeinschaftlich betriebene Gemüsegärten in Berlin, S. 19 f.

³⁸⁹ Zu finden auf der Website des Online-Shops Manufactum (<http://www.manufactum.de/samenkugeln-bienen-schmetterlingsweide-p1465268/?a=43069>; Zugriff: 02.01.2015).

ner.waers.wenns.schoener.waer“³⁹⁰ vertrieben. Eine Anwendungsmöglichkeit anderer Art bietet die Kosmetikreihe „Guerilla Gardening“ der Marke „essence“ der „cosanova GmbH“. Haarbänder, Nagellack, Lidschatten, Lipgloss, Mascara und Puder in Erdtönen oder in den Pflanzenfarben Grün, Pink und Rot sowie eine Bürste zum Auftragen von Nagellack sollen die äußere Erscheinung der Guerilla Gärtnerin gestalten.³⁹¹

Der Sportmodekonzern Adidas hat als Bestandteil seiner Strategie für Nachhaltigkeit im Jahr 2008 die Kleidungs- und Schuhkollektion Green Collection produziert. In der Kollektion wurde versucht, einen Bezug zum Guerilla Gardening herzustellen. Die Kleidung und die Schuhe wurden laut Unternehmensangaben aus umweltfreundlichen, nachwachsenden und recycelten Materialien produziert.³⁹² Beworben wird die Kollektion mit einem Video, das Guerilla Gärtner bei ihrer nächtlichen Tätigkeit in einer englischen Großstadt, vermutlich London, zeigt. Junge Aktivisten, die in einem Neuwagen unterwegs sind, transportieren Bäume und Zierpflanzen. Neben der Produktion von Saatbomben werden sie beim Kauf und dem Einpflanzen in ihrer Kleidung und ihren Schuhen von Adidas gezeigt.³⁹³

Die genannten Beispiele nutzen den Bekanntheitsgrad des Guerilla Gardenings beim Versuch, bestimmte Zielgruppen zu erreichen. In seinem ursprünglichen Anliegen widersprechen die Ansätze des Guerilla Gardenings einer populären, konsumorientierten Verwendung. Richard Reynolds kritisiert dementsprechend die adidas-Werbekampagne³⁹⁴ und Akteure des deutschen Phänomens kritisieren die Vereinnahmung des Urban Gardenings von der Kulturindustrie.³⁹⁵ Doch auch Reynolds kann seine Aktivitäten und seine Person erfolgreich vermarkten und möchte auf diese Weise seinen Lebensunterhalt finanzieren.³⁹⁶

Außer in der Konsumkultur ist Guerilla Gardening Thema und Ausdruckform in der Kunst. Joseph Beuys pflanzte im März 1977 im Vorgarten seiner Berliner Galerie Kartoffeln an, die er im Rahmen der documenta 6 erntete. Diese Guerilla Gardening Aktion stand als Protest gegen Agrarkapitalismus und gegen die Gewalt der Stadtguerilla, der Roten-Armee-

³⁹⁰ Zu finden auf der Website des Online-Shops schoener.waers.wenns.schoener.waer (http://shop.schoenerwaers.de/epages/es10458070.sf/de_DE/?ObjectPath=/Shops/es10458070_schoenerwaers/Products/swwsw_0071; Zugriff: 02.01.2015).

³⁹¹ Essence, cosanova GmbH: Trend Editions-Guerilla Gardening (<http://www.essence.eu/de/trend-editions/guerilla-gardening/>; Zugriff: 17.10.2015).

³⁹² Siehe Website des Unternehmens Adidas Group: Sustainability Report 2007 (http://sustainabilityreport.adidasgroup.com/en/SER2007/e/e_5.asp, Zugriff: 02.01.2015).

³⁹³ Das Video wurde von Internetnutzern gespeichert und ist auf YouTube zugänglich (<https://www.youtube.com/watch?v=ECG4YfgY9jI>; Zugriff: 02.01.2015).

³⁹⁴ Vgl. Mattheis, Phillip: Ausverkaufte Guerilleros? In: *jetzt.de* 05.06.2008 (<http://jetzt.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/436457>; Zugriff: 04.11.2012).

³⁹⁵ Vgl. z.B. die Website der Akteure des Urban Gardening Manifestes: „Hintergrund“ (<http://urbangardeningmanifest.de/hintergrund>; Zugriff: 06.06.2015).

³⁹⁶ Grosse, Julia: Der Robin Hood der Blumenbeete. In: *Zeit Online* 03.05.2011. (<http://www.zeit.de/lebensart/2011-04/guerilla-gaertner-reynolds>; Zugriff: 20.05.2015).

Fraktion.³⁹⁷ Als gegenwärtiges Beispiel wird auf den englischen Künstler Steve When verwiesen. When kreiert unter dem Namen The Pothole Gardener [Pothole = Schlagloch] Miniaturgärten und Miniaturgarten-Szenen, die er auf Bordsteinen, in Schlaglöchern oder an Bepflanzungen in der Nähe von Straßen platziert. Er möchte Betrachter damit provozieren und unerwartete Glücksmomente hervorrufen. Die Fotografien seiner Projekte publiziert er auf seinem Blog und in seinem Buch „The Little Book of Little Gardens“.³⁹⁸ Zusätzlich präsentiert er auf seinem Blog „the pothole gardener-a guerilla gardener blog“ die Zusendungen anderer Pothole-Gardener.³⁹⁹

Gemeinschaftsgärten

Der Begriff Gemeinschaftsgarten ist eine Überkategorie für verschiedene Unterformen des Urban Gardenings. Dazu zählen Nachbarschaftsgärten, Interkulturelle, Internationale und weitere Formen von Gärtnern, bei welchen der Aspekt der Gemeinschaft im Vordergrund steht. Die Art der Gemeinschaft kann unterschieden werden in Gruppen, die ein Stück Land in der Stadt gemeinsam kultivieren, die Ernteerträge aufteilen, und in Gemeinschaften, die auf einem Stück Land getrennt voneinander, einen Teil des Landes zum Eigenanbau und der eigenen Verwertung von Erträgen nutzen. Der Begriff Gemeinschaftsgarten wurde von dem nordamerikanischen Begriff Community Garden abgeleitet. Wie oben angeführt, existieren im Englischen und im Deutschen keine einheitlichen Definitionen für Community Gardens oder Gemeinschaftsgärten. Bis in die 1970er Jahre wurde die Bezeichnung Community Garden in den USA für Gartenanlagen oder größere Grundstücke, die in individuelle Gärten unterteilt und zur Aufwertung der Nachbarschaft oder als Protest gegen kommunale Immobilienpolitik angelegt wurden, verwendet. Überwiegend wird die Bezeichnung jedoch mit der Bildung von Gemeinschaften in Verbindung gebracht.⁴⁰⁰

Marit Rosol definiert Gemeinschaftsgärten „als gemeinschaftlich und durch freiwilliges Engagement geschaffene und betriebene Gärten, Grünanlagen und Parks mit Ausrichtung auf eine allgemeine Öffentlichkeit.“⁴⁰¹ Als wesentliche Merkmale der Gemeinschaftsgärten bezeichnet sie den öffentlichen Zugang zu Gärten, im Vergleich zu privaten Gärten und die Pflege, die durch eine Gruppe privater Akteure durchgeführt wird. Nach dieser, auf den Aspekt städtischen Freiraums ausgerichteten Definition, gehören Mieterinnengärten, Kleingär-

³⁹⁷ Vgl. Lemke, Harald: Politik des Essens. Wovon die Welt morgen lebt. Bielefeld 2012, S. 149.

³⁹⁸ When, Steve: The Little Book of Little Gardens, Arsta 2012.

³⁹⁹ When, Steve: the pothole gardener-a guerrilla gardener blog, (<http://thepotholegardener.com/>; Zugriff: 01.01.2015).

⁴⁰⁰ Vgl. Lawson: City Bountiful, S. 206.

⁴⁰¹ Rosol: Gemeinschaftsgärten in Berlin, S. 7.

ten und private Gärten nicht zu den Gemeinschaftsgärten.⁴⁰² Rosol unterscheidet Gemeinschaftsgärten weiterhin in Nachbarschaftsgärten, thematische Gärten und Gärten, die einen nachbarschaftlichen und einen thematischen Aspekt aufweisen.

Gemeinschaftsgärten sind zudem nach Rosol über die Akteure definiert: Wenn es sich um einen thematischen Garten handelt, wird die Gruppe der Akteure von den charakteristischen Merkmalen, wie z.B. dem Migrationshintergrund, dem Geschlecht oder dem Alter bestimmt. Bei anderen Formen der Gemeinschaftsgärten, wie Nachbarschaftsgärten, setzt sich die Gruppe der Akteure entsprechen der Wohnquartiere zusammen.⁴⁰³

Bei Gemeinschaftsgärten handelt es sich um eine Fläche, die in einzelne Parzellen unterteilt ist und über Gemeinschaftseinrichtungen verfügt, wie Feuerstellen, Geräteschuppen oder Treibhäuser.⁴⁰⁴

In Abgrenzung zu anderen Formen von Urban Gardening oder öffentlichen Grünflächen ist die Gemeinschaft in Entstehung, Gründung, Aufbau und Organisationsstruktur das ausschlaggebende Kriterium. Ein wesentlicher Unterschied zum Community Gardening ist nach Rosol der Tatbestand, dass es sich in der BRD nicht um Subsistenzanbau, sondern um demonstrative Anbauformen von Obst und Gemüse handelt. Im Kontext von Ernährungssouveränität und food justice sind Gemeinschaftsgärten in der BRD weniger relevant als in den USA.⁴⁰⁵

Ein weiteres Kennzeichen der Gemeinschaftsgärten in der BRD ist die Form des mobilen Gartens. Dabei werden die Gärten als ständiger Ort der Zwischennutzung definiert und können jederzeit schnell und einfach an einen anderen Ort versetzt werden. Dies tritt ein, wenn keine längerfristigen Pachtverträge abgeschlossen werden oder die Projekte aus anderen Gründen die Fläche, auf der sie angesiedelt sind, verlassen müssen. Dieses Charakteristikum ist spezifisch für die BRD und bestimmt die ästhetische Erscheinungsform der Gärten: Anstatt Parzellen werden Recyclingmaterialien wie Bäckerkisten, Reissäcke, Kisten, Körbe oder Eimer benutzt, um darin Pflanzen anzubauen, die transportiert werden können. Zusätzlich ist der Boden der Gärten häufig nicht zum Anbau von Pflanzen geeignet, da er versiegelt oder verseucht ist. Die geeignete Erde ist in den entsprechenden Beeten vorhanden⁴⁰⁶ und muss angekauft und antransportiert werden.

⁴⁰² In der Forschung wird teilweise zwischen Gemeinschaftsgärten und Interkulturellen Gärten unterschieden. Hier wird die Definition Rosols angewendet.

⁴⁰³ Rosol: Gemeinschaftsgärten in Berlin, S. ii.

⁴⁰⁴ Vgl. Müller: Interkulturelle Gärten: Neue Sozialräume in der Stadt, S. 33.

⁴⁰⁵ Vgl. Rosol: Community Volunteering as Neoliberal Strategy? S. 243.

⁴⁰⁶ Vgl. Müller: Urbane Landwirtschaft als postfossile Strategie, S. 69.

Selbsternte-Projekte

Das Konzept von Selbsternte-Projekten sieht vor, dass Landwirte Anteile ihrer landwirtschaftlichen Fläche in Parzellen an Städter verpachten. Die Art und Weise, wie die Parzellen zur Verfügung gestellt werden, variiert ebenso wie die Aufgabenverteilung zwischen Pächter und Verpächter. Es beginnt damit, dass eine Parzelle vermietet und dem Pächter diese überlassen wird. Am häufigsten wird die Parzelle allerdings vom Landwirt soweit vorbereitet, dass der Pächter selbst pflanzen und ernten kann. In seltenen Fällen wird nur die Ernte der Fläche zur Verfügung gestellt. Weiterhin besteht die Möglichkeit, dass der Verpächter die nötigen Geräte oder Saatgut und Saatlinge anbietet.⁴⁰⁷ Die Projekte orientieren sich oftmals an bestimmten Prinzipien, wie der ökologischen Landwirtschaft.⁴⁰⁸

Die Flächen der Projekte liegen außerhalb oder im direkten Umfeld der Stadt im suburbanen Raum und sollen eine Möglichkeit für Stadtbewohner sein, gärtnerischen Betätigungen nachzugehen.⁴⁰⁹ Weitere Gründe für die Einrichtung von Selbsterntefeldern sind zum einen die ökonomische Absicherung von Landwirten, die aufgrund des Strukturwandels in der Landwirtschaft keine weiteren Einnahmemöglichkeiten haben. Zum anderen ist das Konzept für die Stadtentwicklung interessant, wenn der Strukturwandel in den Städten zu einem Rückgang der Nutzung von Flächen im Umland geführt hat. Die effektive Zwischennutzung von Brachflächen ist auch für prosperierende Städte attraktiv.⁴¹⁰

Die Idee der Selbsterntegärten stammt ursprünglich aus Wien. Im Jahr 1987 richtete der Biobauer Rudolf Hascher mit Unterstützung der Wiener Umweltschutzabteilung ein Selbsterntefeld ein. Als sich die Idee als erfolgreich erwies, wurden 1994 und 1996 zwei weitere Projekte umgesetzt. Seit dem Jahr 2002 werden die Selbsternte-Projekte vom städtischen Amt für Gärten und Parks sowie von Studenten der Gartenbauschule Schönbrunn unterstützt. Eine der ersten Mitorganisatorinnen der Projekte, Regine Bruno, vermarktet das Konzept der „Selbsternte“ in Österreich seit dem Jahr 1998.⁴¹¹ Sie führt ein Beratungsbüro und übernimmt die Öffentlichkeitsarbeit für Projekte, welche für die Nutzung der Marke „Selbsternte“ eine entsprechende Gebühr zahlen.⁴¹²

⁴⁰⁷ Siehe z.B. das Projekt Gartenglück in Köln: (<http://www.gartenglueck.info/>; Zugriff: 08.01.2015).

⁴⁰⁸ Siehe z.B. das Projekt Bauerngarten in Berlin (<http://www.bauerngarten.net/ihr-garten/>; Zugriff: 08.01.2015).

⁴⁰⁹ Eine Auflistung verschiedener Projekte ist unter anderem auf dem Urban Gardening Portal Gartenpiraten zu finden (<http://gartenpiraten.net/>; Zugriff: 08.01.2015).

⁴¹⁰ Vgl. Spitthöver, Maria: Selbsterntegärten in der Stadt-ein neuer Freiraumtyp mit Perspektive? In: Stadt + Grün 56 (2007, 2) S. 20-25, S. 20.

⁴¹¹ Vogl, Christian R./Axmann, Paul/Vogl-Lukasser, Brigitte: Urban organic farming in Austria with the concept of Selbsternte ('self-harvest'): An agronomic and socio-economic analysis. In: Renewable Agriculture and Food System 19 (2003, 2), S. 67-79, S. 69.

⁴¹² Vgl. die Website Selbsternte: Selbsternte-Parzellen anbieten (<http://www.selbsternte.at/service/selbsternte-parzellen-anbieten/>; Zugriff: 25.01.2015).

In die BRD wurde die Idee der Selbsternte durch ein Studienprojekt des Fachbereiches Ökologischer Land- und Pflanzenbau der Universität Kassel im Jahr 1998, eingeführt.⁴¹³ Im Rahmen des Studienprojektes sollte untersucht werden, ob Selbsterntefelder eine Alternative für die Nutzung brachliegender Flächen sind. Im Rahmen des Projektes fiel auf, dass die Pächter teilweise nicht zwischen Unkraut und Gemüse unterscheiden konnten. Dies wirkte sich unter anderem auf die Ästhetik der Fläche aus, die als rustikal beschrieben wird.⁴¹⁴

Im *Spiegel* wird im Jahr 2014 das Projekt Ackerhelden folgendermaßen beschrieben: „Für 248 Euro kann jeder Hobbygärtner bei ihnen saisonweise ein 40 Quadratmeter großes Feld mieten und mit ein wenig Geschick von Mai bis November Radieschen, Tomaten und andere Sorten in Bioqualität ernten.“⁴¹⁵ Das Unternehmen und die Marke Ackerhelden sind in 18 deutschen Städten vertreten.⁴¹⁶

Ein weiteres Beispiel sind die Münchener Krautgärten. Es handelt sich um eines der ersten Projekte in der BRD, bei welchem städtische Flächen für Selbsternte-Projekte genutzt wurden.⁴¹⁷ Die Parzellen der Krautgärten werden vom städtischen Gut Riem vorbereitet. Für die Dauer von einem Jahr könne diese Parzellen in den Größen 30 oder 60 m² für eine Nutzungsgebühr von 70,- oder 125,- Euro gemietet werden. Das Gut Riem bereitet die Parzellen vor, indem eine erste Aussaat von Gemüse vor der Übergabe an die Pächter erfolgt. Bei erfolgreicher Bewirtschaftung soll auf einer 60 m² großen Parzelle die Ernte von bis 200 kg Gemüse im Jahr möglich sein, welche bei Nichtverbrauch an andere Gärtner weiter vergeben werden soll.⁴¹⁸ Für die Pächter der Selbsternteparzellen besteht die Möglichkeit, temporär und günstig ein Stück Ackerland zu pflegen und zu ernten.⁴¹⁹ Die Flächen befinden sich meist nicht in unmittelbarer Nähe zum Wohnsitz der Pächter, denn Selbsterntefelder werden häufig auf Flächen angelegt, die zur landwirtschaftlichen Nutzung außerhalb der Stadt vorgesehen sind.⁴²⁰

Die Pacht eines Selbsterntegartens setzt die Mobilität und Transportmöglichkeiten der Akteure voraus, da sie in der direkten Nachbarschaft der Akteure angesiedelt sind.

⁴¹³ Vgl. Mittelstraß, Katharina/Heß, Jürgen: GemüseSelbstErnte auf der Hessischen Staatsdomäne Frankenhäuser-Gärten für Städter! In: Gstach, Doris/Hubenthal, Heidrun/Spitthöver, Maria (Hrsg.): Gärten als Alltagskultur. 2007 (Arbeitsbereiche des Fachbereichs Architektur Stadtplanung Landschaftsplanung, Heft 165), S. 15-19, S. 15.

⁴¹⁴ Vgl. Spitthöver: Selbsterntegärten in der Stadt, S. 21 f.

⁴¹⁵ Nezik, Ann-Kathrin: Ackern für Anfänger. In: *Der Spiegel* 3, 2012, S. 79.

⁴¹⁶ Website Ackerhelden: Standorte (<http://www.ackerhelden.de/standorte/>; Zugriff: 05.10.2015).

⁴¹⁷ Vgl. Vogl/Axmann/Vogl-Lukasser: Urban organic farming, S. 69.

⁴¹⁸ Vgl. Informationsblatt der Landeshauptstadt München, Kommunalreferat Stadtgüter München: Münchener Krautgärten, 2013

(<http://www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Kommunalreferat/stadtgueter/krautgaerten.html>; Zugriff: 18.01.2015).

⁴¹⁹ Vgl. Appel/Grebe/Spitthöver: Aktuelle Garteninitiativen, S. 42.

⁴²⁰ Vgl. ebd., S. 132.

Projekte Solidarischer Landwirtschaft

Nach dem Vorbild der Community Supported Agriculture (CSA) in den USA entstehen in der BRD eine zunehmende Anzahl Projekte solidarischer Landwirtschaft.⁴²¹ In dieser Form des Urban Gardenings können sich Städter am Besitz und Unterhalt eines landwirtschaftlichen Betriebes beteiligen, welcher nach festgelegten Regeln bewirtschaftet wird.⁴²² Inwieweit die Teilhaber Einfluss auf Anbauart, -formen und -produkte haben, ist unterschiedlich geregelt. Die Ernte des Projektes kommt ihnen entsprechend dem Ernteertrag zu. In dieser Form des Urban Gardenings werden die Akteure als Nutzer selten direkt im Prozess des Gärtnerns aktiv. Bei den Projekt-Initiatoren kann es sich um Landwirte handeln, die mit dem Interesse von Städtern an Lebensmitteln ihre eigene ökonomische Situation aufbessern möchten oder es handelt sich, wie im Beispiel Kartoffelkombinat, um Städter, die entsprechend ausgebildetes Personal einstellen, um ihr Projekt umzusetzen. Das Projekt liegt in diesem Fall im Umland Münchens.⁴²³

Urbane Landwirtschaft

Bei Urbaner Landwirtschaft handelt es sich um eine Form des Urban Gardenings, die über Anbauart und Anbaumethode definiert wird. Der Biologe Luc A. Mougeot definiert urbane Landwirtschaft:

„...als den innerstädtischen und im städtischen Raum liegenden Anbau, die Verarbeitung und den Vertrieb von Nahrungsmitteln und nicht für die Ernährung genutzten Pflanzen und Baumkulturen sowie die Aufzucht von Vieh, direkt für den städtischen Markt. Durch die Erschließung von Ressourcen (nicht oder wenig genutztes Land, organischer Abfall), Dienstleistungen (technische Erschließung, Finanzierung, Transport) und Produkten (Agrochemikalien, Werkzeuge, Fahrzeuge), die in diesem urbanen Gebiet zur Verfügung stehen, werden wiederum neue Ressourcen (Grünflächen, Mikroklimata, Kompost), Dienstleistungen (Versorgung, Erholung, Therapie) und

⁴²¹ Vgl. Kraiß, Katharina/van Elsen, Thomas: Community Supported Agriculture-ein nachhaltiges Konzept für ländliche Räume. In: Leithold, Günter/Becker, Konstantin/Brock, Christopher/Fischinger, Stephanie/Spiegel, Ann-Katrin/Spory, Kerstin/Wilbois, Klaus-Peter/Williges, Ute (Hrsg.): Es geht ums Ganze: Forschen im Dialog von Wissenschaft und Praxis: Beiträge zur 11. Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau, Gießen, 16.-18. März 2011. 2 Bände, Berlin 2011, Bd. 2 Tierproduktion und Sozioökonomie, S. 356-359, S. 356.

⁴²² Vgl. Kraiß, Katharina/van Elsen, Thomas: Solidarische Landwirtschaft. Community Supported Agriculture (CSA) in Deutschland. In: AgrarBündnis e.V. (Hg.): Der kritische Agrarbericht. Schwerpunkt: Zusammenarbeiten-für eine andere Landwirtschaft. Konstanz/Hamm 2012, S. 59-64, S. 59.

⁴²³ Vgl. Blog des Kartoffelkombinats: Über uns. (<http://www.kartoffelkombinat.de/blog/uber-uns/>; Zugriff: 18.05.2015).

Produkte (Blumen, Geflügel, Milchprodukte) für den lokalen Gebrauch in diesem städtischen Gebiet hervorgebracht.“⁴²⁴

Phillip Stierrand greift diese Definition auf und verwendet sie auf sein Konzept urbaner Landwirtschaft als

„...die Nutzung von Land in Ballungsräumen oder dessen Peripherie zum Anbau von Lebensmitteln. Die Nutzung erfolgt in der Regel für den Eigenbedarf und ist eng mit dem Sozialleben, den ökologischen und wirtschaftlichen Kreisläufen der Stadt verbunden.“⁴²⁵

Urbane Landwirtschaft wird in den Armenvierteln Südamerikas oder Afrikas praktiziert und tritt inzwischen in Nordamerika und Europa wieder auf.⁴²⁶

Die Gründung eines der ersten und bekanntesten Projekte urbaner Landwirtschaft der BRD, des Berliner *Prinzessinnengartens*, ist vom kubanischen Modell der urbanen Landwirtschaft inspiriert. Obwohl die politische, soziale und ökonomische Situation Kubas einen besonderen Stellenwert besitzt, gilt die dort ausgeübte Urbana Agricultura (urbane Landwirtschaft) als Vorbild für deutsche Urban Gardening-Projekte. Die innerstädtische Selbstversorgung auf Kuba geht auf afrikanische Sklaven im 19. Jahrhundert zurück. Bis zur kubanischen Revolution 1959 wurde die Praxis der urbanen Landwirtschaft von verschiedenen Bevölkerungsschichten ausgeübt. Ab diesem Zeitpunkt wurde die häusliche Subsistenzökonomie als Ausdruck von Unterentwicklung definiert und sollte durch industrielle Produktion ersetzt werden. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion in den 1990er Jahren verlor Kuba die meisten Handelspartner sowie die Zulieferer landwirtschaftlicher Geräte. Die bis dahin auf Maximierung und industrielle Produktion ausgerichtete Agrarwirtschaft konnte nicht mehr ausgeübt werden. Hinzu kam ein Mangel an Benzin, der den Transport in die Städte verhinderte und zum Verfall von Ernten führte. Da die Umstrukturierungsversuche in der Landwirtschaft ab 1994 und ein staatliches Ernährungsprogramm wenig erfolgreich waren, begann die städtische Bevölkerung in dieser Notsituation Obst und Gemüse für den Eigenbedarf anzubauen. Dies geschah in Plastiktüten, Joghurtbechern und weiteren vorhandenen Materialien, da auf Balkonen und Dachterrassen keine ausreichenden Flächen zur Verfü-

⁴²⁴ Vgl. Mougout, Luc J.A.: Growing better Cities, Urban Agriculture for Green and productive Cities. Ottawa 2006, S. 4 f. Übersetzung der Verfasserin.

⁴²⁵ Vgl. Stierrand, Philipp: Stadt und Lebensmittel. Die Bedeutung des städtischen Ernährungssystems für die Stadtentwicklung. Diss. Dortmund 2008, S. 74.
(http://speiseraeume.de/downloads/SPR_Dissertation_Stierand.pdf; Zugriff: 15.05.2015).

⁴²⁶ Vgl. Meyer-Renschhausen: Urbanes Ackern, S. 285-287.

gung standen.⁴²⁷ Ab diesem Zeitpunkt wurde die Subsistenzwirtschaft nicht mehr abgelehnt, sondern in das staatliche Ernährungsprogramm aufgenommen, denn die Agricultura Urbana ist eine Unterstützung für die verarmte Stadtbevölkerung. Die Armutsmigration von Landbewohnern, die den Anbau eigener Lebensmittel gewöhnt sind und ihn aus Mangel an finanziellen Mitteln fortführen, verstärkt die Ausübung der Praxis.⁴²⁸ Trotz der abweichenden Ausgangslage Kubas wird das Beispiel in der Forschung als Zukunftsmodell gehandhabt und als Beispiel einer postfossilen Anbaumethode angeführt, bei der keinerlei Transporte und damit kein Verbrauch von Benzin notwendig sind.⁴²⁹

Kleingartenwesen

In den analysierten Medien wird das Kleingartenwesen dem Urban Gardening zugeordnet. Dies wird mit einem Imagewandel begründet, denn „Auch der Schrebergarten hat [...] den Ruch des Spießigen verloren.“⁴³⁰ Dies wird mit dem Interesse von neuen Altersgruppen belegt, die nicht dem Klischee des Schrebergärtners entsprechen:

„Man kann [...] sich zugleich zart wundern. Etwa darüber, dass sich in den Schrebergartenkolonien gepiercte Paare klaglos von blockwartstrengen Vorsitzenden mustern lassen und danach dankbar davon berichten, es auf eine ellenlange Warteliste geschafft zu haben.“⁴³¹

Zum Kleingartenwesen liegt eine fundierte Datenbasis vor, anhand derer Rückschlüsse auf die Akteure und die Entwicklung gezogen werden kann.

Die Aussagen und Studien zur Entwicklung des Kleingartenwesens in den letzten zwanzig Jahren sind teilweise widersprüchlich. Einige Forscher beobachten in den letzten 15 Jahren, im Zusammenhang mit dem allgemeinen Aufkommen des Urban Gardenings, ein gestiegenes Interesse an der Pacht von Kleingärten. Holl und Meyer-Renschhausen haben dies im Jahr 2000 in den globalen Kontext des steigenden Interesses an Kleinwirtschaft und den Eigenanbau von Obst und Gemüse eingeordnet.⁴³² Meyer-Renschhausen beobachtet außerdem einen Generationenwechsel im Kleingartenwesen. Die am stärksten zunehmenden Gruppen der Nutzer seien junge Familien mit Kindern und Menschen mit Migrationshinter-

⁴²⁷ Vgl. Kälber, Daniela: Urbane Landwirtschaft als postfossile Strategie. Agricultura Urbana in Kuba. In: Müller, Christa (Hg.): Urban Gardening: über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. 3. Aufl., München 2011, S. 279-291, S. 284-287.

⁴²⁸ Vgl. ebd., S. 280-283.

⁴²⁹ Siehe z.B. bei Müller: Urbane Landwirtschaft als postfossile Strategie.

⁴³⁰ Ebtsch, Sabrina: Zurück zur Parzelle. In: *Süddeutsche Zeitung* Nr. 198, 28.08.2011, S. R4.

⁴³¹ Rühle, Alex: Occupy Blumenbeet. In: *Süddeutsche Zeitung* 16.06.2012, S. 13.

⁴³² Vgl. Meyer-Renschhausen, Elisabeth/Holl, Anne: Die Wiederkehr der Gärten- Eine Einführung. In: Dies. (Hrsg.): Die Wiederkehr der Gärten. Kleinlandwirtschaft im Zeitalter der Globalisierung. Innsbruck 2000, S. 9-20, S. 9.

grund.⁴³³ Die weiterhin höhere Anzahl der Kleingärten in den neuen Bundesländern⁴³⁴ deutet Meyer-Renschhausen als eine notwendige Form der Selbstversorgung in Zeiten der DDR und nach der Wiedervereinigung. Für arbeitslose Frauen und Rentner seien die Kleingärten gegenwärtig wieder eine Form der Subsistenzwirtschaft und Beschäftigung.⁴³⁵

Dies wird in einer ausführlichen Erhebung des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) und des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung (BBR) aus den Jahren 2006 und 2007 bestätigt. Es wurde ein deutlicher Unterschied zwischen den neuen und den alten Bundesländern festgestellt. In den alten Bundesländern liegt die Quote der arbeitslosen Kleingärtner bei 7% und in den neuen Bundesländern bei 26%.⁴³⁶

Insgesamt existierten in der BRD 2007 1,24 Millionen Kleingärten. Sie befinden sich in allen Stadtlagen, in Innenstadtbereichen, und an Stadträndern, wo sie auch ringförmig um Städte herum angelegt sind. Mit 76.750 Gärten in 954 Anlagen liegen die meisten Kleingärten in Berlin.⁴³⁷ Kleingärten werden städtebauliche Funktionen, wie die Auflockerung der Stadt mit Grüngeländen⁴³⁸ und ökologische Funktionen, wie der Ausgleich von Klima, Temperatur, Luftfeuchtigkeit, Staubabsorption, Verbesserung von Wasser- und Bodenhaushalt und Artenschutz von Pflanzen und Tieren zugeschrieben. Insgesamt sollen sie das gesunde Wohnen in der Stadt fördern.⁴³⁹ Für die Pächter sollen die Gärten ein Ausgleich zu gartenlosen Wohnungen sein. Aus diesem Grund sollen sie wohnungsnah und in verkehrsgünstigen Lagen liegen.⁴⁴⁰

Im Gegenteil zu anderen Formen des Urban Gardenings sind Kleingärten mit deutlich höheren und längerfristigen verbindlichen Kosten verbunden. Die Ablösesumme für die Übernahme einer Parzelle liegt zwischen 1.900,- und 3.000,- Euro, hinzu kommen die Pacht, die verpflichtende Vereinsmitgliedschaft, Versicherungsbeiträge, Grundsteuern, kommunale Abgaben, Bewirtschaftungskosten und weitere Ausgaben.⁴⁴¹

In den Jahren 1997 bis 2006 wurden Veränderungen im Kleingartenwesen beobachtet. Zum einen wuchs in Großstädten mit Bevölkerungswachstum die innerstädtische Konkurrenz um Flächen. Zum anderen trat in Städten, die hohe Bevölkerungsverluste verzeichneten, ein

⁴³³ Vgl. Meyer-Renschhausen: Urbanes Ackern, S. 288.

⁴³⁴ Vgl. Appel/Grebe/Spitthöver: Aktuelle Garteninitiativen, S. 31.

⁴³⁵ Vgl. Meyer-Renschhausen: Vom Ackerbürgertum zur Schrebergartenkolonie, S. 28-30

⁴³⁶ Vgl. Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS)/Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.): Städtebauliche, ökologische und soziale Bedeutung des Kleingartenwesens. Bonn 2008, S. 70.

⁴³⁷ Vgl. ebd., S. 21.

⁴³⁸ Vgl. ebd., S. 1 f.

⁴³⁹ Vgl. ebd., S. 53.

⁴⁴⁰ Vgl. ebd., S. 29.

⁴⁴¹ Vgl. ebd., S. 71-73.

Rückgang an Interessenten ein.⁴⁴² Als Reaktion auf Leerstände in Kleingartenanlagen kamen neue Nutzungsformen auf. Die Gemeinschaftsflächen wurden vergrößert, Tafelgärten mit Streuobstwiesen wurden angelegt und Teilbereiche wurden in Grabeland, Mietergärten oder Interkulturelle Gärten umgewandelt. Die Umnutzung von Bereichen der Kleingartenanlage als Interkulturelle Gärten verzeichnet seither einen starken Zuwachs. Die Studie von BMVBS und BBR sieht darin einen Zusammenhang mit dem gleichzeitig steigenden Interesse von Menschen mit Migrationshintergrund am Kleingartenwesen. Die Motive für die Beteiligung an einem Interkulturellen Garten anstatt der Pacht einer Kleingartenparzelle sind die Ablehnung der Vereinsstrukturen und das Ziel, ausschließlich Obst und Gemüse anbauen zu wollen, um die eigenen Lebenssituation zu verbessern und eine finanzielle Entlastung zu realisieren. Die Parzellen der Interkulturellen Gärten sind mit 30-40 m² deutlich kleiner als Kleingartenparzellen, die im Schnitt 366 m² groß sind.⁴⁴³ Außerdem sind sie von der Organisation der Kleingartenanlagen abgetrennt und werden auf kommunaler Ebene organisiert.⁴⁴⁴ Kleingärten sind demnach traditionell in der BRD verwurzelt, werden aber aufgrund ihrer Organisationsstruktur mit negativen Aspekten assoziiert. Die Entwicklung seit Ende der 1990er Jahre belegt einerseits ein wieder gestiegenes Interesse am eigenen Garten als Ort der Erholung und des Anbaus eigener Lebensmittel im urbanen Raum. Andererseits werden im Kleingartenwesen andere Formen und Methoden des Urban Gardenings adaptiert, um sich an gegenwärtige Bedürfnisse anzupassen.

Urban Gardening als öffentliche Begrünungsstrategie

Die bisher genannten Orte von Urban Gardening-Projekten befinden sich meist im öffentlichen oder im privaten Raum, wie Kleingärten, Selbsterntefelder oder Balkone. Außerdem handelt es sich um Flächen, die brach liegen, ungenutzt sind und durch Urban Gardening-Projekte aufgewertet werden. Eine weitere Form ist die Nutzung öffentlicher Grünflächen zum Ausüben von Urban Gardening. Auf öffentlichen Grünflächen, die ursprünglich zu Zwecken der Erholung und der Bepflanzung mit Zierpflanzen vorgesehen sind, entstehen damit Bereiche, die von Teilöffentlichkeiten, z.B. Vereinen, die auf diesen Flächen urbane Gärten betreiben, genutzt werden. Auf Wunsch von Bürgern oder Bürgerinitiativen werden bei der Planung öffentlicher Parks Teilbereiche als urbane Gärten ausgewiesen. Beispiele sind der seit 2001 bestehende Kiezzgarten „Marie“, der 2013 eingerichtete Gleisdreieckpark

⁴⁴² Vgl. BMVBS/BBR: Städtebauliche, ökologische und soziale Bedeutung des Kleingartenwesens, S. 48 f.

⁴⁴³ Vgl. ebd., S. 42.

⁴⁴⁴ Vgl. ebd., S. 51 f.

mit dem Interkulturellen Garten „Rosenduft“ in Berlin, der Generationengarten im Petuel-park sowie die urbanen Gärten um das Ökologische Bildungszentrum in München.⁴⁴⁵

In verschiedenen Städten ist die Praxis des Urban Gardenings inzwischen von der Kommunalpolitik aufgegriffen worden. In Berlin wurden im Jahr 2006 Interkulturelle Gärten in die lokale Agenda aufgenommen.⁴⁴⁶ Im Jahr 2011 verabschiedete der Senat Berlin den Grünflächenrahmenplan „Strategie Stadtlandschaft Berlin-natürlich. urban. produktiv.“ Dieser benennt die Kultur des Selbermachens und die Verknüpfung urbaner und ländlicher Lebensstile als übergeordnete Trends, die in die Grünflächenplanung integriert werden sollen. Das gleichzeitige Erleben von Urbanität und Natur wird als neue Lebensqualität bezeichnet und soll in Berlin angeboten werden.⁴⁴⁷ Die nationale und internationale Bekanntheit von Projekten, wie der *Prinzessinnengarten*, sollen ein zukunftsweisendes Bild von Berlin vermitteln.⁴⁴⁸ Die Stadt Berlin hat in diesem Plan nicht nur die Bedürfnisse der Bürger nach Urban Gardening berücksichtigt, sondern auch das Potenzial, das sich daraus für das Image der Stadt ergibt, erkannt.

Einige Kommunal- oder Landesverwaltungen, wie in Frankfurt, Leipzig, München oder Hamburg, haben inzwischen Stellen mit Ansprechpartnern für Urban Gardening in den Grünflächenämtern eingerichtet.⁴⁴⁹ Zusätzlich informieren sie zu dem Thema und listen Möglichkeiten auf, an welchen Orten und auf welche Art und Weise es in der jeweiligen Stadt praktiziert werden kann.⁴⁵⁰ Die Einrichtung von Datenbanken zur Ausweisung von Brachflächen städtischen Eigentums, die zur Nutzung von Urban Gardening-Projekten zur Verfügung stehen, ist eine weitere Strategie von Grünflächenämtern. Die Gestattungsvereinbarung der Stadt Leipzig soll die Zwischennutzung privater Grundstücke ermöglichen.⁴⁵¹ In München beschloss der Stadtrat 2007 ein Pilotprojekt Gemeinschaftsgärten.⁴⁵²

Die Auflistung der verschiedenen Programme und Strategien belegt, dass die deutschen Kommunal- und Landesverwaltungen die Praxis des Urban Gardenings akzeptieren und versuchen, diese in Grünflächenprogramme zu integrieren oder als Strategie gezielt einzu-

⁴⁴⁵ Vgl. von der Haide: Die neuen Gartenstädte, S. 28 f.

⁴⁴⁶ Vgl. Müller: Die neue Gartenbewegung und die kommunale Politik. In: Alternative Kommunalpolitik 31 (2010, 2), S. 60-62, S. 61.

⁴⁴⁷ Vgl. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt (Hg.): Strategie Stadtlandschaft Berlin-natürlich urban produktiv. Berlin 2012, S. 6 (http://www.stadtentwicklung.berlin.de/umwelt/landschaftsplanung/strategie_stadtlandschaft/download/Strategie-Stadtlandschaft-Berlin.pdf; Zugriff: 20.02.2015).

⁴⁴⁸ Vgl. ebd., S. 39.

⁴⁴⁹ Vgl. von der Haide: Die neuen Gartenstädte, S. 25.

⁴⁵⁰ Siehe z.B. Stadtverwaltung München (<http://urbane-gaerten-muenchen.de/netzwerk/stadtverwaltung/>; Zugriff: 20.02.2015) oder das Grünflächenamt Frankfurt (http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=3051&_ffmpar%5B_id_inhalt%5D=19284341; Zugriff: 20.02.2015).

⁴⁵¹ Vgl. von der Haide: Die neuen Gartenstädte, S. 37.

⁴⁵² Vgl. Müller: Raum schaffen für urbane Gärten, S. 61.

setzen. Bisher handelt es sich dabei aber um Einzelinitiativen und nicht um umfassende Förderprogramme.⁴⁵³ Marit Rosol kommt in diesem Kontext zu dem Ergebnis, dass Urban Gardening als neoliberale Strategie, die Bürger zur freiwilligen Pflege öffentlicher Grünfläche zu bewegen, ungeeignet ist, denn städtische Anwohner möchten die Säuberung von Grünflächen oder die Verantwortung für öffentliche Grünflächen nicht gezwungenermaßen in ihrer Freizeit ausüben.⁴⁵⁴

Die Praxis des Urban Gardenings wurde von einzelnen Städten als Strategie öffentlicher Begrünung erkannt. Das Ursache- und Wirkungsverhältnis ist allerdings bisher nicht beleuchtet worden. Es bleibt daher offen, ob Urban Gardening eine Reaktion auf das Bedürfnis der Bürger ist oder ob es zur Aufwertung des Stadtimages und zur Kostenersparnis beitragen soll.

4.2 Beispiele: Der *Prinzessinnengarten* in Berlin und *Andernach - die essbare Stadt*

Nach der Darstellung einzelner Formen von Urban Gardening werden im Folgenden zwei repräsentative Beispiele unterschiedlicher Formen detailliert vorgestellt. Als Beispiel für einen mobilen, urbanen Garten wird das Berliner Projekt *Prinzessinnengarten* und als Beispiel für die Umsetzung von Urban Gardening im Rahmen städtischer Politik *Andernach - die essbare Stadt* gewählt.

Der Prinzessinnengarten in Berlin

„Auf seine vollkommen sensationsfreie Art ist der Prinzessinnengarten ein Ereignis, das Journalisten aus Kuba, aus Frankreich und den USA anzieht und immer neue internationale Studiengruppen, Architekten, Urbanisten und Schulklassen anlockt, die hier forschen, gärtnern und kochen.“⁴⁵⁵

Der *Prinzessinnengarten* in Berlin ist eines der bekanntesten Urban-Gardening Projekte in Deutschland. Die Berichterstattung in internationalen Printmedien wie *The New York Times*, *The National Geographic* oder die Listung als eines der weltweit zehn innovativsten Projekte zukünftiger urbaner Landwirtschaft in *The Guardian* deutet auf seine internationale Be-

⁴⁵³ Vgl. von der Haide: Die neuen Gartenstädte, S. 39.

⁴⁵⁴ Vgl. Rosol: Community Volunteering as Neoliberal Strategy? S. 249.

⁴⁵⁵ Schüle, Christian: Sinnsuche im Gehölz. In: *Zeit Online* 03.08.2010 (<http://www.zeit.de/zeitwissen/2010/05/Lust-auf-Natur>; Zugriff: 09.05.2015).

kanntheit hin.⁴⁵⁶ Eine wesentliche Ursache dieser Bekanntheit könnte die Lage des Gartens in der einwohnerstärksten Großstadt Deutschlands und Touristenhochburg Berlin sein.⁴⁵⁷ Die Stadt gilt als Metropole, die für Innovation und Kreativität steht, und bietet damit das notwendige Potenzial für ein Projekt dieser Art. Meyer-Renschhausen bezeichnet Urban Gardening in Berlin als den Wachstumsbereich der Stadt, der auf dem Engagement geringverdienender Bewohner beruht und Touristen wie Studierende anzieht.⁴⁵⁸

Die Gründer des *Prinzessinnengartens* sind vom kubanischen Konzept der Urbana Agricultura geprägt. Der Historiker Marco Clausen und der Filmemacher Robert Shaw beschlossen im Jahr 2008 ihren Wunsch nach einem Gemüsegarten und der Nutzung von Brachfläche in dieser Form urbaner Landwirtschaft in die Tat umzusetzen. Als die Gartengründer auf der Suche nach der adäquaten Flächen für ihre Projektidee waren, wurden sie vom Bezirksbürgermeister Kreuzbergs auf eine Fläche hingewiesen, die von einer stadteigenen Immobilienfirma verwaltet wird, deren Aufgabe darin besteht, kommunale Flächen und Gebäude gewinnbringend zu privatisieren. Es handelte sich um ein Grundstück im Quartier am Moritzplatz, welches bis in das Jahr 2010 von hoher Arbeitslosigkeit und Kinderarmut geprägt war.⁴⁵⁹ Im Sommer 2009 wurde der *Prinzessinnengarten* auf der 6.000 Quadratmeter großen Fläche an der U-Bahn Station „Moritzplatz“ im Berliner Stadtteil Kreuzberg⁴⁶⁰, zwischen Prinzen-, Oranien- und Prinzessinnenstraße gegründet.⁴⁶¹ Bei dem Gelände handelt es sich um ein, für Berlin typisches Trümmergrundstück. „Was inzwischen als Paradies bestaunt wird, war eine Brache seit dem Krieg. Flohmarkt und Autohändler kamen und gingen. Die Gegend galt als unattraktiv, zwei Steinwürfe entfernt verlief bis 1989 die Mauer.“⁴⁶² Die beschriebenen Grundstücke sind nach 1945 nicht von Trümmern und Schutt bereinigt worden und werden vielfältig genutzt.⁴⁶³ Die ersten Gemeinschaftsaktionen, die Säu-

⁴⁵⁶ Vgl. Nicolson, Adam: Two Cities, Two Europes. Berlin and Athens were forced into a relationship neither wanted—northern lender, southern borrower. Now they're emblems of a divided Europe longing for unity. In: National Geographic, März 2015 (<http://ngm.nationalgeographic.com/2015/03/two-cities/nicolson-text>; Zugriff: 07.03.2015); Hurvich, JJ: Berlin's Mobile Garden Grows. In: The New York Times 28.02.2011 (http://intransit.blogs.nytimes.com/2011/02/28/berlins-mobile-garden-grows/?_r=0#more-42730; Zugriff: 07.03.2015); Shemkus, Sarah: Next-gen urban farms: 10 innovative projects from around the world. In: The Guardian 02.07.2014 (<http://www.theguardian.com/sustainable-business/2014/jul/02/next-gen-urban-farms-10-innovative-projects-from-around-the-world>; Zugriff: 07.03.2015).

⁴⁵⁷ Vgl. Deutscher Tourismusverband e.V. (Hg.): Daten-Zahlen-Fakten 2013. Berlin 2014, S. 10 (http://www.deutschertourismusverband.de/fileadmin/Mediendatenbank/PDFs/ZDF_2014_low.pdf; Zugriff: 30.06.2015).

⁴⁵⁸ Vgl. Meyer-Renschhausen: Gemeinschaftlich betriebene Gemüsegärten in Berlin, S. 35-37.

⁴⁵⁹ Vgl. Clausen: Eine andere Stadt kultivieren. In: Nomadisch Grün (Hg.): Prinzessinnengarten. Anders gärtner in der Stadt, Köln 2012, S. 13-63, S. 17-21.

⁴⁶⁰ Vgl. Müller: Urban Gardening, Grüne Signaturen neuer urbaner Zivilisation, S. 22-53. S. 36 f.

⁴⁶¹ Vgl. Clausen: Eine andere Stadt kultivieren, S. 14.

⁴⁶² Vgl. Thomma, Norbert: Robert Shaw: früher Regisseur und Videokünstler, heute Gärtner. In: *Süddeutsche Magazin* 48, 2011, S. 22-30, S. 28.

⁴⁶³ Vgl. Meyer-Renschhausen: Gemeinschaftlich betriebene Gemüsegärten in Berlin, S. 31.

berung der Brachfläche, haben die Gründer mit medialer Unterstützung gestartet. Der Artikel „Über dem Pflaster wächst der Garten“ im Berliner Stadtmagazin *zitty* rief im Mai 2009 zur „gemeinsamen Eroberung des Geländes inklusive Müllsammeln“ auf und veranlasste 150 interessierte Akteure dazu, sich an dieser Aktion zu beteiligen.⁴⁶⁴

In den ersten Jahren wurde die Miete des Geländes von Seiten der Stadt jeweils einjährig genehmigt. Als der Liegenschaftsfond der Stadt Berlin das Grundstück im Jahr 2012 verkaufen wollte, konnte der *Prinzessinnengarten* in einer Online-Petition innerhalb von zwei Monaten 30.147 Unterstützer dagegen mobilisieren. Dies führte zur Rückübertragung des Grundstücks an den Bezirk.⁴⁶⁵ Für die Finanzierung der Kampagne „Wachsen lassen“ gegen den Verkauf der Fläche hat der *Prinzessinnengarten* zu Beginn des Jahres 2013 eine Crowdfunding-Aktion durchgeführt und von 574 Unterstützern 24.635,- Euro erhalten.⁴⁶⁶

Aufgrund der Ungewissheit über die Mietdauer sowie der versiegelten und kontaminierten Böden der Fläche, die nicht zum Anbau von Pflanzen geeignet sind, ist der Garten mobil angelegt. Überseecontainer, Hochbeete aus Stapelbehältern und Reissäcke dienen als Lagerflächen oder Anbaumöglichkeiten.⁴⁶⁷ Diese Form des Anbaus in wiederverwendeten Materialien ist die aktive Umsetzung des Konzepts der ressourcen- und kostensparenden Bewirtschaftung und definiert die Ästhetik des *Prinzessinnengartens*. Das Konzept der Mobilität und des Materialrecyclings grenzt den Garten von anderen städtischen Grünflächen und Urban Gardening-Projekten ab. Es handelt sich damit einerseits um ein Alleinstellungsmerkmal, das andererseits inzwischen von Urban Gardening-Projekten bundesweit adaptiert wird.⁴⁶⁸

Im *Prinzessinnengarten* wird ökologischer Gemüseanbau betrieben. Die Miete an die Stadt wird durch den Garten finanziert. Neben einer Gartengastronomie, dem Verkauf von Pflanzen und der Ernte, tragen Bildungsprojekte, der Aufbau anderer Gärten, Beratungsleistungen, Vorträge und Spenden zur Finanzierung bei. In Form des gemeinnützigen Unternehmens „Nomadisch Grün“ werden diese Aktivitäten zusammengefasst.⁴⁶⁹

⁴⁶⁴ Vgl. Meyer-Renschhausen: Gemeinschaftlich betriebene Gemüseärten in Berlin, S. 25.

⁴⁶⁵ Blog *Prinzessinnengarten* Allgemeines (<http://Prinzessinnengarten.net/category/allgemeines/>; Zugriff: 07.03.2015).

⁴⁶⁶ Vgl. Crowdfunding Plattform Startnext, Clausen, Marco: Prinzessinnengarten - wachsen lassen! (<https://www.startnext.com/Prinzessinnengarten>; Zugriff: 07.03.2015).

⁴⁶⁷ Vgl. Clausen: Eine andere Stadt kultivieren, S. 15.

⁴⁶⁸ Siehe z.B. Stadtgarten Nürnberg (<http://www.stadtgarten-nuernberg.de/>; Zugriff: 08.03.2015); Gemeinschaftsgarten Düsseldorf Düsselgrün (<http://duesselgruen.de/uber.html>; Zugriff: 08.03.2015).

⁴⁶⁹ Vgl. Clausen: Eine andere Stadt kultivieren, S. 14 f.

Die Einnahmen der Nomadisch Grün setzen sich folgendermaßen zusammen:

„Dreißig Prozent der Einnahmen kommen aus Gastronomie, aus Beratertätigkeiten und Gartenbau für andere; der Rest sind Spenden, den geringsten Anteil bringt der Verkauf von Gemüse und Kräutern. Shaw etwa berät die niederländische Stadt Heerlen zum Thema ‚sozialverträgliche Nutzung von Freiflächen‘. Auch die vielsprachige Gruppe, die er gerade führt, bezahlt dafür: ab zwei Euro pro Person. Von hier aus werden gegen Honorar neun weitere Gärten betreut: in Kitas, Schulen, Firmen. Kein Geld vom Staat für die Arbeit am Garten, darauf legen sie Wert.“⁴⁷⁰

Aus dem Zitat geht hervor, dass sich der *Prinzessinnengarten* von anderen Projekten unterscheidet, indem er als Unternehmen gehandhabt wird, das größtenteils aus den Erträgen finanziert werden soll. Zudem wird die Themenpluralität, die das Projekt aufgreift, erwähnt: Umnutzung städtischer Flächen, Eigenanbau, Nachbarschaftsarbeit, gesunde Ernährung, Recycling, Umweltgerechtigkeit, Biodiversität, Klimawandel und Ernährungssouveränität gehören dazu. Marco Clausen und Robert Shaw möchten einen ökologisch und sozial anderen Umgang mit städtischem Raum, alternative Wohlstandmodelle und Makroökonomien demonstrieren und vermitteln.⁴⁷¹ Dementsprechend dient der Garten als Veranstaltungsort für Projekte, Workshops und Vorträge. Die Auseinandersetzung mit diesen Themen findet damit auf der Mikroebene der einzelnen Akteure, der Mesoebene des Gartens und durch die Verknüpfung mit diversen Netzwerken und der Öffentlichkeit auch auf der Makroebene nach Außen statt. Es handelt sich damit beim *Prinzessinnengarten* nicht um eine reine Anbaufläche, sondern um einen Ort sozialer Interaktion und Gemeinschaften, einen Ort der Bildung, der Kommunikation und des Aktionismus der unterschiedlichsten Art und Weise. Außer den politischen und sozialen Zielen soll der Garten ein Ort der Entschleunigung sein.⁴⁷² Die Gründer des *Prinzessinnengartens* grenzen ihr Projekt selbst von einer Sehnsucht nach Land ab. Sie bezeichnen es als eine Sehnsucht nach Stadt, die in ihrem Projekt zum Ausdruck komme. Es handle sich um einen ständigen Dialog und Austausch mit der Stadt. Die Form der urbanen Landwirtschaft könne „... Stadt und Land, Schaufeln und Smartphones, Beetbeschriftung und Weblog, biozertifizierte Erde und Plastikbehälter, urbane Kultur und Bienenhaltung, Engagement und Notwendigkeit, den eigenen Lebensunterhalt zu verdienen ...“⁴⁷³ verbinden.

⁴⁷⁰ Thomma/Shaw: früher Regisseur und Videokünstler, heute Gärtner, S. 29.

⁴⁷¹ Vgl. Clausen: Eine andere Stadt kultivieren, S. 16.

⁴⁷² Vgl. ebd., S. 35-39.

⁴⁷³ Vgl. ebd., S. 53.

Die oben angeführte Anzahl der Kampagnen-Unterstützer verdeutlicht, dass der *Prinzessinnengarten* über einen großen Sympathisantenkreis verfügt. Im Jahr beteiligen sich geschätzt 1.000 Freiwillige an den Gartenarbeitstagen, die am Donnerstag und Samstag stattfinden. Eine feste Gruppe von 20 bis 30 Akteuren ist regelmäßig aktiv. 60.000 Menschen besuchen den Garten im Jahr und 2.550 davon nehmen an den angebotenen Führungen teil.⁴⁷⁴ Der Zugang zum Garten wird mit Öffnungszeiten sowie einer Einzäunung eingeschränkt. Während der Öffnungszeiten ist die aktive Auseinandersetzung mit dem Garten uneingeschränkt möglich. Besucher des Cafés werden aktiv eingebunden, indem sie z.B. die Kräuter für einen Tee selbst schneiden.⁴⁷⁵ Die Eingrenzung durch einen Zaun und beschränkte Öffnungszeiten verdeutlichen, dass es sich nicht um eine öffentlich zugängliche Grünfläche handelt, sondern um ein privatwirtschaftliches Projekt, das Möglichkeiten zur Partizipation bietet. Den Erfolg des *Prinzessinnengartens* und die Synergieeffekte für die Nachbarschaft fasst *Zeit Online* zusammen:

„Mittlerweile haben die Prinzessinnengärtner 14 Vollzeitstellen und 16 Ableger in der ganzen Stadt, sie bekommen Fördergelder für ihre Kooperationen mit Schulen und Kitas und haben ein Buch geschrieben, um ihre Idee zu multiplizieren. Stadtplaner und Bürgermeister aus aller Welt kommen nach Berlin, um sich das Projekt anzusehen, von den Touristen ganz zu schweigen. Und mit dem Erfolg des Gartens wuchs plötzlich auch etwas um den Moritzplatz herum. Nebenan eröffnete der Co-Working-Space Betahaus, vor drei Jahren kam "Schöner wär's, wenn's schöner wär" dazu, ein Conceptstore für nachhaltiges Design. Dann wurde gegenüber das waschbetongraue Aufbauhaus gebaut, in dem die gleichnamige Verlagsgruppe, ein Kreativbedarfladen, ein Café und ein Club zu Hause sind. Stück für Stück entstand um den Kreisverkehr eine neue Stadtlandschaft.“⁴⁷⁶

Der *Prinzessinnengarten* ist weitläufig in Deutschland vernetzt: Die Vertreter von Nomadisch Grün arbeiten mit anderen Akteuren des Urban Gardenings wie Julia Jahnke und anderen Projekten zusammen.⁴⁷⁷ Sie bauen Ablegegärten in Berliner Schulen und in Kindergärten oder kooperieren mit Hochschulen und Forschungsprojekten.

⁴⁷⁴ Blog *Prinzessinnengarten* FAQ (<http://Prinzessinnengarten.net/de/faq/>; Zugriff: 07.03.2015).

⁴⁷⁵ Vgl. Wendler: *Experimental Urbanism*, S. 161.

⁴⁷⁶ Haeming, Anne: Gekommen, um wieder zu gehen. In: *Zeit Online* 09.11.2012 (<http://www.zeit.de/lebensart/2012-11/zwischenutzung-stadtentwicklung-prinzessinnengarten>; Zugriff: 11.05.2015).

⁴⁷⁷ Vgl. Clausen: Eine andere Stadt kultivieren, S. 46 und Blog *Prinzessinnengarten* Projekthistorie (<http://Prinzessinnengarten.net/de/was-passiert-im-garten/projekte/projekthistorie/>; Zugriff: 07.03.2015).

Finanzielle Unterstützung beim Aufbau und in der Öffentlichkeitsarbeit erhielten sie unter anderem von der *anstifung & ertomis*.⁴⁷⁸

Der *Prinzessinnengarten* ist in der Forschung und in den Medien eines der meist genannten Projekte für Urban Gardening in der BRD. Er hat damit die Rolle eines Vorbildes inne und prägt die Wahrnehmung und die Ästhetik von Urban Gardening in Deutschland.

Andernach - Die essbare Stadt

Das Konzept der „Essbaren Stadt“ geht auf die Ausstellung “Die Eedbare Stad/The Edible City” des Netherlands Architecture Institutes im Jahr 2007 zurück. Die ersten „Essbaren Städte“, die inspiriert von utopischen Entwürfen von Künstlern und Architekten in die Tat umgesetzt wurden, waren die „food growing towns“ in Todmorden und Middlesbrough in Großbritannien.⁴⁷⁹

Die erste und bekannteste Adaption in der BRD ist *Andernach-Die essbare Stadt*. Dort wird das Konzept urbaner Landwirtschaft auf den städtischen Grünflächen und der Freigabe der Ernte an die Bürger umgesetzt. Die Bezeichnung „Essbare Stadt“ wird zwischenzeitlich für verschiedenste Projekte genutzt, die nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Ursprungskonzept stehen.

Das Andernacher Konzept wurde unter Leitung des Geoökologen Lutz Kosack von der Stadtverwaltung initiiert und wird seit 2010 umgesetzt.⁴⁸⁰ Laut seiner Kollegin, der Gartenbauingenieurin Heike Boomgarden, war die ästhetische Gestaltung der Stadt zu Beginn eines der Hauptmotive für die Umsetzung.⁴⁸¹ Die ersten Flächen, die bepflanzt wurden, waren verwahrloste und zugemüllte Grünflächen. Ihre Bepflanzung sollte Achtsamkeit für den Umgang mit den städtischen Grünflächen bei den Bürgern hervorrufen. Lutz Kosack führt an, dass die Pflege der Gemüsebeete nicht mehr Kosten als die konventionelle städtische Begrünung verursache⁴⁸², denn die Bepflanzung mit mehrjährigen Stauden und anderen Pflanzen, die länger fortbestehen, muss seltener erfolgen, als mit Zierpflanzen. Zudem ist die Unterhaltung weniger aufwendig als bei der Bepflanzung mit Zierpflanzen. Für die Pflege von Seiten der Stadt werden Langzeitarbeitslose eingesetzt und zusätzlich beteiligen

⁴⁷⁸ Vgl. Clausen: Eine andere Stadt kultivieren, S. 30-37.

⁴⁷⁹ Vgl. Bohn, Karin/ Vilijoen, André: The Edible City: Envisioning the Continuous Productive Urban Landscape (CPUL). *Field Journal* 4 (2011, 1), S. 149-161, S. 156-160.

⁴⁸⁰ Vgl. Deutsche Welle: Klimaschutz, Kunst, Kommunikation - die essbare Stadt Andernach 12.07.2012 (<http://dw.de/p/15WcJ>; Zugriff: 19.01.2015).

⁴⁸¹ Vgl. 3sat Sendung *nano*: Gärten für alle. Erstausstrahlung: 19.06.2012 (<http://www.3sat.de/mediathek/?display=1&mode=play&obj=31393>; Zugriff: 19.01.2015).

⁴⁸² Vgl. Meyer-Rebentisch: Das ist Urban Gardening, S. 139 -140.

sich freiwillige Helfer. Die Ernte wird von den städtischen Bürgern ausgeführt. Für die Stadt fällt damit ein Zehntel der früheren Kosten für die Pflege des städtischen Grüns an.⁴⁸³

„30 000 Euro – 1 Euro pro Einwohner – koste das Projekt momentan im Jahr, alles inklusive,“ sagt Kosack. Auf 0,2 Hektar würden heute in Andernach Nutzpflanzen angebaut, das reiche - er hat das ausgerechnet -, um 30 Bürger ein Jahr lang zu versorgen, ein Promille der Bevölkerung.“⁴⁸⁴

Zusätzlich zu den finanziellen Einsparungen findet eine Aufwertung der Stadt durch diese Strategie statt. Die Aufwertung erfolgt einerseits auf der Mikroebene der Stadt. Die nachhaltige und ökologische Bepflanzung hat positive Effekte auf das städtische Klima. Durch die Einbindung der Bürger in die Raumgestaltung wird Zufriedenheit hervorgerufen und die Kommunikation der Bürger untereinander wird verstärkt. Auf der Makroebene andererseits findet eine Imageaufwertung der Stadt statt, die als Vorbild für die Umsetzung ökologischer Begrünnungskonzepte gilt. Neben der Aufmerksamkeit, die durch Medienberichte erzeugt wird, informieren sich Vertreter anderer Städte und Initiativen in Andernach. Das Konzept wirkt sich positiv auf den Tourismus aus. Diese Tendenzen werden durch verschiedene Auszeichnungen verstärkt. Im Jahr 2014 wurde die Stadt Andernach mit dem Zeit Wissen-Preis „Mut zur Nachhaltigkeit“ in der Kategorie „Handeln“ ausgezeichnet.⁴⁸⁵ Im selben Jahr wurde die Lenné-Medaille für Gartenbau und Gartenkultur an Andernach vergeben.⁴⁸⁶ In den Jahren 2013/2014 wurde die Stadt Andernach im bundesweiten Innovationswettbewerb „Ausgezeichnete Orte im Land der Ideen“ prämiert. Laut Juryurteil veranschaulicht Andernach zum Thema „Ideen finden Stadt“ in der Kategorie Gesellschaft, wie öffentliche Parks zu Obst- und Gemüsegärten für die Einwohner werden können.⁴⁸⁷ Außerdem wurde Andernach 2013 von der Deutschen Umwelthilfe e.V. als lebenswerte Stadt ausgezeichnet.⁴⁸⁸

⁴⁸³ Vgl. 3sat *nano*: Gärten für alle.

⁴⁸⁴ Becker, Tobias/Dehoust, Johan/Dürr, Anke/Keller, Maren/Sander, Daniel: Eine bessere Stadt ist möglich. In: *Kulturspiegel* 5, 2014, S. 10-25, S. 13 f.

⁴⁸⁵ Vgl. Zeit Wissen-Preis Mut zur Nachhaltigkeit: Die Preisträger 2014 (www.mut-zur-nachhaltigkeit.zeit.de/preistraeger/2014; Zugriff: 19.01.2015).

⁴⁸⁶ Vgl. Die Stadt Andernach: Leben in Andernach (http://www.andernach.de/de/leben_in_andernach/es_startseite.html; 19.01.2015).

⁴⁸⁷ Vgl. Deutschland-Land der Ideen: Andernach-Die essbare Stadt (<https://www.land-der-ideen.de/ausgezeichnete-orte/preistraeger/andernach-essbare-stadt>; Zugriff: 19.01.2015).

⁴⁸⁸ Vgl. Deutsche Umwelthilfe e.V.: Essbare Stadt Andernach (<http://www.duh.de/3791.html>; Zugriff: 19.01.2015).

Diese Aufmerksamkeit wurde durch mediale Berichterstattung potenziert. Im Deutschlandfunk⁴⁸⁹, in der *Zeit*⁴⁹⁰ und in *3sat*⁴⁹¹, wurde deutschlandweit in unterschiedlichen Formaten über Andernach berichtet. Durch die Aufnahme von Praktiken des Urban Gardenings in die städtische Begrünungsstrategie ist *Andernach – die essbare Stadt* zu einem Modell nachhaltiger Stadtentwicklung geworden.

4.3 Kennzeichen des Urban Gardenings

Die erläuterten Formen des Urban Gardenings treten in den Inhalten der analysierten Zeitungen entweder im Rahmen der Beschreibung des Gesamtphänomens oder anhand der Darstellung einzelner Projekte auf. Auffallend ist dabei die Fokussierung der ausgewählten Medien auf bestimmte Projekte und Städte.

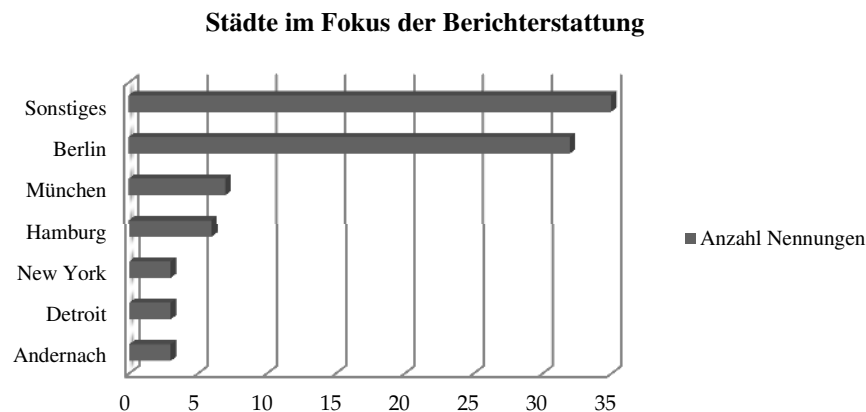


Abbildung 1 Städte im Fokus der Berichterstattung⁴⁹²

Die erste Abbildung zeigt, dass in Bezug auf Deutschland die Stadt Berlin vor München, Hamburg und Andernach mit Abstand am häufigsten in den ausgewählten Zeitungen genannt wird. Weiterhin stehen Detroit und New York im Fokus der deutschen Berichterstattung. Dies ist mit der hohen Anzahl von Projekten in den beiden Städten sowie ihren jeweiligen Zuschreibungen erklärbar. New York gilt als Metropole, in welcher das gegenwärtige Community Gardening entstand und Detroit gilt als Synonym für den wirtschaftlichen Zusammenbruch einer ehemaligen Industriestadt, in der urbane Landwirtschaft als Ausweg aus der wirtschaftlichen Krise gehandelt wird.

⁴⁸⁹ Vgl. Jahn, Thekla/Weber; Barbara: Die Idee einer „essbaren Stadt“. Wenn aus Grünflächen Gemeinschaftsgärten werden. In: Deutschlandfunk: Länderzeit. 04.09.2013 (http://www.deutschlandfunk.de/die-idee-einer-essbaren-stadt.1771.de.html?dram:article_id=260047).

⁴⁹⁰ Vgl. Rauterberg, Hanno: Lasst es euch schmecken! In: *Zeit Online* 7. September 2013 (<http://www.zeit.de/2013/36/urban-gardening-essbare-stadt>; Zugriff: 19.01.2015).

⁴⁹¹ *3sat nano*: Gärten für alle.

⁴⁹² Eigene Darstellung nach eigener Erfassung. Bei Sonstiges handelt es sich um Einzelnennungen von Städten.

Anteil der Nennungen Einzelprojekte

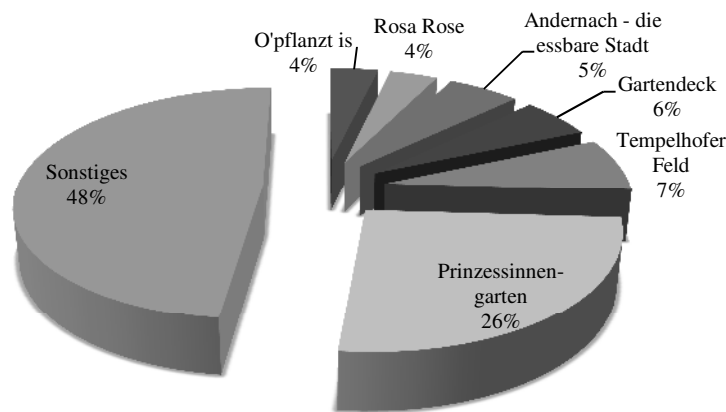


Abbildung 2 Einzelne Projekte im Fokus der Berichterstattung⁴⁹³

Die Konzentration auf die genannten deutschen Städte stimmt mit der Erwähnung und der Darstellung von Einzelprojekten des Urban Gardenings überein. Der *Prinzessinnengarten* in Berlin ist das deutsche Projekt, das am häufigsten genannt und beschrieben wird. Weitere Berliner Projekte, die mehrmals auftreten, sind Projekte auf dem Tempelhofer Feld und der Nachbarschaftsgarten „Rosa Rose“. Die Städte München und Hamburg sind mit „o'pflanzt' is“ und dem „Gartendeck“ vertreten. Der *Prinzessinnengarten* und die Projekte des Tempelhofer Feldes waren Gegenstand aktueller Berichterstattung, da ihre Existenz bedroht war. Über die Weiternutzung des Tempelhofer Feldes wurde im Jahr 2014 per Volksentscheid⁴⁹⁴ und über die Verlängerung des Pachtvertrages des *Prinzessinnengartens* 2012⁴⁹⁵ entschieden. Die Projekte besaßen zu diesen Zeitpunkten bereits einen hohen Bekanntheitsgrad und einen großen Sympathisantenkreis. Diese Popularität war sicherlich ausschlaggebend dafür, dass ihre jeweiligen Pachtverträge für die Grundstücke verlängert wurden. Es wird auch einen Zusammenhang zwischen der Konzentration der Berichterstattung auf die Stadt Berlin und dortige Projekte und dem dortigen Sitz von Hauptredaktionen oder Korrespondenten der analysierten Printmedien bestehen. Berlin steht aufgrund der Funktion als Hauptstadt im nationalen und internationalen Fokus der Medien. Die Korrespondenten internationaler Medien sind vor Ort angesiedelt und berichten zusätzlich zum politischen Tagesgeschehen über

⁴⁹³ Eigene Darstellung nach eigener Erfassung. Bei Sonstiges handelt es sich um Einzelnennungen von Projekten.

⁴⁹⁴ Vgl. o.A.: Berliner stimmen im Volksentscheid gegen Bebauung. In: *Zeit Online* 26.05.2014 (<http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2014-05/volksentscheid-tempelhofer-feld-ergebnis>; Zugriff: 08.05.2015).

⁴⁹⁵ Vgl. Blog *Prinzessinnengarten* Allgemeines (<http://Prinzessinnengarten.net/category/allgemeines/>; Zugriff: 07.03.2015).

die Kultur der Stadt. Dies begründet, dass Berlin in den deutschen und internationalen Medien als deutsche Hauptstadt des Urban Gardenings gilt und der *Prinzessinnengarten* zu den international bekanntesten Projekten zählt. Der Bekanntheitsgrad färbt auf das „Gartendeck“ in Hamburg ab, welches in Kooperation und unter Beratung von Nomadisch Grün, der Trägergesellschaft des *Prinzessinnengartens*, entstanden ist.⁴⁹⁶ Die Popularität der Projekte wird nicht nur von außen und durch das entsprechende Interesse erzeugt, sondern auch durch die professionellen Medienauftritte der Projekte in Form von Websites, Social Media-Aktivitäten und Auftritten in verschiedenen Medienformaten. Ergänzt wird dies mit der gezielten Namenswahl der Projekte unter dem Aspekt der Medienwirksamkeit. Das Münchener Projekt *o'pflanzt' is* ist in Anlehnung an den bekannten Eröffnungssatz „O'zapft'is“ des Münchener Oktober-Fests benannt.⁴⁹⁷ Die Namensgebung der Projekte orientiert sich andernfalls an ihrer geographischen Lage, wie beim *Prinzessinnengarten*, ihrer inhaltlichen Ausrichtung, wie bei den Internationalen Gärten Göttingen, oder an Wortspielen von Natur-Begriffen, wie „Rosa Rose“.

Die Stadt Andernach fällt auf den ersten Blick in der Auflistung der Großstädte auf, ihre Präsenz ist aber mit dem Erfolg des Konzeptes der „Essbaren Stadt“ zu erklären.

Aus der Inhaltsanalyse ist ersichtlich, dass die Projekte des Urban Gardenings an bestimmten Anbauprinzipien orientiert sind. Dies bezieht sich auf die Anbauprodukte, bei denen es sich fast ausschließlich um Nutzpflanzen wie Gemüse und Kräuter handelt, sowie die Art des Anbaus. Die Nutzung von Pestiziden ist nicht erlaubt und urbane Gärten sind ökologisch oder an den Prinzipien der Permakultur⁴⁹⁸ ausgerichtet. Weiterhin spielt die natürliche Diversität von Nutzpflanzen eine Rolle. In vielen Projekten werden regionale und alte, seltene Pflanzensorten wieder angebaut. Im Kontext von internationalen oder interkulturellen Gärten wird erwähnt, dass Akteure mit Migrationshintergrund versuchen, Pflanzen anzu-

⁴⁹⁶ Vgl. „Über uns“ auf der Website des Gartendeck (<http://www.gartendeck.de/>; Zugriff: 08.05.2015).

⁴⁹⁷ Nach Aussage des *o'pflanzt is'*-Gründungsmitglieds Caroline Claudius auf der Tagung „Do it Yourself - Räume und Netzwerke postindustrieller Produktivität“ der *anstiftung & ertomis*, 26.-28.10.2012, Evangelische Akademie Tutzing.

⁴⁹⁸ Bei Permakultur handelt es sich um ein landwirtschaftliches Konzept, das in die Philosophie des nachhaltigen Lebens integriert wurde. Die Entwickler, die beiden australischen Ökologen Bill Mollison und David Holmgren, legten die 12 Prinzipien der Permakultur fest, die zu zentralen Punkten in Nachhaltigkeitskonzepten wurden. Bei den Prinzipien handelt es sich um Beobachten und Interagieren, Energie auffangen und speichern, optimalen Ertrag erzielen, Selbstregulierung in Systemen erkennen und nutzen, Erneuerbare Ressourcen und Dienstleistungen verwenden, keinen Abfall produzieren, vom übergeordnete Muster hin zum Detail gestalten, Kooperation statt Konkurrenz, überschaubare und langsame Lösungen, Vielfalt nutzen und bewahren, den Reichtum von Randzonen erkennen und nutzen und auf Veränderungen kreativ reagieren und sie nutzen. Vgl. Holmgren, David: *Permaculture: Principles & Pathways Beyond Sustainability*. Hepburn 2002, S. 13-274 und Caradonna, Jeremy: *Sustainability. A History*. New York 2014, S. 160 f.

bauen oder Anbaumethoden zu verwenden, die sie aus ihrem Ursprungsland kennen und die in der BRD nicht angebaut oder angewendet werden.

„Kartoffeln werden in 500 Säcken angebaut, Kürbisse, Lauch und Kohl sind in biozertifizierter Erde in lebensmittelechten Tüten, Säcken und Kisten gesät – mobile Beete sozusagen, die jederzeit den Ort verlassen können. Salate und Wildkräuter seltener Sorten kommen direkt auf die Teller der Tafel, wo auf Bierbänken und Stühlen einander fremde Großstadtmenschen aller Altersstufen und Schichten zusammenkommen, essen, reden, lachen.“⁴⁹⁹

Diese Beschreibung verdeutlicht das Anbauprinzip des mobil angelegten *Prinzessinnengartens*. Ein damit in Zusammenhang stehendes Kennzeichen des Urban Gardenings in der BRD ist der Anbau in Hochbeeten. Dies ist notwendig, da die Bodenflächen der Projekte aufgrund von Versiegelung oder Verseuchung nicht geeignet sind. Die Mobilität ist notwendig, wenn die Projekte nicht dauerhaft angelegt werden können, sondern Orte der Zwischennutzung und die Pachtverhältnisse temporär und unsicher sind. Der Anbau in Bäckerkisten, Hochbeeten aus Europaletten, Reissäcken und Eimern ermöglicht schnelle Umzüge der Projekte. Diese Anbaupraxis unterscheidet die Gemeinschaftsgärten von den Kleingartenparzellen, da die geeignete Erde angekauft und antransportiert werden muss. Der mobile Anbau in externen Beeten bedingt wiederum, dass die Projekte in den Wintermonaten teilweise in witterungsgeschützte Quartiere verlegt werden müssen. Die Nutzung recycelter Materialien für den mobilen Anbau bringt Projektprinzipien wie z.B. Nachhaltigkeit zum Ausdruck und bestimmt außerdem die Ästhetik der Urban Gardening-Projekte. Sie nutzen Materialien des urbanen Lebens und prägen damit das Erscheinungsbild der Stadt. Mobile Gärten unterscheiden sich in der Ästhetik von anderen Gartenformen. Diese nutzen zur Abgrenzung häufig Umfriedungen für die einzelnen Parzellen und zeichnen sich durch die individuelle Gestaltung der einzelnen Beete aus. Besonders Guerilla Gardening-Projekte zeigen bei der Verwendung von Materialien und ihrem ästhetischen Auftreten Kreativität.

Die Größe der Nutzfläche der Projekte ist abhängig von der Fläche, auf der sie angelegt werden. Es kann sich wie im Fall von Andernach um alle öffentlichen Grünflächen der Stadt, um 6.000 m² wie beim *Prinzessinnengarten*, um eine Baumscheibe oder um den Anbau von Gemüse auf Balkonen und Fensterbänken handeln. Die Balkone werden als kleinste grüne Einheit der Stadt bezeichnet. Im Jahr 2012 konnte laut der *Süddeutschen Zeitung* ein wahrer Boom in der Gestaltung des Balkons als Selbstversorger Balkon und dem Anbau von Nutzpflanzen wie Kartoffeln, Paprika, Auberginen, Gurken, Kräuter und Beeren beo-

⁴⁹⁹ Schüle, Christian: Sinnsuche im Gehölz. In: *Zeit Online* 03.08.2010.

bachtet werden. Für diese Art der Balkonbepflanzung werden inzwischen spezielle Pflanzen gezüchtet, die weniger Platz zum Wachsen benötigen.⁵⁰⁰

Urban Gardening-Projekte dienen nicht allein dem Anbau von Pflanzen. Sie sind Veranstaltungsorte sowie der Ausgangsort oder die Ausgangsgemeinschaft für die Auseinandersetzung mit diversen Themen und für die Ausübung anderweitiger Aktivitäten. Es handelt sich um soziale Aktivitäten innerhalb der Projekte wie Feste oder die gemeinsame Verarbeitung und der Verzehr der Ernte. In einem Artikel der *Süddeutschen Zeitung* aus dem Jahr 2006 werden weitere Synergieeffekte der Integration Interkultureller Gärten beschrieben:

„Wie im Petuelpark und in der Waisenhausstraße ackern, säen, gießen, ernten Deutsche, Türken, Afghanen, Kameruner und Menschen zahlreicher anderer Länder Beet an Beet. Jeder für sich, auf der eigenen Parzelle. Und trotzdem gemeinsam, weil die Arbeit verbindet. Die Hobby-Gärtner tauschen Tipps über optimales Gießen aus, erklären sich, warum Tomaten Wasser lieber von unten als von oben mögen, wie man mit Brennnesselsud gegen Schnecken vorgeht. Und überwinden – ganz nebenbei – Sprachbarrieren und Vorurteile.“⁵⁰¹

Die Integrationsmöglichkeiten anhand Interkultureller Gärten werden als eine Konsequenz des sozialen Miteinanders dargestellt. In vielen Projekten dieser Art werden Deutschkurse angeboten. Auch auf anderen Ebenen sind die Projekte in der Wissensvermittlung aktiv. Sie kooperieren mit Schulen, Kindergärten und Jugendzentren und bieten Workshops an. Unter pädagogischen Aspekten werden Kinder in die Gartenpflege eingebunden und über nachhaltige Ernährungsweisen oder die Herkunft von Lebensmitteln unterrichtet. Mit der Organisation von Vorträgen zu Themen wie Nachhaltigkeit, ökologischen Anbaumethoden, Entwicklungen der Landwirtschaft, Imkerei oder zivilgesellschaftliches Engagement bilden sich die Akteure selbst fort oder bieten Bildungsmöglichkeiten für die Öffentlichkeit auf ihrem Gelände an. Weiterhin werden von einigen Projekten Cafés oder Restaurants betrieben. Die Ernte der Gärten wird somit gastronomisch weiterverarbeitet. Pflanzen, Ableger oder Sämlinge werden weiterverkauft oder in Tauschbörsen angeboten. Wenn die Nutzung der Projektfläche die Möglichkeit zulässt, werden dort Floh- oder Tauschmärkte organisiert. Die Urban Gardening-Projekte sind aus Gründen des Erfahrungsaustausches, der Wissensver-

⁵⁰⁰ Vgl. Staudinger, Melanie: Schön geerdet. In: *Süddeutsche Zeitung* 18.07.2012, S. 9.

⁵⁰¹ Matern, Tobias: Im Garten der Vereinten Nationen. In: *Süddeutsche Zeitung* 08.08.2006, S. 39.

mittlung und der Weiterbildung vernetzt. Auf Netzwerktagungen und Camps geben sie ihr Wissen an andere Projekte weiter und tauschen sich aus.⁵⁰²

Als Ergänzung zu den aufgezählten Tätigkeiten der Urban Gardening-Projekte verdeutlicht die Beschreibung des „Gartendeck“ in Hamburg eine weitere Funktion: „Es ist ein Idyll mitten in der Stadt, das die Aktivisten geschaffen haben, ein Rückzugsort und eine Stätte des gesellschaftlichen Miteinanders.“⁵⁰³ Die Projekte sollen als Ort der Entspannung dienen. Die bisher angeführten Beschreibungen aus den Quellen implizieren eine positive Berichterstattung über Urban Gardening, es werden allerdings auch Konflikte und Probleme thematisiert. Dabei handelt es sich um Probleme, die unerfahrene Gärtner zu Beginn ihrer Tätigkeit haben, wie die Überproduktion von Gemüse oder infrastrukturelle Probleme, die beim Anlegen eines Gemeinschaftsgartens auf einer unerschlossenen Brachfläche ohne Wasser- und Stromanschluss auftreten. In Bezug auf Integrationsprojekte oder die Beteiligung von Migranten in Kleingartenanlagen werden anfängliche Anfeindungen und Konflikte berichtet. Konfliktpotenzial bietet auch die Umnutzung von Flächen im öffentlichen Raum. Das Projekt „Gartendeck“ in Hamburg ist beispielsweise auf einer Fläche angesiedelt, die ehemals als Parkplatz genutzt wurde. Der Mangel an Parkplätzen ist in Großstädten wie Hamburg verbreitet und diese Umnutzung bietet Konfliktpotenzial. Ein offener Konflikt anderer Art trat im Jahr 2014 in Hamburg zwischen unterschiedlichen Initiativen auf. Im Stadtteil St. Pauli soll das Dach eines Bunkers in einen Gemeinschaftsgarten umgewandelt werden. Dieses Projekt „Hillegarden“ wird von einem Architekturbüro geplant und soll durch kommerzielle Nutzung der Innenräume des Bunkers finanziert werden. Die Initiative „Hillegarden“ spricht von der Beteiligung der Anwohner bei der Planung des Projektes, diese fühlten sich jedoch übergangen.

⁵⁰² Zum Beispiel bei den Netzwerktagungen der Interkulturellen Gärten oder den Sommercamps für urbane Gärten. Vgl. Website der *anstiftung & ertomis* Netzwerktagung für Interkulturelle Gärten und Sommercamps für alle (<http://anstiftung.de/urbane-gaerten/netzwerktagungen>; <http://anstiftung.de/urbane-gaerten/sommercamp>; Zugriff: 09.05.2015).

⁵⁰³ Todtmann, Feliks: „Das lernt man in keinem Praktikum“. In: *Spiegel Online* 12. November 2013 (<http://www.spiegel.de/unispiegel/wunderbar/ehrenamt-und-studium-freiwilligendienst-nach-dervorlesung-a-931105.html>; Zugriff: 09.05.2015).

Die ortsansässigen Urban Gardening Initiativen „Keimzelle“ und „Gartendeck“ protestierten gegen die Initiative „Hillegarden“:

„Das ist doch ein Riesenbauprojekt mit grünem Mäntelchen“, sagt Kerstin Davies [Vertreterin des „Gartendecks“]. Sie ist sich sicher: Der Hillegarden sei nur ‚vorgesaltet‘ um dem Konzept einen alternativen Anstrich zu geben, noch dazu initiiert von Leuten, von denen man in der Hamburger Urban-Gardening-Szene noch nie etwas gehört habe.“⁵⁰⁴

Die Vertreter der ansässigen Projekte kritisierten die mangelnden Partizipationsmöglichkeiten für die Anwohner und die Nutzung eines privaten Grundstückes, obwohl Urban Gardening ihrer Meinung nach im öffentlichen Raum angesiedelt sei. Sie befürchten, dass ihnen die Stadt wegen des Großprojekts die Unterstützung entzieht.⁵⁰⁵ Der Konflikt dreht sich auch um den Gegensatz zwischen einem geplanten, kommerziellen Projekt und den bottom-up Initiativen, die politische Motive zum Ausdruck bringen möchten.

Am häufigsten erwähnen Medien und Akteure die Problematik der Pacht- und Nutzungsdauer. Die Ungewissheit über mögliche Verlängerungen der Pachtverträge oder über den drohenden Verkauf der Fläche führt bei den Projektbeteiligten zu Ungewissheit und Frustration.

4.4 Akteure des Urban Gardenings

Wer genau sich in und an Urban Gardening-Projekten beteiligt, ist bisher nicht umfassend untersucht. Dies liegt darin begründet, dass qualitative und quantitative Erhebungen, die bezüglich der Akteure durchgeführt wurden, einen anderen Fokus hatten oder die Anzahl der Befragten für quantitative Untersuchungen zu niedrig war, um daraus entsprechende Rückschlüsse ziehen zu können.⁵⁰⁶ Zu der Anzahl der Akteure, die sich durchschnittlich an Einzelprojekten in der BRD beteiligen, können daher keine Aussagen getroffen werden. Zur funktionellen Unterscheidung der Akteure von Urban Gardening-Projekten werden unterschiedliche Begriffe gewählt: Primär- und Sekundärakteure⁵⁰⁷ oder Nutzer und Initiativ-

⁵⁰⁴ Vgl. Beitzer, Hannah: Da könnte ja jeder gärtner. In: *Süddeutsche.de* 17.11.2014 (<http://www.sueddeutsche.de/panorama/dachgarten-in-st-pauli-da-koennte-ja-jeder-gaertnern-1.2217699>; Zugriff: 09.05.2015).

⁵⁰⁵ Vgl. Beitzer, Hannah: Da könnte ja jeder gärtner. In: *Süddeutsche.de* 17.11.2014; Twickel, Christoph: Spinat für die Stadt. In: *Zeit Online* 15. Dezember 2014. (<http://www.zeit.de/hamburg/stadtleben/2014-12/bunker-bebauung-st-pauli>; Zugriff: 09.10.2015).

⁵⁰⁶ Vgl. Rosol: Gemeinschaftsgärten in Berlin, S. 212.

⁵⁰⁷ Vgl. ebd., S. 125 f.

gruppen.⁵⁰⁸ Bei den Initiatoren handelt es sich um Akteure, die aus verschiedenen Ursachen und Motiven ein Urban Gardening-Projekt gründen. Das können Privatpersonen, Umweltverbände, Vertreter von Stadt- oder Landschaftsplanung und des Quartiermanagements, kirchliche oder soziale Einrichtungen, Kleingartenvereine oder Forschungseinrichtungen sein.⁵⁰⁹ Nutzer sind diejenigen Akteure, die ein Urban Gardening-Projekt nutzen, aber nicht initiiert haben. Die Akteure von Urban Gardening-Projekten können demnach gleichzeitig Initiatoren und Nutzer sein.

Verschiedene Studien, die den soziokulturellen Hintergrund von Urban Gardenern erfragt haben, kommen zu allgemeinen und spezifischeren Ergebnissen. Ein Konsens besteht darin, dass in Urban Gardening-Projekten Akteure aktiv sind, die keinen eigenen Garten besitzen oder nur einen Balkon.⁵¹⁰ Bezüglich Münchens stellt Ella von der Haide fest, dass sich mehr Frauen als Männer, mehr ältere Menschen, Familien mit mehreren Kindern und Menschen mit Migrationshintergrund beteiligen.⁵¹¹

Marit Rosol kommt in ihrer Untersuchung von Berliner Gemeinschaftsgärten zu dem Ergebnis, dass ein Großteil der Akteure über einen Hochschulabschluss verfügt. Weiterhin sind alle Altersgruppen vertreten, wobei die Gruppe der Anfang 30-jährigen am stärksten vertreten ist. Dies erklärt sie mit dem Zeitpunkt der Familiengründung, die zur Beteiligung an einem Projekt motiviere. Außerdem liegt ein zweiter Schwerpunkt bei Personen im Renteneintrittsalter. Der Großteil der Akteure ihrer Interviewgruppe hatte keine Kinder und stammte aus der Großstadt.⁵¹²

Anhand der Stichprobe ihrer Studie aus dem Jahr 2013 ermitteln Dörte Martens und Vivian Frick, dass der Großteil der Akteure weiblich ist (78,6%) und über einen Hochschulabschluss verfügt (82,1%). Außerdem ist über die Hälfte (57,1%) in einer Stadt aufgewachsen.⁵¹³ Bei den Akteuren Internationaler oder Interkultureller Gärten handelt es sich aufgrund der thematischen Ausrichtung überwiegend um Menschen mit Migrationshintergrund.⁵¹⁴

⁵⁰⁸ Vgl. Appel/Grebe/Spitthöver: Aktuelle Garteninitiativen, S. 118.

⁵⁰⁹ Vgl. Müller: Interkulturelle Gärten – Orte der Subsistenzproduktion und der Vielfalt, S. 61; von der Haide: Urbane partizipative Gartenaktivitäten in München 2009, S. 13.

⁵¹⁰ Vgl. von der Haide: Urbane partizipative Gartenaktivitäten in München 2009, S. 12; Rosol: Gemeinschaftsgärten in Berlin, S. 212.

⁵¹¹ Vgl. von der Haide: Urbane partizipative Gartenaktivitäten in München 2009, S. 12.

⁵¹² Vgl. Rosol: Gemeinschaftsgärten in Berlin, S. 212.

⁵¹³ Vgl. Martens/Frick: Gemeinschaftsgärten, S. 113.

⁵¹⁴ Vgl. Meyer-Renschhausen, Elisabeth: Gärten in unseren Städten. Interkulturelle Gärten in peripheren Regionen Ost- und Nordwestdeutschlands. In: Zeit-Fragen 17 (2009, 3), S. 4-6, S. 5.

Die meisten und repräsentativsten Daten liegen zu Kleingärten vor. Allerdings können diese nur bedingt als Akteure des Urban Gardenings gelten. Die Bewirtschaftungsdauer der Kleingärten liegt im Schnitt zwischen 19 und 30 Jahren und das Durchschnittsalter der Kleingärtner beträgt 60 Jahre. Nur 21% der Kleingärtner sind unter 50 Jahre alt. Des Weiteren leben zwei Drittel der Pächter in 2-Personen-Haushalten, die Anzahl der Alleinlebenden liegt bei 12% und der Anteil von Familien mit Kindern bei 20%.⁵¹⁵ Die Altersstruktur schlägt sich in den Zahlen der erwerbstätigen Kleingärtner nieder. Da über die Hälfte der Kleingärtner Rentner und 8% arbeitslos sind, liegt die Quote der Erwerbslosen bei 33%. Die Faktoren Altersstruktur und Erwerbstätigkeit erklären die langen Aufenthaltszeiten in den Gärten, die als Ergänzung der Wohnung betrachtet werden. Da 82% der Kleingärtner in Mieterhaushalten leben, sind 90% in der Saison täglich bis einmal wöchentlich in ihrem Garten.⁵¹⁶

Auf der Ebene der Akteure von Urban Gardening-Projekten kann zwischen rein ehrenamtlichen und erwerbstätigen Akteuren unterschieden werden. Die Gruppe der ehrenamtlichen Akteure arbeitet unentgeltlich für oder in Urban Gardening-Projekten und erwirbt ihren Lebensunterhalt in anderen Bereichen. Erwerbstätige Akteure erwirtschaften ihren Lebensunterhalt durch die Organisation oder die Geschäftsführung von Urban Gardening-Projekten oder andere Anstellungsformen. Diese Gruppe ist in der BRD äußerst selten vertreten. Die bekanntesten Beispiele sind Robert Shaw und Marco Clausen.⁵¹⁷ Weiterhin fallen Landwirte als Besitzer und Organisatoren von Selbsternte-Feldern in diese Gruppe⁵¹⁸ oder Gärtner, die in Projekten solidarischer Landwirtschaft angestellt sind. Der Großteil der Urban Gardening-Projekte ist in Vereinen und der entsprechenden Mitgliederstruktur organisiert. Falls es sich um Projekte institutioneller Initiatoren handelt, wird die Organisation von diesen ausgeführt.

Die Analyse der Zeitungen spiegelt das Bild der Einzelstudien über Akteure wider: Es werden die Akteursgruppen Familien, Freunde, Migranten, Nachbarn, Studenten und Senioren genannt. Wenn ganze Projekte beschrieben werden, wird oftmals der Eindruck erweckt, dass sich in Urban Gardening-Projekten Menschen aller Berufe und sozialer Hintergründe,

⁵¹⁵ Vgl. BMVBS/BBR: Städtebauliche, ökologische und soziale Bedeutung des Kleingartenwesens, S. 65-67.

⁵¹⁶ Vgl. ebd., S. 69 f.

⁵¹⁷ Vgl. Meyer-Renschhausen: Gemeinschaftlich betriebene Gemüseärten in Berlin, S. 31.

⁵¹⁸ Vgl. ebd., S. 35.

„Menschen aus allen möglichen Berufen und Studiengängen“⁵¹⁹, „die ganze Nachbarschaft: Alte und Junge, Akademiker und Arbeiter, Türken, Russen, Deutsche“⁵²⁰ beteiligen.

Die Interessenten für Urban Gardening-Projekte werden beschrieben als

„... eine neue Zielgruppe [...] sorgt für den medialen Hype: hippe Großstädter, Designer, Architekten, Akademiker“⁵²¹ und „Zuerst kamen die jungen Kreativen, Studenten, Freiberufler, die vielleicht schon mal etwas von Urban Gardening im Internet gelesen hatten. Dann fragten auch Familien, deutsche, ukrainische, türkische, nach einem Beet; Menschen, die vielleicht früher einmal einen Garten hatten, ihn sich aber irgendwann nicht mehr leisten konnten“⁵²².

Die Erfassung der Berufe der Einzelakteure, die in den analysierten Artikeln genannt werden, hat ergeben, dass folgende Gruppen vertreten sind:

- A) Berufe, die sich professionell mit Urban Gardening befassen, wie Agrarwissenschaftler und Landschaftsplaner,
- B) künstlerische und kreative Berufe, wie Schauspieler, Schriftsteller, Werbefachleute,
- C) Journalisten,
- D) Akademiker und Studierende.

Damit handelt es sich um Berufe, die teilweise selbständig und freiberuflich ausgeübt werden können. Die freie Zeiteinteilung ermöglicht das Engagement in Urban Gardening-Projekten. Dieses Bild wird von bestimmten Einzelakteuren, die häufig im Fokus von Artikeln stehen, bestätigt. Einige von ihnen haben durch die Berichterstattung über ihre Projekte sowie ihr eigenes Auftreten einen Status des prominenten Experten erhalten. Der prominente Experte ist für sein Projekt oder seine Aktivitäten einer breiteren Öffentlichkeit bekannt und gilt als Sachkenner eines Teilaspektes des Urban Gardenings.

⁵¹⁹ Vgl. Beyer, Susanne: Bündnis für die Blume. In: *Der Spiegel*, 28, 2009, S. 134 f.

⁵²⁰ Vgl. Schröder, Daniela: Grüner wird's nicht. In: *Spiegel Online* 07. Juni 2010 (<http://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/urban-farming-gruener-wird-s-nichta-697158.html>; Zugriff: 05.05.2015).

⁵²¹ Vgl. Weissmüller, Laura: Eine andere Welt ist pflanzbar. In: *Süddeutsche Zeitung*, Nr. 244, 22./23. Oktober 2011, S. 19.

⁵²² Vgl. Cadenbach, Christoph/Jungblut, Michael: Es grünt so grün. In: *Süddeutsche Magazin*, 05.04.2012, S. 30-36.

Dazu zählen unter anderem:

- 1) Die Initiatoren des Berliner *Prinzessinnengartens* Marco Clausen (Historiker) und Richard Shaw (Filmemacher). Sie stehen für Urban Gardening und ein ökonomisch erfolgreiches Projekt.
- 2) Richard Reynolds: Der britische Werbefachmann gilt als Begründer des neuen Guerilla Gardening und dessen Sprecher.
- 3) Julia Jahnke: Die Gartenbauwissenschaftlerin ist Akteurin und Expertin für Guerilla Gardening in der BRD.
- 4) Christa Müller vertritt die wissenschaftliche Ausrichtung.

Die genannten Akteure treten in ihren Rollen vermehrt in der Berichterstattung auf und beziehen in Interviews aller Medienformate Stellung. Auf der internationalen Ebene wird Michelle Obama als prominente Vertreterin des Urban Gardenings genannt. Die Darstellung von Michelle Obama als Gärtnerin, die „sich die Hände schmutzig macht“, vermittelt den Eindruck, dass gärtnerische Betätigung in allen Bereichen und Gesellschaftsschichten vertreten ist.

Die Akteure des Urban Gardenings sind nach dieser Analyse zu einem Großteil ursprüngliche Stadteinwohner, zwischen 30 und Mitte 40 Jahre alt und Akademiker. Sie besitzen keinen eigenen Garten oder Balkon. Zusammenfassend kann über die Akteure des Urban Gardenings Folgendes gesagt werden: Sie sind wie „Leo, der mit seiner Freundin und den beiden Töchtern in einer Kreuzberger Altbauwohnung ohne Balkon lebt“ und ein Gemüsebeet im Gemeinschaftsgarten „Allmende-Kontor“ auf dem Tempelhofer Feld in Berlin pflegt. Wie die meisten Menschen um die 30 soll er, wenn es um Gemüse ging, an den Supermarkt gedacht haben.“⁵²³

4.5 Motive des Urban Gardenings

„‘Ich leb’ von meinem Garten, ich atme hier im Garten. Und der Umgang mit Leuten ist mir sehr wichtig‘ sagt Max Damschke, einer der ältesten Heidelberger Kleingärtner.“⁵²⁴

Die Motivation der Akteure, die sich in Urban Gardening-Projekten engagieren, sind ebenso vielfältig wie das Phänomen an sich. Die genannten Motive treten, laut der analysierten Zeitungsinhalte und der Forschung, in den unterschiedlichen Formen des Urban Gardenings auf

⁵²³ Vgl. Cadenbach, Christoph/Jungblut, Michael: Es grünt so grün. In: *Süddeutsche Magazin*, 05.04.2012, S. 30-36.

⁵²⁴ Vgl. Otte, Jan Thomas: Steht ein Kasache im Schrebergarten. In: *Zeit Online* 19.06. 2011 (<http://www.zeit.de/lebensart/2011-05/schrebergarten-kleingaertner-heidelberg>; Zugriff: 08.05.2015).

und gelten daher für das Gesamtphänomen. Aus der Forschung liegen empirische Daten vor, die sich auf einzelne Formen des Urban Gardenings wie Guerilla Gardening⁵²⁵ oder Gemeinschaftsgärten⁵²⁶ beziehen. Dabei gilt, dass die Motivationen aufgrund der Diversität des Phänomens und der Motive gegensätzlich sein können oder nicht in einem direkten Zusammenhang stehen müssen. Die ermittelten Motive werden in folgende Kategorien erfasst:

Motive der Akteure
Politik
Nachhaltigkeit
Ökonomie
Soziales
Natur
Ästhetik und Kreativität
Individuell/auf das eigene Wohlergehen ausgerichtet
Stadtsehnsucht

Tabelle 3 Motive der Akteure Urban Gardening⁵²⁷

1) Politische Motive:

Die Akteure befassen sich mit der Frage der Gestaltung und Nutzung des öffentlichen Raums und richten sich gegen Privatisierung und Kommerzialisierung desselbigen. Sie möchten aktiv an der städtischen Freiraumplanung teilnehmen und betrachten dies als Recht der Stadtbewohner.

2) Motiv Nachhaltigkeit:

Es handelt sich um Motive, die an Konzepten von Nachhaltigkeit, Ernährungsbewusstsein und Klimaschutz ausgerichtet sind. Die Akteure möchten auf den Umgang mit Pflanzen und Nahrungsmitteln aufmerksam machen und streben eine Rückbesinnung auf lokale Waren und nachhaltigen Konsum an. Die Herkunft und ein biologischer Anbau der Lebensmittel sind ebenso wichtig wie die Wiederverwendung von Materialien im Sinne von Recycling sowie die Auseinandersetzung mit ökologischer Landwirtschaft, die Nahrungsmittelsouveränität und die Lebensmittel-Diversität.

⁵²⁵ Für die Gruppe der Guerilla Gardener hat Julia Jahnke anhand von Einzelinterviews mit Vertretern der Bewegung in Berlin London und New York gearbeitet.

⁵²⁶ Für die Gemeinschaftsgärtner hat Marit Rosol anhand von Einzelinterviews mit Akteuren gearbeitet.

⁵²⁷ Eigene Darstellung.

3) *Ökonomische Motive:*

Durch den eigenen Anbau von Lebensmitteln wird eine Unabhängigkeit von nationalen und internationalen, wirtschaftlichen sowie von privaten und finanziellen Krisen angestrebt. Dies kann als vorbeugende oder erzwungene Motivation klassifiziert werden. Zwei Mitglieder eines Heidelberger Kleingartenvereins äußern sich zu den Beweggründen eine Kleingartenparzelle zu pachten folgendermaßen:

„Ums Aussehen aber geht es gar nicht in erster Linie. Viele Neuankömmlinge in der Kolonie kämen wegen der gestiegenen Preise für Lebensmittel her, erklärt der Vereinsvorsitzende Dammert. Auch Ausländer wüssten das zu schätzen. Sie beruhige die Aussicht, mit einem Kleingarten gegen manche Krise auf dem Weltmarkt gewappnet zu sein. Viele, bestätigt der Gartenälteste Damaschke, bauen wieder mehr Obst und Gemüse an, fast wie nach dem Krieg. Die ‚Nutzpflanzenquote‘ erhöhe sich.“⁵²⁸

Für Landwirte, die das Konzept der Selbsternte aufgreifen, ist das ökonomische Motiv meist ausschlaggebend, da sie ihren Beruf aufgrund struktureller Probleme ansonsten nicht mehr ausüben könnten und ihnen die notwendigen finanziellen Mittel zur Umstellung und Modernisierung ihrer Betriebe fehlen.⁵²⁹

4) *Soziale Motive:*

Der Wunsch nach Gemeinschaft und Netzwerkbildung im städtischen Raum ist eines der Hauptmotive von Akteuren des Urban Gardenings. Dabei kann es sich um den Wunsch nach gesellschaftlicher Integration von Menschen mit Migrationshintergrund und nach nachbarschaftlicher Integration handeln.⁵³⁰

„Der Garten solle auch als Ankerpunkt dienen, sagt Christel König. ‚Für manche ist es einfach wichtig, ein Stück Land zu besitzen, auf dem sie Wurzeln schlagen können.‘ Und: ‚Für viele, die ihr Heimatland verlassen mussten und zu uns kommen, ist das Gärtnern fester Bestandteil ihres alten Lebens.‘“

beschreibt die Initiatorin des Rüsselsheimer Internationalen Gartens die Gründe von Migranten, sich an dem Projekt zu beteiligen.⁵³¹

Zu den sozialen Motiven zählt auch der Beweggrund, positive Effekte für das Gemeinwohl erzielen zu wollen, wie zum Beispiel die ästhetische Aufwertung der Nachbarschaft oder die Verbesserung der städtischen Ökologie.

⁵²⁸ Vgl. Otte: Steht ein Kasache im Schrebergarten.

⁵²⁹ Vgl. Appel/Grebe/Spitthöver: Aktuelle Garteninitiativen, S. 121 f.

⁵³⁰ Vgl. Jahnke: Guerilla Gardening, S. 82-84.

⁵³¹ Vgl. Goebel, Esther: Die Welt auf 16 Parzellen. In: *Zeit Online* 19.08.2010 (<http://www.zeit.de/2010/34/C-Integrationsgarten>; Zugriff: 08.05.2015).

5) *Natur als Motiv:*

Eines der häufigsten Motive ist der Wunsch nach dem positiven Erleben der Natur. Es handelt sich um die Freude, in der Natur aktiv zu sein, sich mit Pflanzen zu befassen und das Gärtnern als Hobby auszuüben. Die Urban Gardener möchten diesem Naturerlebnis in der Stadt nachgehen und betrachten den Umgang mit Pflanzen und Natur als essentiell für das eigene Wohlergehen.

6) *Ästhetische und kreative Motive:*

Eine wichtige Motivation vieler Akteure ist die ästhetische Aufwertung der Nachbarschaft oder der eigenen Wohnumgebung durch Urban Gardening-Projekte. Die Natur als solche und damit die Bepflanzung der Stadt wird als ästhetisch schön empfunden. In diese Kategorie fallen die Motive, die sich auf Möglichkeiten der Naturerfahrung und dem Entkommen beengter Wohnverhältnisse im urbanen Raum beziehen. Weiterhin wird Urban Gardening als Möglichkeit betrachtet, die eigene Kreativität in der Gestaltung von Freiräumen auszuleben.

7) *Individuelle, auf das eigene Wohlergehen gerichtete Motive:*

Bei dieser Kategorie handelt es sich mit um eine der am häufigsten genannten Motivation. Im Vordergrund steht der Wunsch, durch Gärtnern Spaß und Erholung zu empfinden. Das Motiv „es macht Spaß“ ist auch bei Rosol das zentrale Motiv der ner.⁵³² Das Gärtnern wird als eine Form der Freizeitgestaltung und des physischen Ausgleichs zum Arbeitsalltag empfunden. Die 26-jährige Studentin Anne hat mit einer Gruppe befreundeter Studenten eine Kleingartenparzelle in Kiel gemietet, denn sie

„...findet die Arbeit im Garten ‚meditativ‘. Es sei ‚schön‘, Muskelkater in den Händen zu haben und Schwielen an den Fingern. Bevor die Parzelle in ihr Leben gekommen sei, habe sie mit dem Gärtnern nicht viel am Hut gehabt, jetzt sei sie begeistert und finde ‚innere Ruhe‘ im Garten.“⁵³³

Die Akteure sehen in ihren Tätigkeiten eine sinnvolle Beschäftigung mit sichtbaren Erfolgen. Dies führt zur Bestätigung des eigenen Handelns und einer Sinnerfüllung. Sie können ihre eigenen, pädagogischen, handwerklich-technischen Fähigkeiten und Vorlieben einbringen und dadurch Selbstbestätigung empfinden.

⁵³² Vgl. Rosol: Gemeinschaftsgärten in Berlin 6, S. 218; Jahnke: Guerilla Gardening, S. 87-89.

⁵³³ Vgl. Mass, Marie-Charlotte: Zurück zu den Wurzeln. In: *Spiegel Online* 26.06.2012 (<http://www.spiegel.de/unispiegel/heft/studenten-im-schrebergarten-stadt-land-lusta-834747.html>; Zugriff: 27.06.2012).

Weiterhin assoziieren viele Akteure einen Garten mit der eigenen Kindheit oder der Heimat. Sie möchten positive Assoziationen aufgreifen und die Erfahrungen ihren eigenen Kindern zugänglich machen. Bei Eltern ist der Ausblick, den eigenen Kindern einen Aufenthalt in der Natur zu ermöglichen und mit Urban Gardening einen positiven Einfluss auf deren Zukunft zu nehmen, eine starke Motivation.

8) *Stadtsehnsucht:*

Die genannten Wünsche nach Natur in der Stadt und der Gestaltung des urbanen Raums werden dem übergeordneten Motiv Stadtsehnsucht zugeordnet. Es handelt sich um eine Grundmotivation, die Bestandteil der meisten Einzelmotive ist und darauf abzielt, den urbanen Raum nach eigenen Vorstellungen zu gestalten, wobei die Verbindung von urbanem Leben und Natur angestrebt wird.

Die Motivation der Akteure beeinflusst den Grad des Engagement und ihre Entscheidung für bestimmte Formen des Urban Gardening. Da beispielsweise die Regeln von Kleingartenanlagen teilweise als abschreckend empfunden werden, die Wartezeiten für einen Garten zu lange sind oder die Akteure bestimmte Formen der längerfristigen Verpflichtung nicht übernehmen möchten oder können, fällt die Entscheidung auf die Beteiligung an einem Gemeinschaftsgarten. Eine Gewichtung der Motive ist nicht feststellbar. Es zeichnet sich aber die Tendenz ab, dass von den Akteuren die Verbesserung der eigenen Lebensqualität erwartet und positive Effekte für die Zukunft angestrebt werden. Innerhalb der Projekte treten die Motive heterogen auf. Sie können, müssen aber nicht unbedingt von den einzelnen Akteuren oder Projekten vertreten werden. Die Kombinationsmöglichkeiten der Motive sind unbegrenzt.

4.6 Bedeutungshorizonte des Urban Gardenings

Ein wesentliches Charakteristikum des Urban Gardenings ist die Zuschreibung von Inhalten und Bedeutungen. Urban Gardening, die einzelnen Projekte und die Motive der Akteure werden von den Akteuren selbst, der Forschung und den Medien in unterschiedliche Kontexte eingeordnet und vielfältig interpretiert. Dabei fällt eine Fokussierung auf positive Effekte, Bedeutungen und Funktionen auf, obwohl zu den Auswirkungen des Phänomens oder den längerfristigen Entwicklungen für Europa bisher keine aussagekräftigen Forschungsergebnisse vorliegen.⁵³⁴ Aus diesem Grund wird für die Inhalte und die Kontexte, die dem

⁵³⁴ Vgl. von der Haide: Die neuen Gartenstädte, S. 7.

Urban Gardening zugeschrieben und in die es eingeordnet wird, der Begriff Bedeutungshorizonte gewählt. Die Bedeutungshorizonte werden in externe und interne unterschieden. Externe Bedeutungshorizonte bezeichnen die Bedeutungen und Inhalte, die Urban Gardening von außen durch Forschung und Medien zugeschrieben werden. Die zweite Kategorie erfasst

- A) die Inhalte und Bedeutungen, denen sich Urban Gardening-Projekte selbst verschreiben,
- B) die Inhalte und Bedeutungen, denen sich einzelne Akteure in Form der individuellen Motive zuordnen.

Weiterhin werden die Bedeutungshorizonte in eine Makro- und eine Mikroebene eingeteilt. Bei der Makroebene handelt es sich um weitgefaste, globale Inhalte und Themen und bei der Mikroebene um Zielsetzungen und individuelle Motivationen einzelner Projekte und Akteure.

Anhand der Analyse der Zeitungsinhalten und der Forschung werden die folgenden Bedeutungshorizonte eruiert:

Bedeutungshorizont
Signifikanz
Politik
Nachhaltigkeit
Ökonomie
Soziales
Natur
Wissen
Vorläufer
Individuelles Wohlergehen als Lifestyle

Tabelle 4 Bedeutungshorizonte Urban Gardening⁵³⁵

1) *Signifikanz*

Der Bedeutungshorizont Signifikanz umfasst die Bezüge, die zwischen Medien und der Forschung hergestellt werden. Dies ist in die Ebenen

- A) Medien beziehen sich auf andere Medien,
- B) die Medien beziehen sich auf vorliegende Forschung,
- C) die Forschung bezieht sich auf Medien

unterteilt. Alle drei Ebenen erfüllen die Funktion der Signifikanz der Auseinandersetzung mit dem Thema und dem Phänomen Urban Gardening.

⁵³⁵ Eigene Darstellung.

Darunter fällt der Aspekt, dass in einer Vielzahl der Zeitungsartikel Forscher zum Thema Urban Gardening und verwandter Themenkomplexe als Experten zitiert werden, um das Phänomen zu erklären und seine Relevanz zu bestärken. Am häufigsten wird in diesem Zusammenhang Christa Müller genannt und zitiert.

„Man will dort etwas haben, wo man wohnt“, sagt Christa Müller, Autorin des jüngst erschienenen Buches *Urban Gardening – Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt*. Die Leute suchen einen Zugang zur Natur mitten in der Stadt. Sie sieht ‚einen ganz klaren Trend‘, hinter dem sie gesundheitliche Motive vermutet, Misstrauen gegenüber der Ernährungsindustrie gepaart mit – gerade bei den Jüngeren – dem Wunsch, die Stadt als Lebensraum zu verändern.“⁵³⁶

Sie hat damit eine erklärende und analysierende Funktion inne und besetzt in der medialen Darstellung durch ihr Auftreten in Medienformaten wie Fernseh-Talkshows, Radiosendungen und Zeitungsinterviews die Rolle der wissenschaftlichen Hauptvertreterin des Themas Urban Gardening.

Wenn es um historische Zusammenhänge geht, wird Elisabeth Meyer-Renschhausen herangezogen:

„Die Berliner Soziologin Elisabeth Meyer-Renschhausen sagt, ‚die ‚Zurück-zur-Natur-Bewegung‘ sei in Wellen bei der Jugend immer mal wieder zu beobachten. Vor rund hundert Jahren vermerkte zum Beispiel Meyers Konversationslexikon ‚einen Zustrom junger Leute‘ aus den gebildeten Klassen zum Beruf des Gärtners‘. Meyer-Renschhausen sieht als Grund für die aktuelle Gärtner-Begeisterung der Studierenden die Sehnsucht nach etwas Greifbarem: ‚Die Studenten verbringen ja sehr viel Zeit vor dem Computer. Das Studium ist eine entsinnlichte Arbeit. Mit der Arbeit im Garten gehen sie zurück zu den Wurzeln. Das ist etwas Handwerkliches, was man gemeinsam in der Gruppe erlernen kann.‘“⁵³⁷

In Bezug auf Selbsternte-Projekte wird Maria Spitthöver zitiert:

„Heute sind es auch junge Familien und gut verdienende Akademiker, die den grünen Trend leben.“ Wie wichtig bei ihnen etwa der politische Hintergrund sei, hänge stark von der jeweiligen Gärtnerszene einer Stadt ab, sagt Maria Spitthöver, Professorin für Freiraumplanung an der Universität Kassel: „Dass Gärtnern wieder für so viele Menschen attraktiv ist, hat nicht unbedingt mit der Weltanschauung zu tun.“ Spitthöver be-

⁵³⁶ Ebitsch, Sabrina: Zurück zur Parzelle. In: *Süddeutsche Zeitung* Nr. 198, 28.08.2011, S. R4.

⁵³⁷ Mass, Marie-Charlotte: Zurück zu den Wurzeln. In: *Spiegel Online* 26.06.2012.

schäftigt sich mit verschiedenen Formen im Kleingartenwesen und neuen Gartentypen.“⁵³⁸

Christa Müller wird in den Medien als allgemeine wissenschaftliche Expertin dargestellt und Elisabeth Meyer-Renschhausen und Maria Spitthöver vertreten ihre jeweiligen Fachgebiete.

In den Zeitungsartikeln wird zweitens die Berichterstattung in anderen Medien als Nachweis herangezogen, um die Relevanz des Themas zu betonen. Nationale und internationale Medien werden aufgelistet und zitiert, um Urban Gardening als ein globales und gegenwärtiges Phänomen darzustellen. *Der Spiegel* beruft sich unter Bezugnahme auf den deutschen Buchmarkt auf die nationale Ebene:

„'Gärtnern ist in', behauptet das Berliner Linksblatt ‚Neues Deutschland‘ und gibt sich lokalpatriotisch: ‚Berlin gilt als Hauptstadt der neuen Lust an der Gartenarbeit.' Das ideologisch ziemlich anders gelagerte Münchner Magazin ‚Focus‘ legte zu Pfingsten eine Titelgeschichte zum Do-it-yourself-Trend vor, auch das Gärtnern kam mit ein paar begeisterten Bemerkungen vor. In der Mai-Ausgabe des ‚Buchreports‘ wird verkündet, dass sich Gartenbücher glänzend verkauften und in den Buchhandlungen als ‚A-Thema‘ auf ‚A-Flächen‘ präsentiert würden.“⁵³⁹

Die *Süddeutsche Zeitung* listet einige der bekanntesten internationalen Medien auf, um den Bekanntheitsgrad des Berliner *Prinzessinnengartens* zu betonen:

„Dies also ist der Prinzessinnengarten in Kreuzberg, Berlin, direkt am U-Bahnhof Moritzplatz. Seinetwegen war die *Neue Zürcher Zeitung* da, die *New York Times*, *La Repubblica* und die norwegische *Aftenposten* – die halbe Weltpresse; sogar *CNN* hat Kameras hierhergeschleppt, um zu berichten: Ein wunderlicher Garten inmitten von Beton und Verkehr! Ein Trend? Eine neue soziale Bewegung gar?“⁵⁴⁰

Die dritte Ebene des Bedeutungshorizontes „die Forschung bezieht sich auf die Medien“ wurde in Kapitel 1.2 Forschungsstand ausführlich dargestellt. Festzuhalten ist, dass zwischen Forschung und Medien Wechselwirkungen bestehen, die zu Synergieeffekten führen. Urban Gardening wird beiderseits als gegenwärtiges, gesellschaftlich relevantes Thema dargestellt.

⁵³⁸ Kimmerle, Julia/Nath, Dörthe: Von wegen spießig. In: *Zeit Online* 15.03.2011 (<http://www.zeit.de/zeitwissen/2011/s2/Natur-Schrebergaerten>); Zugriff: 11.05.2015.

⁵³⁹ Beyer, Susanne: Bündnis für die Blume. In: *Der Spiegel*, 28, 2009, S. 134-135, S. 134.

⁵⁴⁰ Thomma/Shaw: früher Regisseur und Videokünstler, heute Gärtner, S. 25.

2) Politik

Der Bedeutungshorizont Politik wird in eine globale Makroebene und in eine lokale Mikroebene unterteilt. Auf der Makroebene wird Urban Gardening in den Kontext weltweiter Globalisierungskritik eingeordnet.⁵⁴¹ Dies wird im Aufgreifen von Slogans globalisierungskritischer Bewegungen wie „Another world is possible“, der vom Weltsozialforum (Porto Alegre, 2001)⁵⁴² ausging und der in „Eine andere Welt ist pflanzbar“ übersetzt wurde, deutlich. Außerdem sind Überschneidungen in der Auseinandersetzung mit Themen wie Ernährungssouveränität, Kapitalismuskritik und Biodiversität feststellbar.

Die Mikroebene urbaner Politik umfasst die Auseinandersetzung von Projekten und Akteuren mit städtischer Raumplanung und Nutzung. Urban Gardening-Projekten werden der Wunsch nach Partizipation und die Kritik an der Gestaltung und Nutzung öffentlicher Räume sowie an neoliberaler Stadtpolitik zugeschrieben.⁵⁴³

Ein Beispiel für die Selbstzuschreibung der Akteure in eine politische Deutung ist das 2014 von einer Initiativgruppe verfasste „Urban Gardening Manifest“. Vertreter verschiedener Urban Gardening-Projekte wie des *Prinzessinnengartens*, des Allmende-Kontors, des Berliner Kiezgartens, des urbanen Gartens Neuland in Köln, Ella von der Haide und der *anstiftung & ertomis* haben dieses Manifest formuliert. Die Verfasser wenden sich gegen die Vereinnahmung von Urban Gardening durch die Kulturindustrie und positionieren sich politisch. Sie berufen sich auf das „Das Recht auf Stadt“ und fordern verbindliche Regelungen für urbane Gärten und Unterstützung durch Entscheidungsträger. Das Manifest ist in Video- und Posterformat formuliert und wird über die Website der Initiative verbreitet.⁵⁴⁴

Dies fällt in den Zusammenhang der Interpretation von Urban Gardening als städtische soziale Bewegung.⁵⁴⁵ Die verschiedenen Kennzeichen städtischer sozialer Bewegungen sind teilweise im Urban Gardening feststellbar. Dazu zählt das Eingreifen kollektiver Akteure in den politischen und sozialen Wandel im Aktionsraum Stadt⁵⁴⁶, die Auseinandersetzung und die Verortung im urbanen Raum sowie die Überzeugung, dass gesellschaftliche Verhältnis-

⁵⁴¹ Vgl. Werner: Eigensinnige Beheimatungen, S. 67.

⁵⁴² Vgl. Roth, Roland/Rucht, Dieter: Globalisierungskritische Netzwerke, Kampagnen und Bewegungen In: Dies. (Hrsg.): Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch, Frankfurt/M. 2008, S. 493-512, S. 500.

⁵⁴³ Siehe z.B. Müller: Guerilla Gardening, S. 281; Dies.: Die neuen Gärten in der Stadt, S. 84; Dies.: Guerilla Gardening S. 283; Müller/Paech: Suffizienz & Subsistenz; Rosol: Community Volunteering as Neoliberal Strategy?, S. 240.

⁵⁴⁴ Vgl. Urban Gardening Manifest (<http://urbangardeningmanifest.de/>; Zugriff: 06.06.2015).

⁵⁴⁵ Siehe z.B. Meyer-Renschhausen: Gemeinschaftlich betriebene Gemüseärten in Berlin, S. 39, Meyer-Renschhausen: Unter dem Müll der Acker, S. 15; Dies.: Gärten in unseren Städten, S. 4-6, S. 6; Barthel, Stephan/Parker, John/Ernstson, Henrik: Food and Green Space in Cities: A Resilience Lens on Gardens and Urban Environmental Movements. In: Urban Studies (2013), S. 1-18, S. 9 f.

⁵⁴⁶ Vgl. Mayer, Margit: Städtische soziale Bewegungen. In: Roth, Roland/Rucht, Dieter (Hrsg.): Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch, Frankfurt/M. 2008, S. 293-318, S. 295.

se bewusst gestaltbar sind.⁵⁴⁷ Dazu gehört auch das Motiv der Urban Gardener ihren Nachkommen eine „bessere Welt“ zu hinterlassen und ihren Kindern bestimmte Werte zu vermitteln. Ein weiteres Merkmal städtischer sozialer Bewegungen, die die Themen historischer Vorläufer aufgreifen, ist in der Parallele der Kritik an der städtischen Lebensqualität, die von Akteuren des Urban Gardenings geäußert wird und die schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts in der Lebensreformbewegung geäußert wurde, erkenntlich. Der organisatorische Aspekt städtischer sozialer Bewegungen findet sich in der Vernetzung von Akteuren und Projekten des Urban Gardenings in virtuellen und realen Netzwerken wieder. Auch die eigenständige Wissensvermittlung unter und zwischen Akteuren und Projekten auf Tagungen und Vorträgen sowie das Vorleben gesellschaftlicher Veränderungen in Urban Gardening-Projekten sind Charakteristika städtischer sozialer Bewegungen.⁵⁴⁸

Ein weiteres Indiz für die Interpretation des Urban Gardenings als städtische soziale Bewegungen ist die Auseinandersetzung der Urban Gardener mit dem urbanen Raum und die Forderung nach dem „Recht auf Stadt“. Der Bezug zu Henri Lefebvre ist zu einem, in Europa, Nord- und Südamerika weit verbreiteten Slogan geworden, unter dem eine Vielzahl von Themen steht, denen die Vision einer gerechteren, nachhaltigeren und demokratischeren Form von Stadt gemeinsam ist. In Nordamerika und Europa handelt es sich dabei um disparate Gruppierungen, die der städtischen Mittelklasse angehören und ihren Lebensstandard verteidigen.⁵⁴⁹ Die Vielfalt von Inhalten und Themen, die gegenwärtig von Bewegungen vertreten werden, sind für die Forschung teilweise schwer einzuordnen, werden aber als Spiegel der Gesellschaft verstanden.⁵⁵⁰ Das Aufgreifen der Formulierungen Henri Lefebvres in den städtischen sozialen Bewegungen wird als Forderung nach einer Neudefinition von Urbanität und neuen Möglichkeiten des urbanen Lebens⁵⁵¹ in Form von Partizipation bei in der Gestaltung der Stadt interpretiert.⁵⁵² Wie das Beispiel des *Prinzessinnengartens* zeigt, handelt es sich um einen Bedeutungshorizont, den sich Akteure selbst zuschreiben und der von der Forschung aufgegriffen wird.

⁵⁴⁷ Vgl. Roth, Roland/Rucht, Dieter: Einleitung, in: Dies. (Hrsg.): Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch, Frankfurt/M. 2008, S. 9-36, S. 14.

⁵⁴⁸ Vgl. Roth/Rucht: Einleitung, S. 21 f.

⁵⁴⁹ Vgl. Mayer, Margit: The „Right to the City“ in Urban Social Movements. In: Brenner, Neil/Marcuse, Peter/Mayer, Margit (Hrsg.): Cities for people, not for profit. London 2012, S. 63-85, S. 63-78.

⁵⁵⁰ Vgl. Gestring, Norbert/Ruhne, Renate/Wehrheim, Jan: Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): Stadt und soziale Bewegungen. Wiesbaden 2014, S. 7-21, S. 16.

⁵⁵¹ Vgl. Schmid, Christian: Henri Lefebvre, the right to the city, and the new metropolitan mainstream. In: Brenner, Neil/Marcuse, Peter/Mayer, Margit (Hrsg.): Cities for people, not for profit. London 2012, S. 42-62, S. 58.

⁵⁵² Vgl. Mayer, Margit: Soziale Bewegungen in Städten - städtisch soziale Bewegungen. In: Gestring, Norbert/Ruhne, Renate/Wehrheim, Jan (Hrsg.): Stadt und soziale Bewegungen. Wiesbaden 2014, S. 25-42, S. 38.

Die genannten Charakteristika städtischer sozialer Bewegungen können bei Urban Gardening-Akteuren und -Projekten festgestellt werden und werden durch die Protestformen öffentlichkeitswirksamer Kampagnen und demonstrativer Umzüge mobiler Gärten ergänzt. Trotzdem kann Urban Gardening nicht als eine städtische soziale Bewegung bezeichnet werden, denn die Projekte sind nicht derart miteinander vernetzt, dass sie als eine Bewegung gelten könnten. Weiterhin sind die Gründungs- und Teilnahmemotivation der Akteure und Projekte zu heterogen, um sie auf gesellschaftspolitische Ziele einer städtischen sozialen Bewegung zu konzentrieren. Der Bezug zu den städtischen sozialen Bewegungen besteht in einer Schnittmenge gemeinsamer Themen und der Verwendung von Slogans oder Forderungen. Die Beteiligung einzelner Akteure an Urban Gardening-Projekten schließt ein weiteres Engagement in städtischen sozialen Bewegungen nicht aus.

Maria Spitthöver vertritt entsprechend die Meinung:

„Dass Gärtnern wieder für so viele Menschen attraktiv ist, hat nicht unbedingt mit der Weltanschauung zu tun. ‚Diese Gärten sind deshalb so attraktiv, weil sie der gestiegenen Flexibilität vieler Stadtbewohner entgegenkommen‘, sagt Spitthöver. Nicht jeder Gärtner möchte sich über viele Jahre an ein gepachtetes Grundstück binden oder hat genug Zeit, um einen Schrebergarten den Vorschriften gemäß zu bepflanzen.“⁵⁵³

Laut dieser Aussage ist bei der Entscheidung für bestimmte Projektarten nicht eine bestimmte politische Einstellung ausschlaggebend, sondern der Wunsch nach Individualismus und Freiheit.

Eine weitere Interpretation, die auftritt, ist die des urbanen Gartens als Experimentierfeld alternativer Formen des Lebens, der Arbeit und des Aufenthalts in der Stadt. Jana Wendler bezeichnet sie als Grass-root Bewegung, die von einer urbanen Utopie ausgehend nach neuen Möglichkeiten einer besseren und nachhaltigen Stadt sucht. Die Experimente und Umsetzungswege, Material wiederzuverwenden oder Lebensmittel anzubauen, führen zu einem Aktions-orientierten Prozess der Wissensgenerierung.⁵⁵⁴

Politische Motive sind demzufolge im Urban Gardening durchaus feststellbar. Allerdings kann das Gesamtphänomen nicht als eindeutig politisch bezeichnet werden.

⁵⁵³ Kimmerle, Julia/Nath, Dörthe: Von wegen spießig. In: *Zeit Online* 15.03.2011.

⁵⁵⁴ Vgl. Wendler: *Experimental Urbanism*, S. 212.

3) Nachhaltigkeit

Urban Gardening wird im Bedeutungshorizont Nachhaltigkeit als Zukunftsmodell für eine nachhaltige Stadtentwicklung gesehen. Darunter werden der Aspekt Integration sowie ökologische Aspekte, denen eine positive Auswirkung auf das städtische Klima nachgesagt wird, oder die Möglichkeit des Naturzugangs für Stadtbewohner angeführt. Im Bedeutungshorizont Nachhaltigkeit wird Urban Gardening als Möglichkeit diskutiert, ernährungs-, klima- und energiepolitische Ziele zu erreichen.⁵⁵⁵

In diesem Kontext wird Urban Gardening als Reaktion auf globale Nahrungsmittel- und Ressourcenkrisen bezeichnet⁵⁵⁶ und urbane Subsistenzwirtschaft als Zukunftsmodell einer Postwachstumsökonomie gedeutet.⁵⁵⁷ Die Vermeidung langer Transporte von Lebensmitteln durch lokale Lebensmittelproduktion wird als Lösungsansatz gesehen.⁵⁵⁸ Da gleichzeitig davon auszugehen ist, dass urbane Subsistenzwirtschaft keinen wesentlichen Beitrag zur Ernährung der Städte leisten kann, wird Urban Gardening als Zukunftsmodell gehandhabt, um ein Bewusstsein für die Produktion von Nahrung⁵⁵⁹ und für die Endlichkeit von Ressourcen hervorzurufen. Die Praktiken der Verwendung vorhandener Ressourcen für den Anbau von Pflanzen und des Recyclings von Materialien werden diesem Bedeutungshorizont ebenfalls zugeordnet.⁵⁶⁰

Ein Paradoxon liegt darin, dass Urban Gardening-Projekte oft nicht nachhaltig ausgelegt sind, aber als Beispiele für eine nachhaltige Lebensweise gelten. Eine nachhaltige, urbane Landwirtschaft kann nur über die Kultivierung von Boden über einen längeren Zeitraum erfolgen. Mobile und temporäre Urban Gardening-Projekte, die mit Hochbeeten arbeiten, können dem nicht entsprechen, denn Erde und Wasser müssen transportiert und teilweise käuflich erworben werden und der Wasserverbrauch ist in den Hochbeeten höher als in herkömmlichen Beeten.⁵⁶¹

⁵⁵⁵ Vgl. Müller: Zur Bedeutung von Interkulturellen Gärten, S. 128; Meyer-Renschhausen: Gemeinschaftlich betriebene Gemüseärten in Berlin; Bock/Hinzen/Libbe/Preuß/Simon/Zwicker-Schwarm: Urbanes Landmanagement in Stadt und Region, S. 28.

⁵⁵⁶ Vgl. Müller: Urban Gardening, S. 24.

⁵⁵⁷ Siehe zum Begriff der Postwachstumsökonomie: Paech, Niko: Perspektiven einer Postwachstumsökonomie Fremdversorgung oder urbane Subsistenz? In: Müller, Christa (Hg.): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. 3. Aufl., München 2011, S. 88-103.

⁵⁵⁸ Vgl. Müller/Paech: Suffizienz & Subsistenz; Paech: Perspektiven einer Postwachstumsökonomie; Held, Martin: Peak Oil und die Krise der Böden-urbane Nutzgärten und ihr Beitrag zu einer postfossilen Gesellschaft. In: Müller, Christa (Hg.): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. 3. Aufl., München 2011, S. 292-304.

⁵⁵⁹ Vgl. Müller/Paech: Suffizienz & Subsistenz, S. 152.

⁵⁶⁰ Vgl. Müller: Urbane Landwirtschaft als postfossile Strategie.

⁵⁶¹ Vgl. Meyer-Renschhausen: Gemeinschaftlich betriebene Gemüseärten in Berlin, S. 39.

Im Bedeutungshorizont Nachhaltigkeit wird Urban Gardening als ein Zunftmodell und Lösungsansatz verschiedener globaler Probleme gehandhabt. Der Modellcharakter ist ein wichtiges Indiz für die Einordnung von Urban Gardening in einen Gesamtkontext, denn den Akteuren ist offensichtlich bewusst, dass sie die eigentlichen Probleme nicht lösen können. Aufgrund der Auseinandersetzung mit globalen Problemen und der Suche nach Lösungsansätzen in der Praxis, trifft der Begriff der proaktiven Umsetzungsbewegungen auf einen Teil des Phänomens und seiner Akteure zu, denn im Urban Gardening sind sowohl professionelles und leistungsorientiertes Engagement der Akteure auf verschiedenen Ebenen, als auch die angestrebte Veränderung von Missständen durch aktive Umsetzung anstelle von Protest⁵⁶² feststellbar.

Außer den Bedeutungshorizonten, die Urban Gardening zugeschrieben werden, wird es auch in andere Konzepte adaptiert. Es ist beispielsweise Bestandteil der Umsetzung des Transition Town Konzepts.⁵⁶³ Dieses Konzept wird von partizipierenden Bewegungen getragen, die sich mit der nachhaltigen Gestaltung von Städten befassen.

4) Ökonomie

Urban Gardening als Subsistenzwirtschaft wird im Bedeutungshorizont Ökonomie auf der Mikroebene der einzelnen Akteure aus erzwungenen oder freiwilligen Motiven heraus ausgeübt. Bei der erzwungenen Ausübung von Subsistenzwirtschaft führt die finanzielle Situation dazu, dass Akteure sich mit dem Eigenanbau von Obst und Gemüse versorgen müssen oder mit dem Anbau eine Verbesserung ihrer allgemeinen Versorgungssituation verfolgen.

„Und hier können Stadtgärten sehr wohl einen erheblichen Beitrag zur Welternährung leisten“, sagt Stefan Siebert, Agrarwissenschaftler an der Universität Bonn. Laut einer Studie der UN-Ernährungsorganisation FAO [Food and Agriculture Organization of the United Nations] sorgen die urbanen Gärten in zehn von 15 untersuchten Ländern für eine abwechslungsreichere und damit bessere Ernährung.“⁵⁶⁴

Die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit neuen Formen der Subsistenzorientierung aus drohender Ressourcenverknappung⁵⁶⁵ wird im Bedeutungshorizont Ökonomie der Makroebene zugeordnet. Dabei handelt es sich wieder um die Auseinandersetzung mit Zukunftsmodellen als Vorbereitung auf Krisen. Die Möglichkeit drohender Finanz- und Wirtschafts-

⁵⁶² Vgl. Brand, Karl-Werner: Umweltbewegung (inkl. Tierschutz). In: Roth, Roland/Rucht, Dieter (Hrsg.): Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch. Frankfurt/M. 2008, S. 219-244, S. 242.

⁵⁶³ Vgl. von der Haide: Die neuen Gartenstädte, S. 24.

⁵⁶⁴ Burger, Kathrin: Landwirtschaft auf dem Hinterhof. In: *Süddeutsche Zeitung* 13.11.2014, S. 18.

⁵⁶⁵ Dahm, Daniel/Scherhorn, Gerhard: Urbane Subsistenz. Die zweite Quelle des Wohlstands. München 2008, S. 21.

Krisen führt zu Überlegungen, wie Ernährungssicherheit und Ernährungssouveränität für den individuellen Akteur oder die gesamte Gesellschaft hergestellt werden können.

In diesem Bedeutungshorizont sind außerdem Verknüpfungen von Urban Gardening zu Anti-Konsum- und der Slow Food-Bewegung feststellbar. Die Slow-Food-Bewegung entstand 1998 in Italien und tritt inzwischen global auf. Der bewusste und langsame Konsum regionaler Lebensmittel soll Kritik an der globalen Fastfood-Kultur zum Ausdruck bringen.⁵⁶⁶ Der Anbau der eigenen Lebensmittel wird in diesem Sinne als Wertschätzung interpretiert sowie als Praxis der Anti-Konsum-Bewegung. Der Verzicht auf Konsumgüter als bewusste Lifestyle-Praxis⁵⁶⁷ oder als alternativer Lebensstil einer freiwilligen Form der Einfachheit, die mit der Minimierung des Konsums und der Maximierung der Reduktion einhergeht,⁵⁶⁸ ist eine ökonomische Einstellung, die von Akteuren des Urban Gardenings vertreten wird. Daran schließen sich die Praktiken des Teilens, der Allmende und der Commons⁵⁶⁹ an. Sie werden dem Bedeutungshorizont Ökonomie zugeordnet, da die Akteure sich mit alternativen Wirtschaftsformen befassen und in der Forschung⁵⁷⁰ Bezüge zu den genannten Konzepten hergestellt wird. Ein bekanntes Beispiel ist die Initiative Allmende-Kontor, die den gleichnamigen Gemeinschaftsgarten auf dem Tempelhofer Feld in Berlin betreibt und angibt, sich mit den Themen Allmende und Commons auseinanderzusetzen.⁵⁷¹

5) Soziales

Die Findung und die Bildung von Gemeinschaft gehören zu einem der Hauptmotive, die zur Gründung von und Beteiligung an bestimmten Formen des Urban Gardenings führen. Der Aspekt der Gemeinschaft wird bei Interkulturellen Gärten unter dem Aspekt der Integration

⁵⁶⁶ Vgl. Cooper, Tim: Slower Consumption. Reflections on Product Life Spans and the „Throwaway Society“. In: *Journal of Industrial Ecology* 9 (2005, 1-2), S. 51-67, S. 54.

⁵⁶⁷ Vgl. Portwood-Stacer, Laura: Anti-consumption as tactical resistance: Anarchists, subculture, and activist strategy. In: *Journal of Consumer Culture* 12 (2012, 1), S. 87-105, S. 88.

⁵⁶⁸ Vgl. Zamwel, Einat/Sasson-Levy, Orna/Ben-Porat, Gguy: Voluntary simplifiers as political consumers: Individuals practicing politics through reduced consumption. In: *Journal of Consumer Culture* 14 (2014, 2), S. 199-217, S. 199 f.

⁵⁶⁹ Stefan Groth definiert die „Allmende“ als eine Form der gemeinschaftlichen Nutzung oder des gemeinschaftlichen Besitzes von Ressourcen. Der Ertrag des gemeinsamen Besitzes gilt als gemeinschaftlicher Besitz. In historischer Perspektive waren die Nutzungsgemeinschaften sozial und ökonomisch definiert. Die Cultural Commons unterscheiden sich von den Allmenden darin, dass die Nutzung oder das Teilen nicht zu einer Übernutzung oder negativen Resultaten durch höhere Nutzerzahlen führt. Vgl. Groth, Stefan: Allmendegemeinschaften und Cultural Commons in der Diskussion um kulturelles Eigentum. In: Johler, Bernhard/Marchetti, Christian/Tschofen, Bernhard/Weith, Carmen (Hrsg.); *Kultur_Kultur. Denken, Forschen. Darstellen*. 38. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Tübingen vom 21. bis 24. September 2011. Tübingen 2013, S. 92-98, S. 92-95.

⁵⁷⁰ Z.B. Müller: Die neuen Gärten in der Stadt S. 84-89.

⁵⁷¹ Vgl. Website der Initiative Allmende Kontor e.V. (<http://www.allmende-kontor.de/>; Zugriff: 04.06.2015).

eingeorndet.⁵⁷² Im Zuge dieser Praxis sei es unter anderem mglich, dass Migrantengruppen Konfliktpotenzial, das auf ihre Abstammungslnder zurckzufhren ist, berwinden knnen.⁵⁷³

Integration findet einerseits auf der Ebene der stdtischen Gesellschaft statt. Die Entstehung von Gemeinschaft anhand der Beteiligung an Gartenprojekten soll der innerstdtischen Segregation entgegenwirken. Des Weiteren findet Integration in der Gesellschaft durch den Aufbau von Netzwerken in den Gerten sowie durch Bildungsmglichkeiten statt. Diesen Prozessen werden positive Effekte, wie gesellschaftliche Vernderungen durch Integration und interkulturellem Austausch, zugeordnet.

Weiterhin wird im zivilgesellschaftlichen Engagement in Urban Gardening-Projekten die Mglichkeit von Empowerment⁵⁷⁴ gesehen. Die Selbstbestimmung soll mittels des Anbaus von Lebensmitteln zur Ernhrung der eigenen Familie beitragen und durch die Übernahme von Aufgaben in den Projekten erfolgen.

Auf der Mikroebene mgchten sich einzelne Akteure in eine nachbarschaftliche Gemeinschaft oder in fr sie inhaltlich interessante Gemeinschaften integrieren und soziale Kontakte aufbauen. Diese Einbindung ist nicht nur fr Akteure in Gemeinschaftsgerten ausschlaggebend, sondern auch fr Akteure in Kleingartenanlagen ein wichtiges Motiv.

6) Natur

„Wir mssten gar nicht raus aus der Stadt, um zurck zur Natur zu finden. Der Mensch ist einfallsreich genug, um sich die Natur in die Stadt zu holen. Die Trendforscher nennen es ‚urbanen Eskapismus‘, die Betreiber von Stadtgerten selbst whlen den Begriff urban farming: Inmitten von Beton und graffitibemalten Wnden, von Husern, Straen, Wegen und postindustriellen Brachflchen entstehen Biotope, Gerten und dschungelartige Arrangements.“⁵⁷⁵

Im Bedeutungshorizont „Natur“ wird Urban Gardening als ein Bedrfnis der Akteure nach Natur interpretiert. Der Bezug zur und der Aufenthalt in der Natur gehren zu den Hauptmotiven der Akteure. Aus den Aussagen der Akteure ist erkennbar, dass sie die Auseinan-

⁵⁷² Vgl. Meyer-Renschhausen: Urbanes Ackern; Dies.: Gerten in unseren Stdten, S. 4; Mller, Christa: Zur Bedeutung von Interkulturellen Gerten fr eine nachhaltige Stadtentwicklung. In: Gstach/Spitthöver/Hubenthal (Hrsg.): Gerten als Alltagskultur im internationalen Vergleich. Kassel 2009, S. 119-134.

⁵⁷³ Vgl. Abid: Entstehungsgeschichte und Alltag, S. 21.

⁵⁷⁴ Vgl. Clausen, Marco: Der Prinzessinnengarten Berlin. Nicht Sehnsucht nach dem Land, sondern Sehnsucht nach einer anderen Stadt. In: Bosshard, Marco Thomas/Döhling, Jan-Dirk/Janisch, Rebecca/Motakef, Mona/Münter, Angelika/Pellnitz, Alexander/Sánchez Garcia, Elsa/Trautmann, Heike (Hrsg.): Sehnsuchtsstdte. Auf der Suche nach lebenswerten urbanen Rumen. Bielefeld 2013, S. 153-155, S. 155.

⁵⁷⁵ Schüle, Christian: Sinnsuche im Gehölz. In: *Zeit Online* 03.08.2010.

dersetzung mit der Natur und das Gärtnern als menschliche Grundbedürfnisse betrachten. Diese Bedürfnisse möchten sie in der Stadt stillen. Sie wünschen sich einen Zugang zur Natur im urbanen Raum und sehen Urban Gardening-Projekte als Möglichkeit, dies umzusetzen.

Christa Müller beschreibt Urban Gardening in diesem Kontext als ein neues Verständnis von Gesellschaft und Natur.⁵⁷⁶ Dieses äußert sich in dem Begriff der Stadtsehnsucht. Diese Sehnsucht nach Stadt bringt die Vorstellungen eines bestimmten Lebens im urbanen Raum zum Ausdruck.⁵⁷⁷ Bei Urban Gardening handelt es sich um den Wunsch, das Bedürfnis nach Natur mit dem urbanen Leben zu verbinden. Die Umsetzung dieser Stadtsehnsucht im Urban Gardening produziert eine künstliche Natur in Form der Bepflanzung des urbanen Raums mit Nutzpflanzen unter Verwendung städtischer Materialien.

7) Ästhetik

Der Bedeutungshorizont Ästhetik bezieht sich unter anderem auf die Motivation der Akteure durch Urban Gardening die eigenen Wohnumgebung im urbanen Raum zu verschönern. Aus diesem Motiv lässt sich erschließen, dass die Begrünung mit Nutzpflanzen als ästhetisch wahrgenommen wird.

„Dagegen gleichen viele heutige Gärten, Balkone und Hinterhöfe Hippiefestivals oder antiautoritären Kindergärten, in denen das Motto gilt: Jetzt lasst das doch alles einfach mal wachsen.“⁵⁷⁸

Dieser Bedeutungshorizont bezieht sich, wie zitiert, auf die eigene Ästhetik von Urban Gardening-Projekten. Sie steht in Kontrast zu häuslichen Gärten oder öffentlichen Parkanlagen und besteht in der Bepflanzung mit Nutzpflanzen und dem Recycling von Materialien. Damit unterscheiden sich Urban Gardening-Projekte von der reinen Zierbepflanzung. Die ähnliche Ordnung des Gartenaufbaus anhand der Beete, Wege und Abgrenzungen vervollständigt die Ästhetik der Urban Gardening-Projekte.

⁵⁷⁶ Vgl. Müller: Urban Gardening, S. 23.

⁵⁷⁷ Vgl. Pellnitz, Alexander: Sehnsuchtsstädte und Stadtsehnsüchte. Urbanität, Natur und Schönheit. In: Bosshard, Marco Thomas/Döhling, Jan-Dirk/Janisch, Rebecca/Motakef, Mona/Münter, Angelika/Pellnitz, Alexander/Sánchez García, Elsa/Trautmann, Heike (Hrsg.): Sehnsuchtsstädte. Auf der Suche nach Lebenswerten urbanen Räumen. Bielefeld 2013, S. 29-39, S. 29.

⁵⁷⁸ Rühle, Alex: Occupy Blumenbeet. In: *Süddeutsche Zeitung* 16.06.2012, S. 13.

Weiterhin fällt unter diesen Bedeutungshorizont die temporäre Aufwertung von Brachflächen durch mobile Gärten. Durch die Zwischennutzung werden brachliegende Orte und nicht genutzter Raum in Orte der Produktion und Nutzung gewandelt und tragen zur Aufwertung der Umgebung bei.⁵⁷⁹

8) *Wissen*

Urban Gardening-Projekte werden als Bildungsorte interpretiert, die unterschiedliche Funktionen erfüllen.⁵⁸⁰ Sie sollen zum Lernen der deutschen Sprache animieren oder dienen als Ort der Wissensvermittlung. Einerseits können Akteure ihr gärtnerisches Wissen einbringen und weitergeben. Andererseits können sich Akteure Wissen aneignen. Dabei kann es sich um gärtnerisches Wissen sowie um andere Themen handeln, mit denen sich die Urban Gardening-Projekte auseinandersetzen. Viele Akteure verfügen zu Beginn ihrer Tätigkeiten nicht über gärtnerisches Wissen und eignen sich dieses anhand von Ausübung an. Die Akteure betonen, dass sie selbst oder ihre Kinder lernen sollen, wie Nahrungsmittel angebaut werden, da die Kinder keinen Bezug zu ihnen haben, Obst- und Gemüse-sorten nicht voneinander unterscheiden können oder sie ihnen gänzlich unbekannt sind. Unter pädagogischen Gesichtspunkten dienen viele Urban Gardening-Projekte als Zukunftsmodell für nachhaltige Stadtentwicklung und urbane Landwirtschaft oder dazu, Kindern Wissen über Ernährung und Lebensmittel zu vermitteln.

9) *Vorläufer*

Der Bedeutungshorizont Vorläufer beinhaltet die Auseinandersetzung mit und die Abgrenzung von ausländischen und historischen Vorläufern des deutschen Urban Gardening.⁵⁸¹ In den analysierten Zeitungsinhalten und in der Forschung werden Kuba, die USA und Großbritannien dazu herangezogen. In diesem Kontext gilt die in Kuba praktizierte urbane Landwirtschaft im Sinne eines politischen Instruments als langjähriges Modell.

Die USA werden als historisches Vorgängerland des Urban Gardening vorgestellt, in welchem Community Gardening inzwischen etabliert ist. Die Schwerpunkte der Berichterstattung liegen auf New York und Detroit. New York wird als Ausgangsort des Guerilla Gardening und dem allgemeinen Phänomen des Urban Gardenings bezeichnet. Detroit gilt als das Beispiel einer Stadt, in welcher aufgrund des industriellen Zusammenbruchs die Versorgung der Einwohner mit Lebensmitteln zunehmend erschwert wird. Der Bevölkerungsverlust

⁵⁷⁹ Vgl. Baier: Urbane Landwirtschaft und Stadtteilentwicklung, S. 176.

⁵⁸⁰ Vgl. Meyer-Renschhausen: Gärten in unseren Städten, S. 4-6, S. 5; Müller: Guerilla Gardening S. 282.

⁵⁸¹ Vgl. Windmüller: Grün in der Stadt (Hamburg), S. 2; Müller: Die neuen Gärten in der Stadt, S. 86.

durch Abwanderungen und der dadurch bedingter Verfall und die Entleerung der Stadt haben dazu geführt, dass frei werdende Brachflächen anderweitig genutzt werden können. Die von Arbeitslosigkeit geprägte Bevölkerung baut auf diesen Flächen in verschiedenen Projekten Obst und Gemüse an. Obwohl das urbane Gärtnern dort historisch verankert ist, gilt Detroit als die Stadt, die Urban Gardening gegenwärtig nutzt, um eine wirtschaftliche Krise zu bekämpfen.

Zwischen dem amerikanischen Community Gardening und Urban Gardening bestehen Unterschiede und Wechselwirkungen. In der historischen Darstellung ist skizziert worden, dass das US-amerikanische Community Gardening in der Entstehung von deutschen und anderen europäischen Formen des Kleingartenwesens beeinflusst wurde. Grundsätzlich lassen sich im Community Gardening Ansätze erkennen, die im Urban Gardening aufgegriffen werden: Dazu gehören die gemeinschaftliche Initiation und die Aspekte Integration, Pädagogik und Wissensvermittlung. Auch der Aspekt des Recycling von Materialien, die Verschönerung der Stadt durch Begrünung, gesündere Ernährung, Subsistenzwirtschaft und ein besserer Lebensstil sind Motive, die von Akteuren beider Phänomene genannt werden.

Das US-amerikanische Community Gardening in seiner gegenwärtigen Form existiert seit über 40 Jahren und ist gesellschaftlich und institutionell verankert. Urban Gardening ist im Vergleich dazu ein relativ junges, in seiner Entstehung begriffenes Phänomen. Daraus schöpft sich die Auslegung in den deutschen Medien als Lifestyle-Phänomen, die in dieser Art dem Community Gardening nicht zugeschrieben wird.

Eine Parallele liegt in der Darstellung und in der Wahrnehmung von Community Gardening und Urban Gardening: Der Fokus von Forschung und Berichterstattung ist auf jeweils eine Stadt konzentriert, New York City und Berlin. Die historischen Bezüge zu Vorläufermodellen werden betont und gleichzeitig wird keine deutliche Abgrenzung der gegenwärtigen Phänomene vorgenommen. Weiterhin ist die überwiegend positive Abbildung von Community Gardening und Urban Gardening durch Forschung, Medien und Akteure erkennbar.

Richard Reynolds als Hauptvertreter des Urban Gardenings in Großbritannien, wird in den Quellen die Rolle zugeteilt, dem ursprünglichen, nordamerikanischen Guerilla Gardening zu neuer Aufmerksamkeit verholfen zu haben. Auf Großbritannien wird in den deutschen Medien verwiesen, um die fortgeschrittene Verankerung des Urban Gardenings zu belegen. Als Beispiel gilt die Chelsea Fringe. Die alternative Garten-Show wurde als Gegenmodell der Chelsea Flower Show entworfen und befasst sich mit dem Gärtnern im urbanen Raum unter

praktischen und künstlerischen Aspekten.⁵⁸² Weiterhin soll in Großbritannien der Fitness-trend Green Gym entstanden sein. Der Trend, unter Anleitung eines Trainers öffentliche Grünflächen zu pflegen, sei inzwischen in der BRD adaptiert worden.⁵⁸³

Außer den Vorbildfunktionen werden in den Zeitungsartikeln auch Beispiele aus dem Ausland herangezogen, um deutsche Spezifika herauszustellen und Unterscheidungen vorzunehmen:

„Doch während deutsche Städter eher Gemüse anbauen, um einem Lebensstil zu entsprechen, greifen weltweit immer mehr Städter zu Saatgut und Harke, um überhaupt etwas zu Essen zu haben. In den Slums von Rio, Accra oder Beijing bewirtschaften viele Bewohner brachliegende Flächen vor ihrer Haustür – auf Verkehrsinseln, an Flussufern, auf Müllkippen oder entlang der Eisenbahnschienen. Dort bauen sie Maniok, Kochbananen oder Kohl an, halten sich Kühe oder Hühner.“⁵⁸⁴

Anhand ausländischer Vergleichsmodelle wird Urban Gardening in Abgrenzung zu einer notwendigen Praxis der Subsistenz in Ländern Afrikas, Asien und Südamerikas als Lifestyle interpretiert.

Im Urban Gardening sind weiterhin Bezüge zu historischen Vorläufern erkennbar. Die Idee der urbanen Landwirtschaft zur Vorbeugung ökonomischen Krisen wurde von Leberecht Migge vertreten und die Verbindung von Landwirtschaft und Stadt wurde in der Gartens Stadtbewegung verfolgt. Weitere Parallelen sind das Empfinden der Gegenwart als Krise und das Bedürfnis nach ökonomischen und gesellschaftlichen Veränderungen. Statt der Großstadtkritik der 1920er Jahre ist in der Gegenwart eine Stadtsehnsucht zu verzeichnen: Die Stadtbewohner möchten ihre Lebensvorstellungen in der Stadt und ein Bedürfnis nach Partizipation und Gestaltung umsetzen, anstatt die Stadt zu verlassen.

⁵⁸² Vgl. Brown Louise: Ich pflanz' mir einen Cocktail. In: *Zeit Online* 21.05.2013 (<http://www.zeit.de/lebensart/2013-05/chelsea-fringe-london-gaerten>; Zugriff: 11.05.2015).

⁵⁸³ Siehe Baumann, Jana Gioia: Der Park als Fitnessstudio. In: *Zeit Online* 30. Januar 2014 (<http://www.zeit.de/2014/06/green-gym-gymnastik-gartenarbeit-natur>; Zugriff: 11.05.2015) und Maeck, Stefanie: Die Fitness-Gärtner. In: *Spiegel Online* 08. August 2013 (<http://www.spiegel.de/gesundheit/ernaehrung/green-gym-ein-trend-aus-england-ziehtin-unsere-parks-a-913840.html>; Zugriff: 11.05.2015).

⁵⁸⁴ Burger, Kathrin: Landwirtschaft auf dem Hinterhof. In: *Süddeutsche Zeitung* 13.11.2014, S. 18.

10) Individuelles Wohlergehen als Lifestyle

Der Bedeutungshorizont individuelles Wohlergehen als Lifestyle⁵⁸⁵ fasst die Zuordnung der sich ergänzenden Aspekte individuelles Wohlergehen und Lifestyle zusammen.

Eine der häufigsten Ableitungen der Verfasser der Zeitungsartikel ist es, Urban Gardening als Lifestyle-Phänomen zu charakterisieren. Sie kommen zu dem Schluss, dass Gärtnern „in“ und eine Beschäftigung der Hipster sei.⁵⁸⁶ In vielen Artikeln ist in diesbezüglich ein ironischer Unterton erkennbar, wie bei dem folgenden Kommentar über ein Selbsternte-Projekt:

„Es ist ein Angebot für genau jene Konsumenten, denen Fertig-Lasagne vom Discounter zuwider ist, die aber keine Ahnung haben, wie Grünkohl wächst. Und die schon gar nicht aus ihren komfortablen Stadtwohnungen auf den Bauernhof ziehen wollen. Tatsächlich profitieren die Ackerhelden [Selbsternteprojekt] von einem so erstaunlichen wie ungebrochenen Trend. Ausgerechnet Städter, die sich schon aufregen, wenn ihr Supermarkt um 20 Uhr schließt, zieht es ins Gemüsebeet.“⁵⁸⁷

In Bezug auf Kleingärten heißt es: „Der Schrebergarten ist nicht nur als gesamtgesellschaftlicher Trend modern geworden, sondern auch in sich.“⁵⁸⁸ Der Urban Gardener wird entsprechend beschrieben als „Das Gärtnern gehört heute zum Kosmos urbaner Hipster wie Vollbärte und Fahrräder“⁵⁸⁹ oder mit den Worten „Einmal Gemüse aus eigenem Anbau zu ernten scheint für den modernen Städter das höchste der Gefühle zu sein. Auf den Balkonen ranken Tomaten und Zucchini, doch für den Kartoffelanbau fehlt schlicht der Platz. Und auch das Know-how“⁵⁹⁰ beschrieben. Aus den Zitaten wird deutlich, dass Urban Gardening als zeitgenössischer Modetrend betrachtet und den Akteuren keine tiefgehende Auseinandersetzung mit Anbaumethoden zugetraut wird.

Die Interpretation als Lifestyle-Phänomen wird auch in der Forschung vertreten. Nach Neu und Nikolic handelt es sich in der BRD bei dem Trend zur Selbstversorgung um den Aspekt der Ernährungssicherung mit qualitativ hochwertigen Lebensmitteln. Die Herkunft und eine

⁵⁸⁵ Der Begriff „Lifestyle“ bezieht sich auf die Übersetzung von „Lebensstil“ ins Englische. Lifestyle wird für eine eher konsumaffine, kurzfristige, wechselbare, demonstrativere und eher oberflächlichere Form des Lebensstils verwendet. Vgl. Meinhold, Roman: Lifestyle und Selbstverwirklichung auf dem Weg zur Nachhaltigkeit? In: Arbeit - Wirtschaft - Technik als Gegenstand allgemeiner Bildung. Jubiläumsausgabe 20 Jahre AWT-Info. Weingarten 2001, S. 110-123 (<http://www.roman-meinhold.com/img/Lifestyle-Selbstverwirklichung-Nachhaltigkeit.pdf>; Zugriff: 27.06.2015).

⁵⁸⁶ Die Bezeichnung Hipster wird seit den 1950er Jahren für unterschiedliche, jugendliche Subkulturen verwendet. Seit den 2000er Jahren wird unter dem Begriff Hipstertum ein Trend verstanden, der sich in seinem Kleidungsstil und Freizeitverhalten ironisch mit bestimmten Themen auseinandersetzt oder den Kleidungsstil als Mode auffasst. Siehe dazu: Greif, Mark: Positionen. In: Ders./Ross, Kathleen/Tortorici, Dayna/Geselberger, Heinrich (Hrsg.): Hipster. Eine transatlantische Diskussion. Berlin 2012, S. 23-31.

⁵⁸⁷ Nezik, Ann-Kathrin: Ackern für Anfänger. In: *Der Spiegel* 3.2012, S. 79.

⁵⁸⁸ Ebitsch, Sabrina: Zurück zur Parzelle. In: *Süddeutsche Zeitung* Nr. 198, 28.08.2011, S. R4.

⁵⁸⁹ Burger, Kathrin: Landwirtschaft auf dem Hinterhof. In: *Süddeutsche Zeitung* 13.11.2014, S. 18.

⁵⁹⁰ Kutsche, Johanna: Ein Acker zur Miete für Städter. In: *Zeit Online* 16. Mai 2011 (<http://www.zeit.de/lebensart/2011-05/meine-ernte-gaertnern-stadt>; Zugriff: 11.05.2015).

emotionale Verbindung zu den Lebensmitteln spielen dabei für die Akteure eine Rolle und deuten darauf hin, dass es sich um einen urbanen Lifestyle-Trend handelt. Als Ursache bezeichnen Neu und Nikolic die mediale Berichterstattung, die einen Hype vermuten lässt und zur Adaption des Einzelnen führt.⁵⁹¹ Ergänzt wird diese Interpretation auch von der Auffassung Michael Prinz', welcher Selbstversorgung in der modernen Gesellschaft als die Verknüpfung von Konsument und Produzent und damit als Gegenpol von Modernisierungsprozessen der Arbeitsteilung und Spezialisierung bezeichnet. Das Ausüben von Gartenarbeit wird in diesem Zusammenhang von Akteuren nicht als Arbeit charakterisiert, sondern in Genuss umgedeutet.⁵⁹² Dies erklärt die Bedeutung von Urban Gardening als positive Erfahrung physischer Arbeit im Kontrast zu einer digitalen, computerdominierten Arbeitswelt.⁵⁹³ Bewegung an der frischen Luft, körperlicher Arbeit und dem Zugang zu frischem Obst und Gemüse in urbanen Gärten werden gesundheitsfördernde Wirkungen zugeschrieben.⁵⁹⁴ Im Vordergrund steht dabei meist die Auseinandersetzung mit der eigenen Gesundheit und dem eigenem Essverhalten der Akteure.⁵⁹⁵ Harald Lemke bezeichnet Urban Gardening als avantgardistische Gegenwartsbewegung, die in der städtischen Öffentlichkeit den Umgang mit Essen demonstriert.⁵⁹⁶

Aus der Auseinandersetzung mit Ernährung und der Verbindung zu urbaner Subsistenzwirtschaft geht hervor, dass der Bezug der Akteure zum eigenem Produkt, der Ernte und den daraus hergestellten Folgeprodukten durch Weiterverarbeitung wichtig ist. Dies wird in die neue Do-it-yourself (DIY) Mentalität eingeordnet.⁵⁹⁷ Die DIY-Bewegung entstand in den 1960er Jahren und erfährt seit 2008 eine Renaissance. Die gegenwärtige Popularität des DIY wird als Bedürfnis vieler Menschen nach einer Rückbesinnung auf die Bereiche im Leben, die in Abgrenzung zu digitale Bereichen, eigenständig gestaltet werden können, gedeutet.⁵⁹⁸

⁵⁹¹ . Vgl. Neu/Nikolic: Die neue Lust an der Selbstversorgung, 2014, S. 79-83, S. 80 f; Neu, Claudia/ Nikolic, Ljubica: Die neuen Selbstversorger-Zwischen Not und Weltanschauung? In: Berger./Keller /Klärner/Neef (Hrsg.): Urbane Ungleichheiten, S. 266.

⁵⁹² Vgl. Prinz: Aus der Hand in den Mund, 1-20.

⁵⁹³ Vgl. Werner: Eigensinnige Beheimatungen, S. 61

⁵⁹⁴ Vgl. Baier: Urbane Subsistenz als Teil nachhaltiger Gesundheitsförderung, S. 247.

⁵⁹⁵ Vgl. ebd., S. 251.

⁵⁹⁶ Vgl. Lemke: Politik des Essens., S. 147.

⁵⁹⁷ Vgl. Kropp, Cordula: Gärtner(n) ohne Grenzen. Eine neue Politik des „Sowohl-als-auch“ urbaner Gärten? In: Müller, Christa (Hg.): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. München. 3. Aufl., 2011, S. 76-87, S. 83.

⁵⁹⁸ Vgl. Drotschmann, Mirko: Baumarkt 2.0. Do-it-yourself, YouTube und die Digital Natives. In: Journal of New Frontiers in Spatial Concepts 2 (2010), S. 18-27, S. 18-21 f.

Dem Bedeutungshorizont wird außerdem der Wunsch nach Entschleunigung zugeteilt. Die Akteure des Urban Gardenings möchten ihren Lebensalltag bewusst „entschleunigen“. Es ist eine bewusste und freiwillige Praxis, die als Kontrapunkt zum Arbeitsalltag gewählt wird und in Zusammenhang mit sozialen, politischen und globalen Themen und Entscheidungen, wie z.B. für eine nachhaltige Lebensführung, steht. Diese Form der Freizeitgestaltung stellt außerdem die Konsumgesellschaft in Frage.⁵⁹⁹

Die bisher genannten Aspekte des Bedeutungshorizontes Individuelles Wohlergehen als Lifestyle fließen in den übergeordneten Kontext der Frage nach Lebensqualität und dem guten Leben in der Stadt ein. Bei der Frage nach dem guten Leben handelt es sich um eine philosophische Terminologie und um eine Terminologie, die in der Alltagssprache verwendet wird, um zu beschreiben, dass sich jemand ein schönes oder bequemes Leben macht. Der künstliche, philosophische Terminus geht nach der Vorstellung Platons auf Sokrates und die Begründung der Philosophie an sich zurück. Platon liefert in seinen Dialogen keine spezifischen Antworten auf die Frage, was das gute Leben ausmacht, denn es handele sich um die menschliche Suche nach einer vollkommenen und andauernd glücklich machenden Lebensweise. Nach Aristoteles streben alle Menschen nach diesem guten Leben und richten ihr Handeln danach aus. Laut Ursula Wolff ist die Frage nach dem guten Leben geprägt von der jeweiligen Epoche und dem Rahmen der Erfahrungen, die vorherrschen.⁶⁰⁰ Da keine tiefgehende Auseinandersetzung mit der Frage nach dem guten Leben in den analysierten Quellen stattfindet, wird daraus geschlossen, dass es sich um eine alltagssprachliche Auffassung der Bedeutung eines nachhaltigen Lebens in der Gegenwart handelt. Das gute Leben wird mit Lebensqualität in Verbindung gesetzt. Dem Zugang zur Natur in Urban Gardening-Projekten, der Möglichkeit der Integration und Gemeinschaft wird eine Verbesserung der urbanen Lebensqualität zugeschrieben.⁶⁰¹ Der Fokus liegt hier darauf, das gute Leben und eine hohe Lebensqualität im urbanen Raum zu erleben.

In Kontrast zu den Bedeutungshorizonten, die oben erläutert wurden, spricht der Bedeutungshorizont Individuelles Wohlergehen als Lebensgefühl Urban Gardening eine fast triviale Bedeutung zu. Die genannten politischen, ökonomischen, ökologischen Aspekte treten hinter die Erfüllung des individuellen Wohlergehens zurück. Das Individuum findet in der Ausübung von DIY-Praktiken Selbstbestimmung, erlebt in einem Zugang zur Natur Le-

⁵⁹⁹ Vgl. Dietzsch, Ina/Scholl, Dominik: Slow Economy. Langsame Ökonomie und Politiken der Reichweite. In: Bude, Heinz/Medicus, Thomas/Willisch, Andreas: ÜberLeben im Umbruch. Am Beispiel Wittenberge: Ansichten einer fragmentierten Gesellschaft. Bonn 2012, S. 179-186, S. 183.

⁶⁰⁰ Vgl. Wolf, Ursula: Die Philosophie und die Frage nach dem guten Leben. Hamburg 1999, S. 11-33.

⁶⁰¹ Vgl. Taborsky: Naturzugang als Teil des Guten Lebens, S. 148, Müller: Urban Gardening, S. 29; Werner: Eigensinnige Beheimatungen, S. 58.

bensqualität in der Stadt und sieht in der Praxis des urbanen Gärtnerns den Weg zu einem guten Leben. Die Praxis des Urban Gardenings wird in diesem Sinn als Freizeitgestaltung und Ausdruck von Individualität verstanden. Die Grüninszenierung als Lebensgefühl bringt ein Streben nach Glück zum Ausdruck, dessen Erfüllung in einem Zugang zum Garten liegt.⁶⁰² Weiterhin steht dahinter die Suche nach sinnvollen Tätigkeiten, in Abgrenzung zu dem Arbeitsalltag, der oft als sinnlos empfunden wird. Die sinnvolle Ausübung produktiver Tätigkeiten im Urban Gardening wird damit zu einer erholsamen Komponente für die Akteure.

4.7 Urban Gardening in der BRD

Die Auswertung von Forschungsliteratur in Kombination mit der qualitativen Inhaltsanalyse von Zeitungsartikeln belegt, dass die Verwendung und Prägung des Begriffs Urban Gardening hauptsächlich von den Medien ausging, da in der Forschungsliteratur die jeweiligen Formen des Urban Gardenings mit den Einzelbegriffen bezeichnet werden. Die Analyse zeigt, dass zum Gesamtphänomen Urban Gardening in der BRD die Formen Guerilla Gardening, Gemeinschaftsgärten, Projekte Solidarischer Landwirtschaft, Selbsternte und auch das Kleingartenwesen gehören. Am Beispiel *Andernach – die essbare Stadt* wird Urban Gardening als Methode städtischer Begrünung demonstriert und der Berliner *Prinzessinnengarten* dient zur Darstellung von urbaner Landwirtschaft. Die Vielfalt der Formen des Urban Gardenings setzt sich in der Heterogenität der Akteure und ihrer Motive fort. Politische, ökonomische, an Nachhaltigkeit ausgerichtete, soziale, ästhetische und kreative Motive führen zur Gründung oder Beteiligung in einem Urban Gardening-Projekt. Eine Ausrichtung auf das individuelle Wohlergehen und ein Bedürfnis nach Natur ergänzen diese Aspekte. Die Motive sind in den Bedeutungshorizonten von Urban Gardening-Projekten ablesbar. Die Bedeutungen und Interpretationen, die Urban Gardening von Akteuren, Forschung und Medien zugeschrieben werden, sind in die Kategorien Signifikanz, Politik, Ökologie, Nachhaltigkeit, Soziales, Natur, Ästhetik, Wissen, Vorläufer und Individuelles Wohlergehen eingeteilt.

Auffallend ist dabei der Antagonismus, Urban Gardening als Zukunftsmodell und Lösungsansatz sowie als Bedürfnis der Akteure darzustellen und die Auffassung, dass es sich um ein Lifestyle-Phänomen handelt, welches als kurzzeitiger Trend keine dauerhaften Auswirkungen haben wird.

⁶⁰² Vgl. Greisenegger, Ingrid: *Wie viel Garten braucht der Mensch*. St. Pölten 2003, S. 13 und S. 61.

Die Zuweisung von Bedeutungshorizonten ist gleichzeitig das wesentliche Merkmal des Urban Gardenings in der BRD und wird als Ergänzung in die Definition aufgenommen. Diese lautet abschließend:

Urban Gardening ist der übergeordnete Begriff, der in der Forschung und in den Medien für die gegenwärtige Adaption der traditionellen Praxis des Gärtnerns in der Stadt verwendet wird. Ausschlaggebend für diese kulturelle Praxis ist der Raum. Die Akteure und die Projekte des Urban Gardenings sind im urbanen und suburbanen Raum verortet. In Abgrenzung zu anderen Formen oder historischen Vorläufern der Praxis des Gärtnerns in der Stadt sind die Anpassung an gegenwärtige Bedürfnisse der Akteure, räumliche Gegebenheiten sowie die Diversität der Formen, Methoden und Techniken kennzeichnend.

Das Phänomen zeichnet sich durch die Heterogenität der Akteure, der Motive und Formen aus. Charakteristisch ist weiterhin eine Zuordnung von inhaltlichen Aufladungen.

5 DIE LANDZEITSCHRIFTEN ALS TYP DER PUBLIKUMSZEITSCHRIFTEN

In der Forschung, in den Medien sowie bei einigen Verlagen ist es Usus, bestimmte Zeitschriften als „Landzeitschriften“ zu bezeichnen. Dies findet jedoch undifferenziert und ohne erkennliche Systematik statt. Aus diesem Grund wird in diesem Kapitel eine Bestimmung der Landzeitschrift als eigener Typ innerhalb der Publikumszeitschriften durchgeführt. Dazu werden erst formale Kriterien festgelegt und anschließend inhaltliche Kriterien anhand von Inhaltsanalysen der ausgewählten Zeitschriften abgeleitet.

5.1 Formale Kriterien der Landzeitschrift

Der Forschungsgegenstand Landzeitschrift unterscheidet sich vom Forschungsgegenstand Zeitung darin, dass eine allgemeingültige Definition und Theorie der Zeitschrift als Einzelmedium nicht vorliegt. Der Zeitschrift werden die verschiedensten Druckmedien von Illustrierten bis zu wissenschaftlichen Journalen zugeordnet. Dies bedingt häufig Negativdefinitionen in Abgrenzungen zur Zeitung. Die vier genannten Merkmale der Zeitung Periodizität, Aktualität, Universalität und Publizität gelten in unterschiedlichem Ausmaß auch für Zeitschriften mit der Einschränkung, dass es sich bei der Aktualität nicht um ein primäres Merkmal handelt und auch die Universalität durch fachliche Ausrichtung nur bedingt gegeben ist. Bei der Zeitschrift handelt es sich damit um eine periodische Publikation, die als fortlaufend gedrucktes Werk regelmäßig erscheint. Diese Regelmäßigkeit findet im Vergleich zur Zeitung seltener statt. Zeitschriften orientieren sich nicht an der Aktualität. In Bezug auf die Definition nach der Funktionsbestimmung als spezifisches Einzelmedium zeichnet sich die Zeitschrift meist durch ein eigenes Programm, einen umgrenzten Aufgabenbereich oder eine besondere Darbietung des Inhaltes aus. Die Adressaten und damit ihr Publikum und ihre Öffentlichkeit bestimmt die Zeitschrift durch spezifische Themen, Informationen und Unterhaltung selbst. Nach Früh wird der Begriff Zeitschrift heute als pragmatischer Sammelbegriff für eine Vielzahl und Vielfalt von Publikationsträgern genutzt.⁶⁰³ Die Zeitschrift bietet dem Leser die Möglichkeit, bestimmte Themen oder Artikel mehrmals zu lesen oder zu vertiefen und zu einem späteren Zeitpunkt darauf zurückzukommen. Im Gegensatz zur Zeitung werden sie zu diesem Zweck häufig gesammelt.⁶⁰⁴

⁶⁰³ Vgl. Früh, Werner: Grundwissen Medien. München 1994, S. 355 f.

⁶⁰⁴ Vgl. Zimmermann, Clemens: Die Zeitschrift-Medium der Moderne. In: Ders./Schmeling, Manfred (Hrsg.): Die Zeitschrift-Medium der Moderne. La Presse magazine-un média de l'époque moderne. Deutschland und Frankreich im Vergleich. Etude comparative France-Allemagne. Bielefeld 2006, S. 15-42, S. 18.

Die Vielzahl der Zeitschriften wird von Forschern, Verlagen, Verbänden oder anderen Organen, die statistische Daten zur Presse generieren, unterschiedlich typologisiert. Eine mögliche Einteilung in Publikumszeitschriften, Fachzeitschriften, konfessionelle Zeitschriften, Kundenzeitschriften, Mitarbeiterzeitschriften, Offerten- und Anzeigenblätter, Verbands-, Gewerkschafts- und Vereinszeitschriften, amtliche Blätter und kommunale Amtsblätter sowie in Supplements nehmen Menhard und Treede vor. Die genannten Gruppen werden teilweise weiter ausdifferenziert. Die Publikumszeitschriften werden als an ein breites, unbegrenztes Publikum und der Unterhaltung oder an der Beratung ausgerichtete Zeitschriften bestimmt⁶⁰⁵ sowie unter anderem nach Zielgruppen und Inhalt in General-Interest-, Zielgruppen-, Special-Interest- und Very-Special-Interest-Zeitschriften unterschieden.⁶⁰⁶

Der Forschungsgegenstand Landzeitschriften wird durchgehend den Publikumszeitschriften zugeordnet; die weitere Differenzierung in Untergruppen wird unterschiedlich in Special-Interest- oder Wohn- und Gartenzeitschriften vorgenommen. Der LandIdee-Verlag bezeichnet seine Produkte *LandIdee*, *LandIdee Wohnen & Deko*, *LandFrisch*, *LandApotheke*, *LandGarten* und *LandIdee Rezept-Specials* als Landzeitschriften.⁶⁰⁷ Ein Pressesprecher des WAZ-Women-Verlags nutzte im Jahr 2013 dieselbe Bezeichnung und ordnete dem Typ, ohne nähere Angaben, über 30 Zeitschriften zu.⁶⁰⁸ In der Mediadatenbank für Publikumszeitschriften PZ-Online⁶⁰⁹ des Verbands Deutscher Zeitschriftenverleger⁶¹⁰ werden die Zeitschriften *LandLust*, *LiebesLand* und *Mein schönes Land* innerhalb der Publikumszeitschriften der Unterkategorie Wohn- und Gartenzeitschriften zugeordnet.⁶¹¹ Die, bis auf den Konsens der Zuordnung zu den Publikumszeitschriften, einerseits heterogene Typisierung und andererseits undifferenzierte Verwendung der Bezeichnung „Landzeitschrift“ bekräftigt die erforderliche Definition des Zeitschriftentyps.

⁶⁰⁵ Vgl. Zimmermann: *Die Zeitschrift-Medium der Moderne.*, S. 23.

⁶⁰⁶ Vgl. Menhard, Endigna/Treede, Tilo: *Die Zeitschrift: Von der Idee bis zur Vermarktung.* Konstanz 2004, S. 21-26. Weitere Einteilungsmöglichkeiten sind Inhalte, Erscheinungshäufigkeit, Leserschaft oder Zielgruppe, Strukturmerkmale und herausragende Organisationen und Funktionen. Dementsprechend können Zeitschriften in Publikumszeitschriften, Fachzeitschriften, Mitgliederorgane, Werks- und Kundenblätter, Amtsblätter und Inserationspresse eingeteilt werden. Vgl. Weischenberger/Kleinsteuber/Pörksen: *Handbuch Journalismus und Medien*, S. 354.

⁶⁰⁷ Website des LandIdee Verlag: *Geschichte* (http://www.LandIdee.info/geschichte_917_917.html; Zugriff: 25.04.2015).

⁶⁰⁸ Vgl. Stromeier, Brenda: *Wenn der Joghurt schon genug Landliebe bedeutet.* In: *Die Welt Online* 26.06.2013 (<http://www.welt.de/lifestyle/article117473363/Wenn-der-Joghurt-schon-genug-Landliebe-bedeutet.html>; Zugriff: 27.06.2013).

⁶⁰⁹ Mediadatenbank des Verbands Deutscher Zeitschriftenverleger für Publikumszeitschriften PZ- Online (<http://www.pz-online.de/service/downloads-und-termine/>; Zugriff: 15.06.2015).

⁶¹⁰ Im VDZ sind deutsche Zeitschriftenverleger organisiert. Es handelt sich um ihre Interessenvertretung gegenüber der Politik, der Öffentlichkeit und anderen Verbänden. Siehe: VDZ - Verband Deutscher Zeitschriftenverleger e. V. In: Hans-Bredow-Institut (Hg.): *Medien von A bis Z*, Wiesbaden 2006, S. 362-364.

⁶¹¹ Dies beruht auf Daten der IVW. Vgl. PZO-IVW-Quartal-2014-3.xls“ für das 3. Quartal 2014, die Website der PZO (<http://www.pz-online.de/service/downloads-und-termine/>; Zugriff: 01.04.2015).

Als erste Zeitschrift des Typs Landzeitschrift gilt die *LandLust*. Nach ihrem Ersterscheinen im Jahr 2005 sind mehrere Zeitschriften neu erschienen, die im Titel ebenfalls „Land“ tragen und deren Inhalte das Landleben thematisieren. Auf den ersten Blick handelt es um multithematische Inhalte⁶¹² der Themen Garten, Natur, Land, Kochen und Inneneinrichtung. Die Definition dessen, was unter „Landleben“ und entsprechend unter „Landzeitschrift“ verstanden wird, wird anhand der folgenden Inhaltsanalyse näher bestimmt. Es handelt sich bei der Landzeitschrift um einen deutschsprachigen Zeitschriftentyp, der seit 2005 erscheint und bis ins Jahr 2014 nicht eingestellt wurde.⁶¹³

Anhand dieser formalen Kriterien werden Zeitschriften dem Typ Landzeitschrift zugeordnet,

- A) in deren Haupttitel der Begriff „Land“ auftritt,
- B) deren Erstausgabe nach 2005 erschien,
- C) die das Landleben thematisieren und
- D) die sich räumlich überwiegend auf die BRD beziehen.

Einige Verlage produzieren in Ergänzung zu einem multithematischen Haupttitel Line-Extensions, die monothematisch auf das Landhaus als Wohn- und Dekorationsthema oder auf Kochen und Rezepte ausgerichtet sind. Die Line-Extensions werden von Heften, die auf die Zielgruppen Frauen oder den Luxuskonsumenten eingeschränkt sind, erweitert. Eine weitere Segmentierung findet geographisch durch den Bezug auf bestimmte Regionen und Landschaften (z.B. Berge) statt. Um den allgemeingültigen Typ der Landzeitschrift festzulegen, wurden in die Analyse multithematisch ausgerichtete Zeitschriften einbezogen. Es werden Zeitschriften ausgenommen, bei denen es sich um Übersetzungen internationaler Landzeitschriften ins Deutsche handelt.

Aufgrund der genannten Kriterien und Eingrenzungen werden folgende Publikumszeitschriften dem Typ Landzeitschrift in der BRD zugeordnet:

⁶¹² Vgl. Baumann: Facetten des Ländlichen aus einer kulturgeographischen Perspektive, S. 101.

⁶¹³ Im genannten Zeitraum sind verschiedene Formate auf dem Markt gekommen, die dem Typ Landzeitschrift zugeordnet werden könnten, aber zwischenzeitlich wieder eingestellt wurden. Sie werden nicht in die Analyse einbezogen. Weiterhin werden in die Analyse keine Zeitschriften einbezogen, die in der Schweiz oder in Österreich produziert werden.

Nr.	Titel	Untertitel	Segment	Verlag	Preis in €	Erscheinungsweise	Launch	Verkauf insgesamt ^{614*}	Druckauflage
1	<i>LandLust</i>	Die schönen Seiten des Landlebens	Multithematisch/ Allgemein	Landwirtschaftsverlag GmbH Münster	4,00	zweimonatlich	2005 Nov./Dez.	1.027.701*	1.365.000*
2	<i>LandIdee</i>	Land erleben und genießen	Multithematisch/ Allgemein	WAZ-Gruppe: LandIdee Verlag GmbH	3,80	zweimonatlich	2009/5	268.694*	426.550*
	<i>LandIdee Wohnen & Deko</i>	Natürliche Wohnideen für Zuhause	Wohnen		3,80	zweimonatlich	2011 Sept./Okt.	117.236*	196.825*
	<i>LandApotheke</i>	Heilen und Pflegen nach alter Tradition	Gesundheit		4,95	quartalsweise	2012	99.414*	159.450*
	<i>LandFrisch</i>	Kochen & Genießen im Rhythmus der Jahreszeiten	Kochen		4,50	quartalsweise	2012 Sept./Okt.		110.000 ⁶¹⁵
	<i>LandGarten</i>	Die neue Lust am Gärtnern, Gestalten und Genießen	Garten		4,50	quartalsweise	2013 Mai/Juni		90.000 ⁶¹⁵
3	<i>LiebesLand</i>	Die beste Art zu leben	Multithematisch/ Allgemein	Klambt-Verlag GmbH & Co KG	3,80	monatlich	2008 August	68.387*	148.567*
5	<i>LandSpiegel</i>	Natürlich leben und genießen	Multithematisch/ Allgemein	mars MGM Corporation	3,90	zweimonatlich	2010 Dezember		160.000 ⁶¹⁶ verbreitete Auflage
	<i>LandGourmet</i>	Geniessen, erleben und wohlfühlen	Kochen		4,80	quartalsweise	2012		80.000 ⁶¹⁶
	<i>LandLux</i>	Natur ist mein Luxus	Luxus		4,95	quartalsweise	2015		80.000 ⁶¹⁶

⁶¹⁴ *= Es handelt sich um die IVW-Zahlen „PZO-IVW-Quartal-2014-3.xls“ für das 3. Quartal 2014 (<http://www.pz-online.de/service/downloads-und-termine/>; Zugriff: 01.04.2015).

⁶¹⁵ Auflagenzahlen nach: Funke Zeitschriften Marketing GmbH (Hg.): Land- und Mindstylemagazine (<http://www.funke-zeitschriften-marketing.de/themes/sky/pdf/FUNKE-Land-und-Mindstylemagazine.pdf>; Zugriff: 20.06.2015), S. 3-5.

⁶¹⁶ Auflagenzahlen nach: mars MGM Cooperation (Hg.): Mediadaten 2015. Werbeträger LOHAS, S. 4-9.

Nr.	Titel	Untertitel	Segment	Verlag	Preis in €	Erscheinungsweise	Launch	Verkauf insgesamt	Druckauflage
6	<i>LandLeben</i>	Lebensstil mit Liebe zur Natur	Multithematisch/ Allgemein	Ipm Magazin Verlag	5,00	zweimonatlich	2009		80.000 ⁶¹⁷
	<i>LandFrau</i>	Für alle, die das Landleben lieben	Frauen		5,00	quartalsweise	2012		70.000 ⁶¹⁷
	<i>Leckerer aus der Landküche</i>	Natürlich. Frisch. Gesund	Küche		5,00	quartalsweise	2013		70.000 ⁶¹⁷
	<i>Mein Land Garten</i>		Garten		5,00	einmal im Jahr	2013 April		61.000 ⁶¹⁷
7	<i>Mein schönes Land</i>	Gutes bewahren, Schönes entdecken	Multithematisch/ Allgemein	Burda Senator Verlag	3,80	zweimonatlich	2010	302.578*	480.309*
	<i>Meine gute Landküche</i>	Kulinarische Traditionen entdecken	Kochen		4,80	zweimonatlich	2012 Nov./Dez.		29.600 ⁶¹⁹
	<i>Mein schönes Landhaus</i>	Ländliche wohnen, natürlich leben	Wohnen		4,80	zweimonatlich	2012 He./Wi.		11.000 ⁶¹⁹
	<i>Mein schöner LandGarten</i>	Gärtnern im Einklang mit der Natur	Garten		4,80	unregelmäßig	2013		950.00 ⁶¹⁹
	<i>LandEdition</i>	Rezepte/Ratgeber ⁶¹⁸			4,95	zweimonatlich	2013		950.00 ⁶¹⁹
8	<i>LandZauber</i>	Die Vielfalt des Landlebens	Multithematisch/ Allgemein	OSP Verlang GmbH	3,20	zweimonatlich	2012		114.780 ⁶²⁰
9	<i>LandKind</i>	Landglück für die ganze Familie	Multithematisch/ Allgemein	Panini Verlags GmbH	4,95	zweimonatlich	2012 Juli/ Aug.		980.00 ⁶²¹

Tabelle 5 Übersicht Landzeitschriften in der BRD inklusive Line-Extensions

⁶¹⁷ Auflagenzahlen nach: ipm Magazin-Verlag: Magazine-Mein schöner LandGarten (<http://www.ipm-verlag.de/de/startseite/magazine>; Zugriff: 20.06.2015).

⁶¹⁸ Die LandEdition erscheint im Wechsel als Ratgeber- oder Rezeptausgabe.

⁶¹⁹ Auflagenzahlen nach: Hubert Burda Media (Hg.): BurdaLife Land. Anzeigenpreisliste Nr. 4. Gültig ab 01.01.2015 (http://bcn.burda.de/marken/zeitschriften/mein-schoenes-land-gutes-bewahren-schoenes-entdecken-aid_36.html; Zugriff: 20.06.2015), S. 7- 9.

⁶²⁰ OSP Verlag GmbH (Hg.): Mediadaten 2015. Stand: 12.03.2015 (http://www.landzauber.de/mediadaten_1.pdf; Zugriff: 20.06.2015).

⁶²¹ Panini Verlags GmbH (Hg.): Mediadaten. Preisliste Nr. 4 gültig ab 01.10.2014 (http://blaufeuer.com/wp-content/uploads/LandKind_Mediadaten-2015.pdf; Zugriff: 20.06.2015).

Aus der Tabelle geht hervor, dass dem Typ Landzeitschrift neun Zeitschriften zugeordnet werden und dass zu sechs dieser Zeitschriften Line-Extensions erscheinen. Die Segmentierung tritt bei den größeren Verlagsgruppen auf, die grundsätzlich eine höhere Anzahl unterschiedlicher Zeitschriftentitel produzieren. Die Anzahl der Titel und die Segmentierung der Landzeitschrift ist der Beleg dafür, dass es sich um einen eigenständigen Typ der Publikumszeitschrift handelt. Weiterhin wird aus der Tabelle abgeleitet, dass die Periodizität im Fall der multithematischen Landzeitschrift einem zweimonatlichen Rhythmus entspricht.

Die Eingrenzung auf die multithematischen Zeitschriften für die Analyse bedeutet nicht, dass die Ergänzung der Liste der Titel ausgeschlossen ist. Sie beruht auf der Prämisse, eine allgemeingültige Definition der Landzeitschrift ableiten zu können. Weitere Differenzierungen und die Analyse der Segmentierung können erst im Anschluss daran vorgenommen werden.

Die zeitliche Abfolge des Ersterscheinens der *LandLust* und der darauf folgende Launch weiterer Landzeitschriften werden in der folgenden Abbildung deutlich:

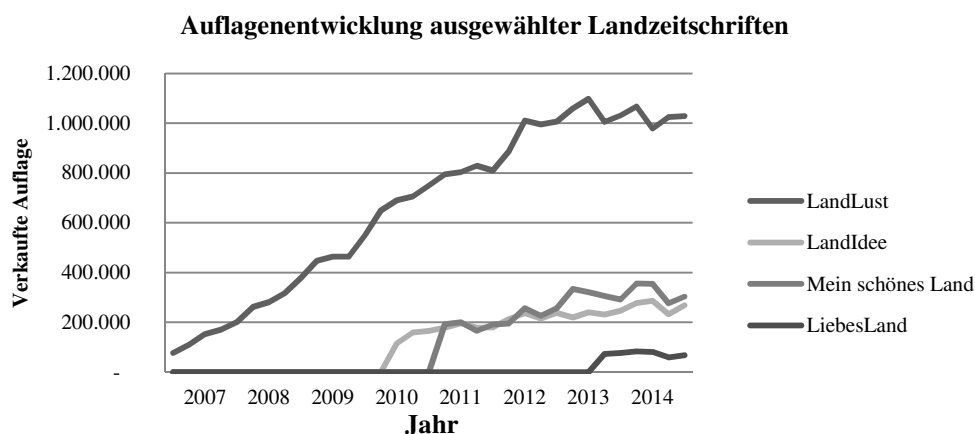


Abbildung 3 Auflagenentwicklung ausgewählter Landzeitschriften⁶²²

Aus dem Abbildung und der Tabelle gehen hervor, dass die *LandLust* zum ersten Mal im November 2005 erschien; ungefähr zwei Jahre später (2008) erschien *LiebesLand*, während der Großteil der Titel seit 2012 am Markt platziert wurde. Die Line-Extensions wurden jeweils in einem Abstand von ein bis zwei Jahren nach Erscheinen der Hauptzeitschrift herausgebracht. Nach dem Erscheinen der anderen Landzeitschriften stiegen die Verkaufszahlen der *LandLust* weiter an, wobei sich die Zeitschrift als konstanter Marktführer halten konnte. Es tritt hervor, dass die Verkaufszahlen der Landzeitschriften seit ihrem Erscheinen angestiegen sind und im

⁶²² Eigene Darstellung. Datenquelle: Gesamtverkaufszahlen nach den IVW „PZO-IVW-Quartal-2014-3.xls“ für das 3. Quartal 2014. Website der PZO (<http://www.pz-online.de/service/downloads-und-termine/>; Zugriff: 01.04.2015). Um Vergleichbarkeit herzustellen, wurden nur die von der IVW-gemeldeten Zeitschriften in diese Abbildung einbezogen.

Jahr 2013 einen Höhepunkt erreichten. Außerdem wird bestätigt, dass die *LandLust* den Zeitschriftentyp Landzeitschrift begründet hat und ihr Erfolg zum Launch weiterer Zeitschriften dieses Typs führte, wobei sie mit Abstand die erfolgreichste unter ihnen ist.

Im Ranking der bei der IVW geführten Publikumszeitschriften lag die *LandLust* im ersten Quartal im Jahr 2014 auf Platz sechs der am Kiosk erhältlichen Publikumszeitschriften. *Mein schönes Land* lag auf Platz 37 und *LandIdee* auf Platz 47.⁶²³ Dies verdeutlicht, dass die *LandLust* insgesamt zu den Publikumszeitschriften mit den höchsten Auflagenzahlen gehört und weit vor den Auflagenzahlen anderer Landzeitschriften liegt.

Im Fünf-Jahres Vergleich der Jahre 2009 bis 2014 liegt die *LandLust* auf dem ersten Platz der Publikumszeitschriften mit sechsstelligen Auflagengewinnen bei Abo- und Einzelverkäufen. Innerhalb dieser sogenannten Top 20-Aufsteiger liegt *LiebesLand* auf Platz 5.⁶²⁴ Die *LandLust* gehört damit zu den Publikumszeitschriften in der BRD, die im Zeitraum 2009 bis 2015 ihre Verbreitung und Auflage erfolgreich gesteigert haben. Ihr Erfolg seit der Erstausgabe im Jahr 2005 wird als Signalwirkung gedeutet, die zum Launch weiterer Landzeitschriften in den Folgejahren geführt hat.

Die bisherigen Ergebnisse bestätigen die Wahl der *LandLust* als Ausgangspunkt der Inhaltsanalyse sowie zur Ableitung weiterer Definitionskriterien der Landzeitschriften und weiterer Analysekatoren anhand der Inhalte.

⁶²³ Vgl. Schäfer, Jens: IVW-Quartalsauflagen: nur vier der Top-50-Zeitschriften über Vorjahr. Das Ranking wurde anhand von Zahlen der IVW erstellt.

⁶²⁴ Vgl. Schäfer, Jens IVW-5-Jahres-Bilanz: viele große Verlierer und ein paar Lichtblicke. In: MEEDIA. Veröffentlichungsdatum: 23.01.2015 (<http://meedia.de/2015/01/23/ivw-5-jahres-bilanz-viele-grosse-verlierer-und-ein-paar-lichtblicke/>; Zugriff: 09.04.2015). Das Ranking wurde anhand von Zahlen der IVW erstellt.

5.2 Forschungsgegenstand Landzeitschrift

Die Bestimmung der inhaltlichen Kriterien der Landzeitschrift wird mittels der ECA durchgeführt. Zu diesem Zweck werden drei Samples gebildet. Die *LandLust* als erste Zeitschrift des Typs der Landzeitschrift dient dazu, die ersten Analyse Kriterien zu entwickeln. Nach einer allgemeinen Analyse wird eine Feinanalyse an dem eingeschränkten Sample „LandLust Frühling“ vorgenommen. In einem dritten Schritt werden die daraus gewonnenen Erkenntnisse in die Analyse der Landzeitschriften und des Samples „Landzeitschriften“ übernommen. Das erste Protokoll des Samples „LandLust Allgemein“ wird für „LandLust Frühling“ und für „Landzeitschriften“ modifiziert angewendet.

Name des Sample	Inhalt des Sample	Zeitraum des Erscheinens
„LandLust Allgemein“	55 Inhaltsverzeichnisse <i>LandLust</i> + einzelne <i>LandLust</i> Gesamtheft	November/Dezember 2005- November/Dezember 2014
„LandLust Frühling“	10 Inhaltsverzeichnisse Hefte März/April <i>LandLust</i> + Gesamtheft	Hefte März/April 2006-2015
„Landzeitschriften“	8 Hefte <i>LandLeben</i> , <i>LandIdee</i> , <i>Mein schönes Land</i> , <i>LandKind</i> , <i>LandSpiegel</i> , <i>LiebesLand</i> , <i>LandZauber</i> , <i>LandLust</i>	Hefte März/April 2015

Tabelle 6 Samplezusammensetzungen Landzeitschriften⁶²⁵

Das Sample „LandLust Allgemein“

Das Sample „LandLust Allgemein“ besteht aus den Inhaltsverzeichnissen von 55 Heften der *LandLust*. Es reicht vom ersten Heft November/Dezember 2005 bis zum Heft November/Dezember 2014. Ergänzt wird das Sample durch einzelne Gesamtheft. Über das Sample „LandLust Allgemein“ werden die Inhalte der *LandLust* erfasst. Es dient zur Erfassung der Themen und der Beschreibung der *LandLust*. Dies soll zur Beantwortung der Forschungsfragen, welche Inhalte die Landzeitschriften, im Speziellen die *LandLust*, aufweisen, beitragen. Die jeweilige Analyseeinheit bilden entsprechend die Inhaltsverzeichnisse und einzelne Gesamtheft.

⁶²⁵ In die Analyse wurden nur die redaktionellen Inhalte und nicht die Anzeigen einbezogen. Das Impressum, die Leserbriefe, das Editorial und die Vorschau auf die kommenden Ausgaben wurden ebenfalls aus der Inhaltsanalyse der Landzeitschriften ausgeschlossen.

Das Sample „LandLust Frühling“

Das Sample „LandLust Frühling“ wurde im Anschluss an die erste Analyse erstellt. Es handelt sich um alle bisher vorliegenden Inhaltsverzeichnisse der Hefte der Monate März/April aus den Jahrgängen 2006 bis 2015 sowie die Gesamthefte März/April der Jahrgänge 2012 bis 2015. Das Sample bietet Aufschluss über die Inhalte bezüglich einer bestimmten Jahreszeit, dem Frühling. Untersucht wird, wie eine bestimmte Jahreszeit dargestellt wird, und ob diesbezüglich inhaltliche Wiederholungen auftreten. Die einzelnen Inhaltsverzeichnisse und einzelne Gesamthefte bilden die Analyseeinheiten.

Das Sample „Landzeitschriften“

Das Untersuchungssample „Landzeitschriften“ besteht aus den acht Heften der Monate März/April Jahrgang 2015 der Zeitschriften *LandLeben*, *LandIdee*, *Mein schönes Land*, *LandKind*, *LandSpiegel*, *LiebesLand*, *LandZauber* und *LandLust*. Die Auswahl aller Hefte, die innerhalb eines Zeitraums erscheinen, stellt die Vergleichsbasis der Inhalte sicher. Dieses Sample wird im Anschluss an die Analyse der *LandLust* erstellt. Aufgrund dieses Vorgehens können Ergebnisse der vorhergehenden Analysen in die Auswertung einbezogen und Kategorien übernommen werden. Das Ziel dieser Vorgehensweise ist die Bestimmung der Landzeitschrift. Die Gemeinsamkeiten bezüglich der Inhalte der Landzeitschriften werden erfasst und kategorisiert. Da das Ziel die Bestimmung des Typus der Landzeitschrift ist, sind eventuelle Alleinstellungsmerkmale und Unterschiede von zweitrangiger Bedeutung und werden nicht näher untersucht. Bei den Analyseeinheiten dieses Samples handelt es sich um die gesamten Hefte.

5.3 Analyse der LandLust

Die *LandLust* wird von ihrem Herausgeberverlag, dem Landwirtschaftsverlag in Münster, den Publikumszeitschriften zugeordnet.⁶²⁶ Der Verlag war ursprünglich auf Agrarfachzeitschriften spezialisiert und gibt neben der *LandLust* in der Sparte Publikumszeitschriften seit November 2013 den Ableger der *LandLust Einfach Hausgemacht* heraus. Die Produktion des Ablegers⁶²⁷ mit den inhaltlichen Schwerpunkten Kochen und Hauswirtschaft kann als Anpassung an den allgemeinen Trend, Line-Extensions zu produzieren, gelten.

⁶²⁶ Vgl. Landwirtschaftsverlag Münster: Verlagsprogramm (<http://www.lv.de/publikums-a-special-interesttitel>; Zugriff: 05.01.2015).

⁶²⁷ Vgl. Schwelger, Petra: „*LandLust*“-Mutter hat Lust auf „Einfach hausgemacht“. Verlag Werben & Verkaufen GmbH, 14.10.2013 (http://www.wuv.de/medien/LandLust_mutter_hat_lust_auf_einfach_hausgemacht; Zugriff: 05.01.2015).

Die *LandLust* erscheint seit Herbst 2005. Seit der ersten Ausgabe November/Dezember 2005 wird in einem zweimonatlichen Rhythmus sechs Mal im Jahr ein Heft herausgegeben. Ge­gründet wurde die *LandLust*, weil die Hauptzielgruppe des Landwirtschaftsverlages, die Zahl der Landwirte, zunehmend abnimmt.⁶²⁸

Aus Abbildung 3 der Auflagenentwicklung der Landzeitschriften geht hervor, dass die Anzahl der verkauften Exemplare der *LandLust* seit ihrem Ersterscheinen stetig angestiegen ist und im Jahr 2013 ihren Höhepunkt erreicht hat. Die hohen Verkaufszahlen führten dazu, dass bis in das Jahr 2012 einzelne Hefte vergriffen sind und nicht mehr nachbestellt werden können.⁶²⁹ Die Zahlen belegen, dass der Erfolg trotz zunehmender Konkurrenz anderer Landzeitschriften auch 2013 anhielt.

Das Sample „LandLust Allgemein“ – Die Analyse

Anhand der Analyse des Samples „LandLust“ wurde festgestellt, dass die Hefte der *LandLust* aus durchschnittlich 203 Seiten mit circa 150 Seiten redaktionellem Inhalt und circa 52 Seiten Anzeigenanteil bestehen.⁶³⁰ Auf den redaktionellen Teil verteilen sich im Schnitt mindestens 22 und höchstens 38 Artikel.⁶³¹ In unregelmäßigen Abständen sind die Hefte mit einem kleinformatigen thematischen Rezepte-Booklet (Plätzchen, Milch & Honig, Petersilie, etc.) versehen. Weiterhin ist im Jahr 2014 zum ersten Mal ein Sonderheft zum Thema „Weihnachten“ erschienen.⁶³² In die Inhaltsanalyse wurden die regelmäßig erscheinenden Hefte einbezogen; Booklets und das Sonderheft blieben hingegen unberücksichtigt.

Die qualitative Inhaltsanalyse konzentriert sich auf die regelmäßig erscheinenden Hefte und deren redaktionelle Inhalte. Leserbriefe, Anzeigen sowie die Aspekte Layout, Darstellungs- und Textformen und Abbildungen werden weniger detailliert betrachtet, da der Fokus auf den Inhalten der *LandLust* liegt.

⁶²⁸ Vgl. Unfried, Peter: Hier ackert die Chefin selbst. In: *taz* 27.06.2009 (<http://www.taz.de/1/archiv/print-archiv/printressorts/digi-artikel/?ressort=fl&dig=2009%2F06%2F27%2Fa0053&cHash=566300a252>; Zugriff: 05.01.2015).

⁶²⁹ Vgl. Online-Archiv der *LandLust* (<http://www.LandLust.de/archiv/Unser-Archiv-LandLust-Ausgaben-904778.html>; Zugriff: 30.03.2015).

⁶³⁰ Nach eigener Zählung. Die Anzeigen setzten sich aus ca. 25 großformatigen (0,5 bis 2 Seiten) und ca. 25 Seiten Kleinanzeigen zusammen.

⁶³¹ Es handelt sich um die eigene Erfassung nach dem Sample „LandLust Frühling“.

⁶³² Es handelt sich um die Booklets und Sonderausgaben, die im Handel erhältlich sind. Einmal jährlich erhalten Abonnenten das Supplement LandReise, das den Exemplaren im Verkauf nicht beiliegt. (Siehe Landwirtschaftsverlag (Hg.): Mediadaten LandReise 2015 (<http://www.landreise-magazin.de/mediadaten-landreise.pdf>; Zugriff: 30.03.2015).

Zu Beginn der Inhaltsanalyse der 55 *LandLust*-Hefte wurden die Hauptrubriken und die jeweiligen Unterrubriken der Zeitschrift als Über- und Unter-codes des Analyseprotokolls übernommen. Nach einem ersten Überblick über die Inhalte wurden daraus Kategorien abgeleitet. Anschließend wurden die Artikel, um sie erfassen und zu systematisieren, den Kategorien als einzelnen Analyse-einheiten zugeordnet.

Die Artikel der *LandLust* werden seit der Erstausgabe in sieben feststehende Hauptrubriken eingeteilt: Im Garten, In der Küche, Ländlich Wohnen, Landleben, Natur erleben, Rubriken und Serien. Diesen Hauptrubriken werden Unterrubriken zugeordnet. Die Anzahl der Unterrubriken der *LandLust* wurde seit dem Erscheinen stetig erweitert.

Es handelt sich um:

- A) Unterrubriken, die nur einer Hauptrubrik zugeordnet werden,
- B) Unterrubriken, die mehreren Hauptrubriken zugeordnet werden, und
- C) Sonderrubriken, die einmalig oder selten vorkommen.

Die Unterrubriken treten größtenteils unregelmäßig und nicht in jedem Heft auf. Insgesamt wurden 63 verschiedene Unterrubriken erfasst. Die Zuordnung der Unterrubriken der Gruppen B und C ist nicht an ein festes Muster gebunden. Sie werden den Hauptrubriken nach einem Muss-Soll-Verfahren und der jeweiligen Themenzusammenstellung zugeordnet. Bestimmte Unterrubriken treten entsprechend in jedem Heft und andere unregelmäßig auf.

Gruppe A	Gruppe B	Gruppe C
Einrichten	Bau- & Bastelanleitungen	Anleitungen
Garten Rundgang	Buchtipps	Ausflugstipps
Gartengestaltung	Dekorationen	Ausprobiert
Gartenplanung	Handwerk	Baumporträt
Gartenutensilien	Kinder	Blütenwanderung
Gartenwissen	Kolumne	Fotowettbewerb
Gehölz	Literatur und Kultur	Gartengeräte
Geräte und Utensilien	Natur	Gartengeschichte
Geschenkideen	Nutzgarten	Gartenpraxis
Handarbeiten & Anleitungen	Rezepte	Kreativ
Haustiere	Technik	Kübelpflanzen
Küchenkniffe	Test	Küchenwissen
Küchenutensilien	Tipp	Künstlerporträts
Lädchen auf dem Land	Wildtiere	LandLust-Gartenreise
Landleben	Ziergarten	Leserfragen
Landleben-Geschichten		Lesertipp
Landpartie		Literatur und Garten
Menüs		Natur im Garten
Rezepte aus der Natur		Natur-Rezepte
		Ratgeber
		Reportagen
		Saisonaler Tipp
		Umbauen & Wohnen
		Wetter
		Wildpflanzen
		Wohlfühlen
		Wohnreportage
		Zimmerpflanzen

Tabelle 7 Unterrubriken der *LandLust*⁶³³

Die Inhalte des Samples „LandLust Allgemein“ wurden nach der ersten Zuordnung in Haupt- und Unterrubriken folgenden weiteren Kategorien und Unterkategorien zugeteilt:

- A) Anleitung: Garten, Kochen, Gestalten.
- B) Darstellen: Mensch, Tier, Natur, Kultur, Technik.
- C) Aktives Erleben.

Bei der Überkategorie A) Anleitung handelt es sich um Inhalte, die sich auf Anleitungen und praktische Tipps beziehen. Die Überkategorie zielt auf einen aktiven Leser, welcher zur praktischen Umsetzung angeleitet wird. Die Unterkategorien sind thematisch in Garten, Kochen und Gestalten eingeteilt. Die Kategorie Garten wird für alle Inhalte, die sich mit Wissen, Anleitungen und Praxis über Gärten und die Praxis des Gärtnerns befassen, verwendet. Bei der

⁶³³ Nach eigener Erhebung.

Kategorie Kochen handelt es sich um Rezepte und Inhalte bezüglich Küchen- und Kochwissen. Unter die Kategorie Gestalten fallen Bau-, Bastel-, Handarbeits- und Handwerksanleitungen. Diese richten sich an den Leser oder dokumentieren Arbeitsprozesse detailliert.

Die Überkategorie B) Darstellen wird von Inhalten bestimmt, die einen psychisch-aktiven Leser ansprechen. Nicht die Herstellung bestimmter Gegenstände oder körperliche Betätigung, sondern die geistige Aufnahme von Wissen wird angesprochen. Darstellen wird unterteilt in die Kategorien Mensch, Tier und Natur, vervollständigt durch die Kategorie Kultur. Dieser werden Inhalte, die sich mit Brauchtum, Veranstaltungen und Literatur befassen, zugeteilt. Unter die Kategorie Technik fallen Themen, die sich mit landwirtschaftlichen und gärtnerischen Gerätschaften und Maschinen befassen.

Die letzte Überkategorie Aktives Erleben, bezieht sich auf Inhalte, die sich mit dem Erleben von Natur anhand von Aktivitäten wie Wandern oder dem Reisen befassen und wieder den aktiven Leser ansprechen.

Der Analyseprozess wird in Abbildung 4 verdeutlicht:

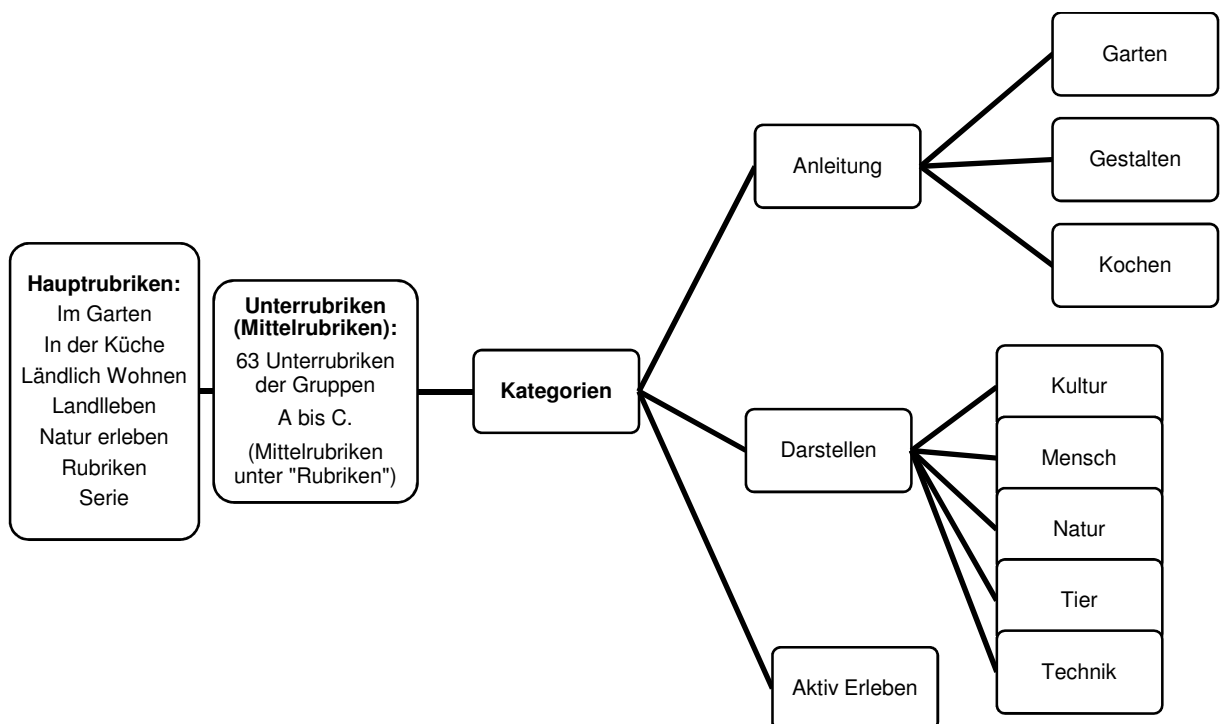


Abbildung 4 Zuordnung der Inhalte nach Rubriken u. Kategorien

Die folgenden Darstellungen der Inhalte der *LandLust* und ihre Zuordnung zu den jeweiligen Kategorien entsprechen dem Heftschema der Hauptrubriken:

1) *Im Garten:*

Der Hauptrubrik „Im Garten“ werden alle Themen, die dem Kontext Garten angehören, zugeteilt. Es handelt sich um die Vermittlung von gärtnerischem Wissen, die Beschreibung und Darstellung von Zier- und Nutzpflanzen und Gehölz sowie um die Vermittlung von Informationen über deren Anbau. Weiterhin gehören zu dieser Rubrik Beiträge zur Geschichte des Gartenbaus und des Gärtnerns.

Der Anbau und die Zucht bestimmter Pflanzen wie der schwarzen Johannisbeere⁶³⁴ oder wildem Wein⁶³⁵, die Aussaat von Gemüse im Gemüsegarten⁶³⁶, saisonale Themen („Der Garten im August“⁶³⁷), historische Inhalte („Die Erfinder des Bauerngartens“⁶³⁸) oder nützliches Wissen („Gießkannenkunde“⁶³⁹) in Ausrichtung auf das Überthema Garten werden behandelt. Die gärtnerische Praxis in Form von Bau- und Bastelanleitungen, Gartenplanung und -gestaltung sowie Anleitungen zu Dekorationen mit Zierpflanzen für den Garten und das Haus, saisonale Gartenplanung oder Anleitungen zum Bau gärtnerischer Komponenten aller Art sind regelmäßig vertreten. Dazu zählen Anleitungen für Blumenschmuck zum Verschenken⁶⁴⁰, eine Bauanleitung für eine Gemüsekiste⁶⁴¹ oder das Anlegen eines Familiengartens⁶⁴². Die genannten Inhalte dieser Hauptrubrik werden der Kategorie Anleitung-Gestalten zugeteilt. Weiterhin treten Inhalte auf, die der Kategorie Gestalten-Kultur zugeordnet werden. Diese beziehen sich auf Literatur- und Veranstaltungshinweise und auf eine Kolumne. Bei der Kolumne handelt es sich um Erzählungen von Lesern, die mit dem Thema Garten in Verbindung stehen. Die Kolumne hebt sich von den übrigen Artikeln der *LandLust* in ihrer Textform und der aktiven Einbeziehung des Lesers ab. Sie ist nicht in jedem Heft vertreten, aber mindestens zwei Mal im Jahr.

⁶³⁴ Lorey, Heidi: Wertvolle Schwarze. In: *LandLust* Juli/August 2012, S. 44-47.

⁶³⁵ Dies.: Wände in Rot und Gold. In *LandLust* September/Okttober 2013, S. 22-27.

⁶³⁶ Schumann, Katrin: Die Aussaat im Gemüsegarten. In: *LandLust* März/April 2014, S. 54-59.

⁶³⁷ Tegtmeier, Renate: Der Garten im August. In: *LandLust* Juli/August 2012, S. 32 f.

⁶³⁸ Ziburski, Albrecht: Die Erfindung des Bauerngartens. In: *LandLust* Januar/Februar 2013, S. 16-19.

⁶³⁹ Tegtmeier, Renate: Die Kanne. In: *LandLust* Juli/August 2014, S. 30-34.

⁶⁴⁰ Birne, Anja: Kleine grüne Geschenke. In: *LandLust* Januar/Februar 2013, S. 10-13.

⁶⁴¹ Kückmann, Anna: Gemüsekiste selbst gemacht. In: *LandLust* Juli/August 2014, S. 48-51.

⁶⁴² Birne, Anja: Reich der kleinen Abenteuer. In: *LandLust* Juli/August 2013, S. 16-21.

2) *In der Küche:*

Unter dieser Hauptrubrik werden Rezepte und Menüs präsentiert. Im Jahresverlauf werden drei unterschiedliche Menüs vorgestellt. In jedem März/April-Heft erscheint ein Oster- oder Frühlings-, in jedem September/Okttober-Heft ein Herbst- und in jedem November/Dezember-Heft ein Weihnachts- oder Festmenü. Einmalig wurden im Jahr 2006 zusätzlich ein Pfingstmenü und im Jahr 2007 ein Sommermenü angeführt. Die Menüs werden von der Hauswirtschafterin Christhilde Haferland zusammengestellt. Sie ist neben der Chefredakteurin Ute Frieling-Huchzermeyer die einzige Beitragende, die regelmäßig mit einem Foto präsentiert wird. Die Menüs orientieren sich immer saisonal und thematisch an Feiertagen, Themen oder Jahreszeiten. Weiterhin ist eine Ausrichtung an der traditionellen Küche des deutschsprachigen Raumes feststellbar. Die Menüs sind mit der ausschließlichen Verwendung von saisonalen und regionalen Zutaten verbunden.

Diese Ausrichtung trifft auch auf Einzelrezepte zu. Es handelt sich stets um Rezepte zu einer spezifischen Obst- oder Gemüsesorte oder einem bestimmten Thema. Zudem tritt häufig die Kombination einer Nutzpflanze, die unter der Hauptrubrik „Im Garten“ thematisiert wird, auf. Unter „In der Küche“ wird die Verarbeitung dieser Nutzpflanze behandelt. Dies ist zum Beispiel bei dem Thema schwarze Johannisbeere der Fall, wenn einerseits das Gehölz und andererseits Rezepte wie Johannisbeersirup und Käsekuchen oder Parfait mit Johannisbeeren angeführt werden.⁶⁴³ Einige Obst- und Gemüsesorten stehen in den neun analysierten Jahren mehrmals im Fokus, allerdings in unterschiedlichen Rezepten. Dabei handelt es sich um Erdbeeren, Kartoffeln, Rhabarber, Spargel und Spinat. Zu den Themen, die wiederholt auftreten, gehört Kuchen. Bei den entsprechenden Unterthemen handelt es sich unter anderem um Apfelkuchen, Obstkuchen, klassische Kuchen, Schokoladenkuchen, Blechkuchen, Festtagskuchen und Weihnachtskuchen.

Die Beiträge der Hauptrubrik „In der Küche“ unter den Unterrubriken „Menü“ und „Rezepte“ werden der Kategorie Anleitung-Kochen zugeordnet. Es handelt sich um spezifische Anleitungen für den Leser. Weiterhin gehören Artikel über Küchenutensilien wie Backformen, Küchenwissen wie „Entsaften“⁶⁴⁴ oder Reportagen über traditionelle Kleinbetriebe der Lebensmittelverarbeitung (z.B. Senfmühle, Weinessig-Gut) der Kategorie Anleitung-Kochen an.

⁶⁴³ Lorey, Heidi, Wertvolle Schwarze, S. 44-47 und o.A.: Herb und Fruchtig, S. 48-53. In: *LandLust* Juli/August 2012.

⁶⁴⁴ Huyer, Tanja: Entsaften. In *LandLust* September/Okttober 2014, S. 62 f.

3) *Ländlich wohnen:*

Die Hauptrubrik „Ländlich wohnen“ vereint die Unterrubriken Bau-, Bastel- und Dekorationsanleitungen, Einrichtungstipps, Handarbeitsanleitungen und Handwerk. Die Beiträge beziehen sich fast ausschließlich auf den Innenraum des Häuslichen, dessen Gestaltung und Einrichtung. Es wird eine Form der Wohnästhetik präsentiert, die räumlich unabhängig in Häusern und Wohnungen angewendet werden kann. Ländlich Wohnen ist dementsprechend im ländlichen Raum und in der Stadt möglich, unabhängig von der Größe der Wohnfläche. Die Inhalte werden der Kategorie Anleitung-Gestalten zugeordnet.

Die Bau- und Bastelanleitungen beziehen sich auf kleinere Gegenstände wie Adventskalender, verschiedene Aufbewahrungssysteme oder Lichter (Windlichter, Dosenlichter). Die Einrichtungstipps befassen sich mit Gegenständen oder Innenräumen. Die Küche als Raum tritt wiederholt auf, indem selbstgebaute und gestaltete Küchen von Lesern vorgestellt werden.⁶⁴⁵

Weiterhin werden komplette Inneneinrichtungen von Leser-Häusern präsentiert.⁶⁴⁶ Im Jahr 2014 ist eine Umbenennung der Unterrubrik „Einrichten“ in „Umbauen und Wohnen“ erfolgt. Die Dekorationsanleitungen sind saisonal an Jahreszeiten und Feiertagen ausgerichtet. Dementsprechend wird verfügbares Material aus Naturalien, bei denen es sich überwiegend um Zierpflanzen handelt, eingesetzt. Die Anleitungen der Unterrubrik Handarbeit verwenden die Techniken Basteln, Häkeln, Nähen und Stricken. Es handelt sich überwiegend um Anleitungen für Kleidung (Karopullunder, Strickjacken) und Accessoires (Handschuhe, Mützen, Schals).

Die Bau-, Bastel- und Handarbeitsanleitungen werden mit natürlichen (Holz, Wolle) oder recycelten Materialien umgesetzt.⁶⁴⁷

Die Artikel, die unter der Unterrubrik „Handwerk“ geführt werden, beinhalten die Darstellung von Kunsthandwerk für den Innenraum, wie Tonfliesen⁶⁴⁸ oder Schmuck.⁶⁴⁹ Da in den Beiträgen zu „Handwerk“ Arbeitsprozesse ausführlich dokumentiert werden und es sich um gestalterisches, künstlerisches Handwerk handelt, werden diese Inhalte ebenfalls der Kategorie Anleitung-Gestalten zugeordnet.

⁶⁴⁵ Böning, Uta: Küche aus Kiefernholz. In *LandLust* September/Oktober 2012, S. 106 f; Buchholz, Micaela: Einfach verwandelt. In *LandLust* März/April 2014, S. 100-103.

⁶⁴⁶ Böning, Uta: Helles Heim. In: *LandLust* Januar/Februar 2013, S. 90-93.

⁶⁴⁷ Z.B. ein Adventskranz aus einem Küchenpapierständer: Klassen, Persis: Es war einmal... In: *LandLust* November/Dezember 2014, S. 92-96.

⁶⁴⁸ Kückmann, Anna: Tonfliesen. In: *LandLust* Mai/Juni 2013, S. 86-89.

⁶⁴⁹ Kückmann, Anna: Aus Papier erblüht. In: *LandLust* Juli/August 2013, S. 74-77; Leuze, Mirjam: In Silber geprägt. In: *LandLust* Juli/August 2012, S. 80 f.

4) *Landleben*:

Im Gegensatz zu der Hauptrubrik „Ländlich wohnen“ ist die Kategorie „Landleben“ auf den außerhäuslichen und den Bereich außerhalb des Privaten sowie auf Inhalte außerhalb der Kategorie Anleitung-Gestalten ausgeweitet. Es handelt sich um eine Mischkategorie, der unterschiedliche Themen zugewiesen werden. Dies steht in klarem Kontrast zu den bisher erläuterten Rubriken, die eindeutige Kontexte und ihnen zugeordnete Themen behandeln. Auch die Unterrubriken „Ländlich Wohnen“ „Bau- und Bastelanleitungen“ und „Handwerk“ werden unter „Landleben“ eingesetzt. Die Unterscheidung der Inhalte „Bau- und Bastelanleitungen“ unter „Landleben“ von denen unter „Ländlich Wohnen“ ist nicht konkret nachvollziehbar. Es handelt sich um Anleitungen zum Herstellen von Gegenständen, die auf den außerhäuslichen Bereich, den Garten, ausgeweitet sind, wie Vogelhäuser oder Gartenmöbel für Kinder; Gegenstände für den Innenraum, wie eine Krippe oder einen Notenständer, werden ebenfalls dieser Rubrik zugeordnet. Unter beiden Hauptrubriken werden damit unter „Bau- und Bastelanleitungen“ Anleitungen für Dekorations- und Gebrauchsgegenstände aufgeführt.

Die Unterrubrik „Handwerk“ wird unter „Landleben“ erweitert. Sie bezieht sich auf Gebrauchsgegenstände, größere Produkte (Spatenschmiede, Fassbinder) und auf die Lebensmittelproduktion (Sennerei, Schnapsbrennerei). Gemeinsam ist den Inhalten der Unterrubrik „Handwerk“, dass es sich um traditionelles Handwerk handelt. Dieses traditionelle Handwerk wird eingesetzt, um zeitgenössische Gegenstände zu produzieren (Goldschmied) oder um ein traditionelles Handwerk aufrecht zu erhalten (Buchbinder).

Die Inhalte der beiden genannten Unterrubriken werden der Kategorie Anleitung-Gestalten zugeteilt. Weiterhin sind unter der Unterrubrik „Literatur und Kultur“ Inhalte der Kategorie Gestalten-Kultur vertreten. Es werden belletristische Literaturtipps angeführt, die häufig einen Bezug zu den Themen Land oder Garten aufweisen. In den beiden Jahren 2012 und 2013 werden unter der Bezeichnung „Calendarium“ Daten, Bräuche und Personen, die eine Bedeutung für die jeweilige Jahreszeit besitzen, aufgeführt. Im Januar/Februar-Heft 2013 wurde der im Februar 1809 geborene Komponist Felix Mendelsohn Bartholdy (03.02.1809-04.11.1847) vorgestellt.⁶⁵⁰ Ein thematischer Bezug wurde im Mai/Juni-Heft desselben Jahres mit einem Artikel zum Agrarwissenschaftler und Landwirt Albrecht Daniel Thaer (14.5.1752-28.10.1828) aufgegriffen.⁶⁵¹

Unter der Hauptrubrik „Landleben“ tritt die Kolumne ebenfalls auf. Ein deutlicher Unterschied der Inhalte zu der unter „Im Garten“ zugeordneten Kolumne ist nicht feststellbar.

⁶⁵⁰ Kückmann, Anna: Calendarium Januar/Februar: Felix Mendelsohn Bartholdy. In: *LandLust* Januar/Februar 2013, S. 115.

⁶⁵¹ Hofmann, Julia: Calendarium Mai/Juni: Albrecht Daniel Thaer. In: *LandLust* Mai/Juni 2013, S. 149.

Die Unterrubrik „Technik“ tritt fast ausschließlich unter „Landleben“ auf. Es handelt sich um Inhalte der Kategorie Darstellen-Technik über historische, landwirtschaftliche Geräte und Maschinen sowie Oldtimer und ihre jeweiligen Besitzer. Die Restauration und Instandhaltung werden detailliert und mit einem emotionalen Bezug beschrieben. Als Gegensatz werden unter dieser Unterrubrik gegenwärtige Maschinen und Gerätschaften für Garten und Landwirtschaft vorgestellt oder getestet.

Als weitere Unterrubrik aus der Gruppe B tritt „Kinder“ auf. Sie beinhaltet Bastel- und Spielanleitungen für Kinder sowie Artikel, die das kindliche Erleben jahreszeitlicher Natur beschreiben, wie den Herbst in „Goldene Welt“.⁶⁵² Je nachdem, ob es sich um Anleitungen handelt oder um die Gestaltung des Alltages von Kindern, werden diese Inhalte entweder der Kategorie Anleitung-Gestalten oder Darstellen-Mensch zugeordnet.

Zu den regelmäßig auftretenden Rubriken unter „Landleben“ gehört die Unterrubrik „Haustiere“ der Kategorie Darstellen-Tier. Die Themen Domestikation, Geschichte der Domestikation, Zucht und Haltung werden an einzelnen Haustierarten verdeutlicht. Dies umfasst ein weites Spektrum von Haus- und Nutztierarten und reicht vom Goldfisch⁶⁵³ bis zum Rind.⁶⁵⁴

Der Hauptrubrik „Landleben“ wird die gleichnamige Unterrubrik „Landleben“ zugeteilt. Im Jahr 2014 wurde sie in „Landleben-Geschichten“ unbenannt. Es handelt sich um eine Mischrubrik, der Inhalte zugeteilt werden, die anderen Unterrubriken nicht oder auch zugeordnet werden könnten, wie ein Bericht über Camping und Campingplätze⁶⁵⁵, über die Stadt Bamberg⁶⁵⁶ oder über einen auf Denkmal-Schutz spezialisierten Ingenieur, zeigen.⁶⁵⁷ Die Inhalte werden entsprechend unterschiedlichen Kategorien zugeteilt.

5) *Natur erleben:*

„Natur erleben“ werden Themen, die sich auf außerhäusliche Aktivitäten beziehen, zugewiesen. Sie beinhaltet Artikel über Wildtiere, die der Kategorie Darstellen-Tier zugeordnet werden, Inhalte der Kategorie Darstellen-Mensch, wenn es sich um das Erleben der Natur aus kindlicher Perspektive handelt, und um die Kategorie Darstellen-Natur, wenn Pflanzenthemen oder Baumporträts angeführt werden. Die Inhalte der Unterrubrik „Rezepte aus der Natur“ werden der Kategorie Darstellen-Mensch zugeordnet, da es sich um Rezepte mit Kräutern und

⁶⁵² Pfister, Stefanie: Goldene Welt. In: *LandLust* September/Okttober 2014, S. 140 f.

⁶⁵³ Gutjahr, Axel: Der Goldfisch. In: *LandLust* Mai/Juni 2014, S. 132-137.

⁶⁵⁴ Rohde, Melissa: Gut durchgekaut. In: *LandLust* Juli/August 2014, S. 152-157.

⁶⁵⁵ Heins, Stefan: Tausend Sterne, Kein Hotel. In: *LandLust* Juli/August 2014, S. 140-149.

⁶⁵⁶ Bredenbeck, Ruth: Die Gärtnerstadt Bamberg. In: *LandLust* September/Okttober 2014, S. 92-98.

⁶⁵⁷ Buchholz, Micaela: Hilfe vom Haus-Arzt. In: *LandLust* September/Okttober 2014, S. 100-105.

Pflanzen der Natur handelt, die zur Verbesserung der menschlichen Gesundheit oder zur Heilung von Krankheiten beitragen sollen.

6) *Rubriken:*

Unter der Hauptrubrik „Rubriken“ werden wiederum die vier mittleren Rubriken „LandLustPur“, „Quer durch den Garten“, „Kochkiste“ und „Neues für Hof & Garten“ gefasst. Zu diesen vier Mittelrubriken werden Themen und Unterrubriken angeführt, die bereits unter den Hauptrubriken 1) bis 5) auftreten. Alle Artikel dieser Hauptrubrik unterscheiden sich in der Textlänge von denen der bisher genannten Rubriken, da es sich ausschließlich um Kurzbeiträge handelt. Vier bis sieben Kurzbeiträge, die wiederum Unterrubriken zugeordnet sind, werden auf einer Seite oder einer Doppelseite unter den Mittelrubriken zusammengefasst. Es handelt sich häufig um Beiträge über bestimmte Gegenstände mit Kaufempfehlungen und Händlerangaben. Die Zuteilung zu entsprechenden Kategorien erfolgt entsprechend der bisherigen Schilderungen.

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick darüber, welche Unterrubriken den Mittelrubriken dieser Hauptrubrik zugeordnet werden:

Kochkiste	LandLustPur	Neues für Haus & Garten	Quer durch den Garten
Ausprobiert	Anleitungen	Geräte und	Buchtipps
Buchtipps	Buchtipps	Utensilien	Gartenutensilien
Dekorationen	Dekorationen	Test	Kübelpflanzen
Küchenkniffe	Geschenkideen		Nutzgarten
Küchenutensilien	Natur		Test
Rezepte	Rezepte		Ziergarten
	Tipps		Zimmerpflanzen
	Wildtiere		

Tabelle 8 Unterrubriken u. Mittelrubriken unter „Rubriken“ *LandLust*⁶⁵⁸

7) *Serie:*

Seit Bestehen der *LandLust* existieren drei feste Serien, die der Kategorie Aktives Erleben zugeteilt werden. Unter „Rundgang Garten“ werden öffentliche und private Gärten präsentiert, unter „Land & Lecker“ Beispiele ländlicher Gastronomie und unter „Landpartie“ Ausflugs- und Urlaubsziele. Es handelt sich fast ausschließlich um Ziele und Orte in ländlichen Regionen des deutschsprachigen Raums (BRD, Österreich, Schweiz) und nur in Ausnahmen

⁶⁵⁸ Nach eigener Erhebung. Quelle: *LandLust*.

um Städte. Bei der Darstellung von Städten wird ein inhaltlicher Bezug zu Landschaft oder Gärten hergestellt, wie z.B. die Darstellung der Stadt Weimar als Lebensmittelpunkt Johann Wolfgang Goethes und dessen Interesse an Gärten.⁶⁵⁹ Die Serie „Lädchen auf dem Land“ führt seit dem Heft März/April 2007 Beispiele ländlichen Einzelhandels für Dekorations-, Einrichtungsgegenstände oder Handarbeit auf. Gemeinsam ist allen vier Serien, dass die vorgestellten Gärten, Regionen, Städte sowie die Gastronomie und der Einzelhandel mit kompletter Anschrift sowie weiterführenden Informationen wie Übernachtungsmöglichkeiten oder Anreise abgebildet werden und den Leser zu Konsum oder aktivem Erleben der Orte anregen.

Bis auf die bisher aufgeführten Inhalte und ihre Einteilungen und Zuordnung zu Kategorien und Rubriken gehören zu jedem Heft der *LandLust* Standardbeiträge. Dazu zählen das Editorial, Leserbriefe, das Impressum und die Vorschau auf das kommende Heft. Außerdem werden regelmäßig Hinweise zu Veranstaltungen, Ausstellungen und Bildungsangeboten zu den Themen Garten, Handwerk und Landleben der jeweiligen Erscheinungsmonate aufgelistet.

In unregelmäßigen Abständen wird unter den unterschiedlichen Hauptrubriken zu einem Fotowettbewerb unter den Lesern aufgerufen. Die Ergebnisse werden in einem der Folgehefte abgebildet. Die Themen der Fotowettbewerbe beziehen sich auf die Inhalte der *LandLust*: Eingangstüren, Hühnerställe, selbst gebaute Holzpferde oder renovierte Treppen. Der Fotowettbewerb ermöglicht die aktive Beteiligung des Lesers an der Zeitschrift.

Ergebnisse der Inhaltsanalyse:

Die Artikel der *LandLust* unter den jeweiligen Hauptkategorien sind größtenteils ein- bis mehrseitig. Eine Ausnahme bilden die Beiträge der Hauptkategorie Rubriken. Alle Beiträge der *LandLust* inklusive der Kurzbeiträge sind mit fotografischen Abbildungen oder mit grafischen Zeichnungen versehen. Die Abbildungen sind bei den längeren Beiträgen großformatig und füllen meist eine bis zwei Beitragsseiten komplett aus. Die Texte sind auf die Abbildungen gesetzt. Die Abbildungen haben repräsentative und funktionale Aufgaben. Einerseits präsentieren sie Pflanzen-, Tier- oder Naturaufnahmen und andererseits dienen sie zur Veranschaulichung von Anleitungen oder Prozessen, indem die einzelnen Arbeitsschritte dokumentiert werden. Grundsätzlich ist eine Fokussierung auf Objekte, Gegenstände, Natur- und Tieraufnahmen feststellbar. Nur in sehr geringem Maße werden Menschen abgebildet. Dieser Abbildungsstil ermöglicht dem Leser größere Imaginations- und Wahrnehmungsmöglichkeiten in Bezug auf die dargestellten Inhalte.

⁶⁵⁹ Rauch, Christian: Des Dichters Liebling und ders.: Goethe und seine Gärten. In: *LandLust* Juli/August 2013, S. 100-111.

Der Abbildungsstil und die Länge der Artikel entspricht dem allgemeinen Stil der *LandLust*: Alle Themen werden detailliert behandelt und die Artikelinhalte werden mit Infografiken, Lage- und Ortsplänen, Infokästen und Zusatzerklärungen aufbereitet. Ausführliche Beschreibungen, Bebilderungen und Erklärungen erfüllen die Funktionen der Nachvollziehbarkeit oder der Imagination der Inhalte. Im Kontrast zu diesem Ansatz der sachlichen Informationsdichte stehen häufig pittoreske oder mit Wortspielen besetzte Überschriften, die dem Magazin-Stil vieler Publikumszeitschriften entsprechen.⁶⁶⁰ Bei den journalistischen Textformen handelt es sich, bis auf Ausnahme der Leser-Kolumne, um Berichte und Features, die in einem sachlichen Sprachstil wiedergegeben werden und neben Informationen ausführliches Hintergrundwissen anführen. Die sachliche und einheitliche Struktur setzt sich im Layout fort, welches seit den ersten Heften nur wenig geändert wurde. Bis auf das Logo „LandLust“ ist die typografische Gestaltung fast ausschließlich serifenlos und verstärkt den sachlichen Charakter. Die gleichbleibende Struktur bietet kaum Abwechslung und vermittelt Konstanz.

Bis auf das Editorial der Chefredakteurin Ute Frieling-Huchzermeyer kommen Meinungen oder Eindrücke der Verfasser der Artikel nicht zum Ausdruck. Die weiteren Mitglieder der Redaktion oder Journalisten der *LandLust* treten nicht hervor. Dies führt zu einer Fokussierung auf die Inhalte der Beiträge. Weiterhin wird damit die Person Ute Frieling-Huchzermeyer als Gesicht der *LandLust* assoziiert. Sie ist in jedem Heft mit demselben Foto im Editorial abgebildet. Außer ihr wird nur die Hauswirtschafterin Christhilde Haferland mit einem kleinformatigen Foto regelmäßig dargestellt.

In räumlicher Hinsicht beziehen sich die Inhalte der *LandLust* auf den deutschsprachigen Raum der BRD, Österreich und der Schweiz, mit einem deutlichen Schwerpunkt auf der BRD. Die Niederlande werden vereinzelt thematisiert, denn es besteht eine räumliche Nähe zum Redaktionssitz Münster. Weiterhin bezieht sich die geographische Ausrichtung fast ausschließlich auf den ländlichen Raum, nur in einzelnen Ausnahmen wird der urbane Raum thematisiert.

Insgesamt sind fast alle Inhalte der *LandLust* saisonal auf die zwei Folgemonate nach dem Erscheinen des jeweiligen Heftes ausgerichtet. Der saisonale Bezug und die Aufführung von Veranstaltungshinweisen bilden das Kriterium der Aktualität der *LandLust*. Die zeitliche Distanz zwischen der Fertigstellung eines Heftes und dem Erscheinen bedingt bei dieser Ausrichtung, dass Abbildungen zu den Beiträgen, die sich auf saisonale Pflanzen, Gemüse, Obst oder

⁶⁶⁰ Z.B.: „Gut durchgekaut“ als Überschrift eines Artikels über Rinder; „Goldene Welt“ über das kindliche Erleben des Herbstes. Vgl. Rohde, Melissa: Gut durchgekaut. In: *LandLust* Juli/August 2014, S. 152-157; Pfister, Stefanie: Goldene Welt. In: *LandLust* September/Okttober 2014, S. 140 f.

jahreszeitliche Naturdarstellungen beziehen, mindestens ein Jahr im Voraus geplant und angefertigt werden müssen.

Die jahreszeitliche Feinanalyse, die anhand des Samples „LandLust Frühling“ in einem zweiten, ergänzenden Schritt durchgeführt wird, belegt inhaltliche Konstanten in der *LandLust*. Dies ist erstens am Hefttitel zu erkennen. Bei vier der neun Hefte wird der Begriff Frühling im Titelthema verwendet: „Frühlingsboten“ (2008), „Im Frühlingsgarten“ (2011), „Im Frühling“ (2013) und „Frühling“ (2014). Dies setzt sich in den Inhalten der Kategorie Anleitung-Garten fort. Die Themen des Gartens im Frühling sowie dazugehörige Arbeitsschritte wie Aussaat, An- und Aufzucht von Pflanzen, Frühblühern und Ernte sind ebenfalls mit unterschiedlichen Aspekten kontinuierlich vertreten. In den Kategorien Anleitung-Gestalten, Anleitung-Kochen und Darstellen-Tiere ist drittens ein wiederholtes Auftreten bestimmter Themen nachzuweisen. Dazu gehört das Hühnerei als Zutat und Bestandteil von Dekorationen oder das Huhn als Tier und Vorbild für Bastelvorlagen. Weiterhin ist die inhaltliche Orientierung an den österlichen Feiertagen in Rezepten, Menüs und Dekorationsanleitungen durchgängig feststellbar. Ergänzend zu den eindeutigen inhaltlichen Konstanten sind thematische Teilüberschneidungen feststellbar, wie Einzelrezepte zu saisonalem Obst und Gemüse (Bärlauch, Rhabarber).

Das Ergebnis der Feinanalyse der Inhalte belegt, dass die *LandLust* ein feststehendes Themen- und Heftkonzept verfolgt. Sie spiegelt den saisonalen Rhythmus konstant wider und verwandte Themen treten standardmäßig auf. Diese gleichbleibende Struktur der Inhalte vermittelt den Eindruck von Stabilität und Vertrautheit.

Die Inhalte der *LandLust* sind zu einem Großteil auf den privaten und häuslichen Bereich ausgerichtet. Es werden Gärten von Privatpersonen unter der Rubrik „Garten Rundgang“ oder die private Einrichtung von Familienhäusern gezeigt. Bei den dargestellten Handwerksberufen handelt es sich um Ein-Mann- bis Kleinbetriebe oder Familienunternehmen. Weiterhin beziehen sich die Beiträge zu den Themen Handwerk und Handarbeit auf traditionelle oder in der Form eines Hobbies ausgeübte Berufe und Tätigkeiten. Als Formen ländlicher Arbeitswelten werden überwiegend Manufakturen präsentiert, die sich mit der Herstellung von Konsum- und Luxusgütern befassen. Dies vermittelt den Eindruck von Traditionsbewusstsein, Individualität und dem Rückzug ins Private. Unterstützt wird dies durch den Aspekt der Wertschätzung von Gebrauchsgegenständen anhand der Darstellung von Restaurationsprozessen und der Wiederverwendung von Materialien bei Bastel- und Bauanleitungen.

Die Kategorien, welchen die Inhalte der *LandLust* zugeordnet werden, sind den Kontexten Wissensvermittlung, Praxis und Darstellen zugehörig. Der Aspekt der Wissensvermittlung ist

in allen Kategorien vertreten. Das Wissen über Gartennutzung, Anbautechniken oder die Weiterverarbeitung der Ernte war in historischer Perspektive im Zusammenhang mit häuslicher Subsistenzwirtschaft und damit im Allgemeinwissen verankert. Es handelt sich dabei um Alltagswissen, das gegenwärtig nicht mehr selbstverständlich in der Gesellschaft verbreitet ist. Die anteilmäßige Verteilung der Inhalte im Kontext Praxis, im Sinne der Anleitung zum Selbermachen von Dekorations- und Gebrauchsgegenständen, und der Anteil der Inhalte im Kontext Darstellen gleichen sich aus: Im ersten Kontext werden die Leser zu Aktivitäten und Umsetzung aufgefordert. Im zweiten Kontext der Darstellung von Natur im weitesten Sinn wird dem Leser die Möglichkeit geboten, zu konsumieren. Dieser Konsum der Natur anhand der Rezeption der Zeitschrift *LandLust* wird mit dem Begriff „mediale Landlust“ bezeichnet. Der Untertitel der *LandLust* „Die schönsten Seiten des Landlebens“ bringt komprimiert den Inhalt der *LandLust* auf den Punkt: Die Inhalte beziehen sich auf „schöne“ Aspekte. Die Inhalte der Kategorien Anleitung, Darstellen und Aktives Erleben beziehen sich auf den familiären, privaten und häuslichen Bereich und sind größtenteils auf die Gestaltung der Freizeit eingeschränkt. Es werden Anleitungen und Wissen für die Gestaltung des privaten Raums sowie der freien Zeit präsentiert. Weiterhin wird die Möglichkeit der medialen Rezeption von Land geboten. Dies geschieht durch die Abbildung einer intakten Natur- und Pflanzenwelt sowie renovierter Landhäuser. Die Inhalte der *LandLust* kreieren eine intakte, ansprechende und erstrebenswerte Vorstellung des Landlebens, das mit Tradition und einem bewussten Erleben der Umwelt in Verbindung gebracht wird, eine Idylle.

5.4 Inhaltliche Kriterien der Landzeitschriften

Nach der Analyse der *LandLust* und anhand der daraus gewonnen Erkenntnisse wird das Sample „Landzeitschriften“ analysiert, um nach den speziellen allgemeine Ergebnisse zu erhalten und daraus eine allgemeingültige Definition der Landzeitschrift zu induzieren.

Die folgende tabellarische Auflistung des Forschungsgegenstandes Landzeitschriften zeigt an, dass die Titel und die Untertitel der Zeitschriften des Samples „Landzeitschriften“ einen Bezug zum Thema Land suggerieren:

Haupttitel	Untertitel
<i>LandIdee</i>	Land erleben und genießen
<i>LandKind</i>	Landglück für die ganze Familie
<i>LandLeben</i>	Lebensstil mit Liebe zur Natur
<i>LandLust</i>	Die schönen Seiten des Landlebens
<i>LandSpiegel</i>	Natürlich leben und genießen
<i>LandZauber</i>	Die Vielfalt des Landlebens
<i>LiebesLand</i>	Die beste Art zu leben
<i>Mein schönes Land</i>	Gutes bewahren, Schönes entdecken

Tabelle 9 Titel und Untertitel Landzeitschriften⁶⁶¹

Bei der Auflistung fällt auf, dass die Untertitel der Landzeitschriften den Inhalt als gut, schön, genussvoll und insgesamt positiv ankündigen. Die Verwendung des Begriffes „Land“ in Kombination mit dem Titel setzt sich in der Bezeichnung der Hauptrubriken bei einigen Zeitschriften fort. Bei der *LandIdee* mit den Rubriken „LandBlick“, „LandSaison“, „LandKüche“, „LandGarten“, „LandHaus“, „LandApotheke“ und „LandLeben“ oder bei *LandZauber* mit „Gartenzauber“, „Küchenzauber“, „Zauberhaft Wohnen“, „Landzauber“ und „Zauber der Natur“.⁶⁶²

Bei diesen beiden Beispielen wird außerdem offensichtlich, dass die Bezeichnung der Hauptrubriken denen der *LandLust* ähnelt. Bei allen acht Landzeitschriften sind Hauptrubriken vertreten, die in der Bezeichnung den *LandLust*-Hauptrubriken „In der Küche“ und „Rubriken“ entsprechen. Bei sieben sind Hauptrubriken mit ähnlichen Bezeichnungen wie „Natur erleben“, „Ländlich Wohnen“ und „Landleben“ und bei sechs Landzeitschriften eine Hauptrubrik, die der Bezeichnung „Im Garten“ gleicht, feststellbar.⁶⁶³

Die Frage, ob sich die Ähnlichkeit der Begriffswahl bei Titeln, Untertiteln und Hauptrubriken in den Inhalten der Landzeitschriften widerspiegelt, wird anhand der qualitativen Inhaltsana-

⁶⁶¹ Eigene Darstellung.

⁶⁶² Siehe Tabelle der Hauptrubriken der Landzeitschriften im Anhang.

⁶⁶³ Ebd.

lyse untersucht. Dazu werden die Kategorien, die in der Analyse der *LandLust* entwickelt wurden, auf das Sample „Landzeitschriften“ übertragen.

Um die Vergleichbarkeit sicherzustellen, bezieht sich die Analyse ausschließlich auf die Inhalte der Landzeitschriften. Auf Text- und Darstellungsformen sowie die Bebilderung wird aufgrund der Heterogenität nicht eingegangen. Die Heterogenität begründet zudem die Modifikation der Analyse der Landzeitschriften.

Ergebnisse der Inhaltsanalyse Landzeitschriften

Zur Durchführung der Inhaltsanalyse der Landzeitschriften werden 225 Artikel erhoben, deren Inhalte den vorgestellten Kategorien zugeordnet werden. Dies ergibt, dass die Überkategorien Anleitung (Garten, Kochen, Gestalten) und Erlebnis (Erleben) übertragen werden können. Bei der Überkategorie Darstellen (Mensch, Tier, Natur, Kultur, Technik) kann die Kategorie Technik in den Landzeitschriften nicht nachgewiesen werden und es wird die Erweiterung um die Kategorien Kaufempfehlungen und Vermischtes vorgenommen. Das Editorial, das Impressum, die Heftvorschau und Veranstaltungshinweise sind Standardbeiträge der Landzeitschriften, die nicht näher analysiert werden. Weiterhin werden Supplements oder Beilagen aus der Analyse ausgenommen. Analog zur *LandLust*, sind *LandKind* und *LandZauber* Rezeptbooklets beigelegt. Der Zeitschrift *LandKind* ist zusätzlich ein Kinderheft mit Bastelanleitungen und einem Lammposter und *Mein Schönes Land* ein Booklet nostalgischer Osterkarten beigelegt.

Die Inhaltsanalyse der Landzeitschriften nach Kategorien hat ergeben, dass sich die Inhalte anteilmäßig folgendermaßen verteilen:

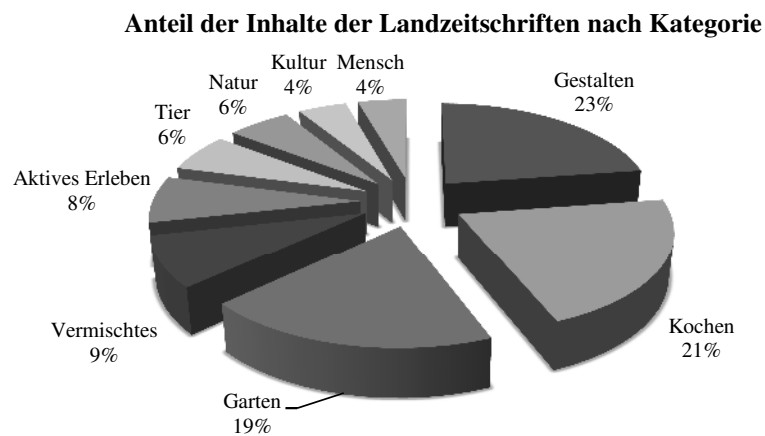


Abbildung 5 Anteilmäßige Verteilung der Inhalte der Landzeitschriften⁶⁶⁴

Es ist ersichtlich, dass der größte Anteil der Inhalte der Landzeitschriften unter die Kategorie Gestalten fällt, gefolgt von Kochen und Garten. Die Überkategorie Anleitungen vereint damit 43% der Inhalte der Landzeitschriften.

Das Sample „Landzeitschriften“ – die Ergebnisse

A) Anleitung:

1) Garten:

In sechs der acht Landzeitschriften sind Inhalte der Kategorie Garten nachweisbar. Es handelt sich um Themen der gärtnerischen Praxis, des gärtnerischen Wissens und der Gestaltung des Gartens. Die saisonale Ausrichtung der Landzeitschriften ist anhand der Inhalte dieser Kategorie eindeutig erkennbar. Der Garten im Frühling sowie die damit verbundenen Arbeitsschritte werden thematisiert. In mehreren Landzeitschriften werden die Forsythie als Zierpflanze und Kräuter als Nutzpflanzen präsentiert.

2) Kochen:

Die Inhalte der Kategorie Kochen, Rezepte, Menüs und Küchenwissen sind in allen Landzeitschriften nachweisbar. Es handelt sich um Inhalte, die anteilmäßig am häufigsten vertreten sind, wobei in Betracht gezogen wird, dass die Kategorie Gestalten multithematischer ange-

⁶⁶⁴ Nach eigener Erhebung. Ausgenommen sind: Standardbeiträge, Booklet, Formalien (Impressum, Vorschau) und Kaufempfehlungen.

legt ist als die Kategorie Kochen. Zwei Landzeitschriften führen ein Ostermenü an, dessen Hauptgang Lamm ist. Das Thema Ostern schlägt sich weiterhin in den Rezepten nieder. Ein weiterer jahreszeitlicher Schwerpunkt zeichnet sich diesbezüglich im wiederholten Auftreten von Kräuterrezepten ab.

3) Gestalten:

Unter der Kategorie Gestalten ist das Thema Ostern vertreten. Bei den Dekorations- und Bastelanleitungen handelt es sich um Oster- und Frühlingsschmuck. Die Hälfte der Landzeitschriften beinhaltet zusätzlich Bastelanleitungen für Kinder zur Herstellung österlicher Dekorationsgegenstände. Weiterhin sind in sieben der Landzeitschriften unter dieser Kategorie Inhalte, die sich mit Handwerk und Manufakturen unter traditionellen Aspekten befassen, nachweisbar.

Die Inhalte der *LandLeben* unterscheiden sich bezüglich dieser Kategorie von denen der anderen Landzeitschriften, indem unter dem Aspekt des Landhausstils Einrichtungsbeispiele aus Schweden, Argentinien und Großbritannien präsentiert werden und der geographische Bezugsraum damit auf eine internationale Ebene ausgeweitet wird.

B) Darstellen:

1) Mensch:

Bei den Inhalten, die bei diesem Sample der Kategorie Mensch zugewiesen werden, handelt es sich um die Anwendung von natürlichen Heilmitteln oder um Aspekten der Körperpflege mit natürlichen Zutaten. Eine Ausnahme im Vergleich zu den anderen vier Zeitschriften, die diese Themen beinhalten, ist die *LandIdee*, die Anleitungen für Flechtfrisuren und Tipps gegen Frühjahrsmüdigkeit abbildet. Der neunseitige Beitrag mit Anleitungen zu Flechtfrisuren ist mit teilweise großformatigen fotografischen Abbildungen und Anleitungen versehen. Es handelt sich um eine der wenigen Darstellungen „menschlicher Schönheit“ und dem Einsatz von Models. Dies steht in Kontrast zu anderen Darstellungen von Menschen in den Landzeitschriften, die nicht unter Aspekten professioneller Modefotografie präsentiert werden und bei denen es sich häufig um Privatpersonen handelt. In den Fällen, in denen Menschen abgebildet werden, zum Beispiel in Zusammenhang mit Strickanleitungen für Kleidungsstücke, geschieht dies meist ohne Komplettansicht des Gesichts oder anhand kleiner Formate. Die fotografische Abbildung von Menschen ist grundsätzlich in den Landzeitschriften in einem geringen Maße feststellbar.

2) Tier:

In sieben Landzeitschriften gehören Artikel über Haus- und Wildtiere zu den Inhalten. In den analysierten März/April-Heften treten folgende Themen mehrmals auf: Singvögel, Habichte und Schafe. Die Auswahl ist damit zu erklären, dass der Habicht vom Naturschutzbund Deutschland zum Vogel des Jahres 2015 gewählt wurde⁶⁶⁵ und dass es sich bei Singvögeln und Schafen um Tiere handelt, die der Jahreszeit Frühling und dem Kontext Ostern zugeordnet werden.

3) Natur:

Die Inhalte, die unter der Kategorie Natur auftreten, befassen sich ebenfalls mit der Natur im Frühling. Die Entwicklung der Pflanzenwelt wird in fast allen Landzeitschriften thematisiert. Auch das Thema Kräuter tritt mehrmals unter dieser Kategorie auf.

4) Kultur:

Bei den Inhalten der Kategorie Kultur handelt es sich, wie in der Analyse der *LandLust* um Buchempfehlungen. Außerdem werden dieser Kategorie Artikel, die sich mit Brauchtum und Tradition befassen, zugeordnet. Es handelt sich um die Darstellung unterschiedlicher regionaler Osterbräuche in drei der Landzeitschriften. In diesem Fall wird die Kategorie Kultur entsprechend um das Thema Brauchtum und Tradition erweitert.

5) Kaufempfehlungen:

Als Zusatzkategorie wurde bei der Analyse des Samples „Landzeitschriften“ die Kategorie Kaufempfehlungen gebildet. Dies war notwendig, da Empfehlungen für unterschiedliche Produkte und Händlerangaben in allen Landzeitschriften in kleinformatischen Beiträgen auftreten. Es handelt sich um Dekorations-, Einrichtungs- und Gebrauchsgegenstände für den häuslichen Bereich und den Garten.

C) Aktives Erleben:

Der Kategorie Aktives Erleben werden Inhalte zugeordnet, die sich mit Ausflugstipps und Aktivitäten im ländlichen Raum, wie z.B. Segelfliegen oder Wandern, befassen. Zusätzlich handelt es sich um die Vorstellung von Reisezielen und Beispiele von (Land-) Gastronomie. Die Reiseziele in diesem Sample befinden sich in Regionen und Orten der BRD. Eine Ausnahme

⁶⁶⁵ Vgl. Website des Naturschutzbund Deutschland (NABU): Edler Jäger mit akrobatischem Geschick. Der Habicht ist „Vogel des Jahres 2015“ (<https://www.nabu.de/tiere-und-pflanzen/aktionen-und-projekte/vogel-des-jahres/habicht/>, Zugriff: 02.04.2015).

ist eine Reportage über Agrotourismus zur Olivenernte in Griechenland.⁶⁶⁶ Ein weiterer Einzelfall ist der Beitrag „Wiener Charme in Lüneburg“ im *LandSpiegel*. Die Schauspielerin Brigitte Antonius präsentiert in diesem Artikel den Drehort der Telenovela *Rote Rosen*, in welcher sie mitspielt: Lüneburg.⁶⁶⁷ Es handelt sich um das einzige Beispiel der Darstellung einer prominenten Person.

Wie schon bei den bisherigen Kategorien tritt dasselbe Thema in verschiedenen Landzeitschriften auf. Das Alte Land in Niedersachsen wird zum Beispiel in *LandIdee* und *LandLeben* als Ausflugsziel vorgestellt.

Um Inhalte bestimmen zu können, die den bisherigen Kategorien nicht eindeutig zugeordnet werden konnten, wird die Kategorie Vermischtes eingeführt. Dazu gehört beispielsweise das neunseitige Dossier „Steuersparen“ im *LandSpiegel*.⁶⁶⁸ In dem Fremdbeitrag eines Software-Unternehmens wird die Steuersoftware vorgestellt und den Lesern der Zeitschrift als kostenlose Version zur Verfügung gestellt. Unter Vermischtes werden weitere Inhalte des *LandSpiegels* zugeordnet. Nur in dieser Zeitschrift gehören ein Horoskop und ein Kreuzworträtsel zu den Inhalten.

Bei weiteren Inhalten dieser Kategorie handelt es sich um Artikel wie die Kolumne der *LandLust* oder ein Beitrag über die Kittelschürze in *LandZauber*.⁶⁶⁹

Zusammenfassung Inhaltsanalyse Landzeitschriften

Die Inhaltsanalyse der acht Hefte der Landzeitschriften der Monate März/April hat ergeben, dass Inhalte der Kategorien Anleitungen, Darstellen und Aktives Erleben nachweisbar sind. Die inhaltlichen Schwerpunkte der Landzeitschriften liegen auf den Themen Garten, Kochen und Gestalten und sind saisonal ausgerichtet. Im Analysesample hat dies zur Konsequenz, dass die Themen Ostern und Frühling durch die Kategorien hindurch die Inhalte bestimmen. Das Thema Ostern wird durchgehend kaum unter religiösen Aspekten, sondern unter den Aspekten Dekoration und Genuss behandelt. Eine weitere Gemeinsamkeit der Landzeitschriften ist die Einschränkung der Inhalte auf den deutschsprachigen Raum. Die vorgestellten Ausflugs- und Reiseziele befinden sich überwiegend in Deutschland.

⁶⁶⁶ Heel, Heike: Abenteuer Agrotourismus. In: *LandLeben*. Lebensstil mit Liebe zur Natur. Frühling März/April 2015, 2, S. 76-81.

⁶⁶⁷ Schütze, Jana: Wiener Charme in Lüneburg. In: *LandSpiegel*. Natürlich leben und genießen. März/April 2015, 4, S. 6-16.

⁶⁶⁸ Vgl. o.A. Willkommen zum Steuersparen. In: *LandSpiegel*. Natürlich leben und genießen. März/April 2015, 4, S. 48-56.

⁶⁶⁹ Burg, Miriam: Die Kittelschürze. In: *LandZauber*. Die Vielfalt des Landlebens. 2015, Heft 14, S. 62-65.

Die Zusammenstellung des Samples aus den Heften eines Zeitraumes zeigt, dass die Inhalte der ausgewählten Landzeitschriften fast kongruent sind und einzelne Themen im gleichen Zeitraum mehrmals auftreten.

Wie bei der *LandLust* weisen die Inhalte der weiteren Landzeitschriften einen Fokus auf Anleitungen zum Selbermachen und auf der Vermittlung von Wissen auf. Dies bezieht sich überwiegend auf das häusliche und private sowie das familiäre Umfeld.

Die Vorgehensweise, die Zeitschrift *LandLust* als Ausgangspunkt der Analyse und der Typisierung zu wählen, stellt sich als zielführend heraus. Die Ableitung von Kategorien anhand der Inhaltsanalyse der *LandLust* und die anschließende Übertragung auf die anderen Landzeitschriften haben gezeigt, dass sich diese an den Inhalten der *LandLust* orientieren. Weitere Parallelen sind zudem bei den Titeln, Untertiteln und den Bezeichnungen der Rubriken feststellbar. Die weiteren Landzeitschriften können in dieser Nachbildung in Inhalt und Stil damit als Epigonen der *LandLust* bezeichnet werden.

5.5 Die Landzeitschrift - eine Definition

Anhand der Inhaltsanalyse der Zeitschriften *LandLust*, *LandIdee*, *LandLeben*, *LiebesLand*, *LandKind*, *LandSpiegel*, *LandZauber* und *Mein schönes Land* wird folgende Definition abgeleitet:

Bei der Landzeitschrift handelt es sich um einen eigenständigen Typ der Publikumszeitschrift, der seit dem Jahr 2005 in der BRD erscheint. Das formale Kennzeichen der Landzeitschrift ist der Begriff „Land“ im Titel. Die Periodizität der Landzeitschriften wird durch einen zweimonatlichen Rhythmus (bis auf Ausnahmen) gebildet. Ihre Aktualität ist auf die vier Jahreszeiten und die jährlichen Feiertage ausgerichtet. Die Landzeitschrift ist in ihren Inhalten geographisch auf den deutschsprachigen Raum (BRD, Schweiz, Österreich) eingegrenzt.

Die Inhalte der Landzeitschrift beziehen sich auf die Vermittlung von Wissen und Anleitungen zum Selbermachen. Dies wird auf die Themen Garten, Kochen und Gestalten angewendet. Die Darstellung und das Erleben des Landlebens sind ein Schwerpunkt der Landzeitschrift. Als Landleben werden traditionelles Handwerk, Brauchtum, Aktivitäten in der ländlichen Natur, Gärtnern, das Gestalten des Lebensraumes mit natürlichen Materialien und der Rückzug in das Private, die häusliche und familiäre Umgebung, charakterisiert. Das dargestellte Landleben der Landzeitschriften wird als positiv und idyllisch assoziiert und orientiert sich am Brauchtum und an der Tradition.

Das Selbermachen in Form von Nahrungsanbau, Lebensmittelherstellung, Nahrungszubereitung, Haushaltsführung, Gestaltung des Wohnraums, Kleidung und Dekorationsgegenstände ist ein weiteres Kennzeichen dieses Landlebens, das am jahreszeitlichen Rhythmus orientiert ist.

Ausgehend von den multithematischen Landzeitschriften existieren monothematische Sonder- und Unterzeitschriften, die sogenannten Line-Extensions.

6 DIE LANDLUST IM SPIEGEL DER ZEITUNGEN

In den Inhalten des Samples „Zeitungen“ werden unterschiedliche Formen der Landlust sowie Akteure und ihre Motive thematisiert. Weiterhin werden der Landlust, wie dem Urban Gardening, Bedeutungshorizonte zugeschrieben.

Da zu diesem Themenkomplex in Bezug auf die Fragestellung nur rudimentär Forschungsliteratur vorliegt, basiert die Darstellung im Folgenden auf den Ergebnissen der qualitativen Inhaltsanalyse und gibt damit den Mediendiskurs wider.

6.1 Formen der Landlust

Anhand der Kombination der obigen Analyse der Landzeitschrift und der Auswertung der Zeitungsartikel wird Landlust definiert

als der medial geprägte Begriff, der ein gegenwärtiges Interesse an Natur und Land bezeichnet. Die Vorstellungen, die mit „Land“ verbunden sind, entsprechen zum einen dem dargestellten Landleben in den Landzeitschriften und zum anderen beruhen sie auf individuellen Vorstellungen von Akteuren. Unter „Lust“ wird ein Interesse an diesen Konstruktionen von Land verstanden. Sie tritt auf einer passiven Ebene mittels der Rezeption der Landzeitschriften und von Landbüchern auf. Auf einer aktiven Ebene manifestiert sich die Landlust anhand der Ausführungen zum Selbermachen in den Landzeitschriften und der damit in Zusammenhang stehenden Gestaltung des eigenen Lebensumfeldes und in Aufhalten auf dem Land.

Bei den Formen der Landlust, die anhand der Auswertung von Zeitungsinhalten, festgestellt werden, handelt es sich um:

- A) das Medienphänomen der Landzeitschriften - die Beobachtung und Interpretation der Landzeitschriften sowie ihrer Verkaufserfolge in den ausgewählten Printmedien;
- B) die „Landlust als Lifestyle“ - das Phänomen, dass Stadtbewohner einen Haupt- oder Zweitwohnsitz im ländlichen Raum erwerben;
- C) die Darstellung und Kommentierung des Landbuchphänomens.

A) Das Medienphänomen Landzeitschriften

Im Kontext der Beobachtung des Medienmarktes werden die Landzeitschriften in den Zeitungsartikeln des analysierten Samples unter verschiedenen Aspekten behandelt. Als Ausgangspunkt wird dazu die *LandLust* herangezogen.

Die Beschreibung und Interpretation der Landzeitschriften zeichnet sich durch die Charakterisierung anhand „fehlender“ Inhalte aus. Auf diese Art und Weise wird der Darstellung des Landlebens in den Landzeitschriften ein Gegenentwurf gegenübergestellt. Die Inhalte der Landzeitschriften werden folgendermaßen beschrieben:

„Es ist beinahe eine Zeitschriften-Gegenwelt, die man bei *LandLust* betritt.“⁶⁷⁰ und

„Das können - wie in der neuen Ausgabe – sechs [Seiten] über Kaffeekränzchen sein, aber auch mal vier über eine Frau, die Blüten presst, acht Seiten über einen Landtierarzt, der ‚von Kuh zu Kuh‘ durch die Gegend reist. Vier Seiten darüber, wie man Gurken einmacht. Kuchenrezepte ohne Ende. Das Ganze ist ein Ringelreihen von Betulichkeit, eine Back- und Blütentherapie für die Sehnsucht nach der Natur, anzuwenden alle zwei Monate.“⁶⁷¹ oder

„Da liest man dann alle zwei Monate über ‚Holzfigurenschnitzen mit der Motorsäge‘, über die Bachstelze, den ‚quiriligen Insektenjäger‘, über ‚Bienen auf Wanderschaft‘ und den Garten des Malers Max Liebermann. Es gibt keine Krisen, keine Pandemien, keine irgendwie drängenden Probleme in dieser Welt.“⁶⁷²

Auch das folgende Zitat der *Süddeutschen Zeitung* hebt hervor: „Das Interessanteste an dieser Zeitschrift ist das, was nicht darin verhandelt wird: Klimawandel, Artensterben, alles Unangenehme.“⁶⁷³ Nach diesen Aussagen gehören Themen wie gegenwärtige, weltweite Krisen und Auswirkungen von Umweltzerstörung auf die Landwirtschaft zum Landleben dazu. Der fehlende Bezug der Landzeitschriften zum aktuellen Zeitgeschehen wird vermisst. In diesem Zusammenhang werden zur Charakterisierung Begriffe und Beschreibungen verwendet, die andeuten, dass die Inhalte der *LandLust* und das dargestellte Bild vom Land realitätsfern seien. Es handle sich um eine Art illustrierte Weltfluchtbibel für Erwachsene, die *LandLust* errichte ein potemkinsches Bauerndorf und vermittele das Bild einer heilen Welt.

⁶⁷⁰ Brauck, Markus: Immer schön auf dem Acker bleiben. In: *Spiegel Online* 18.08.2008 (<http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/magazin-liebes-land-immer-schoen-auf-dem-acker-bleibena-572712.html>; Zugriff: 02.03.2015).

⁶⁷¹ Ebd.

⁶⁷² Kniebe, Tobias: Das Prinzip Landleben. In: *Süddeutsche Zeitung Magazin* 15.05.2009, S. 6.

⁶⁷³ Rühle, Alex: Occupy Blumenbeet. In: *Süddeutsche Zeitung* 16.06.2012, S. 13.

Als Fazit wird daraus gezogen, dass die Inhalte ein einseitiges Bild des Landes kreieren, welches auf dem Bedürfnis der Leser beruhe:

„...nur Bilder von lavendelfarbenen Feldern, Gebinden aus Trockenblumen, Weidenkörben voller Kartoffeln oder Gurken, grasenden Kühen, freilaufenden Gänsen und hier und da einer Milchkanne mit Patina. So also muss Landwirtschaft aussehen, damit Menschen ins Schwärmen geraten.“⁶⁷⁴

Die Gründung der *LandLust* wird in den Zeitungsinhalten als Reaktion auf Veränderungen in der Landwirtschaft beschrieben. Der Rückgang der landwirtschaftlichen Betriebe in der BRD habe zu einem schwindenden Leserkreis der Zeitschrift *Topagrar* des Landwirtschaftsverlages Münster geführt. Aufgrund dessen wurde eine Angebotserweiterung für die Mitglieder des Landfrauenverbands geplant.⁶⁷⁵ Mit dieser sollten Menschen angesprochen werden, die auf dem Land leben oder sich danach sehnen, im Garten Gemüse anzubauen. Die entsprechenden Publikumsinteressen seien laut Aussage der Chefredakteurin Ute Frieling-Huchzermeyer in der Sehnsucht nach Natur und dem Landleben schon immer gegeben gewesen.⁶⁷⁶ „Ein paar von uns hatten die Idee, auch eine Publikumszeitschrift zu machen, die sich Garten/Familie/Natur widmet“, wird sie in der *Süddeutschen Zeitung* zitiert, welche die *LandLust* in diesem Zusammenhang als „Zufallsprodukt“ bezeichnet.⁶⁷⁷ Zu dieser Einschätzung tragen auch Aussagen von Frieling-Huchzermeyer bei, nach denen ursprünglich kein bestimmter Lesertyp angesteuert worden sei.⁶⁷⁸

Nach Frieling-Huchzermeyer sprechen die Themenmischung sowie die Tatsache, dass die Redaktionsmitglieder auf dem Land recherchieren, die Leser an: „Wir stellen Menschen vom Land vor, geben praktische Tipps, erklären Naturphänomene – verständlich und authentisch.“⁶⁷⁹ Auf diese Art und Weise soll dem Leser die Möglichkeit zum Abtauchen und Schwelgen gegeben werden, denn die Philosophie der *LandLust* sei Entschleunigung.⁶⁸⁰

In den analysierten Zeitungsinhalten wird den Inhalten der *LandLust* journalistische Qualität und ihren Verfassern Fachwissen attestiert. Dies wird auf die ursprünglich gärtnerische oder landwirtschaftliche Ausbildung der Redakteure zurückgeführt.⁶⁸¹ Die von der Redaktion angestrebte Qualität und Bodenständigkeit der Inhalte wird auf das Layout übertragen: „Die Redaktion setzt auf Hochglanz, erstklassige Fotos, klares Layout. *LandLust* ist nicht Öko-

⁶⁷⁴ Kuhr, Daniela: Landlust und Sparfrust. In: *Süddeutsche Zeitung* 28.06.2014, S. 4.

⁶⁷⁵ Vgl. Radisch, Iris: Wie wasche ich mein Schaf. In: *Zeit Online* 04.02.2009.

⁶⁷⁶ Vgl. Helten, Christian: „Ihre Unschuld vom Lande“. In: *Zeit Online* 11.10.2010 (<http://www.zeit.de/kultur/film/2010-10/landlust-tv>; Zugriff: 13.05.2015).

⁶⁷⁷ Schenz, Viola: Aus der heilen Welt. In: *Süddeutsche Zeitung* 04.03.2008, S. 17.

⁶⁷⁸ Vgl. Radisch, Iris: Wie wasche ich mein Schaf. In: *Zeit Online* 04.02.2009.

⁶⁷⁹ Schenz, Viola: Aus der heilen Welt. In: *Süddeutsche Zeitung* 04.03.2008, S. 17.

⁶⁸⁰ Vgl. ebd.

⁶⁸¹ Vgl. ebd.

Schmuddel, sondern bodenständige Idylle.“⁶⁸² Die inhaltliche und ästhetische Gestaltung wird als eines der Alleinstellungsmerkmale und Ursache des Erfolgs der *LandLust* gedeutet: „Womöglich liegt in der Schlichtheit von *LandLust* das Geheimnis des sagenhaften Erfolgs.“⁶⁸³ Der Erfolg der *LandLust* ist zugleich Ursache und Inhalt der Auseinandersetzung der analysierten Printmedien mit der Zeitschrift: „Ausgerechnet einem Landwirtschaftsverlag aus dem Münsterland ist gelungen, wovon die führenden Köpfe der Medienszene träumen.“⁶⁸⁴ Der unvorhergesehene und „zufällige“ Erfolg eines kleinen Verlages und die Einschätzung „*LandLust* galt als Nischenprodukt, als Blatt von Landeiern, Konsumfeinden und Modernisierungsverweigerern“⁶⁸⁵ werden angeführt. Die *LandLust* wird in diesem Zusammenhang einerseits als Special-Interest-Zeitschrift bezeichnet, die sich an eine konservative Landbevölkerung richtet und andererseits wird darauf verwiesen, dass Städter und Mittzwanziger zur Leserschaft zählen und ein breites Publikum erreicht wird. Großen Raum nehmen im Medientext die Erklärungsversuche des Erfolgs der *LandLust* sowie die Reaktion anderer Verlage darauf ein. Verwunderung bis zu Unverständnis darüber, dass ein Erfolg dieser Ausmaße trotz Zeitungs- und Wirtschaftskrise der letzten zehn Jahre überhaupt möglich ist, dass dies einem kleinen Landwirtschaftsverlag gelungen ist und eine Zeitschrift des Formats der *LandLust* erfolgreich ist, kommen zum Ausdruck. Der Erfolg der *LandLust* wird in diesem Kontext unterschiedlich betont:

„Wie groß ‚Landlust‘ inzwischen ist, lässt sich auch am Erfolg einer Bastelanleitung für einen Weihnachtsengel sehen, die das Magazin im Dezember-Heft druckte. Der Korpus des Engels war aus Kaminholz, Kopf und Flügel wurden aus Gipsbinden geformt. Der Engel wurde so oft nachgebaut, dass in Apotheken Gipsverbände tagelang ausverkauft waren.“⁶⁸⁶

Neben den geschilderten Auswirkungen auf Dekorationsmoden wird der Erfolg jedoch am häufigsten daran gemessen, dass die Auflagenzahlen der *LandLust* höher sind als die etablierter Zeitschriften und Zeitungen. Zum Vergleich werden *Brigitte*, *Bunte*, *Focus*, *Gala* und *Der Spiegel* genannt. Nichts könne den Verkaufserfolg stoppen, es sei die erfolgreichste Neugründung auf dem Zeitschriftenmarkt und eine der beliebtesten Publikumszeitschriften, heißt es über die *LandLust*. Dies hat die Auseinandersetzung anderer Medien, besonders der analysierten Medien, mit den weiteren Landzeitschriften zur Folge. Der Neid anderer Verlage und deren Launch eigener Landzeitschriften werden als selbstverständliche Reaktion erklärt. Die

⁶⁸² Schenz, Viola: Aus der heilen Welt. In: *Süddeutsche Zeitung* 04.03.2008, S. 17.

⁶⁸³ Schmitz, Thorsten: Wertpapier. In: *Süddeutsche Zeitung* 28.09.2013, S. 46.

⁶⁸⁴ Kuhr, Daniela: Landlust und Sparfrust. In: *Süddeutsche Zeitung* 28.06.2014, S. 4.

⁶⁸⁵ Brauck, Markus: Zeitgeist in Gummistiefeln. In: *Der Spiegel* 17, 2012, S. 93.

⁶⁸⁶ Ebd., S. 93.

Großverlage haben sich erst in Zurückhaltung geübt und dann den Versuch gestartet, an den Erfolg anzuknüpfen. Die Begriffe, die im Zusammenhang mit den Landzeitschriften verwendet werden, deuten an, dass sie dem Original gleichen und kaum abgrenzbar sind. Sie werden als Nachahmer, Klone, Kopien, leichte Variationen oder Plagiate der *LandLust* bezeichnet.⁶⁸⁷ Diese Diskussion weist der Manager des WAZ-Tochterverlages von seinem Produkt *Land-Idee* von sich:

„Wir müssen jetzt von der Plagiatdiskussion wegkommen“, meint Gong-Manager Claus-Dieter Grabner. „Es ist nun eine neue Gattung entstanden. Die Entwicklung unterscheidet sich nicht von anderen Segmenten. Da war auch einer zuerst da, und andere sind nachgezogen.“⁶⁸⁸

Mit dieser Aussage bestätigt er, dass die Landzeitschriften einen eigenständigen Typ bilden. Laut der Berichterstattung seien die Auswirkungen des Erfolges der *LandLust* besonders für den Burda-Verlag eine Herausforderung gewesen, da dieser die Themen Garten, Familie und Wohnen besetzt hatte. Aus diesem Grund sei versucht worden, den Titel *LandLust* zu erwerben und dann die Epigone *Mein schönes Land* gelauncht worden.⁶⁸⁹ Die Entwicklung der Line-Extensions einiger Verlage wird als weiterer Beitrag gesehen, neben der Konkurrenz unter den Verlagen auch unter den Landzeitschriften innerhalb eines Verlages Konkurrenz zu erzeugen.⁶⁹⁰

Auch wenn aus der Inhaltsanalyse hervorgeht, dass sich die Landzeitschriften in ihren Inhalten kaum voneinander unterscheiden, betonen die Verleger, dass sich die einzelnen Landzeitschriften voneinander unterscheiden: „Zwar ist es auf den ersten Blick schwer auszumachen, aber die Macher bestehen darauf, dass sich die vielen Land-Mags voneinander unterscheiden. Der Unterschied liegt in der Gewichtung der Themen und natürlich auch in der Aufbereitung“, sagt Claus-Dieter Grabner, der verantwortlich für die ‚*LandIdee*‘ der WAZ-Gruppe ist, die seit Sommer 2009 auf dem Markt ist. „Für diese teilweise feinen Nuancen sind die Leserinnen sehr sensibel.“⁶⁹¹

Die Entwicklungen und der Einfluss der Landzeitschriften werden als Kausalkette von Erfolgen beschrieben: Der Erfolg der *LandLust* hat den Landzeitschriften-Boom ausgelöst. Dies

⁶⁸⁷ Vgl. Brauck, Markus: Immer schön auf dem Acker bleiben. In: *Spiegel Online* 18.08.2008; Reißmann, Ole: Hilfe, die Heuballen-Hefte kommen. In: *Spiegel Online* 06.11.2010 (<http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/erfolgreiche-land-magazine-hilfedie-heuballen-hefte-kommen-a-725313.html>; Zugriff: 20.11.2012).

⁶⁸⁸ Nötting, Thomas: Die Landluft wird dünner. In: *Süddeutsche.de* 27.06.2010 (<http://www.sueddeutsche.de/medien/wv-zwei-neue-landmagazine-die-landluft-wird-duenner-1.978377>; Zugriff: 14.04.2015).

⁶⁸⁹ Vgl. ebd.

⁶⁹⁰ Vgl. Niggemeier, Stefan: 103 Neue. In: *Der Spiegel* 52, 2012, S. 82-84, S. 84.

⁶⁹¹ Reißmann, Ole: Hilfe, die Heuballen-Hefte kommen. In: *Spiegel Online* 06.11.2010.

hat zu einem Sachbuchphänomen über das Landleben geführt und die genannten Entwicklungen haben Auswirkungen auf die Lebensmittelindustrie. Die Nachfrage nach Bio-Produkten sei von der Nachfrage nach „Landprodukten“ abgelöst worden. Als Beispiel wird der Brotaufstrich „Hofladen“ der Marmeladenfirma Schwartau genannt.⁶⁹² Besonders im Bereich Werbung sei unter den Lebensmittelproduzenten das Thema Landlust anhand der Darstellung von Landleben gefragt.⁶⁹³ Die *LandLust* wird als Ursache dafür gesehen, denn: „Mittlerweile meint, wer „Landlust“ sagt, schon nicht mehr nur die Zeitschrift, sondern ein Lebensgefühl.“⁶⁹⁴

B) Die „Landlust als Lifestyle“

Die „Landlust als Lifestyle“ wird von Akteuren praktiziert, die ihr Bedürfnis nach einem Leben auf dem Land in die Realität umsetzen. Sie wird von Stadteinwohnern praktiziert, die einen ständigen Wohnsitz oder Zweitwohnsitz im ländlichen Raum erwerben. Der Zeitraum des Aufenthaltes ist damit auch temporär an Wochenenden und im Urlaub möglich.

In Abgrenzung zu dem oben angeführte Konzept der Lifestyle-Migration nach Benson und O'Reilly stimmt die „Landlust als Lifestyle“ in den allgemeinen Punkten, dem Aufenthalt der Menschen in ländlichen Räumen, in denen sie hoffen, eine höhere Lebensqualität zu erfahren und den Wunsch nach Selbstverwirklichung umsetzen zu können, überein. Da es sich um bei der Lifestyle-Migration jedoch um ein allgemeines Konzept handelt, schließt sie die internationale Migration nicht aus. Bei der „Landlust als Lifestyle“ handelt es sich im Unterschied dazu um nationale Wanderungen. In vielen der beschriebenen Einzelfälle liegen zwischen dem ehemaligen Wohnsitz oder dem Hauptwohnsitz und dem neuen Wohnsitz oder Zweitwohnsitz keine größeren Distanzen. Im analysierten Sample liegen diese fast ausschließlich in Berlin als Erwerbsort und im Landkreis Uckermark in Brandenburg als Landwohnsitz. Für die Akteure der „Landlust als Lifestyle“ ist die Region Uckermark zu einem Anziehungsort geworden, denn sie bietet die Voraussetzungen, um den Lebensstil umzusetzen. Der Landkreis Uckermark ist eine der am dünnsten besiedelten Regionen in der BRD. Er ist durch demographischen Wandel, starke Abwanderungen und dadurch bedingte Leerstände gekennzeichnet. Die Abwanderung ist durch Arbeitslosigkeit bedingt, die nach dem Strukturwandel nach der deutschen Wiedervereinigung besonders die Landwirtschaft betraf.⁶⁹⁵ In der medialen Berichterstattung werden das Bundesland Brandenburg und die dortige Region Uckermark als

⁶⁹² Vgl. Stock, Ulrich: Landlust, Landfrust. In: *Zeit Online* 01.06.2011 (<http://www.zeit.de/2011/23/Landlust-Landfrust>; Zugriff: 13.05.2015).

⁶⁹³ Vgl. Brauck, Markus: Zeitgeist in Gummistiefeln. In: *Der Spiegel* 17, 2012, S. 93.

⁶⁹⁴ Ebd., S. 93.

⁶⁹⁵ Vgl. Rössel: Unterwegs zum guten Leben? S. 110-112.

neue Sehnsuchtsorte⁶⁹⁶ in der BRD dargestellt. Die genannten Akteure siedeln sich fast ausschließlich dort an.

Temporäre oder dauerhafte Landwohnsitze dienen ihnen zur Erholung und Entspannung an Wochenenden und in den Ferien. Erholung bedeutet in diesem Sinne für die Akteure produktiven Tätigkeiten nachzugehen:

„Sie besitzen jetzt: einen alten Bauernhof. Ein kleines, renovierungsbedürftiges Landhaus. Eine Datsche mit riesigem Garten. Spontan haben sie sich entschieden. Das musste jetzt sein. Mit dem Auto ist man ‚praktisch sofort da‘, was übersetzt eine Stunde Fahrzeit bedeutet. Nicht weit entfernt vom neuen Heim liegt ein See. Bei Carla und Axel war ein Traktor im Preis enthalten. Der Traum vom Landleben hat sie gepackt, allesamt, ‚erst mal am Wochenende‘. Seitdem sind sie verschwunden.“⁶⁹⁷

Wie dargestellt, werden von den Akteuren bevorzugt leerstehende Gebäude erworben, die nach individuellen Bedürfnissen renoviert werden. Die eigene Gestaltung anhand von DIY-Praktiken spielt dabei eine wichtige Rolle und die Aktivitäten Renovieren und Gartenarbeiten stehen bei den Projekten Wochenend- und Ferienwohnsitz im Fokus der Akteure. Bei den Formen des dauerhaften Landwohnsitzes handelt es sich ebenfalls um Orte der Produktion. Dabei kann es sich um Projekte ökologischer Landwirtschaft, der Selbstversorgung und der Kreativwirtschaft, in Form von künstlerischer oder handwerklicher Produktion, handeln.

Die „Landlust als Lifestyle“ bezeichnet damit den bewussten und freiwilligen, dauerhaften oder temporären Aufenthalt von Stadteinwohnern im ländlichen Raum. Der Zielort der Akteure liegt in der Umgebung des urbanen Ausgangsortes, der gleichzeitig weiterhin der hauptsächliche Erwerbssort bleibt. Der neue Wohnsitz dient den Akteuren zur Ausübung produktiver Tätigkeiten, zur Erholung und Entspannung oder zum Lebenserwerb.

⁶⁹⁶ Vgl. Hähning, Anne: Ich fühl' mich Brandenburg. In: *Zeit Online* 13.09.2012 (<http://www.zeit.de/2012/38/Brandenburg-Bauern>; Zugriff: 13.05.2015).

⁶⁹⁷ Kniebe, Tobias: Das Prinzip Landleben. In: *Süddeutsche Zeitung Magazin* 15.05.2009, S. 6.

C) Die Landlust als Sachbuchphänomen

„Biobauern wollen hier [Brandenburg] leben, Stadtneurotiker aus Berlin, auch Schriftsteller. Jedes Jahr erscheinen Bücher von Autoren, die mit ihrer Familie aufs Dorf gezogen sind und die nun aufschreiben, wie das so ist. Was sie eint, ist die Verwunderung über das eigene Ich.“⁶⁹⁸

Ein Ergebnis der Ausübung kreativer Tätigkeiten auf dem Land ist das Sachbuchphänomen der sogenannten Landbücher. Die Akteure der „Landlust als Lifestyle“ schildern ihr Leben auf dem Land und sind mit zahlreichen Titeln auf dem Buchmarkt vertreten.⁶⁹⁹

„Allesamt schildern die Autoren weniger das dörfliche Geschehen, als die eigenen Erlebnisse, allesamt sind die Bücher nicht von Landmenschen geschrieben, sondern von Journalisten, die einen Gutteil ihres Lebens in der Stadt verbracht haben.“⁷⁰⁰ fasst Sebastian Hammelehle das Phänomen zusammen. In den Landbüchern werden Gegensätze zwischen dem Leben auf dem Land und in der Stadt thematisiert und verschiedene Autoren schildern ihre Versuche, ihre Vorstellungen auf dem Land umsetzen zu wollen. Sie scheitern beispielsweise daran, Landwirte von der Umsetzung biologische Landwirtschaft zu überzeugen, da Bio-Gemüse überwiegend aus anderen Ländern Europas importiert wird und in Brandenburg für diese Anbauform nicht genügend Fläche zur Verfügung steht, denn Großkonzerne bauen dort Mais zur Benzinproduktion an.⁷⁰¹ Anne Hähning kommt in der *Zeit* zu dem Schluss:

“Im Gegensatz zu all den Idylle-Magazinen, die am Kiosk liegen, beschreiben die Buchautoren ein beinahe apokalyptisches Porträt der ostdeutschen Provinz, die zu lieben sie dennoch gewillt sind.“

Den TV-Journalisten Max Moor⁷⁰² bezeichnet sie als brandenburgischen Medienbauern, der mit der Vorstellung aufs Land zog, Veränderungen durchzuführen und stattdessen Ernüchterung fand:

“Seine und die Bücher der anderen Land-Romantiker scheinen auf den ersten Blick eine Verklärung der Provinz zu sein, auf den zweiten Blick sind sie eine gnadenlose Abrechnung mit ihr. In Brandenburg mischen sich Frust und Hype. Das ist es, was diese Provinz zu einem besonderen Flecken Erde macht.“⁷⁰³

⁶⁹⁸ Vgl. Hähning, Anne: Ichühl' mich Brandenburg. In: *Zeit Online* 13.09.2012.

⁶⁹⁹ Vgl. Rühle, Alex: Occupy Blumenbeet. In: *Süddeutsche Zeitung* 16.06.2012, S. 13.

⁷⁰⁰ Hammelehle, Sebastian: In der BH-befreiten Hühnerzone. In: *Spiegel Online* 16.02.2011 (<http://www.spiegel.de/kultur/literatur/sachbuch-phaenomen-landleben-in-der-bh-befreitenhuehnerzone-a-745839.html>; Zugriff: 01.07.2013.).

⁷⁰¹ Vgl. Hähning, Anne: Ichühl' mich Brandenburg. In: *Zeit Online* 13.09.2012.

⁷⁰² Moor änderte 2013 seinen Vornamen von Dieter in Max. Vgl. Huber, Joachim: „Ändern, was die Altvorderen bestimmt haben“. In: *Der Tagesspiegel* 20.04.2013 (Zugriff: 17.06.2015).

⁷⁰³ Hähning, Anne: Ichühl' mich Brandenburg. In: *Zeit Online* 13.09.2012.

Außer Max Moor⁷⁰⁴ gehören die Journalisten Hilal Sezgin⁷⁰⁵, Axel Brüggemann⁷⁰⁶ und Martin Reichert⁷⁰⁷ zu den Vertretern des Landbuchphänomens. Diese Gruppe von Journalisten stellt ihre persönlichen Erfahrungen der „Landlust als Lifestyle“ dar. Die Ausübung und Darstellung der Praxis trägt damit zu ihrem Lebensunterhalt bei.

Das Landbuchphänomen wird in den analysierten Zeitungsartikeln zum einen im Gesamtkontext des Erfolges der Medienformate, deren Inhalte sich auf das Landleben beziehen, zum anderen als Nachfolgeprodukt der Landzeitschriften und als Kontrast zu den Inhalten der Landzeitschriften präsentiert.

6.2 Akteure der Landlust

Im vorliegenden Zeitungssample kann zwischen verschiedenen Akteursgruppen unterschieden werden: Es handelt es sich um die Leser der Landzeitschriften und die Akteure der „Landlust als Lifestyle“.

Ute Frieling-Huchzermeyer nimmt unter den dargestellten Akteuren eine Sonderrolle ein. Sie gilt als ursprüngliche Landbewohnerin und gleichzeitig als Verkörperung der medialen Landlust. Frieling-Huchzermeyer wird als die Personifizierung der *LandLust* präsentiert. Nach einem Studium der Agrarwissenschaften hat sie angefangen, beim Landwirtschaftsverlag Münster zu arbeiten und ist seit Gründung der *LandLust* die Chefredakteurin.⁷⁰⁸ Sie ist mit einem Landwirt verheiratet und lebt mit ihrer Familie auf einem Bauernhof.⁷⁰⁹ Damit zeichnet sie sich durch einen gradlinigen Lebensweg aus, verfügt über das entsprechende Wissen bezüglich der Inhalte der *LandLust* und führt zudem selbst als Expertin ein Leben auf dem Land. Dies wird in mehreren Artikeln auf ihren Kleidungsstil übertragen. Er wird entweder als robust oder dem Editorial-Foto der *LandLust*⁷¹⁰ gleichend beschrieben. Ute Frieling-Huchzermeyer steht damit für die Authentizität und Kompetenz, die auch der *LandLust* zugeschrieben wird.

⁷⁰⁴ Moor, Dieter: Was wir nicht haben, brauchen Sie nicht: Geschichten aus der arschlochfreien Zone. Hamburg 2009; Moor, Max: Lieber einmal mehr als mehrmals weniger: Frisches aus der arschlochfreien Zone. Hamburg 2013; Moor, Max: Als Max noch Dietr war: Geschichten aus der neutralen Zone. Hamburg 2015.

⁷⁰⁵ Sezgin, Hilal: Landleben: Von einer, die raus zog. Köln 2012.

⁷⁰⁶ Brüggemann, Axel: Landfrust. Ein Blick in die Deutsche Provinz. Hamburg 2011.

⁷⁰⁷ Reichert, Martin: Landlust: Ein Selbstversuch in der deutschen Provinz. Frankfurt/M. 2011.

⁷⁰⁸ Vgl. Schmitz, Thorsten: Wertpapier. In: *Süddeutsche Zeitung* 28.09.2013, S. 46.

⁷⁰⁹ Vgl. Radisch, Iris: Wie wasche ich mein Schaf. In: *Zeit Online* 04.02.2009.

⁷¹⁰ Auf dem Foto trägt Frieling-Huchzermeyer Jeans, Bluse, T-Shirt und eine sportliche Jacke.

Die Leser der Landzeitschriften werden im Zeitungssample mehrfach der Gruppe der LOHAS zugeordnet.⁷¹¹ Die wertorientierten und fortschrittskritischen Neo-Ökos⁷¹² seien gutverdienende Städter, die den Rückzug in das Einfache suchen.⁷¹³ Laut einer Zielgruppenanalyse des Landwirtschaftsverlages sind 75% der Leser der *LandLust* Frauen und die Leser der Altersgruppe Anfang 40 bis Ende 50 ist am stärksten vertreten. Ein gehobener Lebensstil und ein überdurchschnittlicher finanzieller Spielraum zeichnen die Zielgruppe aus, von der 71% einen eigenen Garten besitzen.⁷¹⁴ Zu den Lesern der *LandLust* und der Landzeitschriften liegen bisher keine weiteren unabhängigen Untersuchungen vor. Allerdings kann aus der Zielgruppenanalyse und dem hohen Anteil der Gartenbesitzer geschlossen werden, dass es sich bei den Lesern sowohl um Städter als auch um Bewohner des Landes oder des städtischen Umlandes handeln muss. Der überwiegende Anteil der Leser kann nicht aus Städtern bestehen, da die Möglichkeit des Gartenbesitzes innerhalb von Städten niedrig ist.

Bei den Akteuren, die die „Landlust als Lifestyle“ ausüben, handelt es sich um Journalisten, Künstler, Politiker, Schriftsteller, Schauspieler sowie freiberuflich und selbstständig Tätige. Diese Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft üben ihren Beruf ortsunabhängig oder temporär an unterschiedlichen Orten aus. In Folge dessen beschränkt sich der Aufenthalt auf dem Land auf Zeiten zwischen Arbeitsaufträgen, die in der Regel in der Stadt ausgeübt werden und bietet den Akteuren gleichzeitig die notwendige Freizeit, um sich einem Garten, der Subsistenzwirtschaft oder der Hausrestauration zu widmen.

Bei den Beispielakteuren, die in den Zeitungsinhalten erwähnt werden, handelt es sich fast ausschließlich um Prominente. Die Bundeskanzlerin der BRD Angela Merkel und ihr Mann besitzen in der Uckermark ein Wochenendhaus⁷¹⁵, die Schauspieler Corinna Harfouch, Nadeshda Brennicke und Matthias Schweighöfer verfügen ebenfalls über Landwohnsitze in Brandenburg. Zusätzlich besitzen die genannten Akteure einen weiteren Wohnsitz in Berlin. Der TV-Journalist Max Moor hat sich mit einem räumlichen Abstand von Berlin niedergelassen und wenn er nicht für Dreharbeiten verreist ist, betreibt er in Barnim, Brandenburg einen

⁷¹¹ LOHAS=Lifestyle of Health and Sustainability, Akteure eines gesundheits- und nachhaltigkeitsorientierten Lebensstils. Der Begriff wurde ursprünglich von Trendforschern und Werbefachleuten geprägt und wird inzwischen für die gesellschaftliche Gruppe verwendet. Vgl. Häußler, Angela: Neue gesellschaftliche Leitbilder für nachhaltige Ernährungsweisen. Wer sind die "Lohas" und was können Sie für den Essalltag bewirken? In: Ploeger, Angelika/Hirschfelder, Gunther/Schönberger, Gesa: Die Zukunft auf dem Tisch. Analysen, Trends und Perspektiven der Ernährung von morgen. Wiesbaden, 2011, S. 107-122, S. 107, 120.

⁷¹² Vgl. o.A.: Sehnsucht nach dem Land. In: *Süddeutsche.de* 10.11.2008 (<http://www.sueddeutsche.de/leben/lebensart-sehnsucht-nach-dem-land-1.522783>; Zugriff: 20.06.2015).

⁷¹³ Vgl. Riehl, K.: Radikale Sensationsarmut. In: *Süddeutsche.de* 17. 05.2010 (<http://www.sueddeutsche.de/kultur/magazin-landlust-radikale-sensationsarmut-1.139123>; Zugriff: 17.11.2014).

⁷¹⁴ Landwirtschaftsverlag GmbH (Hg.): Mediadaten 2015. Anzeigenpreisliste Nr. 14, gültig ab 01.01.2015 (<http://media.landlust.de/mediadaten/pdf/index.html>; Zugriff: 14.05.2015).

⁷¹⁵ Vgl. Kuntz, Michael: Wolfserwartungsland. In: *Süddeutsche Zeitung* 31.08.2013, S. 24.

Bio-Bauernhof.⁷¹⁶ Moor steht außerdem stellvertretend für die Gruppe der Akteure, die Journalisten sind, einen Wohnsitz auf dem Land besitzen und über ihr Leben auf dem Land ein Buch verfasst haben. In seinem Fall sind es drei Sachbücher, in denen er über seine Erfahrungen berichtet. Der Journalist Oliver Geyer beschreibt in dem Buch „Sommerhaus jetzt!“⁷¹⁷ seinen Berliner Freundeskreis und den gemeinsamen Kauf eines Hauses in der Uckermark. Bei dieser Gruppe von Akteuren handelt es sich um Familien und Singles der Kultur- und Kreativwirtschaft, die unter der Woche in Berlin leben. Das gemeinsam erworbene Haus wird von ihnen am Wochenende und in den Ferien genutzt.⁷¹⁸ Außer in den erwähnten Landbüchern berichten Journalisten als Akteure der „Landlust als Lifestyle“ über ihre Erfahrungen in unterschiedlichen Medienformaten.⁷¹⁹ Die Journalistin Diane Hielscher erklärt in der *Zeit* ihre Motive, sich eine Datscha in Brandenburg zu kaufen und schildert ihre dortigen Aufenthalte.⁷²⁰

Aus dem analysierten Sample wird geschlossen, dass es sich bei den Akteuren, die die „Landlust als Lifestyle“ praktizieren, um Menschen handelt, denen dies aufgrund finanzieller und beruflicher Umstände möglich ist. Weiterhin handelt es sich häufig um einen temporären Aufenthalt und der eigentliche Erwerbort der Akteure liegt in der Stadt.

⁷¹⁶ Vgl. Simon, Violetta: Old Madonna has a farm. In: *Süddeutsche.de* 31.10.2010.

⁷¹⁷ Geyer, Olivier: Sommerhaus jetzt! 13 Freunde und der Traum vom Wochenende im Grünen. Ein Überlebensbericht. München 2012.

⁷¹⁸ Vgl. Utler, Simone: Die Landparty. In: *Spiegel Online* 15.03.2013 (<http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/13-berliner-freunde-kaufenein-grundstueck-in-der-uckermark-a-820404.html>; Zugriff: 17.08.2012).

⁷¹⁹ Beispiele weiterer Medienformate: Die Talkshow Beckmann des Norddeutschen Rundfunks „Stadtfrust, Landflucht - wo wir leben wollen“ vom 24.07.2014 mit Nadeshda Brennicke (Schauspielerin), Ildikó Kürthy (Journalistin), Isabell Aue (Landwirtin), Andrea Raabe (Opernregisseurin) und Andrej Holm (Stadtsoziologe). Die Filmemacherin Lola Randl bildet in der sechsteiligen Dokumentarfilmreihe „Landschwärmer“, die zwischen dem 10.09.2014 und dem 06.10.2014 auf einsfestival ausgestrahlt wurde, ihren Freundeskreis während des Praktizierens der „Landlust als Lifestyle“ ab.

⁷²⁰ Hielscher, Diane: Mein Zuflucht auf dem Lande. In: *Zeit Online* 06.05.2011 (<http://www.zeit.de/lebensart/2011-04/datscha-liebeseerklaerung>; Zugriff: 18.04.2015).

6.3 Motive der Landlust

Die Auswertung des Samples „Zeitungen“ ermöglicht Aufschlüsse über die Motivation der Akteure, die „Landlust als Lifestyle“ zu praktizieren oder den Wunsch, sie zu praktizieren.

Die Motive werden in folgende Kategorien eingeteilt:

Motive der Akteure
Nachhaltigkeit
Ökonomie
Soziales
Individuell/auf das eigene Wohlergehen ausgerichtet
Urbane Landsehnsucht
Lust auf Natur

Tabelle 10 Motive der Akteure „Landlust als Lifestyle“⁷²¹

1) Das Motiv Nachhaltigkeit:

Der Anbau von ökologischen Obst und Gemüse auf dem Land und die Vorstellung einer nachhaltigen Lebensführung ist bei den Akteuren der „Landlust als Lifestyle“ vertreten. Die prominente Köchin Sarah Wiener setzt dies beispielsweise um, indem sie versucht, trotz finanzieller Verluste durch niedrige Erträge auf einem Stück Land in Brandenburg für ihre Restaurants in Berlin möglichst viele Kräuter und Gemüse anzubauen:

„Ich subventioniere mich selbst, aber ich mache das gern, weil ich in meinem Restaurant Salate anbieten will, die es im Handel nicht gibt“, sagt Sarah Wiener. „Und ich will ein Statement abgeben: dass ich mit dem landwirtschaftlichen System nicht einverstanden bin.“⁷²²

In diesem Zitat kommt die Kritik vieler Akteure an gegenwärtigen Formen der Landwirtschaft zum Ausdruck.

Die nachhaltige Lebensführung geht außerdem häufig mit bewusstem Konsumverzicht einher. Das Land wird als Ort gesehen, an dem es möglich ist, ein einfaches Leben mit Verzicht auf Konsum und einem Auskommen, das auf das nötigste beschränkt ist, zu praktizieren.

2) Ökonomische Motive:

Zu den ökonomischen Motiven gehören zum einen der gemeinschaftliche Erwerb und Besitz eines Wohnsitzes auf dem Land, wenn dies nicht anders finanzierbar ist: „Die Idee: sich im Kollektiv etwas leisten, was einzeln nicht zu finanzieren ist. „Luxuserschleichung durch Ge-

⁷²¹ Eigene Darstellung.

⁷²² Hähning, Anne: Ich fühl’ mich Brandenburg. In: *Zeit Online* 13.09.2012.

meinschaftsfinanzierung', nennt Oliver Geyer das.⁷²³ Außerdem zählt der Erwerb eines Zweit- oder Ferienwohnsitzes als finanzielle Investition dazu: „Wenn ich das Geld auf der Bank lasse, ist es vielleicht bald futsch. Wenn ich die Datsche kaufe, kann ich dort sogar wohnen, ihr werdet noch mal angekrochen kommen und fragen, ob ihr euer Zelt im Garten aufstellen dürft.“⁷²⁴ Diese Aussage der Journalistin Diane Hielscher aus dem Jahr 2011 kann sarkastisch gewertet werden. Sie bezieht sich auf die Verunsicherung, die während der europäischen Finanzkrise in den Jahren 2010 bis 2012 herrschte. Weiterhin gehört die Möglichkeit, mithilfe von Subsistenzwirtschaft im eigenen Garten den eigenen Lebensunterhalt zu sichern, zu den ökonomischen Motiven.

3) Soziale Motive:

Der Wunsch nach Gemeinschaft sowie alternativen Gemeinschaften gehört zu einem der am häufigsten genannten Motive der Akteure, die sich in einer ländlichen Umgebung niederlassen. Dabei kann es sich zum einen, in Ablehnung einer als anonym empfundenen urbanen Gesellschaft, um den Wunsch handeln, sich in eine dörfliche Gemeinschaft zu integrieren. Andererseits kann es die Motivation sein, neue Gemeinschaftsformen zu praktizieren. Der Erwerb eines gemeinsamen Wohnsitzes als Gruppe wird als alternativer Familienentwurf gesehen. Dies wird als Möglichkeit aufgefasst, die traditionelle Einheit der Kleinfamilie auszuweiten und alleinstehende Personen verbindlich in eine Gruppe integrieren zu können. Da es sich seitens der Akteure um einen Wunsch nach Verbindlichkeit und stabilen Freundschaften handelt, wird gleichzeitig eine ruhige Lebensführung verfolgt: „Ich muss nicht mehr ständig in Clubs gehen. Ich sitze viel lieber abends mit Freunden bei einem Glas Wein und einem schönen Essen zusammen.“⁷²⁵ lautet die entsprechende Aussage eines Akteurs. Obwohl die Integration in eine dörfliche Gemeinschaft als Motiv genannt wird, ist die Schilderung des Transfers sozialer Netzwerke aus dem urbanen Raum häufiger vertreten, als die Kontaktaufnahme zu Nachbarn in der ländlichen Umgebung. Die Akteure der „Landlust als Lifestyle“ umgeben sich mit ihrem städtischen Freundeskreis, indem sie sich an Wochenenden gegenseitig besuchen oder gemeinsam einen Wohnsitz erwerben oder mieten.

⁷²³ Utler, Simone: Die Landparty. In: *Spiegel Online* 15.03.2013.

⁷²⁴ Hielscher, Diane: Mein Zuflucht auf dem Lande. In: *Zeit Online* 06.05.2011.

⁷²⁵ Utler, Simone: Die Landparty. In: *Spiegel Online* 15.03.2013.

4) Individuelle, auf das eigene Wohlergehen ausgerichtete Motive:

Den Motiven, die auf das eigene Wohlergehen ausgerichtet sind, wird der Wunsch, den eigenen Kindern die Möglichkeit zu geben, in der Natur zu spielen und sich draußen aufhalten zu können, zugeordnet. Der Schauspieler Matthias Schweighöfer äußert sich zu diesem Motiv: „Unsere Tochter soll nicht aufwachsen in dem Glauben, die ganze Welt sehe so aus wie die Friedrichstraße, sagte Schweighöfer Focus Online. Sie soll selbst erleben, dass es Wälder gibt, Getreide, Spinnen, Vögel, Pferde und Kühe, und dass es Dreck gibt, dass sie Dreck cool findet. Das fände ich toll.“⁷²⁶ Der Wunsch, das Leben und die Emotionen der eigenen Kindheit wieder empfinden zu können oder die eigenen Kinder erleben zu lassen, motiviert Akteure, die auf dem Land aufwuchsen und einen Teil ihres Lebens in der Stadt verbrachten, zur Rückkehr in ländliche Gegenden.

Die Ausübung persönlicher Interessen wird in dieser Kategorie auch als Motiv genannt. Es kann sich dabei zum Beispiel wie bei dem Kabarettisten Dietmar Wischmayer um die Art der Freizeitgestaltung handeln: „Ich fahre gern Auto, Motorrad, Fahrrad, Trecker. In der Stadt kann ich das alles vergessen.“⁷²⁷

5) Urbane Landsehnsucht:

„Das Motiv: ein wenig Stadtfrost und viel Landlust.“⁷²⁸

Ein Hauptmotiv, zumindest bei den Akteuren des temporären Landlebens, ist der Wunsch, das Beste aus dem ländlichen und dem urbanen Lebensstil vereinen zu wollen:

„Irgendwann mit Mitte zwanzig hatte ich das erste Mal den Wunsch nach einem Garten. Ich wollte nie aus der lauten, stressigen Stadt fliehen; ich liebe meine laute, stressige Stadt. Ganz rauszuziehen und völlig mit den Gezeiten zu leben, kommt für uns im Moment nicht infrage. Der Weg zur Arbeit wäre zu weit, zwei Autos müssten her, Benzin ist zu teuer und die Zeit zu schade, um sie jeden Tag zu verfahren. Wenn Schnee liegt, kommt man nicht weg, wenn ein Konzert stattfindet, fährt man nicht hin, weil es zu viel Aufwand bedeutet.“⁷²⁹

Die Akteure betonen, dass sie das urbane Leben nicht aufgeben möchten oder können. Sie üben ihren Beruf in der Stadt aus und verfügen aus diesem Grund über die finanziellen Mittel, um die „Landlust als Lifestyle“ auszuüben. Weiterhin geht daraus hervor, dass entweder nicht die Möglichkeit oder der Wille besteht, den Beruf zu wechseln.

⁷²⁶ Simon, Violetta: Old Madonna has a farm. In: *Süddeutsche.de* 31.10.2010.

⁷²⁷ Amann, Susanne/Brauck, Markus/ Kühn, Alexander: Flucht in die Idylle. In: *Der Spiegel* 44, 2012, S. 80-88, S. 82.

⁷²⁸ Utler, Simone: Die Landparty. In: *Spiegel Online* 15.03.2013.

⁷²⁹ Hielscher, Diane: Mein Zuflucht auf dem Lande. In: *Zeit Online* 06.05.2011.

6) *Natur als Motiv:*

„Ich möchte draußen sein, wo es schön ist, wenn ich sonntags aufwache.“⁷³⁰

Das Leben in der Natur ist im Grunde das übergreifende Motiv der Akteure der „Landlust als Lifestyle“. Der Wunsch nach Nähe zur Natur ist der Auslöser oder die Grundmotivation, die über die bisher genannten Motive übergeordnet werden kann und dazu führt, den Lebensstil zu praktizieren. Wie in dem vorhergehenden Zitat Matthias Schweighöfers deutlich wird, ist eine Sehnsucht nach dem Erleben der Natur der Antrieb dafür.

Die Motive, die bei den Akteuren der „Landlust als Lifestyle“ auftreten, sind von der Idee geprägt, dass die neue Lebensweise mehr Bedeutung haben soll, als die vorherige. Dies bezieht sich auf ihr eigenes Wohlergehen und das ihrer Nachkommen oder auf einer Makroebene im Praktizieren eines nachhaltigen Lebensstils, der auf das Wohl der Gesellschaft ausgerichtet ist.

6.4 Bedeutungshorizonte der Landlust

In den analysierten Zeitungsinhalten dienen verschiedene Bedeutungshorizonte dazu, das Medienphänomen der Landzeitschriften und die „Landlust als Lifestyle“ zu erklären. In Kontrast zum Urban Gardening sind diese Bedeutungshorizonte fast ausschließlich von den analysierten Medieninhalten geprägt, da kaum Forschungsergebnisse vorliegen. Die subjektive Interpretation ihrer Verfasser tritt aufgrund dessen im Themenkomplex „Landlust“ deutlich hervor. Es werden vier Bedeutungshorizonte in den Zeitungsinhalten eruiert:

Bedeutungshorizonte der Landlust
Medien- und Lifestyle-Phänomen
Urbane Landsehnsucht
Historische Vorläufer
Land als Gegenentwurf

Tabelle 11 Bedeutungshorizonte der Landlust⁷³¹

⁷³⁰ Hielscher, Diane: Mein Zuflucht auf dem Lande. In: *Zeit Online* 06.05.2011.

⁷³¹ Eigene Darstellung.

1) Medien- und Lifestyle-Phänomen

Im Bedeutungshorizont Medien- und Lifestyle-Phänomen wird das Lesen der Landzeitschriften als die mediale Rezeption von Landleben gedeutet, welche eine Sehnsucht nach Natur zum Ausdruck bringt.

„Wer die Verbindung zur Natur sucht, aber lieber etwas konservativer dabei vorgehen will, kauft, zumindest hierzulande, eines jener neuen Magazine, die gerade wie Klone die deutschen Zeitschriftenregale übernehmen. Liebes Land, Landleben, LandIdee, zuletzt Landpartie eifern ihrem großen Vorbild nach, der LandLust ...“⁷³²

Ergänzend zu der medialen Rezeption der Landlust wird das Interesse am Landleben als ein rein mediales Phänomen bezeichnet. Wie auch zum Thema Urban Gardening werden in diesem Themenkomplex Experten herangezogen, um die Signifikanz der Interpretation zu bestärken:

„Aber wer soll das alles lesen? Und warum? Der Medienpsychologe Stephan Grünewald vom Rheingold-Institut, der für eine Studie Landlust-Leserinnen befragt hat, meint: ‚Menschen, die auf dem Land wohnen, fühlen sich durch das betuliche Magazin in ihrem Lebenstempo bestätigt. Und Großstädter – die immerhin ein Fünftel der Landlust-Leser ausmachen – könnten ihre Sehnsucht nach einem ruhig dahinfließenden Alltag auf die Zeitschrift projizieren. Beide Gruppen hätten sonst eher das Gefühl, in der Hetze der Medienwelt kaum noch mitzukommen.‘“⁷³³

Diese Aussage deutet den Konsum von Landzeitschriften als Reaktion auf eine beschleunigte Medienwelt. Dies entspricht dem Konzept der Slow Media. Slow Media wird für eine Bewegung von Medienschaffenden, die sich vor dem Hintergrund der Digitalisierung mit der Produktion und Rezeption von Medien befasst, verwendet. Im Konzept der Slow Media wird analogen Medien ein höherer Stellenwert als digitalen Medien zugeschrieben. Dies bezieht sich auf die Art der Entstehung, Distribution und Rezeption. Es wird ein bewusster Umgang mit Medien in Abgrenzung von digitalen Informationen angestrebt.⁷³⁴ Das Slow Media-Konzept kann auf die analog produzierte *LandLust* übertragen werden. Trotz der hohen Auflagenzahlen wird sie im Zweimonatsrhythmus herausgegeben, da die Redaktion Wert auf intensive Vorbereitung und Recherche legt und weil sie den Rezipienten die entsprechende Zeit zur Verfügung stellen möchte, das Produkt zu lesen.

Die Interpretation der Landlust als Medienphänomen wird auch vom Demographieforscher

⁷³² Steinberger, Petra: Das ungeheure Draußen. In: *Süddeutsche Zeitung* 13.03.2010.

⁷³³ Brauck, Markus: Immer schön auf dem Acker bleiben. In: *Spiegel Online* 18.08.2008.

⁷³⁴ Vgl. Rauch, Jennifer: The Origin of Slow Media: Early Diffusion of a Cultural Innovation through Popular and Press Discourse 2002-2010. In: *Transformations Journal of Me-dia and Culture*, Issue No. 20, 2011 (http://www.transformationsjournal.org/journal/issue_20/article_01.shtml; Zugriff: 28.11.2014).

Steffen Kröhnert vertreten. Er beobachtet den Trend der ländlichen Entleerung und des Wachstums der Städte und beurteilt das Interesse an den Landzeitschriften in einem *Zeit-*Interview im Jahr 2012 folgendermaßen:

„Ich halte das für ein reines Medienphänomen. Landlust ist erfolgreich, weil es die Sehnsüchte der städtischen Mittelschicht danach aufgreift, was diese mit Landleben assoziiert: Bodenständigkeit, selbst angebautes Gemüse, dörfliche Gemeinschaft, spielende Kinder im Garten. Aber diese Menschen werden nicht tatsächlich in abgelegene Dörfer ziehen und dort ihren Lebensunterhalt verdienen. Zumal das reale Landleben mit dem, was in solchen Zeitschriften dargestellt wird, wenig zu tun hat.“⁷³⁵

Damit vertritt Kröhnert die These, dass die Rezeption der Landzeitschriften nicht zu Umzügen in ländliche Räume führt. Dennoch greifen die Landzeitschriften Sehnsüchte der urbanen Bevölkerung auf. In einer Analyse der Entwicklung der Landzeitschriften kommt der Journalist K. Riehl ebenfalls zu dem Fazit: „*Landlust* ist ein ausschließliches Wohlfühlprodukt für den naturbewussten Städter.“⁷³⁶ Kröhnert und Riehl interpretieren das Interesse der Rezipienten als den Ausdruck eines Bedürfnisses und einer Sehnsucht. In diesem Zusammenhang wird auf die oben angeführte Zielgruppenanalyse verwiesen, aus der hervorgeht, dass ein Großteil der *LandLust*-Leser im ländlichen Raum oder in der städtischen Peripherie lebt und nicht in Städten. Dementsprechend muss davon ausgegangen werden, dass ein Teil der Rezipienten die Inhalte und das vermittelte Wissen der *LandLust* anwenden.

Auf das Medienphänomen der Landzeitschriften beruft sich der Journalist Matthias Stolz im Zusammenhang mit den negativen und belustigten Kommentaren seiner Freunde als Reaktion auf den Kauf einer Datsche in Brandenburg:

„Ich hatte andere Reaktionen erwartet, steht doch seit 2002 in so ziemlich jeder Zeitung, dass Lauben und Datschen ein neuer Trend seien. Wegen Urban Gardening und so. Mein Freundeskreis scheint die falschen Artikel zu lesen.“⁷³⁷

⁷³⁵ Dorfer, Tobias: „Dörfer verschwinden“, In: *Süddeutsche.de* 28.12.2012 (<http://www.sueddeutsche.de/politik/demografie-in-deutschland-doerfer-werdenverschwinden-1.1555594>; Zugriff: 03.12.2014).

⁷³⁶ Riehl, K.: Radikale Sensationsarmut. In: *Süddeutsche.de* 17. 05.2010.

⁷³⁷ Stolz, Matthias: Zimmer, Küche, Mückenstiche. In: *Zeit Online* 20.10.2011 (<http://www.zeit.de/2011/43/Ferienhaus-Datsche>; Zugriff: 14.05.2015).

In diesem Zitat tritt der zweite Aspekt des Bedeutungshorizontes auf: das Interesse daran, Landlust als Lifestyle-Phänomen zu interpretieren:

„Das Landleben erfährt derzeit eine Welle der Sympathie und des Interesses wie vor einem Jahrzehnt die Kulinarik. [...] Heute beeindruckt ein Hobbykoch seine Gäste nicht mehr mit einer exotischen Fischart, sondern mit Blumenkohl aus dem eigenen Garten oder zumindest mit marokkanischer Minze vom eigenen Balkon.“⁷³⁸

Weiterhin wird oftmals der Begriff „hipp“ in Zusammenhang mit der „Landlust als Lifestyle“ verwendet, um sie als gegenwärtiges Lifestyle-Phänomen zu klassifizieren.

2) Urbane Landsehnsucht

Die Erfüllung von Sehnsüchten durch die Rezeption der Landzeitschriften wird bereits im Bedeutungshorizont Medien- und Lifestyle Phänomen als Ursache für das Interesse und den Erfolg gedeutet. Im Bedeutungshorizont urbane Sehnsucht werden die mediale Landlust und die „Landlust als Lifestyle“ verbunden und als „...ein Indiz für die Sehnsucht nach Entspannung“⁷³⁹ identifiziert. Dies wird mit den Inhalten der Zeitschrift begründet:

„Natürlich ist, Landlust, eine Zeitschrift des Rückzugs. Sie ist unpolitisch, gibt keine Werte vor, polarisiert nicht. Biedermeier reloaded, dekoriert von Texten wie Kalenderweisheiten. Authentisch harmlos. Das Blatt bietet Übersichtlichkeit, keine Übersicht. Ökologie wird nicht diskutiert. Umweltschutz ist kein Problem. Die Welt ist okay, wie sie ist, schön, friedlich, genießbar. Die porträtierten Menschen werkeln froh vor sich hin. Nichts stört die Entspannung. Komplexitätsreduktion, dein Name ist, Landlust.“⁷⁴⁰

Wie bereits erwähnt, wird diese Sehnsucht anhand der Rezeption der Landzeitschriften ausgelebt. Es ist eine Sehnsucht nach Entschleunigung, Erholung, Erlebnissen, Natur, Natürlichkeit, nach heiler Welt. Weiterhin ist es ein Ausdruck von Nostalgie. Allerdings möchte der Leser nach Äußerungen der Trendforscherin Birgit Gebhardt nicht wirklich aufs Land ziehen oder die Rezepte nachkochen. Der Leser wolle nur zusehen und die Light-Version des Landlebens erleben.⁷⁴¹ Das Praktizieren der „Landlust als Lifestyle“ wird folgendermaßen begründet:

„Ruhe, Erholung und Entspannung. Das sind Dinge, die man im urbanen Bereich so nicht erleben kann.“

⁷³⁸ Amann, Susanne/Brauck, Markus/ Kühn, Alexander: Flucht in die Idylle. In: *Der Spiegel* 44, 2012, S. 80-88, S. 81.

⁷³⁹ Vgl. Schindler, Jörg: Der Uhr-Mensch. In: *Der Spiegel* 36, 2014, S. 114-120, S. 120.

⁷⁴⁰ Brauck, Markus: Zeitgeist in Gummistiefeln. In: *Der Spiegel* 17, 2012, S. 93.

⁷⁴¹ Vgl. o.A.: Sehnsucht nach dem Land. In: *Süddeutsche.de* 10.11.2008.

Als Aufenthaltsort wird daher vorgeschlagen: „Die Uckermark besitzt eine Zukunft als Rückzugsraum für stressgeplagte Berliner“⁷⁴², nach Meinung des Politikers Stefan Zierke.⁷⁴³ Diese Aussagen beschreiben die ländliche Region Uckermark als Ort der Entspannung, die in der Stadt nicht möglich ist. Als Ursache des Wunsches nach Entschleunigung, Natürlichkeit und Bodenständigkeit wird der technisierte, digitalisierte Alltag gesehen.⁷⁴⁴

3) *Historische Vorläufer*

„Das städtische Bedürfnis nach dem Einklang mit der Natur ist nicht neu. Es wallt seit 100 Jahren immer wieder auf. Um 1900 entstand die Lebensreformbewegung, deren Ideen noch immer nachwirken – von gesunder Ernährung bis FKK, von Fitness bis Nichtrauchen. Ihr Leitbild waren nackte Sportler in freier Natur, die Arme himmelwärts zum Lichtgebet erhoben. Die *LandLust* von damals hieß ‚Vegetarische Warte. Zeitschrift für naturgemäße Lebenskunst‘; sie knüpfte das Genussversprechen allerdings an Selbstkasteiung, was inzwischen nicht mehr so gut ankäme.“⁷⁴⁵

In diesem Zitat werden die „Landlust als Lifestyle“ und die mediale Rezeption der Landlust als historisch gewachsen bezeichnet. Gegenwärtige Ideen und Bedürfnisse sind damit nicht neu, sondern treten in abgewandelter Form der historischen Vorläufer auf. Als Abgrenzung dazu, gilt im gegenwärtigen Phänomen das Genussmotiv: „Was motiviert die Landsehnsucht heute? Es ist wohl das Digitale und Virtuelle, das alles Sinnliche verdrängt. [...] Zum Fluchtmotiv gesellt sich das Genussmotiv. Wer über hinreichend Geld verfügt, legt sich einen Landsitz zu.“⁷⁴⁶ Außer den historischen Vorläufermodellen wird die Lust auf Land als die Rückbesinnung auf die Vergangenheit interpretiert:

„Es ist der Zungenschlag des ‚Früher war alles besser‘, der an den Land-Heiligen so irritiert. Es ist die Legendenbildung, Unterkategorie ‚Was Großmutter noch wusste‘. Sie suggeriert, es habe einmal einen idealen Zustand gegeben, ein Paradies, aus dem der Mensch sich selbst vertrieben hat. Ein Zustand, in dem Milch noch in Kannen geliefert wurde, Marmelade eingekocht wurde in Gläsern mit karierten Tüchern obendrauf und im Sommer das ganze Dorf zwischen Heugarben getanzt und sich gemeinsam am Fleisch eines über dem Feuer gebratenen Ochsen gelabt hat.“⁷⁴⁷

⁷⁴² Kuntz, Michael. Wolferwartungsland. In: *Süddeutsche Zeitung* 31.08.2013, S. 24.

⁷⁴³ Zum Zeitpunkt der Aussage war Zierke Geschäftsführer der Tourismus Marketing GmbH der Uckermark. Vgl. Kuntz, Michael. Wolferwartungsland. In: *Süddeutsche Zeitung* 31.08.2013, S. 24.

⁷⁴⁴ Vgl. Bund, Kerstin/Hamann, Götz: Welkes Laub im Blätterwald. In: *Zeit Online* 22.10.2008 (<http://www.zeit.de/2008/43/Gruner-und-Jahr>; Zugriff: 14.05.2015).

⁷⁴⁵ Stock, Ulrich: Landlust, Landfrust. In: *Zeit Online* 01.06.2011.

⁷⁴⁶ Ebd.

⁷⁴⁷ Amann, Susanne/Brauck, Markus/ Kühn, Alexander: Flucht in die Idylle. In: *Der Spiegel* 44, 2012, S. 80-88, S. 86.

Die Lust auf Land wird als romantische und nostalgische Sehnsucht nach einem Idyll gedeutet.

4) *Land als Gegenentwurf*

Entsprechend des Bedeutungshorizontes der historischen Vorläufer wird im Bedeutungshorizont Land als Gegenentwurf die ländliche Idylle als Sehnsuchtsort beschrieben: „Offenbar wächst gerade in Zeiten von Informationsflut und permanenter Erreichbarkeit die Sehnsucht nach einer ländlichen Idylle – die viele gleichsetzen mit einem Leben im Einklang mit der Natur.“⁷⁴⁸ Als Gründe dafür werden genannt:

„Was motiviert die Landsehnsucht heute? Es ist wohl das Digitale und Virtuelle, das alles Sinnliche verdrängt. Die Welt beschleunigt sich, verdichtet sich. Es kommt mehr Unruhe ins Haus, in die Nachbarschaft, an den Arbeitsplatz, in den eigenen Kopf. Ob Bankenkrise oder Euro-Krise, ob Fukushima oder Libyen – mehr und mehr Bürger fühlen sich bedrängt von Ereignissen, die sie nur schwer beeinflussen können. Stadtbewohner sind aber von jeher nervös und schnell, sie wollen handeln.“⁷⁴⁹

Das Land wird als Gegenentwurf zum technisierten, digitalisierten Alltag entworfen. Die Sehnsucht und die Ängste der Stadteinwohner führen zu einer Idealisierung des Landes im Kontrast zur Stadt:

„Das ist das Paradoxe an der Situation in Deutschland: Die Landleibe ist groß wie nie, sie ist zum Megatrend gewuchert, der den Stil der Deutschen bestimmt wie kaum etwas anderes, vom Wohnen übers Essen bis zur Kleidung. Doch das tatsächliche Land geht darüber vor die Hunde. Die Alten sterben weg, und die Jungen ziehen weg. Supermärkte machen dicht. Altbauern finden keine Nachfolger. Ganze Dörfer zehren aus.“⁷⁵⁰

In diesem Zitat wird auf die Lust auf Land und die demographische Situation als Widerspruch hingewiesen und es werden Nachteile des Landlebens gelistet.

⁷⁴⁸ Kuhr, Daniela: Landlust und Sparfrust. In: *Süddeutsche Zeitung* 28.06.2014, S. 4.

⁷⁴⁹ Stock, Ulrich: Landlust, Landfrust. In: *Zeit Online* 01.06.2011.

⁷⁵⁰ Amann, Susanne/Brauck, Markus/ Kühn, Alexander: Flucht in die Idylle. In: *Der Spiegel* 44, 2012, S. 80-88, S. 81.

In einigen Zeitungsartikeln wird auf den Kontrast der Realität und dem Bedürfnis der Akteure, die Lust auf Land haben, hingewiesen. Während sich die Städter danach sehnen, auf dem Land ständiger Erreichbarkeit zu entkommen, wünschen sich die Landbewohner einen besseren Ausbau von Internet-Breitband-Verbindungen.

„Aber auch das ist so eine Städterperspektive: Als ob sie auf dem Land kein iPhone hätten, kein iPad und kein Internet. Als ob Bauer kein Beruf wäre, der nicht permanent mit Computern, Technik, Stress und dergleichen zu tun hätte.“⁷⁵¹

Der Städter wünscht sich:

„Es reicht, sich nur einmal die Attribute anzusehen, die dem Leben auf dem Land in Zeitschriften und Gesprächen unter Freunden derzeit so zugeschrieben werden. Natürlich ist es auch ‚hart‘, und ‚es stinkt‘. Aber vor allem soll es ‚echt‘ und ‚unverfälscht‘ sein, ‚ursprünglich‘ und ‚einfach und gesund und ‚gesellig‘ und ‚traditionsbewusst‘ und ‚entspannt‘.“⁷⁵²

Aus den Zitaten geht hervor, dass Stadtbewohnern zugeschrieben wird, dass sie eine unrealistische Vorstellung über das Landleben haben und dass sie das Landleben mit positiven und idealisierenden Attributen verbinden.

Im Bedeutungshorizont Land als Gegenentwurf werden zwei Artikel eingeordnet, welche den Anspruch erheben, eine reale Landlust darzustellen. In „Die wahre Landlust“ in der *Süddeutschen Zeitung* werden junge Landwirte präsentiert, die sich bewusst für den Beruf des Landwirts entschieden haben. Diese Darstellung beruht auf dem Hintergrund, dass der Beruf des Landwirts als unattraktiv gilt und Nachwuchsprobleme hat. Die Motivation der porträtierten Landwirte beruht aus einem Interesse und einer Lust auf Tiere und Natur.⁷⁵³ Im *Spiegel* Artikel „Flucht in die Idylle“ wird dem demographische Wandel und der Entleerung ländlicher Regionen der Landlust gegenüber gestellt. Aus der Perspektive von Landbewohnern werden die Nachteile des Landlebens gelistet. Die kalten Jahreszeiten erzeugen hohe Heizkosten; niedrige Renten, Abwanderungen, Probleme in der Nachversorgung und moderne Landwirtschaft werden, in Kontrast zu der Vorstellung des Landes als Idylle, als Realität des Landlebens präsentiert.⁷⁵⁴

⁷⁵¹ Amann, Susanne/Brauck, Markus/ Kühn, Alexander: Flucht in die Idylle. In: *Der Spiegel* 44, 2012, S. 80-88, S. 81.

⁷⁵² Ebd., S. 84.

⁷⁵³ Berndt, Christina/Pollmer, Cornelius/Weiss, Marlene/Widmann, Marc: Die wahre Landlust. In: *Süddeutsche Zeitung* 13./14.09.2014.

⁷⁵⁴ Amann, Susanne/Brauck, Markus/ Kühn, Alexander: Flucht in die Idylle. In: *Der Spiegel* 44, 2012, S. 80-88.

6.5 Die Landlust in der BRD

Im Spiegel der analysierten Zeitungsinhalte treten die drei Formen Landzeitschriftenphänomen, die „Landlust als Lifestyle“ und das Landbuchphänomen hervor. Die drei Formen werden im Analysesample häufig in einem Kausalzusammenhang gesehen. Der wesentliche Unterschied besteht darin, dass es sich bei der medialen Landlust und dem Landbuchphänomen um Aspekte handelt, die eine visuelle und passive Ebene der Akteure ansprechen und die „Landlust als Lifestyle“ auf einer reellen und aktiven Ebene stattfindet. Die mediale Landlust bietet die Möglichkeit einer Rezeption von Landleben und der Erfolg der Landzeitschriften erscheint in diesem Zusammenhang einem Bedürfnis danach zu entsprechen.

Die „Landlust als Lifestyle“ wird von den Berufsgruppen der Kultur- und Kreativwirtschaft ausgeübt. Diese hat die Möglichkeit einer ortsungebundenen Erwerbstätigkeit und kann ihre Vorstellung eines besseren Lebens umsetzen. Ökonomische, soziale, auf das individuelle Wohlergehen und an Nachhaltigkeit ausgerichtete Motive und die Sehnsucht nach Natur sind ausschlaggebend für die „Landlust als Lifestyle. Sie werden von der urbanen Landsehsucht, die Vorzüge des Lebens in der Stadt und des Lebens auf dem Land zu verbinden, vervollständigt. Anhand der Zeitungsanalyse kann nicht ermittelt werden, inwieweit sich die „Landlust als Lifestyle“ tatsächlich quantitativ äußert. Da sich die Darstellungen hauptsächlich auf die Region Uckermark konzentrieren und keine Zahlen zu den Akteuren vorliegen, wird daraus geschlossen, dass die Praxis vereinzelt auftritt. Aufgrund des Niederschlags in verschiedenen Medienformaten entsteht der Eindruck, dass es sich um ein größeres real existierendes gesellschaftliches Phänomen handelt, jedoch äußert sich dieses vielmehr in der Rezeption der Landzeitschrift und der Landbücher.

7 DIE LUST AUF NATUR: LANDLUST UND URBAN GARDENING

Nach der Einzelanalyse der Teilkomplexe Landlust und Urban Gardening werden diese unter der Lust auf Natur zusammengeführt. In der Forschung und in den Medien findet einerseits die Einordnung in einen Sinnzusammenhang undifferenziert statt und andererseits liegen zu einzelnen Teilaspekten des Gesamtphänomens detaillierte Beschreibungen und Analysen vor. Zur Darlegung werden in diesem Kapitel die quantitativen Ergebnisse der Inhaltsanalyse den qualitativen Ergebnissen vorangestellt. Anschließend wird die mediale Präsenz der Lust auf Natur im Sample erörtert.

7.1 Landlust und Urban Gardening im Spiegel der Zeitungen

Quantitative Ergebnisse der Zeitungsanalyse

Die Erfassung quantitativer Daten wird vorgenommen, um verschiedene Teilaspekte zu hinterfragen und darzustellen. Auf diese Weise wird an anhand der Gesamtzahl von 182 erhobenen Artikeln aus den drei gewählten Zeitungen *Zeit*, *Spiegel* und *Süddeutsche* deutlich, dass die Themen Landlust und Urban Gardening im Untersuchungszeitraum 2004 bis 2014 durchgehend Gegenstand der Berichterstattung waren. Die Tatsache, dass *Die Zeit* und die *Süddeutsche Zeitung* den Themen mehrere Serien widmeten, unterstreicht die Relevanz der Themen auf Seiten der Leserinteressen und der Verfasser der Artikel.

Wie die nachstehende Abbildung verdeutlicht, traten die Themen im Jahr 2004 zum ersten Mal auf; nach einer langsamen Zunahme erreichte die Berichterstattung in den Jahren 2011 und 2012 ihren Höhepunkt. Im Folgejahr ist eine Sättigung eingetreten und die Themen wurden erst im Jahr 2014 wieder vermehrt aufgegriffen. Im Jahre 2012 kamen ein Großteil der Line-Extension sowie einzelne Landzeitschriften auf den Markt und die verkaufte Auflage der *LandLust* lag zum ersten Mal über einer Million.

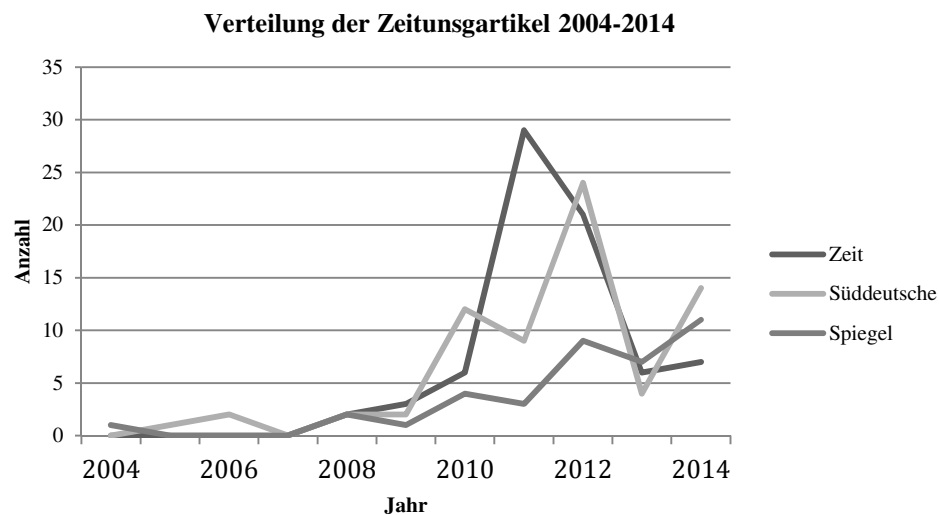


Abbildung 6 Verteilung der Zeitungsartikel 2004-2014⁷⁵⁵

Aus der Abbildung wird außerdem ersichtlich, dass *Die Zeit* die meisten Artikel zum Themenkomplex publiziert hat.

Insgesamt ist die Berichterstattung über Landlust und Urban Gardening damit in einem Zeitraum von zehn Jahre nachweisbar. Die ersten Artikel in den Jahren 2004 beziehen sich ausschließlich auf Urban Gardening-Projekte. Die Berichterstattung über mediale Landlust setzte erst nach dem Erscheinen der *LandLust*, ihren ersten Erfolgen sowie ab dem Auftreten weiterer Landzeitschriften im Jahr 2008 ein.

⁷⁵⁵ Eigene Darstellung nach eigener Erfassung.

Die unterstehende Abbildung zeigt beispielhaft die Verteilung der Artikel im jährlichen Verlauf auf einzelne Monate in den beiden quantitativen Hochjahren der Berichterstattung 2011 und 2012:

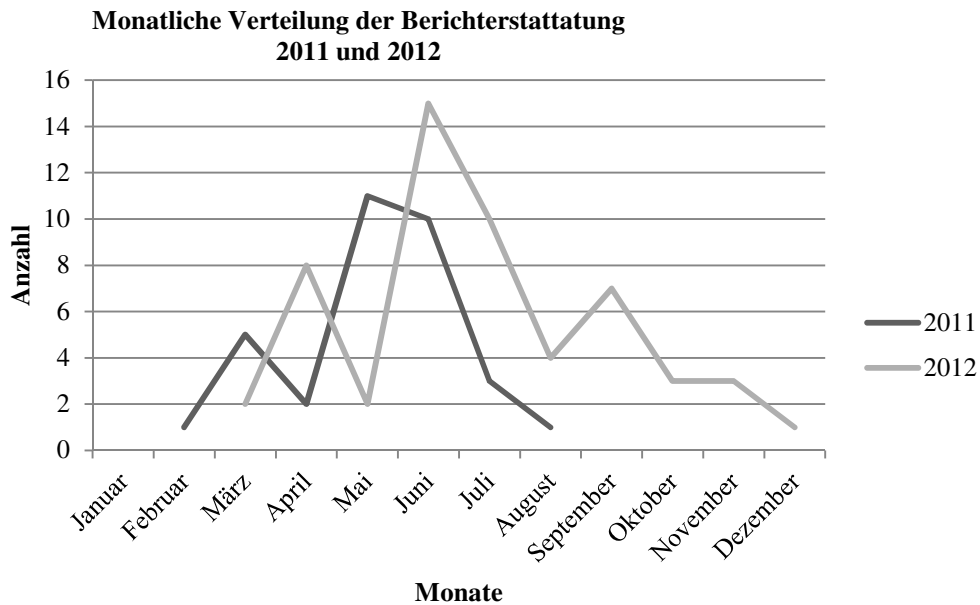


Abbildung 7 Monatliche Verteilung der Berichterstattung 2011 u. 2012⁷⁵⁶

Es ist zu erkennen, dass der Höhepunkt der Berichterstattung über Urban Gardening und Landlust in den Sommermonaten liegt. Der Juni ist in beiden Jahren der Monat mit einer Vielzahl an Veröffentlichungen. Dies kann mit dem Nachrichtenwert der Aktualität begründet werden, denn in den Sommermonaten sind die urbanen Gartenprojekte aktiv und bieten damit Anlass zur Berichterstattung. Der saisonale Rhythmus steht auch in Zusammenhang damit, dass das Interesse an Themen wie Gärtnern oder Natur in den Monaten, in welchen Aufenthalte in den Gärten und in der Natur möglich sind, höher ist.

⁷⁵⁶ Eigene Darstellung nach eigener Erfassung.

Die erhobenen Inhalte des Analysesamples Zeitungen verteilen sich auf die Ressorts der einzelnen Zeitungen folgendermaßen:

Bei der *Zeit* sind fast zwei Drittel der Artikel (65%) dem Ressort „Lebensart“ auf *Zeit Online*⁷⁵⁷ zugeteilt. Die weiteren Artikel verteilen sich beinahe alle in derselben Größenordnung auf weitere Ressorts.

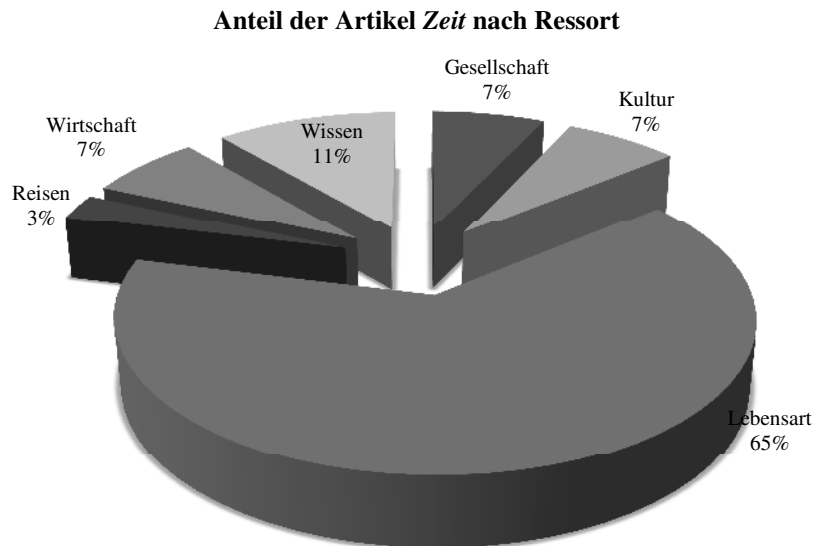


Abbildung 8 Anteilmäßige Verteilung der Artikel nach Ressort *Die Zeit*⁷⁵⁸

Das Ressort „Lebensart“ existierte von September 2009 bis Mai 2014 unter *Zeit Online* und vereinte die Themen Essen & Trinken, Beziehungen, Mode und Lifestyle. Seit dem Launch des Ressorts „Zeitmagazine Online“ auf *Zeit Online* im Mai 2014 werden die Inhalte des ehemaligen Ressorts „Lebensart“ diesem neuen Ressort zugeteilt.⁷⁵⁹

⁷⁵⁷ Die Ressorts von *Die Zeit* und *Zeit Online* stimmen nicht vollständig überein. Da die Artikel, die in den Printausgaben erschienen sind, auch auf der Website veröffentlicht wurden, wurden die entsprechenden Ressorts von *Zeit Online* für diese Zuteilung übernommen.

⁷⁵⁸ Eigene Darstellung nach eigener Erfassung.

⁷⁵⁹ Nach Auskunft der Unternehmenskommunikation Zeitverlag Gerd Bucerius.

Hier ist wieder eine Parallele zur *Süddeutschen Zeitung* feststellbar. Der größte Anteil der erhobenen Artikel wird den Ressorts Panorama (24%) und Medien (13%) zugeordnet. Das Ressort Panorama entspricht in der Zusammenstellung der Themen teilweise dem Ressort Lebensart der *Zeit*.

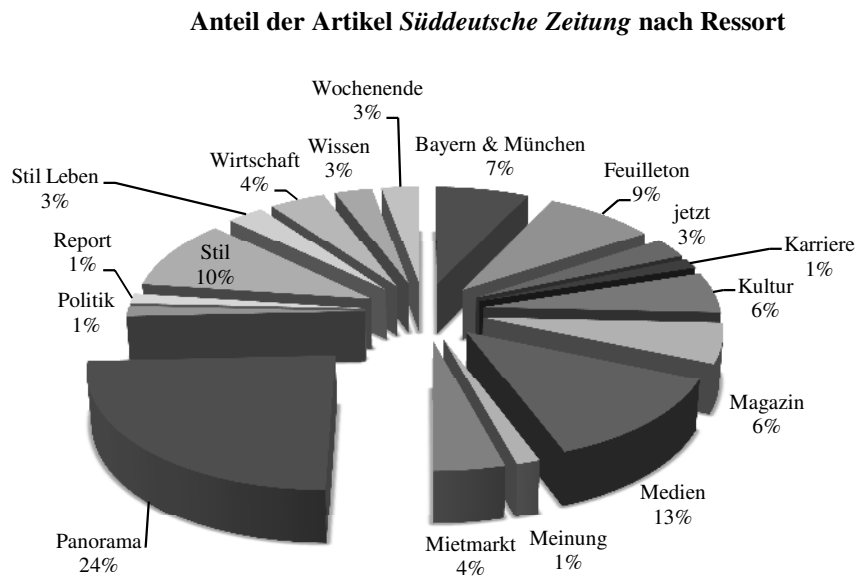


Abbildung 9 Anteilsmäßige Verteilung der Artikel nach Ressort *Süddeutsche Zeitung*⁷⁶⁰

⁷⁶⁰ Eigene Darstellung nach eigener Erfassung. In dieser Abbildung wurden die Artikel des *Süddeutsche Magazins* und *jetzt.de* nicht mit aufgenommen, da die entsprechende Aufteilung nicht, wie bei der Printausgabe und *Süddeutsche.de*, nach Ressorts vorliegt. Weiterhin wurden alle Artikel des Ressorts München nicht berücksichtigt, um eine thematische Darstellung zu erhalten.

Die erhobenen Inhalte des *Spiegel* sind zur Hälfte dem Ressort Kultur zugeteilt. Bis auf Wirtschaft (16%) verteilen sich die Artikel auf weitere Ressorts eher kleinteilig. Der große Anteil im Ressort Kultur ist damit zu erklären, dass die Berichterstattung über Medien ein Unterressort von Kultur ist und der *Spiegel* regelmäßig über den Zeitschriftenmarkt und die Landzeitschriften berichtet.

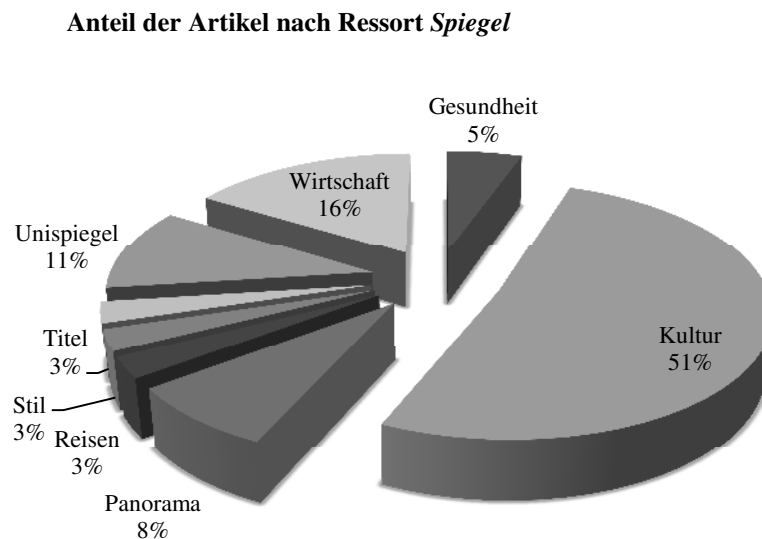


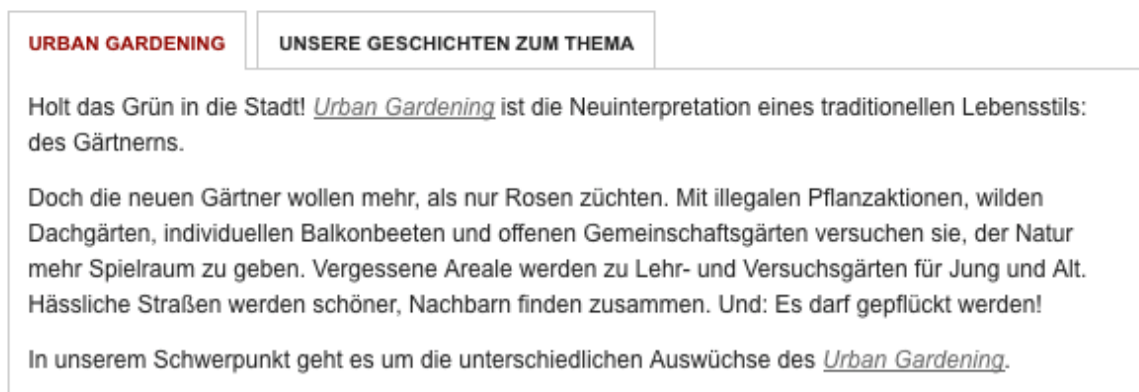
Abbildung 10 Anteilsmäßige Verteilung der Artikel nach Ressort *Spiegel*⁷⁶¹

Die häufig vertretenen Ressorts Medien oder Lebensart und Panorama sowie die kleinteilige Zuweisung zu vielen weiteren Ressorts zeigen an, dass zwar eine Grundzuordnung zu einem Hauptressort vorliegt, die Themen Landlust und Urban Gardening aber unter unterschiedlichen Aspekten behandelt werden. Es handelt sich überwiegend um die Ressorts, die Berichterstattung über neue Medien oder neue gesellschaftliche Trends beinhalten. Die Verteilung der Inhalte deutet damit an, dass die Darstellung der Themen von den ausgewählten Medien als gesellschaftlich relevant betrachtet wird.

Dies kann in Zusammenhang mit den Verfassern der Artikel stehen. Es trifft zwar zu, dass bestimmte Journalisten für die jeweilige Zeitung zu den Themen Landlust und Urban Gardening oft mehrere Texte verfasst haben, insgesamt tritt jedoch eine Vielzahl von Verfassern auf. Eine Ausnahme bildet eine freie Journalistin (Anne Haeming), die in der *Zeit* mehrere Artikel in Form einer mehrteiligen Serie zum Berliner *Prinzessinnengarten* veröffentlicht hat. Diese Journalistin ist in Berlin ansässig und hat damit vermutlich schnellen und einfachen Zugang zum Projekt.

⁷⁶¹ Eigene Darstellung nach eigener Erfassung.

Ein Großteil der Artikel, die im Jahr 2011 auf *Zeit Online* veröffentlicht wurden, wurden mit der Dachzeile „Urban Gardening“ und einem Infokasten versehen. In diesem Infokasten wird Urban Gardening definiert und es werden alle Artikel zum Thema verlinkt:



URBAN GARDENING **UNSERE GESCHICHTEN ZUM THEMA**

Holt das Grün in die Stadt! *Urban Gardening* ist die Neuinterpretation eines traditionellen Lebensstils: des Gärtnerns.

Doch die neuen Gärtner wollen mehr, als nur Rosen züchten. Mit illegalen Pflanzaktionen, wilden Dachgärten, individuellen Balkonbeeten und offenen Gemeinschaftsgärten versuchen sie, der Natur mehr Spielraum zu geben. Vergessene Areale werden zu Lehr- und Versuchsgärten für Jung und Alt. Hässliche Straßen werden schöner, Nachbarn finden zusammen. Und: Es darf gepflückt werden!

In unserem Schwerpunkt geht es um die unterschiedlichen Auswüchse des *Urban Gardening*.

Abbildung 11 Infokasten „Urban Gardening“ in *Die Zeit*⁷⁶²

Mit der Zuordnung der Dachzeile und des Infokastens werden die entsprechenden Inhalte auf *Zeit Online* optisch und inhaltlich betont. Durch die Zuweisung eines eigenen Unterressorts wird das Thema Bestandteil wiederkehrender Inhalte, über die regelmäßig berichtet wird.

Die Inhalte der Zeitungen verteilen sich etwa zu zwei Drittel auf den Themenkomplex Urban Gardening und zu einem Drittel auf das Thema Landlust. Die einzelnen Unterthemen Landzeitschriften-Phänomen, „Landlust als Lifestyle“ und Urban Gardening werden in vielen Artikeln nicht voneinander abgegrenzt, daher kann die Verteilung der Inhalte nur als ungefähre Richtwert betrachtet werden.

Grundsätzlich verdeutlichen die quantitativen Analyseergebnisse, dass den Themen Landlust und Urban Gardening in der *Zeit*, der *Süddeutschen Zeitung* und dem *Spiegel* im Untersuchungszeitraum deutliche Relevanz zugewiesen wurde und es sich bei den Themenkomplexen um Medienphänomene handelt. Da die Medien, wie oben dargestellt, weit verbreitet sind, über eine hohe Leserschaft verfügen und den Inhalten ihrer Nachrichtensites Glaubwürdigkeit angetragen wird, ist davon auszugehen, dass die Berichterstattung über die Lust auf Natur Auswirkungen auf den Bekanntheitsgrad und auf die Meinungsbildung bezüglich des Themas in der Gesellschaft hat sowie die Adaption und ihre Praktiken beeinflusst.

⁷⁶² Vgl. Schmidt, Volker, Die Netzgärtner. In: *Zeit Online* 29.04.2011.

Qualitative Ergebnisse der Analyse

„Der Zustand der Gärten spiegle immer auch die Befindlichkeit der Gesellschaft, sagen Kulturwissenschaftler.“⁷⁶³

Gemäß diesem Zitat aus dem *Spiegel* werden in den analysierten Zeitungsinhalten Versuche unternommen, das Verhältnis des Menschen und der Gesellschaft zur Natur und dem Gärtnern zu erklären. Dies findet anhand von drei Bedeutungshorizonten statt:

- A) die Lust auf Natur als Erholung,
- B) die Lust auf Natur als historische Konstante,
- C) die Lust auf Natur als Lifestyle-Phänomen.

Natur und Garten werden als Ort der *Erholungsmöglichkeit* dargestellt:

„Dass der Traum vom eigenen Garten alters- und milieuübergreifend so aktuell ist, habe letztendlich vor allem mit der Sehnsucht nach Ruhe und Entfaltung zu tun,‘ sagt Meyer-Renschhausen. ‚Der Mensch ist eben auch ein Wesen der Natur – und lässt sich von Naturerlebnissen ansprechen.‘“⁷⁶⁴

Dem Ausgleich und der Erholung durch Gartenarbeit werden positive Effekte für die psychische und physische Gesundheit des Menschen zugeschrieben:

„Studien belegen, dass Gartenfreunde seltener unter Stress leiden. Der Blutdruck sinkt, das Herz schlägt ruhig, die Muskeln lockern sich. Allein der Blick auf eine Pflanze signalisiert dem Gehirn bereits Entspannung. Ein Garten, so drücken es Mediziner und Psychologen aus, evoziere die heilsame Erfahrung von Ruhe und Ordnung – und die Gewissheit, dass alles Leben nach langen Monaten der Dunkelheit noch immer irgendwie weitergegangen ist.“⁷⁶⁵

Innerhalb des Bedeutungshorizonts wird Natur als ein Fluchtort vor dem Arbeitsalltag interpretiert:

„Natur‘, sagt der einzige deutsche Natursoziologe, Rainer Brämer von der Universität Marburg, ‚ist in den vergangenen Jahren vom Biotop zum Psychotop geworden.‘ Sie ist nicht mehr, wie in blaublumigen Zeiten der Romantik oder der Wandervogelbewegung, reiner Selbstzweck, sondern vielmehr Instrument individuellen Nutzwerts, das dem gehetzten Subjekt Entspannung von den Reizfluten seiner gesundheitsbedrohlichen Alltagswelt ermöglicht.“⁷⁶⁶

⁷⁶³ Thimm, Katja: Jeder ein lieber Gott. In: *Der Spiegel* 23, 2011, S. 118-120, S. 120.

⁷⁶⁴ Kimmerle, Julia/Nath, Dörthe: Von wegen spießig. In: *Zeit Online* 15.03.2011.

⁷⁶⁵ Thimm, Katja: Jeder ein lieber Gott. In: *Der Spiegel* 23, 2011, S. 118-120, S. 120.

⁷⁶⁶ Schüle, Christian: Sinnsuche im Gehölz. In: *Zeit Online* 03.08.2010.

Der Garten und die Beschäftigung mit der Natur werden damit als Kontrastort des Arbeitstages gedeutet:

„Christa Müller sieht hier eine Gegenbewegung zur Virtualisierung in einer computerdominierten Welt: Die indirekten Erfahrungen im Internet verstärken den Wunsch nach dem Echten, dem Authentischen. Der Garten bietet da etwas Handfestes. Gärtnern ist sinnlich und sinnvoll, eine Arbeit, die uns im wahrsten Sinne des Wortes erdet.“⁷⁶⁷

Als Ursache für dieses Bedürfnis des Menschen nach Naturerfahrungen werden die als unreal und unsinnig empfundene Kommunikation- und Arbeitsprozesse gedeutet:

„Blumen pflanzen zur Entschleunigung, Holz hacken als Ausgleich zur Bildschirmarbeit. Gerade bei der Generation Internet wächst das Bewusstsein, dass es in der analogen Welt den eigenen Körper zu entdecken gilt“, erklärt [Christa] Müller. „Bei der Gartenarbeit machen viele erstmals die Erfahrung, dass sie zwei Hände haben, die nicht nur auf der Tastatur gut funktionieren.“⁷⁶⁸

Der Kontakt zu Pflanzen wird in diesem Kontext als sinnvoll und real empfunden. Die Flucht vor dem Alltag sei möglich, denn:

„Die Marktforscher diagnostizieren eine „starke emotionale Bindung“ an das Stück Grün. Der Garten werde als ‚Kokon‘ verstanden, als Ort weit weg von den Unannehmlichkeiten des Alltags.“⁷⁶⁹

In der Tätigkeit des Gärtnerns wird die Möglichkeit gesehen, die individuellen Bedürfnisse auszuleben, die im Alltag und in der Erwerbstätigkeit nicht möglich sind:

„Hoffen und Bangen, Glück und Niederlage, Demut und Größenwahn, Werden und Vergänglichkeit. Gärtnern sei der Megaausdruck des Spitzentrends Individualisierung, sagen Marktforscher.“⁷⁷⁰

Im Bedeutungshorizont Natur als Erholung tritt hervor, dass die Beschäftigung mit und in der Natur, in Form des Gärtnerns oder des Aufenthaltes in der Natur als Fluchtort vor dem Alltag und der Arbeitswelt gilt. Die Akteure suchen die Natur auf, um sich abzugrenzen und zu entspannen. Die Beschäftigung mit Natur wird als Kontrast zu technisierten und digitalisierten Arbeits- und Kommunikationsprozessen wahrgenommen und gleichzeitig als Erholung, obwohl es sich um produktive oder körperlich anstrengende Arbeit handeln kann. Gleichzeitig wird die Erfahrung direkter Ergebnisse, wie z.B. der Ernte, als positiv erlebt.

⁷⁶⁷ Ebtsch, Sabrina: Zurück zur Parzelle. In: *Süddeutsche Zeitung* Nr. 198, 28.08.2011, S. R4.

⁷⁶⁸ Utler, Simone: Die Landparty. In: *Spiegel Online* 15.03.2013.

⁷⁶⁹ Beyer, Susanne: Bündnis für die Blume. In: *Der Spiegel*, 28, 2009, S. 134-135, S. 135.

⁷⁷⁰ Thimm, Katja: Jeder ein lieber Gott. In: *Der Spiegel* 23, 2011, S. 118-120, S. 119.

Daraus lässt sich schließen, dass die Akteure ihren Berufsalltag als Entfremdung von den Ergebnissen ihrer Arbeit erleben.

Im *historischen Bedeutungshorizont* wird betont, dass die Sehnsucht nach Natur nicht neu ist:

„Das soll nicht heißen, dass der Mensch die Natur erst Ende der Sechziger entdeckte. Schon die Romantik besteht zu 50 Prozent aus Naturseufzern und blauen Blumen, der Rest ist Chopin. Goethe hat sich zuvor auch schon sehr viel draußen rumgetrieben und Jean Paul [Sartre] behauptete man könne ‚einen seligen, seligsten Tag haben, ohne etwas anderes dazu zu gebrauchen als blauen Himmel und grüne Erde.‘ Man könnte noch tiefer in die Menschheitsgeschichte zurückgehen, es gibt Studien zuhauf, die belegen, wie tief in unsere Kultur die „Biophilie“ eingelagert ist. Kurzum: Die Natursehnsucht ist keine Erfindung unserer Tage.“⁷⁷¹

Um den herangezogenen Deutungen Signifikanz zu verleihen, werden in den Zeitungsinhalten auch unter diesem Aspekt Aussagen von Forschern verschiedener Fachdisziplinen herangezogen. „Die Biophilie, die Liebe zum Lebendigen, sei im Menschen tief verankert, sagen Evolutionsforscher.“⁷⁷² Diese Biophilie beruhe auf den positiven Aspekten, die dem Aufenthalt und der Tätigkeit in der Natur zugeschrieben werden:

„Die wohltuende Wirkung der Natur ist den Menschen schon lange bewusst‘, sagt der Marburger Natursoziologe Rainer Brämer: ‚Wir haben eine jahrtausendealte Tradition der Rekreation im Grünen. Die Römer haben sich schon herrliche Gärten angelegt, und in den mittelalterlichen Städten lebten die Klostergärten davon, dass dort Ruhe herrschte und Erholung möglich war.‘“⁷⁷³

Die Sehnsucht nach Natur wird damit als historische Konstante dargestellt.

Im Gegensatz zum Bedeutungshorizont der historischen Konstanten betont der *Bedeutungshorizont Naturerfahrung als Lifestyle-Phänomen* das Phänomen als neuartig:

„Unvermeidliche Trendforscher wie jene des deutschen Zukunftsinstituts machen eine ‚neue Lust an der Natur‘ aus und haben, wie immer rasch, den passenden Begriff zur Hand: ‚Neonature‘.“⁷⁷⁴

⁷⁷¹ Rühle, Alex: Occupy Blumenbeet. In: *Süddeutsche Zeitung* 16.06.2012, S. 13.

⁷⁷² Thimm, Katja: Jeder ein lieber Gott. In: *Der Spiegel* 23, 2011, S. 118-120, S. 120.

⁷⁷³ Nath, Dörte: Das Gewächshaus. In: *Zeit Online* 15.03.2011 (<http://www.zeit.de/zeit-wissen/2011/s2/Natur-Wandgaerten>; Zugriff: 22.05.2015).

⁷⁷⁴ Schüle, Christian: Sinnsuche im Gehölz. In: *Zeit Online* 03.08.2010.

Die Verwendung von Begriffen wie Neonature und Neo-Ökos deutet auf eine Abgrenzung des gegenwärtigen Phänomens von historischen Vorläufern hin. Diese wird allerdings nicht vorgenommen und stattdessen wird die Lust an Natur als ein Gegenwartsphänomen beschrieben, das Urban Gardening und die Landlust vereint:

„Wäre Hillary Clinton für das hingebungsvolle öffentliche Kultivieren von Gemüse noch belächelt worden, so hat Michelle Obama mit ihrem grünen Vergnügen den Zeitgeist genau getroffen. Es ist das gleiche Lebensgefühl, das die Bloggerin Alexandra Rigos beschreibt, die in Berlin-Mitte auf 140 Quadratmetern zwischen Auswärtigem Amt und einem Plattenbau ein Biotop angelegt hat. Es ist das Lebensgefühl all derer, die etwa der Zeitschrift *Landlust* mit einer Auflage von 450.000 Exemplaren innerhalb kürzester Zeit zu einem Erfolg verholfen haben, der die gesamte Branche überrascht hat.“⁷⁷⁵

Aus diesem Zitat geht eindeutig hervor, dass in den Zeitungsinhalten der Erfolg der *LandLust* in einem Zusammenhang mit dem Ausüben der Praxis des Urban Gardenings gesehen wird. Die Rezeption der *LandLust* wird im *Bedeutungshorizont Naturerfahrung als Lifestyle-Phänomen* mit der Praxis des Urban Gardenings in einem Sinnzusammenhang interpretiert.

„Ganze Wissenschaftszweige beschäftigen sich mit der Landlust. Soziologin Christa Müller [...]: ‚Das moderne Individuum ist gewohnt, möglichst viele Optionen zur Realisierung seiner Identität zu nutzen. Es erscheint heute möglich – und sinnvoll – sich für ein Sowohl-als-auch zu entscheiden statt sich mit der Option Entweder-oder zufriedenzugeben.‘ Die Suche nach Natur und Gemeinschaft ist laut Soziologin Müller ein markantes Generationenmerkmal. ‚Unsere Zeit ist gekennzeichnet durch Beschleunigung, Individualisierung und Naturferne. Die Hinwendung zu Natur und Garten ist eindeutig ein Hinweis auf einen Epochenwechsel.‘“⁷⁷⁶

Es wird nicht erläutert, was unter dem „Epochenwechsel“ zu verstehen ist. An dem Zitat ist jedoch abzulesen, dass der Wunsch der Akteure nach Individualisierung den nach Gemeinschaft nicht ausschließt. Es wird nach der passenden Gemeinschaft gesucht, um seine Werte und Bedürfnisse in die Realität umzusetzen. Dies geht einher mit der Vorstellung das Beste aus zwei Welten zu vereinigen.

⁷⁷⁵ Wiborg, Susanne; grüner wird's nicht. In: *Zeit Online* 13.08.2009 (<http://www.zeit.de/2009/34/Garten-34>; Zugriff: 22.05.2015).

⁷⁷⁶ Utler, Simone: Die Landparty. In: *Spiegel Online* 15.03.2013.

Als Ursache für diese Bedürfnisse werden die Angst vor gegenwärtigen Krisen und deren Folgen herangezogen:

„Zum einen wächst, verstärkt noch durch immer schneller aufeinander folgende Wirtschaftskrisen, ganz allgemein der Zweifel am Weg, den die Menschheit ökonomisch und sozial eingeschlagen hat. Und zweitens ist die Natur an sich nicht nur stärker gefährdet – sie verschwindet ganz einfach aus unserem Leben. [...] Dabei ist unsere Sehnsucht nach Natur inhärent konservativ. Aber für unsere Sehnsüchte brauchen wir die reale Natur ja auch gar nicht mehr. Dazu haben wir sie nie gebraucht.“⁷⁷⁷

Die Lust als Natur wird als historische Konstante interpretiert, die an die gegenwärtigen Bedürfnisse angepasst wird. Im Fokus der Akteure steht dabei die Gestaltung des Lebensumfeldes nach individuellen Wünschen und Bedürfnissen, in Kombination einer Vorstellung von Natur, die stets ein künstliches Konstrukt ist. Entweder in der Verbindung von Natur und Stadt durch die Bepflanzung städtischer Flächen mit Nutzpflanzen oder die Vorstellung der kultivierten Natur, insbesondere in Form des Gartens, in den Landzeitschriften. Gleichzeitig werden Vorstellungen von Stadt und Land deutlich. In der Stadt soll ein Zugang zu Natur möglich sein, der mit einer Praxis des Selbstgestaltens und Produktivität in Zusammenhang steht. Besonders in den Landzeitschriften wird eine Vorstellung von Land konstruiert, die nicht mit der ländlichen Realität, der monoindustriellen Landwirtschaft oder den demographisch und strukturell bedingten Veränderungen, übereinstimmt.

7.2 Die mediale Präsenz der Lust auf Natur

Anhand der Analyse aller ausgewerteter Quellen, der Zeitungsartikel, Zeitschriften, der Forschung und der Selbstdarstellungen von Akteuren und Projekten wird die mediale Präsenz der Lust auf Natur festgestellt. Die dargelegte Betonung der Signifikanz der Phänomene Landlust und Urban Gardening anhand der medialen Berichterstattung zählt zu dieser medialen Präsenz,⁷⁷⁸ ebenso wie die vorangegangene Schilderung der Verknüpfung von Landlust und Urban Gardening in den Medieninhalten.

⁷⁷⁷ Steinberger, Petra: Das ungeheure Draußen. In: *Süddeutsche Zeitung* 13.03.2010.

⁷⁷⁸ Der Aspekt wird im Forschungsstand behandelt.

Das Phänomen Urban Gardening zeichnet sich durch eine hohe Medienaffinität und einen hohen Grad der Präsenz in den Medien aus. Dies setzt bei der Namenswahl der Urban Gardening-Projekte an, die an medialer Aufmerksamkeit ausgerichtet ist, wie beim Münchener Projekt *o'pflanzt is'*.⁷⁷⁹

Die Gründung vieler Urban Gardening-Projekte findet medial in sozialen Netzwerken statt. Dort nehmen die ersten Akteure Kontakt miteinander auf und es bilden sich digitale Gemeinschaften auf der Basis gemeinsamer Interessen und Motive. Die Projektumsetzung in der Realität erfolgt anschließend. „Christa Müller [...] geht deshalb sogar so weit, das Internet als Ausgangspunkt für die neue Generation der Gärten zu sehen. „Das ist keine Gegenbewegung, sondern hier wird die Netzwerklogik, die sich im Internet herausgebildet und geschärft hat, auf die analoge Welt übertragen.“⁷⁸⁰ Die Auflösung von Grenzen zwischen Stadt und Land in den Urban Gardening-Projekten vergleicht Müller mit denen der analogen und der digitalen Welt. Urban Gardening ist einerseits von der medial durchdrungenen Gegenwartsgesellschaft geprägt und andererseits vermutet Müller, dass viele der Projekte ohne ihre virtuelle Repräsentationen nicht zu Stande kommen würden und dass sie die Digital Natives ansprechen sowie das Interesse der Massenmedien wecken würden.⁷⁸¹

Karin Werner sieht diese Verknüpfung von Medien und dem Internet als Charakteristikum des Urban Gardening. Das Gärtnern kann räumlich und zeitlich begrenzt in der Realität und räumlich und zeitlich ausgedehnt im Internet praktiziert werden. Die räumliche Eingrenzung eines Gartens auf das Lokale wird damit aufgehoben und die globale Vernetzung von Projekten und Akteuren ist möglich. Die Akteure des Urban Gardening bezeichnet Werner als Digital Natives. Diese seien mit den kommunikativen Eigenschaften des Internets aufgewachsen.⁷⁸² Sie beobachtet weiter eine allgemeine „hin zur Natur“-Strömung, in der sie das Phänomen der Landzeitschriften ebenfalls einordnet.⁷⁸³

Die virtuelle Präsenz in Form von Websites, Blogs und Profilen in sozialen Netzwerken ist Bestandteil der Kommunikations- und Aktionsstrategie der Urban Gardening-Projekte. Daniel Überall, Vorstands- und Gründungsmitglied des *Kartoffelkombinats*, betont, dass die Medien- und Kommunikationsstrategie seit der Gründung Bestandteil des Projektkonzeptes ist.⁷⁸⁴

⁷⁷⁹ Nach Aussage der Mitglieder von *o'pflanzt is'* Vanessa Blind und Caroline Claudius auf der Tagung „Do it Yourself - Räume und Netzwerke postindustrieller Produktivität“ der *anstiftung & ertomis*, 26.-28.10.2012, Evangelische Akademie Tutzing.

⁷⁸⁰ Weissmüller, Laura: Eine andere Welt ist pflanzbar. In: *Süddeutsche Zeitung*, Nr. 244, 22./23. Oktober 2011, S. 19.

⁷⁸¹ Vgl. Müller: Urban Gardening, Grüne Signaturen neuer urbaner Zivilisation, S. 22-53, S. 45.

⁷⁸² Vgl. ebd., S. 72 f.

⁷⁸³ Vgl. Werner: Beheimatungen, S. 54.

⁷⁸⁴ Nach Aussage von Daniel Überall auf der Tagung „Do it Yourself - Räume und Netzwerke postindustrieller Produktivität“ der *anstiftung & ertomis*, 26.-28.10.2012, Evangelische Akademie Tutzing.

Auch Richard Reynolds gilt als Inbegriff der medialen Präsenz des Urban Gardenings. Seine Aktivitäten in Blogs und Internetauftritten werden als die Ursache der neuen Präsenz und Begriffsaufladung des Guerilla Gardening gesehen.⁷⁸⁵

Auf Websites oder Blogs präsentieren Projekte die Hintergründe, Zielsetzungen, Entstehungsgeschichten, den Garten, die Akteure und ihre Motive, Veranstaltungstermine, Beteiligungs- und Spendenmöglichkeiten. Die Aktivitäten und Tätigkeiten des Projektes werden häufig chronologisch dargestellt. Es ist außerdem üblich, dass der Medienspiegel zu den Projekten gelistet wird. Einige Projekte stellen gezielte Informationen für Medienvertreter zusammen und nennen entsprechende Kontaktadressen und Ansprechpartner innerhalb ihrer Projekte.⁷⁸⁶ Sie setzen entsprechend ein vorhandenes Medieninteresse voraus und fokussieren es gleichzeitig.

Das Projekt, das am deutlichsten die analoge und die digitale Welt des Urban Gardenings miteinander verbindet, ist die Internetplattform „mundraub“. Sie wurde von den Gründern Katharina Frosch und Kai Gildhorn Ende 2009 gestartet. Auf der Plattform können Obstbäume, Obststräucher, Nüsse und Kräuter im öffentlichen Raum von Nutzern digital kartiert werden, um anderen Nutzern die Möglichkeit zu bieten, diese abzuernten. Auf der Plattform soll nur der Zugang zu Obsternten weitergegeben werden, die auch diesem Zweck dienen sollen. Als Motivation nennen die Gründer die Wiederentdeckung und die Kultivierung heimischer Früchte.⁷⁸⁷ Sie wurden zur Gründung der Plattform angeregt, als sie auf einem Ausflug in Sachsen-Anhalt auf offensichtlich herrenlose Streuobstwiesen aufmerksam wurden. Nachdem die Internetplattform im Jahr 2010 im Interesse der Medienberichterstattung stand, ist die Zahl der täglichen Zugriffe auf bis zu 2.000 bis 5.000 gestiegen. Direkt nach der Aussendung eines Fernsehberichtes, in dem die Plattform erwähnt wurde, kam es zu 18.000 Zugriffen.⁷⁸⁸ Die medialen Interaktionen dieser Plattform kommen weiterhin darin zum Ausdruck, dass die Betreiber die gesamte Medienberichterstattung über ihr Projekt erfassen sowie ihr Projekt in der Publikation „Das Mundräuber Handbuch“⁷⁸⁹ präsentieren.

Auf die Präsenz des *Prinzessinnengartens* in der medialen Berichterstattung wurde bereits hingewiesen. Ergänzt wird dies durch die medialen Aktivitäten der Gründer und Akteure. Dies begann mit dem Aufruf zur Räumung der Fläche und der Gartengründung per Zeitungsartikel. Seitdem präsentiert Nomadisch Grün den *Prinzessinnengarten* digital auf dem eigenen Blog „prinzessinnengarten.net“. Dort werden das Projekt, seine Historie, Veranstaltungshin-

⁷⁸⁵ Vgl. von der Haide/Holder/Jahnke/Mees: Guerilla Gardening, S. 267.

⁷⁸⁶ Siehe z.B. die Websites der Projekte Allmende Kontor, Gartendeck, *o'pflanz is'* oder *Prinzessinnengarten*.

⁷⁸⁷ Vgl. Plattform Mundraub (www.mundraub.org; Zugriff: 08.01.2015).

⁷⁸⁸ Vgl. Müller: Urban Gardening, Grüne Signaturen neuer urbaner Zivilisation., S. 22-53. S. 45.

⁷⁸⁹ Gildhorn/Zahn/Frosch: Mundräuber Handbuch.

weise und der chronologische Medienspiegel dargestellt,⁷⁹⁰ in welchem die Beiträge über das Projekt erfasst sind. Laut der chronologischen Darstellung des Medienspiegels sind im Zeitraum Mai 2009 bis Dezember 2014 373 Beiträge in Zeitungen, Zeitschriften, Rundfunk und Fernsehen im In- und Ausland über den *Prinzessinnengarten* erschienen.⁷⁹¹

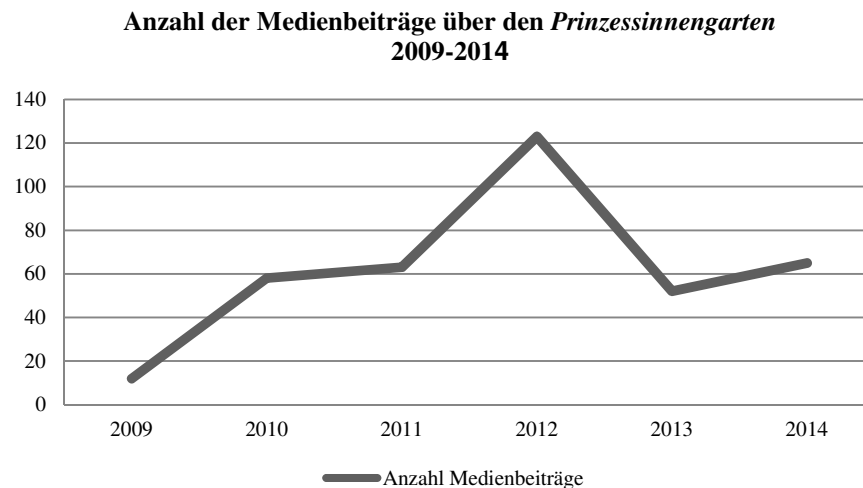


Abbildung 12 Medienspiegel *Prinzessinnengarten*⁷⁹²

Die Abbildung zeigt einen deutlichen Anstieg der medialen Berichterstattung über den *Prinzessinnengarten* seit seiner Gründung sowie einen Höhepunkt im Jahr 2012.

Weiterhin ist der *Prinzessinnengarten* in sozialen Netzwerken aktiv. Über ihre Facebook-Seite kann die Nomadisch Grün ca. 10.400 Abonnenten weltweit erreichen.⁷⁹³ Über diese digitale Präsenz ist eine ständige Selbstpräsentation, die Verbreitung von Informationen und Themen möglich. Diese hat sicherlich dazu beigetragen, dass eine Online-Petition gegen den Verkauf des Grundstücks im Spätsommer und Herbst 2012 30.147 Unterstützer hatte.⁷⁹⁴

Als Ergänzung zu der genannten, medialen Berichterstattung beteiligen sich die Gründer des *Prinzessinnengartens* Marco Clausen und Richard Shaw durch Interviews mit Vertretern der Printmedien und der Teilnahme an Radiosendungen an der Berichterstattung.⁷⁹⁵

⁷⁹⁰ Vgl. Prinzessinnengarten Blog (<http://prinzessinnengarten.net/home/blog/page/52/>; Zugriff: 07.03.2015).

⁷⁹¹ Vgl. Prinzessinnengarten Blog: Presse (<http://prinzessinnengarten.net/presse/>; Zugriff: 07.03.2015), eigene Zählung.

⁷⁹² Nach eigener Zählung, Quelle: Prinzessinnengarten Blog: Presse (<http://prinzessinnengarten.net/presse/>; Zugriff: 07.03.2015),

⁷⁹³ Stand am 07.03.2015, Vgl. Seite des *Prinzessinnengartens* auf Facebook (<https://www.facebook.com/pages/Prinzessinnengarten/472584390102?fref=ts>; Zugriff: 07.03.2015).

⁷⁹⁴ Vgl. Prinzessinnengarten Blog.

⁷⁹⁵ Exemplarisch: Thomma/Shaw: früher Regisseur und Videokünstler, heute Gärtner; die Radiosendung Müller-Frank/Stefanie, Wiesler, Daniela: Neue Gärten für die Stadt. Die Wiederentdeckung der Natur. In: Deutschlandfunk. Lebenszeit. Sendung vom 24.08.2012, 10:10 Uhr.

Die Nomadisch Grün GmbH führt die Präsentation des *Prinzessinnengartens* analog in der 2012 erschienenen Buchpublikation „Prinzessinnengarten. Anders gärtner in der Stadt“⁷⁹⁶ fort. Auf 220 Seiten und anhand von 160 Abbildungen werden die Entstehung des Projektes und die Motivationen der Gründer dargelegt; die Darstellung wird mit einem Gartenkalender, Pflanzenporträts und einer Rezeptsammlung ergänzt. Die Synergieeffekte der Buchpublikation und der Online-Petition begründen die Höhe der Berichterstattung im Jahr 2012, die mit dem quantitativen Höhepunkt der Berichterstattung über die Lust auf Natur zusammenfällt.

Die digitalen Aktivitäten der Urban Gardening-Projekte sind ausschlaggebend für die Projektgründung, die Aktivierung von Akteuren und die Aufmerksamkeit. Aus den professionellen digitalen Präsentationen, dem Aktivismus in sozialen Netzwerken und weiteren Aspekten von Öffentlichkeitsarbeit, wie z.B. die Erfassung des Medienspiegels und die Benennung von Medienverantwortlichen wird deutlich, dass die mediale Präsenz ein strategischer Bestandteil vieler Projekte ist. Dies kann einerseits als gegenwärtige Selbstverständlichkeit der digitalen Präsentation und andererseits als Professionalität gedeutet werden. Die gezielten medialen Strategien entwickeln sich entweder als eine Reaktion auf Anfragen von Medienvertretern oder initiativ, wobei das mediale Interesse als selbstverständlich vorausgesetzt wird. Weiterhin belegt die digitale Präsentation, dass es den Akteuren kaum möglich scheint, eine Abgrenzung von der digitalen Arbeitswelt vorzunehmen und die Praxis des Urban Gardenings als Freizeitaktivität unmittelbar mit Professionalität einhergeht.

Es handelt sich damit um eine wechselseitige mediale Präsenz: Die Medien berichten über Urban Gardening und die Projekte betreiben eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit.

Die mediale Präsenz ist ebenfalls in Bezug auf die Landlust feststellbar. Ein Unterschied liegt darin, dass es sich dabei um ein Phänomen handelt, dass fast ausschließlich auf der medialen Ebene stattfindet.

Die mediale Selbstpräsentation der Landzeitschriften über ihre Printausgabe hinaus findet auf den jeweiligen Websites der Landzeitschriften statt. Die Professionalität der Layouts und Inhalte dieser sind von der Größe der jeweiligen Verlage abhängig. Die Inhalte der Websites geben einen Einblick in die jeweiligen Ausgaben der Landzeitschriften. Es wird ein eingeschränkter Einblick gegeben, da das eigentliche Produkt, die Zeitschrift, verkauft werden soll. Einige Verlage stellen allerdings Bastelanleitungen und -pläne sowie Rezepte zum Herunterladen zur Verfügung.⁷⁹⁷ Weiterhin wird auf den Websites auf ältere Ausgaben verwiesen und die Möglichkeit des Abonnements-Abschlusses gegeben. Im Zuge der Kommunikationsstrategien großer Verlage sind die Landzeitschriften auf sozialen Netzwerken vertreten und aktiv.

⁷⁹⁶ Nomadisch Grün (Hg.): *Prinzessinnengarten. Anders gärtner in der Stadt*, Köln 2012.

⁷⁹⁷ Dies ist bei *LandKind* und *LandIdee* der Fall.

Eine Ausnahme davon bilden *LiebesLand* und *LandLust*. Bei der *LandLust* ist dies mit dem Konzept der Slow-Media erklärbar, denn es findet eine Konzentration auf das Printprodukt statt.

Die Akteure der „Landlust als Lifestyle“ sind auf der geschilderten Ebene des Landbuchphänomens medial aktiv und stellen ihre Aktivitäten, Projekte, Beweggründe und Erfahrungen dar. Ein Beispiel ist die sechsteilige Dokumentarfilmreihe „Landschwärmer“ von Lola Randl. Bei den „Landschwärmern“ handelt es sich um einen Berliner Freundeskreis, der seinen Traum von einem Leben auf dem Land umsetzt. Die Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft besitzen teilweise Wochenendhäuser in der Uckermark und werden während ihrer dortigen Aufenthalte und Aktivitäten begleitet.⁷⁹⁸

Aus der Darstellung ist erkenntlich, dass sowohl bei Urban Gardening als auch bei der Landlust die mediale Präsenz charakteristisch ist. Die mediale Selbstpräsenz von Akteuren und Projekten des Urban Gardenings und der „Landlust als Lifestyle“ sowie der Landzeitschriften ist ebenfalls ausgeprägt und gehört damit zur Praxis der Phänomene. Gleichzeitig ist darin ihre Ambivalenz erkennbar, denn Urban Gardening und Landlust werden als Formen des Eskapismus, ausgelöst vom digitalen Alltag, interpretiert.

⁷⁹⁸ Randl, Lola: Landschwärmer. Sechsteilige Dokumentarfilmreihe. Erstausstrahlung: 10.09.2014-06.10.2014 auf einsfestival.

8 ZUSAMMENFASSENDE BETRACHTUNGEN: DIE SEHNSUCHT NACH DEM IDEAL?

Die Anwendung der Ethnographic Content Analysis auf die Inhalte der *Zeit*, der *Süddeutschen Zeitung*, des *Spiegels*, der *LandLust* und weiterer Landzeitschriften hat sich als zielführend erwiesen, um die Forschungsfragen in Bezug auf den Untersuchungsgegenstand Lust auf Natur adäquat beantworten zu können.

In der vorliegenden Untersuchung kann auf Grund dessen belegt werden, dass die Phänomene Urban Gardening und Landlust im gleichen Zeitraum in der BRD aufgetreten sind. Die Berichterstattung in den analysierten Printmedien über Urban Gardening ist für den Zeitraum von 2004 bis 2014 nachweisbar. Die erste Landzeitschrift, die *LandLust*, erschien im Jahr 2005 und die Herausbildung des eigenständigen Zeitschriftentyps der Landzeitschrift sowie die Berichterstattung über dieses Phänomen setzte im Jahr 2008 ein. Im Jahr 2012 ist ein Zenit feststellbar, als ein Großteil neuer Landzeitschriftentitel erschien und die Berichterstattung über die Lust auf Natur quantitativ am höchsten war. Das ansteigende Medieninteresse stand in Wechselwirkung mit der Zunahme des Forschungsinteresses an den Themen. Die Konsequenz dessen war die Begriffs- und Bedeutungsprägung, der wachsende Bekanntheitsgrad sowie die damit verbundene Verbreitung und Ausformung der Praktiken „LandLust als Lifestyle“ und Urban Gardening.

Mittels der ECA ist die Definition der Landzeitschrift als eigener Typ der Publikumszeitschrift möglich gewesen. Sie entstand im Jahr 2005 und ist durch Titelpluralität und Segmentierung in Line-Extension gekennzeichnet. In formaler Hinsicht sind die Landzeitschriften an dem Begriff „Land“ im Zeitschriftentitel und inhaltlich anhand der Vermittlung von Wissen und Anleitungen zum Selbermachen sowie der Darstellung von Landleben erkenntlich. Unter Landleben wird in den Landzeitschriften der Rückzug ins Private, ins Brauchtum, die Tradition, die ländliche Natur und das Gärtnern gefasst. In den Inhalten der Landzeitschriften zeigt sich eine Divergenz in der Konstruktion von Land und ländlicher Realität. Es wird eine Konstruktion von Land und Ländlichkeit entworfen, die auf einer Idealisierung und auf Nostalgie beruht. Weder die monoindustrielle Landwirtschaft oder demographische und strukturelle Veränderungen werden thematisiert. Diese Konstruktion von Land steht in Einklang damit, dass viele Menschen in der BRD das Leben auf dem Land als lebenswerter und erstrebenswerter erachten als in der Stadt: Land wird mit einem glücklichen und guten Leben verbunden. Die Landlust tritt in dieser Herausbildung des Typs der Landzeitschrift, dem Bedürfnis der medialen Rezeption von Natur und in der Berichterstattung über die Landzeitschriften in den Medien sowie die Herausbildung des Segments der Landbücher auf. Die Praxis der „Landlust als Lifestyle“ benennt den bewussten und freiwilligen, dauerhaften oder temporären

Aufenthalt von Stadteinwohnern im ländlichen Raum. Der Zielort der Akteure liegt in der Umgebung des urbanen Ausgangsorts. Der neue Wohnsitz dient den Akteuren zur Ausübung produktiver Tätigkeiten, zur Erholung und Entspannung oder zum Lebenserwerb. Die Analyse hat gezeigt, dass die geringe Distanz zwischen Abwanderungs- und Zielort die „Landlust als Lifestyle“ von vorliegenden Erklärungsansätzen der Rural Studies wie Counterurbanisierung und Lifestyle-Migration abgrenzt.

Bevor die Landzeitschrift entstand, äußerte sich die Lust auf Natur in der Praxis des Urban Gardenings. Zu den Formen des seit Mitte der 1990er Jahre in der BRD auftretenden Phänomens zählen Guerilla Gardening, Gemeinschaftsgärten, die Begrünung des urbanen Raums (Dachgärten, Balkone oder Fensterbänke), das Kleingartenwesen sowie Projekte solidarischer und urbaner Landwirtschaft oder Selbsterntefelder.

Landlust und Urban Gardening bringen Sehnsüchte und Bedürfnisse ihrer jeweiligen Akteure zum Ausdruck, deren Ausgangspunkt die urbanisierte Gesellschaft ist. Die Tatsache, dass in der BRD der größte Anteil der Bevölkerung in Städten lebt, führt zur Ausbildung bestimmter Konzepte von Land und Stadt sowie zu Vorstellungen über die Gestaltung der individuellen Lebensumwelt. Dies deckt sich damit, dass ein Großteil der deutschen Bevölkerung mit der jeweiligen Wohn- und Lebenssituation in der Stadt oder auf dem Land zufrieden ist. Die Akteure möchten diese nicht dauerhaft oder endgültig verlassen. Stattdessen manifestiert sich in den Praktiken des Urban Gardenings und in der „Landlust als Lifestyle“ der Wille, die Umgebung an die individuellen Bedürfnisse anzupassen.

Die dargestellte mediale Präsenz ist einer der verbindenden Aspekte der Themenkomplexe Landlust und Urban Gardening zur Lust auf Natur. Die Analyse von Medieninhalten ist die geeignete Methode gewesen, um diese mediale Präsenz, die sich als wechselseitige Beeinflussung der Phänomene und der Medien äußert, zu erfassen und darzustellen. Auf diese Art und Weise konnte festgestellt werden, dass die „Landlust als Lifestyle“ und Urban Gardening sich durch die Ausdifferenzierung in unterschiedliche Formen, heterogene Motive und Bedeutungen sowie durch Ambivalenzen auszeichnen.

Akteure und Motive der Lust auf Natur

Die Praktiken „Landlust als Lifestyle“ und Urban Gardening sind von ähnlichen Akteuren initiiert und geprägt. Die Gruppen Familien mit Kindern, Singles und der in der Kultur- und Kreativwirtschaft Tätigen sind in Urban Gardening und Landlust vertreten. Eine besondere Rolle kommt innerhalb dieser Gruppe den Journalisten zu. Sie sind einerseits Akteure des Urban Gardenings und der „Landlust als Lifestyle“ und andererseits bilden sie die Lust auf

Natur medial ab, indem sie in Medien über die Phänomene berichten oder Landbücher publizieren. Die Akteure der „Landlust als Lifestyle“ setzen sich ferner aus Prominenten zusammen, die diese Praxis aufgrund ihrer beruflichen und ökonomischen Situation ausüben können. Im Gegensatz dazu erwerben die Akteure des Urban Gardenings, wie beispielsweise Marco Clausen und Richard Shaw, durch ihre mediale Präsenz einen prominenten Status. Die Gruppe der Akteure des Urban Gardenings ist heterogener aufgestellt als die der „Landlust als Lifestyle“. Die typischen Stadtbewohner Migrantinnen, Senioren und Studenten sind zusätzlich vertreten.

Die ähnliche Zusammensetzung der Gruppen aus Akteuren ist die Ursache dafür, dass die Motive der Akteure der „Landlust als Lifestyle“ und des Urban Gardenings überwiegend konvergieren:

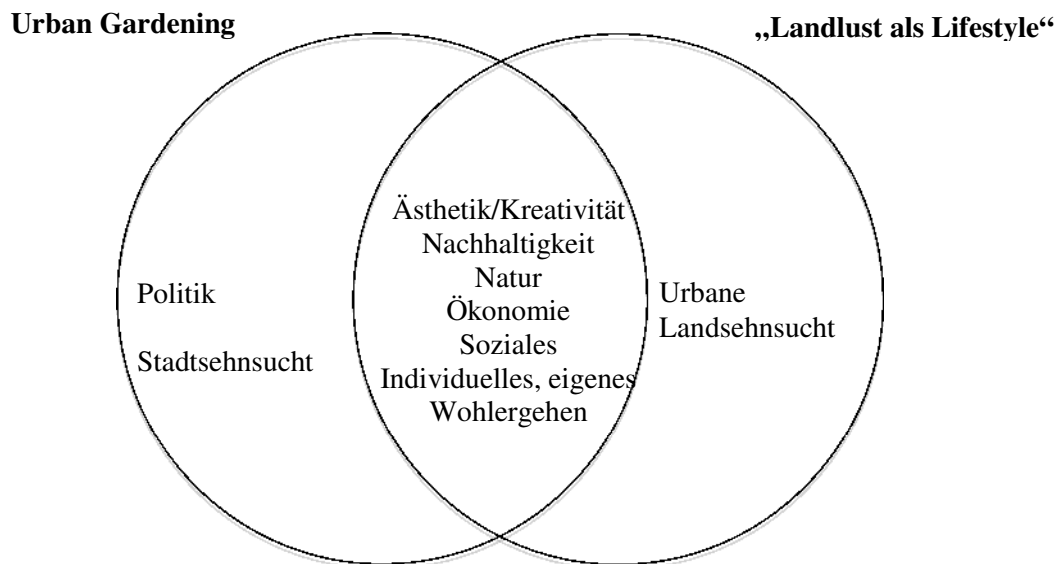


Abbildung 13: Motive der Akteure

Die Abbildung veranschaulicht, dass das Motiv Nachhaltigkeit bei den Akteuren beider Phänomene nachweisbar ist. Es setzt sich zusammen aus den Konzepten eines nachhaltigen Lebensstils, des Klima- und Ernährungsbewusstseins, des Einsatzes für Nahrungsmittelsouveränität, für Klimaschutz und des Willens zum Konsumverzicht. Das Motiv ist unter den Akteuren der Praxis des Urban Gardenings und der „Landlust als Lifestyle“ einer der Hauptbeweggründe und beeinflusst gleichzeitig die angewendeten Praktiken.

Die Ausübung von Subsistenzwirtschaft ist ein gemeinsames ökonomisches Motiv. Die „Landlust als Lifestyle“ unterscheidet sich allerdings vom Urban Gardening dahingehend, dass dieses auch in prekären Lebenssituationen betrieben wird. Die Akteure der „Landlust als Lifestyle“ praktizieren ebenfalls den gemeinsamen Erwerb von Häusern oder Grundstücken,

wenn dies individuell nicht möglich ist. Allerdings ist innerhalb der Landlust eine Gruppe von Akteuren vertreten, die sich zwei Wohnsitze leisten kann. Die Akteure beider Praktiken streben nach sozialer Integration in eine dörfliche oder eine städtische Gemeinschaft, in eine Projektgruppe oder in die deutsche Gesellschaft.

Das Ausüben von Urban Gardening und der Landlust ist ferner von der Motivation geprägt, die eigene Kreativität zum Ausdruck zu bringen und entweder die städtische Nachbarschaft oder seinen eigenen Wohnsitz zu gestalten. Im urbanen Raum erfüllt die Bepflanzung diese Vorstellung von Ästhetik und Natur. Im Unterschied zu den Akteuren der „Landlust als Lifestyle“, die die Stadt verlassen, um in der Natur zu leben, möchten die Urban Gardener diese Form der Natur in die Stadt integrieren. Das Bedürfnis der Natur nahe zu sein, sich in der Natur aufzuhalten und in und mit der Natur Aktivitäten nachzugehen ist ein zentrales und übergeordnetes Motiv, das im Urban Gardening und der „Landlust als Lifestyle“ vertreten wird.

Ebenso verhält es sich mit den Motiven, die individuell auf das eigene Wohlergehen ausgerichtet sind. Die Akteure hoffen, ihren Nachkommen die Möglichkeit geben zu können, die Natur zu erleben. Dies ist teilweise auf Erinnerungen und Erfahrungen in der eigenen Kindheit zurückzuführen, die entweder den eigenen Kindern ermöglicht werden sollen oder Erwachsene zu einer Rückkehr von der Stadt in ländliche Strukturen bewegt. Es handelt sich um den Wunsch, individuelle Bedürfnisse ausleben zu können, indem das eigene Leben und die Umgebung gestaltet werden. Gärtnern wird in diesem Zusammenhang als Freizeitgestaltung und Abkehr von einem stressigen, digitalen Berufsalltag empfunden.

Aus den Motiven der Akteure resultiert im Themenkomplex Urban Gardening die Stadtsehnsucht und in der Landlust ist das Pendant dazu die urbane Landsehnsucht. Außer den genannten Gemeinsamkeiten und Parallelen liegt der wesentliche Unterschied in der Motivation der Akteure im politischen Aspekt. Eine deutliche politische Orientierung ist im Urban Gardening, aber nicht in der Landlust, nachweisbar.

Bedeutungshorizonte der Lust auf Natur

Urban Gardening und Landlust werden durch die Zuschreibung von Bedeutungshorizonten durch ihre Akteure, die Forschung und die Medien definiert.

Die Zuschreibung findet in einem wechselseitigen Verhältnis statt: Medien beziehen sich auf andere Medien, die Medien beziehen sich auf die vorliegende Forschung und die Forschung bezieht sich auf die Medien, um die Signifikanz der Beschäftigung sowie der eigenen Aussagen in Bezug auf die Themenkomplexe zu betonen. Die Akteure stehen ebenfalls in Wechselbeziehungen zu Medien und Forschung: eine Teilgruppe der Akteure erforscht gleichzeitig das Phänomen Urban Gardening und die Akteure der „Landlust als Lifestyle“ und des Urban Gardenings sind medial präsent.

Wie bei den Motiven grenzt sich Urban Gardening von der Landlust in der Zuschreibung der politischen Bedeutung ab. Diese wird häufig und differenziert von Akteuren, Forschung und Medien betont und ausführlich dargelegt. In Bezug auf die Landlust als mediales Phänomen ist eine unterschwellige Kritik an fehlenden politischen und zeitgenössischen Themen feststellbar. Die mangelnde Orientierung an zeitgenössischen Problemen und der tatsächlichen demographischen und landwirtschaftlichen Situation auf dem Land wird in den Zeitungsinhalten in Bezug auf die Inhalte der Landzeitschriften häufig betont.

Ein verbindender Aspekt der Einzelphänomene ist die Motivation, einen nachhaltigen Lebensstil zu praktizieren. In der Landlust und im Urban Gardening werden ökologische Formen der Landwirtschaft ausgeübt, Transportwege von Lebensmitteln sollen durch lokalen Anbau verkürzt werden und es wird Konsumverzicht geübt. Damit wird die Einsparung von Energie und Ressourcen angestrebt, obwohl dies aufgrund der teilweise wenig nachhaltigen Anbauweisen nicht unmittelbar umgesetzt werden kann und im urbanen Raum nicht die notwendigen Flächen vorhanden sind, um eine ertragreiche Subsistenzwirtschaft zu betreiben. Aus diesem Grund werden Urban Gardening-Projekte als Zukunftsmodelle gehandelt. Das deutsche Phänomen unterscheidet sich von anderen weltweiten Praktiken der urbanen Landwirtschaft, da es nicht aus Gründen der Notwendigkeit praktiziert wird. Die Versorgung mit Lebensmitteln ist in der BRD gewährleistet. Die Themen Ernährungssouveränität, Nahrungs- und Ressourcenkrisen dieses Bedeutungshorizonts sind in einem globalen Diskurs verortet, der von sozialen Bewegungen aufgegriffen wird und die Akteure des Urban Gardenings beeinflusst. Diese Beeinflussung ist bei Akteuren der „Landlust als Lifestyle“ sowie bei der medialen Landlust in den Praktiken ökologischer Anbau von Nutz- und Zierpflanzen, Wertschätzung und Wiederverwendung von Materialien feststellbar.

Im Bedeutungshorizont Ökonomie wird die Subsistenzwirtschaft auf der Mikroebene der Akteure des Urban Gardenings nicht als Zukunftsmodell, sondern als Lösung in prekären Lebenssituationen gehandhabt. Die „Landlust als Lifestyle“ weicht davon ab, da sie nur unter der Prämisse nötiger finanzieller Mittel praktiziert werden kann. Gleichzeitig werden Landlust und Urban Gardening als Option des freiwilligen Konsumverzichts interpretiert. Die „Landlust als Lifestyle“ steht ebenso wie die mediale Abbildung von Land in den Landzeitschriften in Kontrast zur tatsächlichen demographischen und strukturellen Situation in der BRD. Sie kann nicht mit den tatsächlichen Ressourcen des Landes praktiziert werden, sondern ist ökonomisch abhängig von Städten.

Weiterhin ist Urban Gardening und Landlust das Bedürfnis alternative Formen von Gemeinschaft zu erfahren, die nicht unbedingt auf familiären oder nachbarschaftlichen Verbindungen, sondern auf den gleichen Werten und dem gleichen Lebensstil beruhen, gemeinsam. Der Aspekt der Integration von Migranten in die urbane Gesellschaft oder von Akteuren der Landlust in dörfliche Gemeinschaften wird im Bedeutungshorizont Soziales unterstrichen. Der Unterschied liegt darin, dass die Akteure des Urban Gardenings diese Form der Gemeinschaft im urbanen Raum anstreben und die Akteure der Landlust aus Gründen der Ablehnung städtischer Anonymität heraus die Stadt verlassen und die dörflicher Integration oder Bildung alternativer Gemeinschaften auf dem Land suchen.

Ein verbindendes Element zwischen den Gemeinschaften und einzelnen Akteuren ist das Bedürfnis nach Natur. Der Wunsch nach Nähe zu einer natürlichen Umgebung, dem Aufenthalt in der Natur und der Auseinandersetzung mit Natur ist ein übergeordneter Bedeutungshorizont von Urban Gardening und Landlust. Diese Lust auf Natur kommt in den unterschiedlichen Formen der Praxis des Gärtners, der „Landlust als Lifestyle“ und der medialen Landlust zum Ausdruck und wird als menschliches Grundbedürfnis interpretiert. Es handelt sich dabei stets um die jeweiligen Konstruktionen von Natur: der idyllischen Natur in den Darstellungen der Landzeitschriften oder um den Transfer von Natur in den urbanen Raum, der von einer urbanen Ästhetik, durch die städtische Umgebung von Urban Gardening-Projekten und die Verwendung von Recyclingmaterialien geprägt ist. Diese ästhetische Vorstellung von Natur entspricht immer einer Konstruktion und nicht einer „wahren, ursprünglichen“ Natur, denn Natur wird definiert, domestiziert und zugerichtet.⁷⁹⁹ Dies äußert sich in der Verbindung von Natur und Stadt durch die Bepflanzung städtischer Flächen mit Nutzpflanzen oder die Vor-

⁷⁹⁹ Vgl. Köstlin, Konrad: Kultur als Natur-des Menschen. In: Brednich, Rolf Wilhelm/Schneider, Annette/Werner, Ute (Hrsg.): Natur - Kultur: volkswissenschaftliche Perspektiven auf Mensch und Umwelt; 32. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Halle vom 27.9. bis 1.10.1999. Münster 2001, S. 1-10, S. 7.

stellung der kultivierten Natur, insbesondere in Form des Gartens, in den Landzeitschriften. Gleichzeitig werden Vorstellungen von Stadt und Land deutlich. In der Stadt soll ein Zugang zu Natur möglich sein, der mit einer Praxis des Selbstgestaltens und Produktivität in Zusammenhang steht.

Die Darstellung der Vorstellung der kultivierten Natur in Form des Gartens in den Landzeitschriften geht einher mit der Vermittlung von Wissen. Gärtnerisches Wissen über Anbauarten und -techniken, Garten- und Pflanzenkunde werden in den Inhalten festgehalten und an die Leser weitergegeben. Die Wissensvermittlung in diesen Bereichen wird ebenfalls in Urban Gardening-Projekten praktiziert und durch die Themen Nachhaltigkeit und Stadtentwicklung ergänzt. Den Akteuren der Lust auf Natur, die im städtischen Raum aufwuchsen, mangelt es zu Beginn ihrer Aktivitäten meist an diesem Wissen. Die Kenntnisse über den Anbau, die Zucht und Pflege von Zier- und Nutzpflanzen ist bei vielen Akteuren nicht ausgeprägt und erfordert die Aneignung im Laufe der Durchführung der Aktivitäten. Ergänzt wird das gärtnerische Wissen durch Anleitungen zur Weiterverarbeitung der Ernte, zum Einkochen und Einmachen von Obst und Gemüse oder durch anderweitige Rezepte in den Landzeitschriften sowie in Workshops, Publikationen und den Online-Präsentationen von Urban Gardening-Projekten. Diese Themen waren in der Vergangenheit Bestandteil von Alltagswissen und wurden in der Konsumgesellschaft nicht mehr vermittelt. In der Lust auf Natur wird diesem Wissen ein erhöhter Stellenwert eingeräumt.

Der Bedeutungshorizont historische Vorläufer wird in Bezug auf die Lust auf Natur von Forschung und in Zeitungsinhalten aufgegriffen. Dies geschieht meist ohne differenzierte Abgrenzung. Stattdessen wird betont, dass die Lust auf Natur kein neues Phänomen ist. Urban Gardening wird in diesem Bedeutungshorizont entweder vom Kleingartenwesen abgegrenzt, da dieses „spießig“ und nicht zeitgemäß sei oder dem Kleingartenwesen wird als Teil des Urban Gardenings eine neue Bedeutung zugeschrieben, die anhand des Generationenwechsels feststellbar sei. Dieser Generationenwechsel sowie das erhöhte Interesse von Migranten an Parzellen in Kleingärten sind in der demographischen Entwicklung und der Zusammensetzung der Gesellschaft begründet. In den Städten, die Bevölkerungszuwächse verzeichnen, steigt das Interesse an Parzellen. Das Interesse trifft aber nicht auf alle Standorte zu. Die Formen von Subsistenzwirtschaft oder die Idee von Gärten in der Stadt sind in der BRD historisch verankert. Das Konzept der Gartenstadt im Kontext der Lebensreformbewegung sollte die Lebensbedingungen der Stadtbevölkerung verbessern und war eine Reaktion auf die Folgen von Urbanisierung und Industrialisierung. Die Idee der Synthese von Stadt und Land wird im Urban Gardening einseitig aufgegriffen. Nicht die Verbesserung der Beziehungen von

ländlicher und städtischer Wirtschaft wird angestrebt, sondern die Stadt soll als Ort Landwirtschaft und urbane Lebensweisen vereinen. In Urban Gardening und der Landlust steht die Verbindung von Stadt und Land im Fokus, es ist jedoch keine Kritik an der Stadt oder der urbanen Lebensweise feststellbar. In dem proaktiven Aktionismus und der Suche nach Vereinbarkeit von Natur und Stadt liegt der Unterschied zu Ausprägungen der Lebensreformbewegung, wie der Gartenstadt- oder der Siedlungsbewegung, die neue Siedlungen und der Abkehr von der Stadt anstrebten. Parallelen sind die Suche nach alternativen Gemeinschaftsformen in der Kommunebewegung und in der „Landlust als Lifestyle“ sowie in idyllischen Konstruktionen von Land und Natur in der Agrarromantik und der Landlust erkennbar. Die historischen Vorläufer waren davon motiviert, eine Verbesserung der Lebensqualität verarmter Bevölkerungsgruppen zu erzielen. In Zeiten der Krise nach den Weltkriegen trat diese Notwendigkeit offen hervor. In der Gegenwart ist ebenfalls ein Krisenempfinden vertreten. Es handelt sich allerdings um eine befürchtete Krise in der Zukunft, der mit Zukunftsmodellen vorgebeugt werden soll und nicht um unmittelbar notwendige Maßnahmen oder eingetretene Krisen. Im Unterschied zur Kritik an den Folgen der Industrialisierung wird in den gegenwärtigen Bewegungen Distanz zu der digitalen Arbeitswelt gesucht. Es wird deutlich, dass die Urban Gardener einen starken Willen zur Veränderung aufbringen und diesen durchsetzen möchten. Dies geschieht ohne Protest oder Kritik an städtischen Lebensbedingungen, sondern in Form einer proaktiven Umsetzung als Reaktion auf lokale und individuelle Missstände sowie auf globale Krisen und Probleme. Die Abwendung von der Stadt und die Flucht auf das Land als Aussteigen und Formierung neuer Gemeinschaften, wie in den Landkommunen der Siedlungsbewegung der 1920er Jahre oder der Studentenbewegung ist teilweise mit Aspekten der „Landlust als Lifestyle“ vergleichbar. Die Praxis eines nachhaltigen Lebensstils und der Wunsch nach einem einfachen Leben sind in den gegenwärtigen Beweggründen feststellbar. Die Lust auf Natur ist damit nicht neu, sondern tritt in der Adaption traditioneller Praktiken und in Anpassung an die Gegenwart auf.

Eine wesentliche Interpretation dieser neuen Formen ist die der Praxis des Urban Gardenings und der Landlust als Lifestyle-Phänomen in den Medien. Die Praktiken der Lust auf Natur werden als Ausdruck individueller, auf das eigene Wohlergehen ausgerichteter Bedürfnisse gesehen. Das verbindende Motiv ist die Suche nach dem Ideal, dem guten Leben, ausgerichtet an der Verbesserung der eigenen Lebensqualität und der nachfolgender Generationen. Trotz dieser ideellen Bestrebungen wird besonders Urban Gardening als Freizeitgestaltung des modernen Stadtbewohners bezeichnet. Die Aspekte, die teilweise auch politischen und nachhaltigen Bedeutungen zugeordnet werden, Ernährungssicherheit und Selbstversorgung, werden

als Trend betrachtet, der allgemeinen Ernährungstrends zugeordnet wird. Die Interpretation der Landlust knüpft daran an und geht soweit, die Rezeption der Landzeitschriften als Mittel der Entspannung zu deuten.

Die Anleitungen zur Umsetzung von DIY-Techniken zur Gestaltung des Wohninnen- und Außenraums in den Landzeitschriften oder den Landwohnsitzen sowie die Anwendung von DIY-Methoden in Urban Gardening-Projekten gelten als Ausdruck von Individualität. In der Lust auf Natur finden Akteure Selbstbestätigung und einen Ausgleich zum digitalen Arbeitsalltag. Der Bezug zu den Produkten ihrer Tätigkeit und ihrer Nahrung wird als entspannend wahrgenommen. Bei einem Großteil der Tätigkeiten des Urban Gardenings und der „Landlust als Lifestyle“ handelt es sich um produktive und physisch anstrengende Aktivitäten, die als Ausgleich zum Arbeitsalltag eingesetzt und in genussvolle Freizeitgestaltung umgewandelt werden.

Weiterhin handelt es sich besonders bei der Rezeption der Landzeitschriften auch um eine Reaktion auf eine beschleunigte Medien- und Kommunikationswelt. Die Praktiken Urban Gardening, „Landlust als Lifestyle“ sowie die Rezeption von Landzeitschriften, die mediale Landlust, sind damit der Ausdruck eines Verlangens nach Entschleunigung.

Der wesentliche Unterschied, der in den beiden Themenkomplexen der Lust auf Natur, dem Urban Gardening und der Landlust auftritt, ist, dass sich Urban Gardening lokal auf einen begrenzten Raum, den urbanen, sowie unbeschränkt global auf den digitalen Raum bezieht. Die Stadtsehnsucht äußert sich in den proaktiven Formen zu Veränderungen auf der Mikroebene der lokalen Umgebung und auf der Makroebene einen globalen Beitrag leisten zu wollen. Im Urban Gardening werden die Wünsche und Motivationen auf die Stadt gebündelt. Der urbane Raum, das eigene Lebensumfeld, soll verändert werden, Zugang zur Natur ermöglichen und Bedürfnisse erfüllen. Dementsprechend wird er gestaltet. Die Landlust der urbanen Bevölkerung, die urbane Landsehnsucht, sucht einerseits nach einer Verbindung des Urbanen und der Natur, andererseits äußert sich dies nicht in einer direkten Verbindung und Mischung von beidem, sondern in einer temporären Aufteilung. Entweder wird die Stadt zeitweise verlassen und der Bezug zur Natur auf dem Land gesucht oder die Stadt dient als Finanzierungsquelle und das Land als Wohnsitz. Die Bedürfnisse sollen an den jeweiligen Orten erfüllt werden. Die Rezeption von Natur anhand des Konsums von Landzeitschriften ist in diesem Zusammenhang eine abgeschwächte Form der urbanen Landsehnsucht. Es besteht zwar ein Bedürfnis nach Natur, aber die Umsetzung findet durch die visuelle Aufnahme statt.

Eine Konsequenz, die sich in den Bedeutungshorizonten der Lust auf Natur abzeichnet, sind Konstruktionen von Stadt und Land in der Gegenwartsgesellschaft, in denen sie als Gegen-

welt aufgefasst und voneinander abgegrenzt werden. Dies äußert sich überwiegend in der Konstruktion von Land als Sehnsuchtsort durch die Inhalte der Landzeitschriften und der Akteure der „Landlust als Lifestyle“.

Die Landlust unterscheidet sich vom Urban Gardening ferner in dem Aspekt, dass ein Rückzug ins Familiäre, Häusliche und Private fokussiert wird. Die Gemeinschaftsformen, die in der Landlust in seinen unterschiedlichen Formen angestrebt werden, sind eingeschränkt auf die Familie, den Freundeskreis oder die dörfliche Gemeinschaft. Bei Urban Gardening-Projekten sollen hingegen Integration und Gemeinschaft im öffentlichen Raum angestrebt werden. Dennoch findet ein Ausschluss einzelner Akteure aus Urban Gardening-Projekten nach thematischen Aspekten oder aufgrund zu hoher Nachfrage und Platzmangels statt.

Das Bedürfnis nach Entschleunigung ist eine weitere Gemeinsamkeit der Konzepte von Urban Gardening und Landlust: Entschleunigung in der Nahrungsmittelproduktion und dem Konsum von Lebensmitteln, in der Wahrnehmung der Natur sowie in Abgrenzung zum digitalen Alltag wird im Urban Gardening und in der Landlust angestrebt. Dieser Wunsch kommt in den, von den Akteuren und den über sie und ihre Projekte verfassten Medienbeiträgen zum Ausdruck. Das Bedürfnis ist gegenwärtig auch global in Konzepten wie Slow Food und Slow Media präsent. Der Aspekt der Entschleunigung führt dazu, dass in den Zeitungsinhalten neben der Euphorie auch Ironie konstatiert wird. Urban Gardening und Landlust werden abschätzig als eine triviale Modeerscheinung mit geringem Haltbarkeitswert und ohne nachhaltige Effekte bezeichnet.

Der letzte Punkt weist auf die Ambivalenz hin, die in der Lust auf Natur festgestellt wird: Die Medien zeichnen einerseits ein betont positives Bild und karikieren das Phänomen andererseits als inhaltsleer. Zugespitzt trifft dies auf die Motivation der Akteure zu. Diese sind von Idealen und Werten des individuellen Lebensstils geprägt und sie praktizieren die Lust auf Natur in der Überzeugung, ihrem eigenen Leben einen Sinn zu geben, positive Effekte für das eigene Lebensumfeld und nachfolgende Generationen erzielen zu können und um eine Verbesserung bisheriger Lebensweisen zu erreichen.

Aus der Lust auf Natur lässt sich die Ambivalenz der Gegenwartsgesellschaft schließen. Es ist eine Zukunftsangst vor globalen, ökonomischen und Nahrungskrisen sowie individuellen finanziellen Notsituationen erkenntlich, die unter globalen Einflüssen hervorgerufen werden. Die Akteure möchten aufgrund ihrer Lebensweise proaktiv gegen diese möglichen Krisen vorgehen, in dem Bewusstsein, dass Urban Gardening nur ein Zukunftsmodell und keine Lösung sein kann.

Gleichzeitig scheint die gegenwärtige Gesellschaft einen Ausgleich zum Berufsleben und dem Alltag zu suchen. Der Alltag wird als digital durchdrungen und sinnlos empfunden. Die Praxis des Gärtners wird im Gegensatz dazu als sinnvolle und ergebnisreiche Beschäftigung, Selbstbestätigung und -bestimmung erlebt. Der fehlende Bezug zu Ergebnissen der eigenen Arbeit soll durch die eigene Versorgung mit Nahrungsmitteln ausgeglichen werden. Die Forderungen nach diesem Bezug und der Gestaltung des Lebensumfeldes äußern auch ein Bedürfnis nach der Kontrolle über die Einflüsse auf das eigene Leben.

Der Aspekt der Gemeinschaft, der in Urban Gardening und Landlust vertreten ist, deutet auf das Aufbrechen traditioneller familiärer Netzwerke hin. Die Suche nach neuen Formen der Gemeinschaft ist eine Anpassung an die gesellschaftlichen Veränderungen. Gleichzeitig handelt es sich bei dem Engagement in alternativen Gemeinschaften um einen Ausdruck von Individualität, denn die Wahl fällt auf die Gemeinschaft, die den individuellen Idealen am ehesten entspricht. Wenn dies nicht umgesetzt werden kann, besteht in Urban Gardening-Projekten die Möglichkeit, Verpflichtungen wieder abzugeben. Die „Landlust als Lifestyle“ bietet die Option, ein individuelles Ideal ohne gemeinschaftliche Kompromisse zu leben.

Bei der Lust auf Natur handelt es sich damit um die Darstellung von Landlust und Urban Gardening in den Medien, die von Akteuren ausgeübten Praktiken Urban Gardening und Landlust als Lebensstil und um die Rezeption der Landzeitschrift und der Landbücher, die die Sehnsucht nach dem Ideal der Gegenwartsgesellschaft zum Ausdruck bringen. Es handelt sich um die heterogene, von Ambivalenzen und Mehrdeutigkeit geprägte Sehnsucht nach einem Ideal in Bezug auf die Lebensweise, der Lebensumgebung, der Verknüpfung von Urbanität und Natur sowie deren jeweiligen Konstruktionen. Charakteristisch ist der Wille nach der Umsetzung von Individualität und persönlichen Werten. Es ist eine Sehnsucht nach dem Ideal, da den Akteuren bewusst ist, dass die Umsetzung nicht in allen Fällen möglich ist. Die mediale Rezeption von Natur ist ein Ersatz für das tatsächliche Erleben der Natur, Urban Gardening-Projekte werden als Zukunftsmodelle gehandhabt und die Vorstellungen von Land, Stadt, Natur und ihren Verbindungen sind vielmehr idealistisch als realistisch.

9 AUSBLICK

Die vorliegende Arbeit konnte die Fragestellung beantworten und Forschungslücken schließen. Sie gibt zudem Hinweise darauf, dass der Untersuchungsgegenstand Lust auf Natur weitere Forschungsfragen aufwirft und seine Analyse noch nicht erschöpft ist.

Besonders in Bezug auf die Landlust kann die angewendete Methode der qualitativen Inhaltsanalyse von Zeitungsartikeln nur Beschreibungen der Medieninhalte und darauf basierende Abgrenzungen von vorliegenden Konzepten vornehmen. Die empirische Überprüfung, ob die „Landlust als Lifestyle“ quantitativ messbar ist oder die Darstellung in den Medieninhalten die Bedürfnisse Einzelner widerspiegelt sowie die Frage, ob weitere Sehnsuchtsorte in der BRD außer der Uckermark existieren, steht aus.

Der vorliegende skizzenhafte Vergleich mit historischen Vorläufern und internationalen Phänomenen zur Herausarbeitung der deutschen Spezifika deutet die Möglichkeit der differenzierteren Abgrenzungen und Auseinandersetzungen an. Dazu zählt beispielsweise ein europäischer Vergleich mit Nachbarländern der BRD oder mit Großbritannien.

In den Medien und in der Forschung werden die Praktiken Landlust und Urban Gardening wiederholt als Lifestyle-Phänomene interpretiert. Diese Deutung impliziert, dass es sich um temporäre Trends handelt. Obwohl Urban Gardening in der BRD seit knapp zehn Jahren existiert und sich das Vorbild Community Gardening in den USA etablieren konnte, bleibt abzuwarten, ob es sich als eine dauerhafte Praxis der Begrünung von urbanem Raum in der Stadt etablieren wird. Besonders in Bezug auf den erstrebten Effekt der Nachhaltigkeit stellt sich die Frage, ob ein Scheitern in der Umsetzung nachhaltiger Grundsätze zur Frustration bei den Akteuren oder zu neuen Lösungsmodellen führt. Die Praxis der Nutzung von Brachflächen lässt zudem die Vermutung zu, dass Konflikte auftreten werden, wenn die Eigentümer die Brachflächen anderweitig nutzen möchten. Die gegenwärtige Popularität des Urban Gardening wird der Grund für das geringe Auftreten von Konflikten sein. Es bleibt abzuwarten, ob diese Popularität aufrechterhalten werden kann. Dies steht unter anderem unter dem Einfluss der medialen Berichterstattung, die bereits im Untersuchungszeitraum zurückging. Da davon auszugehen ist, dass ab einem bestimmten Zeitpunkt eine Themensättigung eintreten wird, wird die Berichterstattung nicht wieder in der hohen Frequenz, die während der Entdeckung des Themas durch die Medien entstand, auftreten oder beibehalten werden.

Dieser Aspekt kann auf die Landzeitschriften ausgedehnt werden. Die Dynamiken auf dem Zeitschriftenmarkt führen auch hier zur Prognose, dass neue Konkurrenzprodukte auftreten werden und der Erfolg der Landzeitschriften abnehmen wird. Die Konzepte der Entschleunigung und des Slow Media-Konsums werden bereits von der neuen Gattung der „Wohlfühl-

und Achtsamkeits-Magazine“ vertreten.⁸⁰⁰ Die großen Verlagsgruppen können auf diese Trends schnell reagieren und die *LandLust* wird nach dem durchbrechendem Erfolg und den hohen Auflagenzahlen auch nicht einfach verschwinden, aber die Auflagen werden vermutlich nicht dauerhaft auf dem aktuell erzielten, hohen Niveau bleiben.

Die Sehnsucht nach dem Ideal und dem guten Leben, die gegenwärtig in der Lust auf Natur auftritt, ist in der menschlichen Existenz verankert und wird die Menschen zukünftig, wenn auch in anderen Formen und Ausprägungen, weiter beschäftigen.

⁸⁰⁰ Vgl. Hammelehle, Sebastian: „Landlust“ für Latte-Macchiato-Mädchen. In: *Spiegel Online* 14.05. 2014; Friedrichs, Julia: Die Welt ist mir genug. In: *Zeit Online* 08.01.2015 (<http://www.zeit.de/zeitmagazin/2015/01/entschleunigung-biedermeier-handarbeit-stressabbau>; Zugriff: 27.06.2015).

LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS

- Abid, Najeha: Entstehungsgeschichte und Alltag in den Internationalen Gärten Göttingen. In: Gstach, Doris/Hubenthal, Heidrun/Spitthöver, Maria (Hrsg.): Gärten als Alltagskultur. Kassel 2007 (Arbeitsbereiche des Fachbereichs Architektur Stadtplanung Landschaftsplanung, 165), S. 21-24.
- AgrarBündnis e.V. (Hg.): Der kritische Agrarbericht 2010. Schwerpunkt: Boden. Konstanz/Hamm 2010.
- AgrarBündnis e.V. (Hg.): Der kritische Agrarbericht 2015. Hintergrundberichte und Positionen zur Agrardebatte. Schwerpunkt: Agrarindustrie und Bäuerlichkeit. Konstanz/Hamm 2015.
- AgrarBündnis e.V. (Hg.): Der kritische Agrarbericht. Schwerpunkt: Zusammen arbeiten-für eine andere Landwirtschaft. Konstanz/Hamm 2012.
- Albers, Helene: Selbstversorgung und Geschlechterrollen in der bäuerlichen Landwirtschaft Westfalens von 1920 bis 1960. In: Westfälische Forschungen 61 (2011), S. 21-40.
- Alter, Peter: Im Banne der Metropolen. Berlin und London in den zwanziger Jahren. Göttingen 1993.
- Altheide, David L./Johnson, John M.: Criteria for Asserting Interpretative Validity in Qualitative Research. In: Denzin, Norman K./Lincoln, Yvonna S.: Handbook of Qualitative Research. Thousand Oaks 1994, S. 485-499.
- Altheide, David L./Schneider, Christopher J.: Qualitative Media Analysis. Los Angeles 2013.
- Altheide, David L.: Ethnographic Content Analysis. In: Qualitative Sociology 10 (1987, 1), S. 65-77.
- Altrock, Uwe/Güntner, Simon/Huning, Sandra/Nuissel, Henning/Peters, Deike (Hrsg.): Landliebe - Landleben. Ländlicher Raum im Spiegel von Sozialwissenschaften und Planungstheorie. Berlin 2005.
- Altrock, Uwe/Güntner, Simon/Huning, Sandra/Nuissel, Henning/Peters, Deike (Hrsg.): Landliebe - Landleben. In: Dies.: Landliebe - Landleben. Ländlicher Raum im Spiegel von Sozialwissenschaften und Planungstheorie. Berlin 2005, S. 7-12.
- Altrock, Uwe: Landliebe und Naturerfahrung von Städtern-mehr als planerisch irrelevante erklärte Sehnsüchte? In: Altrock, Uwe/Güntner, Simon/Huning, Sandra/Nuissel, Henning/Peters, Deike (Hrsg.): Landliebe - Landleben. Ländlicher Raum im Spiegel von Sozialwissenschaften und Planungstheorie. Berlin 2005, S. 69-95.
- Appel, Ilka/Grebe, Christina/Spitthöver, Maria: Aktuelle Garteninitiativen. Kleingärten und neue Gärten in deutschen Großstädten. Kassel 2011.
- Arndt, Christoph/Haidle, Isabella: Urbane Gärten in Buenos Aires. DA Technische Universität Berlin 2004 (http://anstiftung.de/jdownloads/Forschungsarbeiten%20Urbane%20Grten/vdhaide_urbanegaerten_hi.pdf; Zugriff: 20.02.2015).

- Aysaß, Ruth/Bergmann, Jörg (Hrsg.): *Qualitative Medienforschung*. Hamburg 2006.
- Baier, Andrea/Müller, Christa/Werner, Karin: *Stadt der Commonisten. Neue urbane Räume des Do it yourself*. Bielefeld 2013.
- Baier, Andrea: *Urbane Landwirtschaft und Stadtteilentwicklung: Die Nachbarschaftsgärten in Leipzig*. In: Müller, Christa (Hg.): *Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt*. 3. Aufl., München 2011, S. 173-189.
- Baier, Andrea: *Urbane Subsistenz als Teil nachhaltiger Gesundheitsförderung*. In: Göpel, Eberhard/GesundheitsAkademie e.V. (Hrsg.): *Nachhaltige Gesundheitsförderung*. Frankfurt/M. 2010, S. 240-257.
- Barthel, Stephan/Parker, John/Ernstson, Henrik: *Food and Green Space in Cities: A Resilience Lens on Gardens and Urban Environmental Movements*. In: *Urban Studies* (2013), S. 1-18.
- Bassett, Thomas J.: *Vacant lot cultivation: Community gardening in America, 1893-1978*. Unveröffentlichte Master-Arbeit, University of California Berkeley 1979.
- Bätzing, Werner: *Der ländliche Raum-erneut benachteiligt für alle Zeiten?* In: *Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft* 53-54 (2007), S. 11-36.
- Baumann, Christoph: *Facetten des Ländlichen aus einer kulturgeographischen Perspektive. Die Beispiele Raumplanung und Landmagazine*. In: Nell, Werner/Weiland, Marc (Hrsg.): *Imaginäre Dörfer. Zur Wiederkehr des Dörflichen in Literatur, Film und Lebenswelt*. Bielefeld 2014, S. 89-109.
- Bauschinger, Sybille: *Der gedruckte Krieg Zur Berichterstattung über den Jugoslawienkonflikt (1993- 1995) in taz und FAZ*. In: *Augsburger Volkskundliche Nachrichten* 13 (2007, 26), S. 5-26.
- Baylina, Mireia/Gunnerud Berg, Nina: *Selling the Countryside: Representations of Rurality in Norway and Spain*. In: *European Urban and Regional Studies* 17 (2010, 3), S. 277-292.
- Bechtdolf, Ute: *Kulturwissenschaftliche Medienforschung: Film und Fernsehen*. In: Götsch, Silke/Lehmann, Albrecht (Hrsg.): *Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie*. 2. Aufl., Berlin 2007, S. 289-315.
- Beitl, Klaus (Hg.): *Methoden der Dokumentation zur Gegenwartsvolkskunde. Die Zeitung als Quelle. Referate des 1. internationalen Symposiums des Instituts für Gegenwartsvolkskunde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften vom 10. bis 11. Mai in Mattersburg*. Wien 1988 (Österreichische Akademie der Wissenschaften/Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte, Bd. 469), S. 7-13.
- Beitl, Klaus: *Zur Einleitung des Symposiums*. In: Ders. (Hg.): *Methoden der Dokumentation zur Gegenwartsvolkskunde. Die Zeitung als Quelle. Referate des 1. internationalen Symposiums des Instituts für Gegenwartsvolkskunde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften vom 10. bis 11. Mai in Mattersburg*. Wien 1988 (Österreichische Akademie der Wissenschaften/Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte, Bd. 469), S. 7-13.

- Benson, Michaela/O'Reilly, Karen (Hrsg.): *Lifestyle Migration: Expectations, Aspirations and Experiences*. Farnham 2009.
- Benson, Michaela/O'Reilly, Karen: *Lifestyle Migration: Escaping to the Good Life?* In: Dies. (Hrsg.): *Lifestyle Migration: Expectations, Aspirations and Experiences*. Farnham 2009, S. 12-20.
- Benson, Michaela/O'Reilly, Karen: *Migration and the search for a better way of life: a critical exploration of lifestyle migration*. In: *The Sociological Review* 57 (2009, 4), S. 608-625.
- Berger, Peter A./Keller, Carsten/Klärner, Andreas/Neef, Rainer (Hrsg.): *Urbane Ungleichheiten. Neue Entwicklungen zwischen Zentrum und Peripherie Reihe: Sozialstrukturanalyse*. Wiesbaden 2014.
- Bergmann, Klaus: *Agrarromantik und Großstadtfeindschaft*. Meisenheim am Glan 1970.
- Bergmann, Malet/Lange, Bastian (Hrsg.): *Eigensinnige Geographien. Städtische Raumeignungen als Ausdruck gesellschaftlicher Teilhabe*. Wiesbaden 2011.
- Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (Hg.): *Die Zukunft der Dörfer. Zwischen Stabilität und Niedergang*. Berlin 2011 (http://www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/Doerfer_2011/Die_Zukunft_der_Doerfer_Webversion.pdf;; Zugriff: 16.01.2015).
- Bischoff, Christine/Oehme-Jüngling, Karoline/Leimgruber, Walter (Hrsg.): *Methoden der Kulturanthropologie*. Bern 2014.
- Bock, Stephanie/Hinzen, Ajo/Libbe, Jens/Preuß, Thomas/Simon, André/Zwicker-Schwarm, Daniel: *Urbanes Landmanagement in Stadt und Region. Urbane Landwirtschaft, urbanes Gärtnern und Agrobusiness*. Berlin 2013.
- Bockhorn, Olaf/Dimt, Gunter/Hörander, Edith (Hrsg.): *Urbane Welten. Referate der Österreichischen Volkskundetagung 1998 in Linz*. Wien 1999.
- Bohn, Karin/Vilijoen, André: *The Edible City: Envisioning the Continuous Productive Urban Landscape (CPUL)*. *Field Journal* 4 (2011, 1), S. 149-161.
- Bonfadelli, Heinz: *Medieninhaltsforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendung*. Konstanz 2002.
- Bosshard, Marco Thomas/Döhling, Jan-Dirk/Janisch, Rebecca/Motakef, Mona/Münter, Angelika/Pellnitz, Alexander/Sánchez García, Elsa/Trautmann, Heike (Hrsg.): *Sehnsuchtsstädte. Auf der Suche nach lebenswerten urbanen Räumen*. Bielefeld 2013.
- Brand, Karl-Werner: *Umweltbewegung (inkl. Tierschutz)*. In: Roth, Roland/Rucht, Dieter (Hrsg.): *Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*. Frankfurt/M. 2008, S. 219-244.
- Braun, Annegret: *Frauen auf dem Land. Eigenständige Landwirtinnen, stolze Sennerinnen, freiheitssuchende Sommerfrischler und viele andere von damals bis heute*. 2. Aufl., München 2010.

- Braun, Annegret: Lust aufs Land? Die mediale Inszenierung des Landlebens. In: Bayrisches Jahrbuch für Volkskunde. München 2012, S. 13-27.
- Brednich, Rolf Wilhelm/Schneider, Annette/Werner, Ute (Hrsg.): Natur - Kultur: volkswissenschaftliche Perspektiven auf Mensch und Umwelt: 32. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Halle vom 27.9. bis 1.10.1999. Münster 2001.
- Brednich, Rolf Wilhelm (Hg.): Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Berlin 2001.
- Brednich, Rolf Wilhelm: Quellen und Methoden. In: Ders.: Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. 3. Aufl., Berlin 2001.
- Brenner, Neil/Marcuse, Peter/Mayer, Margit (Hrsg.): Cities for people, not for profit. London 2012.
- Brückner, Wolfgang: Drei unterschiedliche Erfahrungen mit Zeitung als Quelle. In: Beitzl, Klaus (Hg.): Methoden der Dokumentation zur Gegenwartsvolkskunde. Die Zeitung als Quelle. Referate des 1. internationalen Symposiums des Instituts für Gegenwartsvolkskunde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften vom 10. bis 11. Mai in Mattersburg. Wien 1988 (Österreichische Akademie der Wissenschaften/Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte, Bd. 469), S. 100-125.
- Brüggemann, Axel: Landfrust. Ein Blick in die Deutsche Provinz. Hamburg 2011.
- Bryant, Anthony/Charmaz, Kathy (Hrsg.): The SAGE Handbook of Grounded Theory. Los Angeles 2010.
- Buchholz, Kai/ Latocha, Rita/Peckmann, Hilke/ Klaus Wolbert, Klaus et al. (Hrsg.): Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. Darmstadt 2001, Bd. 1. Ist das richtig so mit dem Band?
- Bude, Heinz/Medicus, Thomas/Willisch, Andreas: ÜberLeben im Umbruch. Am Beispiel Wittenberge: Ansichten einer fragmentierten Gesellschaft. Bonn 2012.
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBSR) (Hg.): BBSR-Berichte KOMPAKT. Landleben - Landlust? Wie Menschen in Kleinstädten und Landgemeinden über ihr Lebensumfeld urteilen. Bonn 2010.
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBSR) (Hg.): BBSR-Berichte KOMPAKT. Lebensqualität in kleinen Städten und Landgemeinden. Aktuelle Befunde der BBSR-Umfrage. Bonn 2011.
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBSR) (Hg.): BBSR-Berichte KOMPAKT. Stadtansichten. Befunde der BBSR-Umfrage aus Groß- und Mittelstädten. Bonn 2011.
- Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung(BMVBS)/Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.): Städtebauliche, ökologische und soziale Bedeutung des Kleingartenwesens. Bonn 2008.

- Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger e.V. (Hg.): Die Deutschen Zeitungen in Daten und Zahlen. Berlin 2014 (http://www.bdzv.de/fileadmin/bdzv_hauptseite/markttrends_daten/wirtschaftliche_lage/2014/assets/ZDF_2014.pdf; Zugriff: 10.06.2015).
- Cantauw, Christiane: Landlust. Von der Lust auf Land und ihren Visualisierungen. In: Westfälische Forschungen 58, (2008), S. 297-314.
- Caradonna, Jeremy: Sustainability. A History. New York 2014.
- Champion, Anthony: The Reversal of the Migration Turnaround: Resumption of Traditional Trends? In: International Regional Science Review 11 (1998, 3), S. 53-260.
- Chekovskich, Irina: Datschenkultur. In: Oswaldt, Philipp (Hg.): Schrumpfende Städte. Ostfildern-Ruit 2004 (Bd. 1 Internationale Untersuchung), S. 494-531.
- Christmann, Gabriela B.: Inhaltsanalyse. In: Aysaß, Ruth/Bergmann, Jörg (Hrsg.): Qualitative Medienforschung. Hamburg 2006, S. 271-292.
- Clausen, Marco: Der Prinzessinnengarten Berlin. Nicht Sehnsucht nach dem Land, sondern Sehnsucht nach einer anderen Stadt. In: Bosshard, Marco Thomas/Döhling, Jan-Dirk/Janisch, Rebecca/Motakef, Mona/Münter, Angelika/Pellnitz, Alexander/Sánchez García, Elsa /Trautmann, Heike (Hrsg.): Sehnsuchtsstädte. Auf der Suche nach lebenswerten urbanen Räumen. Bielefeld 2013, S. 153-155.
- Clausen, Marco: Eine andere Stadt kultivieren. In: Nomadisch Grün (Hg.): Prinzessinnengarten. Anders gärtnern in der Stadt. Köln 2012, S. 13-63.
- Cluet, Marc/Repussard, Catherine (Hrsg.): „Lebensreform.“ Die soziale Dynamik der politischen Ohnmacht (La dynamique sociale de l’impuissance politique). Tübingen 2013
- Cooper, Tim: Slower Consumption. Reflections on Product Life Spans and the „Throwaway Society“. In: Journal of Industrial Ecology 9 (2005, 1-2), S. 51-67.
- Dahm, Daniel/Scherhorn, Gerhard: Urbane Subsistenz. Die zweite Quelle des Wohlstands. München 2008.
- Dams, Carmen: Gärten gehören zur Stadt! Zur städtebaulichen Relevanz der urbanen Landwirtschaft. In: Müller, Christa (Hg.): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Städte. München 2011, S. 160-172.
- Denzin, Norman K./Lincoln, Yvonna S.: Handbook of Qualitative Research. Thousand Oaks 1994.
- Deutscher Tourismusverband e.V. (Hg.): Daten-Zahlen-Fakten 2013. Berlin 2014 (http://www.deutschertourismusverband.de/fileadmin/Mediendatenbank/PDFs/ZDF_2014_low.pdf; Zugriff: 30.06.2015).
- Dietrich, Isolde: Kleingärten in der DDR. Die Legende von der Selbstversorgung der Ostdeutschen. In: Westfälische Forschungen 61 (2011), S. 81-97.

- Dietzsch, Ina/Scholl, Dominik: Slow Economy. Langsame Ökonomie und Politiken der Reichweite. In: Bude, Heinz/Medicus, Thomas/Willisch, Andreas: ÜberLeben im Umbruch. Am Beispiel Wittenberge: Ansichten einer fragmentierten Gesellschaft. Bonn 2012, S. 179-186.
- Dirksmeier, Peter: Urbanität als Habitus. Zur Sozialgeographie städtischen Lebens auf dem Land. Bielefeld 2009.
- Drotschmann, Mirko: Baumarkt 2.0. Do-it-yourself, YouTube und die Digital Natives. In: Journal of New Frontiers in Spatial Concepts 2 (2010), S. 18-27.
- Egger, Simone: Kulturanalyse als dichte Beschreibung. In: Bischoff, Christine/Oehme-Jüngling, Karoline/Leimgruber, Walter (Hrsg.): Methoden der Kulturanthropologie. Bern 2014, S. 401-414.
- Eisinger/Angelus: Einleitung. In: Ders./Schneider, Michael (Hrsg.): Stadtland Schweiz. Untersuchungen und Fallstudien zur räumlichen Struktur und Entwicklung in der Schweiz. Basel/Boston/Berlin 2005, S. 8-19.
- Eisinger/Angelus/Schneider, Michael (Hrsg.): Stadtland Schweiz. Untersuchungen und Fallstudien zur räumlichen Struktur und Entwicklung in der Schweiz. 2. Aufl., Basel/Boston/Berlin 2005.
- Eizenberg, Efrat: The Changing meaning of Community Space: Two Models of NGO Management of Community Gardens in New York City.: In: International Journal of Urban and Regional research 36 (2012, 1), S. 106-120.
- Frieder, Thomas: Bäuerlichkeit im Trend. Hoffnungen und Visionen rund um einen schillernden Begriff. In: AgrarBündnis e.V. (Hg.): Der kritische Agrarbericht 2015. Hintergrundberichte und Positionen zur Agrardebatte. Schwerpunkt: Agrarindustrie und Bäuerlichkeit. Konstanz/Hamm 2015, S. 25-31.
- Früh, Werner: Grundwissen Medien. München 1994.
- Früh, Werner: Inhaltsanalyse. 7. Aufl., Konstanz/München 2011.
- Galler, Werner: Volksleben in der „Gartenlaube“. Wort- und Bilddokumentationen aus den Magazinen des 19. Jahrhunderts. In: Beitzl, Klaus (Hg.): Methoden der Dokumentation zur Gegenwartsvolkskunde. Die Zeitung als Quelle. Referate des 1. internationalen Symposiums des Instituts für Gegenwartsvolkskunde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften vom 10. bis 11. Mai in Mattersburg. Wien 1988 (Österreichische Akademie der Wissenschaften/Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte, Bd. 469), S. 126-130.
- Gestring, Norbert/Ruhne, Renate/Wehrheim, Jan (Hrsg.): Stadt und soziale Bewegungen. Wiesbaden 2014.
- Gestring, Norbert/Ruhne, Renate/Wehrheim, Jan: Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): Stadt und soziale Bewegungen. Wiesbaden 2014, S. 7-21.
- Gestring, Norbert: Stadt und Land. Siedlungsstruktur. In: Mau, Steffen/Schöneck, Nadine M. (Hrsg.): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Bonn 2014, S. 857-869.

- Gildhorn, Kai/Zahn, Madeleine/Frosch, Katharina: Mundräuber Handbuch: Tipps, Regeln und Geschichten zur Wiederentdeckung unserer Obstallmende. Berlin 2013.
- Glaser, Barney G./Strauss, Anselm L.: The Discovery of Grounded Theory: strategies for qualitative research. 5. Aufl., New Brunswick/London 2010.
- Glötz, Peter/ Meyer-Lucht, Robin (Hrsg.): Online gegen Print. Zeitung und Zeitschrift im Wandel. Konstanz 2004.
- Göpel, Eberhard/GesundheitsAkademie e.V. (Hrsg.): Nachhaltige Gesundheitsförderung. Frankfurt/M. 2010.
- Göttsch, Silke/Lehmann, Albrecht (Hrsg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. 2. Aufl., Berlin 2007.
- Götzö, Monika: Theoriebildung nach Grounded Theory. In: Bischoff, Christine/Oehme-Jüngling, Karoline/Leimgruber, Walter (Hrsg.): Methoden der Kulturanthropologie. Bern 2014, S. 444-458.
- Greif, Mark/Ross, Kathleen/Tortorici, Dayna/Geselberger, Heinrich (Hrsg.): Hipster. Eine transatlantische Diskussion. Berlin 2012.
- Greif, Mark: Positionen. In: Ders./Ross, Kathleen/Tortorici, Dayna/Geselberger, Heinrich (Hrsg.): Hipster. Eine transatlantische Diskussion. Berlin 2012, S. 23-31.
- Greisenegger, Ingrid: Wie viel Garten braucht der Mensch. St. Pölden 2003.
- Grimberg, Steffen: Die Stichtagsammlung der deutschen Tagespresse. Zugleich ein Nachruf auf Walter J. Schütz. In: Peter, Karen/Bartelt-Kircher, Gabriele/Schröder, Anita (Hrsg.): Zeitungen und andere Drucksachen. Die Bestände des Dortmunder Instituts für Zeitungsforschung als Quelle und Gegenstand der Forschung. Essen 2014, S. 353-357.
- Groth, Stefan: Allmendegemeinschaften und Cultural Commons in der Diskussion um kulturelles Eigentum. In: Johler, Bernhard/Marchetti, Christian/Tschofen, Bernhard/Weith, Carmen (Hrsg.): Kultur_Kultur. Denken, Forschen. Darstellen. 38. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Tübingen vom 21. Bis 24. September 2011. Tübingen 2013, S. 92-98.
- Grothues, Rudolf: Lebensverhältnisse und Lebensstile im urbanisierten ländlichen Raum. Analyse anhand ausgewählter Ortsteile im münsterländischen Kreis Steinfurt. Münster 2006.
- Grünsteidel, Irmtraud: Community Gardens. Grüne Oasen in den Ghettos von New York. In: Meyer-Renschhausen, Elisabeth/Holl, Anne (Hrsg.): Die Wiederkehr der Gärten. Kleinlandwirtschaft im Zeitalter der Globalisierung. Innsbruck 2000, S. 125-139.
- Gstach, Doris/Hubenthal, Heidrun/Spitthöver, Maria (Hrsg.): Gärten als Alltagskultur. Kassel 2007 (Arbeitsbereiche des Fachbereichs Architektur Stadtplanung Landschaftsplanung, Heft 165).

- Gstach, Doris/Spitthöver, Maria/Hubenthal, Heidrun (Hrsg.): Gärten als Alltagskultur im internationalen Vergleich. Kassel 2009 (Arbeitsbereiche des Fachbereichs Architektur Stadtplanung Landschaftsplanung, Heft 169).
- Gstach, Doris/Spitthöver, Maria/Hubenthal, Heidrun: Einführung. In: Dies.(Hrsg.): Gärten als Alltagskultur im internationalen Vergleich. Kassel 2009 (Arbeitsbereiche des Fachbereichs Architektur Stadtplanung Landschaftsplanung, Heft 169), S. 7-12.
- Gyr, Ueli: Medien und Alltag. Alltag in den Medien. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 95 (1999), S. 145-151.
- Haidle, Ella/Rosol, Marit: Vom Land in die Stadt-Gemeinschaftsgärten in Buenos Aires und Berlin. In: Altrock, Uwe/Güntner, Simon/Huning, Sandra/Nuissel, Henning/Peters, Deike (Hrsg.): Landleibe - Landleben. Ländlicher Raum im Spiegel von Sozialwissenschaften und Planungstheorie. Berlin 2005, S. 141-153.
- Halder, Severin/Martens, Dörte/Munnich, Gerda/Lassalle, Andrea/Aenis, Thomas/Schäfer/Eckhard (Hrsg.): Wissen wuchern lassen. Neu-Ulm 2014 (www.agspak.de/wissnwuchernlassen; Zugriff: 28.05.2015).
- Halfacree, Keith: Back-to-the-Land in the Twenty-First Century-making connections with rurality. In: Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie 98 (2007, 1), S. 3-8.
- Hannemann, Christine: Stadtsoziologie: In: Mieg, Harald A./Heyl, Christoph (Hrsg.): Stadt: Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart 2013, S. 64-86.
- Hans-Bredow-Institut (Hg.): Medien von A bis Z. Wiesbaden 2006.
- Hassel, Malve von: The Struggle for Eden. Community Gardens in New York City. Westport 2002.
- Häußler, Angela: Neue gesellschaftliche Leitbilder für nachhaltige Ernährungsweisen. Wer sind die "Lohas" und was können sie für den Essalltag bewirken? In: Ploeger, Angelika/Hirschfelder, Gunther/Schönberger, Gesa: Die Zukunft auf dem Tisch. Analysen, Trends und Perspektiven der Ernährung von morgen. Wiesbaden, 2011, S. 107-122.
- Held, Martin: Peak Oil und die Krise der Böden. Urbane Nutzgärten und ihr Beitrag zu einer postfossilen Gesellschaft. In: Müller, Christa (Hg.): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. 3. Aufl., München 2011, S. 292-304.
- Hennecke, Stefanie (Hg.): Die produktive Stadt. Katalog zur Ausstellung. München 2013.
- Hepp, Andreas/Höhn, Marco: Medien und Massenkommunikation. In: Mau, Stefan/Schöneck, Nadine M. (Hrsg.): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Bonn 2014, S. 565-592.
- Hepp, Andreas: Cultural Studies und Medienanalyse. 3. Aufl., Wiesbaden 2010.
- Holl, Anne: Die neuen Gemüseärten in Havanna. Staatlich verordnete soziale Bewegung zwecks Planerfüllung. In: Meyer-Renschhausen, Elisabeth/Holl, Anne (Hrsg.): Die Wie-

- derkehr der Gärten. Kleinlandwirtschaft im Zeitalter der Globalisierung. Innsbruck 2000, S. 104-122.
- Höllig, Sascha/Hasebrink, Uwe: Nachrichtennutzung im Wandel: Neue Plattformen, Endgeräte und Zugänge. In: Media Perspektiven (2014, 11), S. 530-538.
- Holmgren, David: Permaculture: Principles & Pathways Beyond Sustainability. Hepburn 2002.
- Hubenthal, Heidrun: Leberecht Migges Konzept nachhaltiger urbaner Landwirtschaft. In: Müller, Christa (Hg.): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Städte. 3. Aufl., München 2011, S. 204-208.
- Huhn, Patrick: Mit Spaten, Pflanzen und Visionen. Die globale und lokale Guerilla-Gardening-Bewegung. In: Bosshard, Marco Thomas/Döhling, Jan-Dirk/Janisch, Rebecca/Motakef, Mona/Münter, Angelika/Pellnitz, Alexander/Sánchez García, Elsa/Trautmann, Heike (Hrsg.): Sehnsuchtsstädte. Auf der Suche nach Lebenswerten urbanen Räumen. Bielefeld 2013, S. 57-174.
- Hutter, Katharina/Hoffmann, Stefan: Professionelles Guerilla-Marketing. Grundlagen-Instrumente - Controlling. Wiesbaden 2013.
- Institut für Demoskopie Allensbach (Hg.): Die Sehnsucht der Stadtbewohner nach Ländlichkeit. Eine Dokumentation des Beitrags von Dr. Thomas Petersen in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung Nr. 162 vom 16. Juli 2014 (http://www.ifd-allensbach.de/uploads/tx_reportsdocs/FAZ_Juli_La__ndlichkeit.pdf; Zugriff: 27.06.2015).
- Jahnke, Julia: Guerilla Gardening: anhand von Beispielen in New York, London und Berlin. MA Berlin 2007 (<http://anstiftung.de/jdownloads/Forschungsarbeiten%20Urbane%20Grten/eine-bestandsaufnahme-zum-globalen-phaenomen-guerrilla-gardening.pdf>; Zugriff: 20.06.2015).
- Janßen, Karl-Heinz/von Kuenheim, Haug/Sommer, Theo: Die Zeit. Geschichte einer Wochenzeitung 1946 bis heute. München 2006.
- Johler, Bernhard/Marchetti, Christian/Tschofen, Bernhard/Weith, Carmen (Hrsg.): Kultur_Kultur. Denken, Forschen. Darstellen. 38. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Tübingen vom 21. bis 24. September 2011. Tübingen 2013.
- Jones, Owain: Lay Discourses of the Rural. Development and Implications for rural Studies. In: Journal of Rural Studies 11 (1995), S. 35-49.
- Juska, Arunas: Discourses on rurality in post-socialist news media: The case of Lithuania's leading daily „Lietuvos Rytas“ (1991-2004). In: Journal of Rural studies 23 (2007), S. 238-253.
- Kaestle, Thomas (Hg.): Mind the Park. Planungsräume, Nutzersichten, Kunstvorfälle. Oldenburg 2009.

- Kälber, Daniela: Urbane Landwirtschaft als postfossile Strategie. *Agricultura Urbana in Kuba*. In: Müller, Christa (Hg.): *Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt*. 3. Aufl., München 2011, S. 279-291.
- Keller, Urs: Bilder vom Alkohol. Ein „kulturelles Lebensmittel“ im Spiegel populärer Zeitschriften. In: *Vokus* 13 (2003, 2), S. 46-83.
- Kolo, Castulus/Meyer-Lucht, Robin: Erosion der Intensivleserschaft. Eine Zeitreihenanalyse zum Konkurrenzverhältnis von Tageszeitungen und Nachrichtensites. In: *Medien & Kommunikationswissenschaft* 55 (2007, 4), S. 513-533.
- Köck, Christoph: Kulturanalyse populärer Medientexte. In: Götsch, Silke/Lehmann, Albrecht (Hrsg.): *Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie*. 2. Aufl., Berlin 2007, S. 343-363.
- Köstlin, Konrad: Kultur als Natur-des Menschen. In: Brednich, Rolf Wilhelm/Schneider, Annette/Werner, Ute (Hrsg.): *Natur - Kultur: Volkskundliche Perspektiven auf Mensch und Umwelt*; 32. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Halle vom 27.9. bis 1.10.1999. Münster 2001, S. 1-10.
- Krabbe, Wolfgang R.: *Gesellschaftsveränderung durch Lebensreform. Strukturmerkmale einer sozialreformerischen Bewegung im Deutschland der Industrialisierungsperiode*. Göttingen 1974.
- Kraiß, Katharina/van Elsen, Thomas: Community Supported Agriculture-ein nachhaltiges Konzept für ländliche Räume. In: Leithold, Günter/Becker, Konstantin/Brock, Christopher/Fischinger, Stephanie/Spiegel, Ann-Katrin/Spory, Kerstin/Wilbois, Klaus-Peter/Williges, Ute (Hrsg.): *Es geht ums Ganze: Forschen im Dialog von Wissenschaft und Praxis: Beiträge zur 11. Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau*, Gießen, 16. - 18. März 2011. Berlin 2011 (Bd. 2 Tierproduktion und Sozioökonomie), S. 356-359.
- Kraiß, Katharina/van Elsen, Thomas: Solidarische Landwirtschaft. Community Supported Agriculture (CSA) in Deutschland. In: AgrarBündnis e.V. (Hg.): *Der kritische Agrarbericht. Schwerpunkt: Zusammen arbeiten-für eine andere Landwirtschaft*. Konstanz/Hamm 2012, S. 59-64.
- Krasny, Elke/Architekturzentrum Wien (Hrsg.): *Hands-on Urbanism. 1850-2012*. Wien 2012.
- Krasny, Elke: Hands-on Urbanism 1850-2012. Vom Recht auf Grün. In: Dies./Architekturzentrum Wien (Hrsg.): *Hands-on Urbanism 1850-2012*. Wien 2012, S. 8-37.
- Kropp, Cordula: Gärtner(n) ohne Grenzen. Eine neue Politik des „Sowohl-als-auch“ urbaner Gärten? In: Müller, Christa (Hg.): *Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt*. 3. Aufl., München 2011, S. 76-87.
- Krüger, Kristina: Das Ideal vom Schlanken weiblichen Körper. Eine Analyse deutscher Frauenzeitschriften seit 1965. In: *Augsburger Volkskundliche Nachrichten* 30 (2009), S. 55-76.
- Lawrence, Stacey Gravelle (Hg.): *Carrot City. Creating Places for Urban Agriculture*. New York 2011.

- Lawson, Laura: *City Bountiful. A Century of Community Gardening in America*. Berkeley/Los Angeles/London 2005.
- Lawson, Laura: *The Planner in the Garden: A Historical View into the Relationship between Planning and Community Gardens*. In: *Journal of Planning History* 3 (2004, 2), S. 151-176.
- Leithold, Günter/Becker, Konstantin/Brock, Christopher/Fischinger, Stephanie/Spiegel, Ann-Katrin/Spory, Kerstin/Wilbois, Klaus-Peter/Williges, Ute (Hrsg.): *Es geht ums Ganze: Forschen im Dialog von Wissenschaft und Praxis: Beiträge zur 11. Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau, Gießen, 16. - 18. März 2011*. Berlin 2011 (Bd. 2 Tierproduktion und Sozioökonomie).
- Lemke, Harald: *Politik des Essens. Wovon die Welt morgen lebt*. Bielefeld 2012.
- Lenger, Friedrich/Tenfelde, Klaus (Hrsg.): *Die europäische Stadt im 20. Jahrhundert. Wahrnehmung-Entwicklung-Erosion*. Köln 2006.
- Leppert, Stefan: *Paradies mit Laube. Das Buch über Deutschlands Schrebergärten*. München 2009.
- Linse, Ulrich: *Antiurbane Bestrebungen in der Weimarer Republik*. In: Alter, Peter: *Im Banne der Metropolen. Berlin und London in den zwanziger Jahren*. Göttingen 1993, S. 314-344.
- Linse, Ulrich: *Zurück O' Mensch, zur Mutter Erde: Landkommunen in Deutschland 1890-1933*. München 1983.
- Lohrberg, Frank/Timpe, Axel: *Urbane Agrikultur. Neue Formen der Primärproduktion in der Stadt*. In: *Planerin. Fachzeitschrift für Stadt-, Regional und Landesplanung* (2011, 5), S. 35-37.
- Lohrberg, Frank: *Agrarfluren und Stadtentwicklung*. In: Müller, Christa (Hg.): *Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Städte*. 3. Aufl., München 2011, S. 140-149.
- Lohrberg, Frank: *Debatten über die Funktion von städtischem Grün und Freiflächen in der Stadt- und Raumplanung seit dem Kaiserreich*, In: *Westfälische Forschungen* 61 (2011), S. 261-277.
- Lüthy, Katja: *Die Zeitschrift. Zur Phänomenologie und Geschichte eines Mediums*. Konstanz/München 2013.
- Madlener, Nadja: *Grüne Lernorte-Gemeinschaftsgärten in Berlin*. Diss., Berlin 2008.
- Mann, Michael: *Gartenstadt Hellerau oder die Verbürgerlichung einer urbanen Utopie*. In: *Historische Anthropologie* 9 (2001, 3), S. 405-431.
- Martens, Dörte/Frick, Vivian: *Gemeinschaftsgärten: Motive zur Initiierung und Einfluss auf Erholungserleben*. In: *Umweltpsychologie* 18 (2014, 2), S. 103-123.
- Martinez, Miranda: *Power at the Roots. Gentrification, Community Gardens, and the Puerto Ricans of the Lower East Side*. Lanham 2010.

- Mau, Steffen/Schöneck, Nadine M. (Hrsg.): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Bonn 2014.
- Maurer, Marcus/Reinemann, Carsten: Medieninhalte. Eine Einführung. Wiesbaden 2006.
- Mayer, Margit: Soziale Bewegungen in Städten-städtisch soziale Bewegungen. In: Gestring, Norbert/Ruhne, Renate/Wehrheim, Jan (Hrsg.): Stadt und soziale Bewegungen. Wiesbaden 2014, S. 25-42.
- Mayer, Margit: The „Right to the City“ in Urban Social Movements. In: Brenner, Neil/Marcuse, Peter/Mayer, Margit (Hrsg.): Cities for people, not for profit. London 2012, S. 63-85.
- Mayer, Margit: Städtisch-soziale Bewegungen. In: Roth, Roland/Rucht, Dieter (Hrsg.): Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch, Frankfurt/M. 2008, S. 293-318.
- Mayring, Philipp: Einführung in die Qualitative Sozialforschung. 5. Aufl., Basel 2002.
- McCarthy, James: Rural Geography: Multifunctional Rural Geographies-reactionary or Radical. In: Progress in Human Geography 29 (2005, 6), S. 773-782.
- Meinhold, Roman: Lifestyle und Selbstverwirklichung auf dem Weg zur Nachhaltigkeit? In: Arbeit - Wirtschaft - Technik als Gegenstand allgemeiner Bildung. Jubiläumsausgabe 20 Jahre AWT-Info. Weingarten 2001, S. 110-123 (<http://www.roman-meinhold.com/img/Lifestyle-Selbstverwirklichung-Nachhaltigkeit.pdf>; Zugriff: 27.06.2015).
- Menhard, Endigna/Treede, Tilo: Die Zeitschrift: Von der Idee bis zur Vermarktung. Konstanz 2004, S. 293.
- Merten, Klaus: Inhaltsanalyse. Einführung in Theorie, Methode und Praxis. Opladen, 1995.
- Meyen, Michael/Löblich, Maria/Pfaff-Rüdiger, Senta/Riesmeyer, Claudia: Qualitative Forschung in der Kommunikationswissenschaft. Eine praxisorientierte Einführung. Wiesbaden 2011
- Meyen, Michael/Löblich, Maria/Pfaff-Rüdiger, Senta/Riesmeyer, Claudia: Inhaltsanalyse. In: Dies.: Qualitative Forschung in der Kommunikationswissenschaft. Eine praxisorientierte Einführung. Wiesbaden 2011, S. 139-165.
- Meyer-Lucht, Robin: Fallstudie Spiegel-Online. In: Glotz, Peter/ Meyer-Lucht, Robin (Hrsg.): Online gegen Print. Zeitung und Zeitschrift im Wandel. Konstanz 2004, S. 215-227.
- Meyer-Lucht, Robin: Nachrichtensites im Wettbewerb: Analyse der Wettbewerbsstrategien von vier deutschen Online-Nachrichtenangeboten. Diss., Bamberg 2005.
- Meyer-Rebentisch, Karen: Das ist Urban Gardening. Die neuen Stadtgärten und ihre kreativen Projekte. München 2013.

- Meyer-Renschhausen, Elisabeth/Holl, Anne (Hrsg.): Die Wiederkehr der Gärten. Kleinlandwirtschaft im Zeitalter der Globalisierung. Innsbruck 2000.
- Meyer-Renschhausen, Elisabeth/Holl, Anne: Die Wiederkehr der Gärten- Eine Einführung. In: Dies. (Hrsg.): Die Wiederkehr der Gärten. Kleinlandwirtschaft im Zeitalter der Globalisierung. Innsbruck 2000, S. 9-20.
- Meyer-Renschhausen, Elisabeth: Gärten in unseren Städten. Interkulturelle Gärten in peripheren Regionen Ost- und Nordwestdeutschlands. In: Zeit-Fragen 17 (2009, 3), S. 4-6.
- Meyer-Renschhausen, Elisabeth: Gemeinschaftlich betriebene Gemüsegärten in Berlin. Eine Studie. Berlin 2011.
- Meyer-Renschhausen, Elisabeth: Unter dem Müll der Acker: Community Gardens in New York City. Königstein/Taunus 2004.
- Meyer-Renschhausen, Elisabeth: Urbanes Ackern - Die Rückkehr von Gemüseanbau und Selbstversorgung in den Städten. In: AgrarBündnis e.V. (Hg.): Der kritische Agrarbericht 2010. Schwerpunkt: Boden. Konstanz/Hamm, 2010, S. 285-289.
- Meyer-Renschhausen, Elisabeth: Vom Ackerbürgertum zur Schrebergartenkolonie. Verarbeitungs- und Reagrarisierungsprozesse in der Geschichte kleiner Landstädte Nordostdeutschlands. In: Meyer-Renschhausen, Elisabeth/Holl, Anne (Hrsg.): Die Wiederkehr der Gärten. Kleinlandwirtschaft im Zeitalter der Globalisierung. Innsbruck 2000, S. 21-42.
- Meyer-Renschhausen, Elisabeth: Von Pflanzenkolonien zum nomadisierenden Junggemüse. In: Müller, Christa (Hg.): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Städte. 3. Aufl., München 2011, S. 319-332.
- Mieg, Harald A./Heyl, Christoph (Hrsg.): Stadt: Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart 2013.
- Mieg, Harald A.: Einleitung: Perspektiven der Stadtforschung. In: Mieg, Harald A./Heyl, Christoph (Hrsg.): Stadt: Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart 2013, S. 1-17.
- Mitchel, Claire: Making Sense of Counterurbanization. In: Journal of Rural Studies 20 (2004, 1), S. 15-43.
- Mittelstraß, Katharina/Heß, Jürgen: GemüseSelbsternte auf der Hessischen Staatsdomäne Frankenhäuser-Gärten für Städter!. In: Gstach, Doris/Hubenthal, Heidrun/Spitthöver, Maria (Hrsg.): Gärten als Alltagskultur. Kassel 2007 (Arbeitsbereiche des Fachbereichs Architektur Stadtplanung Landschaftsplanung, Heft 165), S. 15-19.
- Moor, Dieter: Was wir nicht haben, brauchen Sie nicht: Geschichten aus der arschlochfreien Zone. Hamburg 2009.
- Moor, Max: Als Max noch Dieter war: Geschichten aus der neutralen Zone. Hamburg 2015.
- Moor, Max: Lieber einmal mehr als mehrmals weniger: Frisches aus der arschlochfreien Zone. Hamburg 2013.

- Mougeout, Luc J.A.: Growing better Cities. Urban Agriculture for Green and productive Cities. Ottawa 2006.
- Müller, Christa (Hg.): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Städte. 3. Aufl., München 2011.
- Müller, Christa/ Paech, Niko: Suffizienz & Subsistenz. Wege in eine Postwachstumsgesellschaft am Beispiel „Urban Gardening“. In: AgrarBündnis e.V. (Hg.): Der kritische Agrarbericht. Schwerpunkt: Zusammen arbeiten-für eine andere Landwirtschaft. Konstanz/Hamm 2012, S. 148-152.
- Müller, Christa: Die neuen Gärten in der Stadt. In: Kaestle, Thomas (Hg.): Mind the Park. Planungsräume, Nutzersichten, Kunstvorfälle. Oldenburg 2009, S. 84-89.
- Müller, Christa: Guerilla Gardening und anderer Strategien der Aneignung des städtischen Raums In: Bergmann, Malet/Lange, Bastian (Hrsg.): Eigensinnige Geographien. Städtische Raumaneignungen als Ausdruck gesellschaftlicher Teilhabe, Wiesbaden 2011, S. 281-288.
- Müller, Christa: Interkulturelle Gärten-Urbane Orte der Subsistenzproduktion und der Vielfalt. In: Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften. Die „grüne“ Stadt-urbane Qualität durch Freiraumentwicklung (2007, 1), S. 55–67.
- Müller, Christa: Interkulturelle Gärten: Neue Sozialräume in der Stadt. In: Der Städtetag aktuell (2005, 6), S. 33-34.
- Müller, Christa: Raum schaffen für urbane Gärten. Die neue Gartenbewegung und die kommunale Politik. In: Alternative Kommunalpolitik 31 (2010, 2), S. 60-62.
- Müller, Christa: Urban Gardening. Grüne Signaturen neuer urbaner Zivilisation. In: Dies. (Hg.): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. 3. Aufl., München 2011, S. 22-53.
- Müller, Christa: Urbane Landwirtschaft als postfossile Strategie. Von Stadtpflanzen und Refugien des Selbermachens. In: Politische Ökologie 124 (2009, 29), S. 67-72.
- Müller, Christa: Wurzeln schlagen in der Fremde. Die Internationalen Gärten und ihre Bedeutung für Integrationsprozesse. München 2002.
- Müller, Christa: Zur Bedeutung von Interkulturellen Gärten für eine nachhaltige Stadtentwicklung. In: Gstach, Doris/Spitthöver, Maria/Hubenthal, Heidrun (Hrsg.): Gärten als Alltagskultur im internationalen Vergleich. Kassel 2009 (Arbeitsbereiche des Fachbereichs Architektur Stadtplanung Landschaftsplanung, Heft 169), S. 119-134.
- Müller, Hans-Peter/Wehrich, Margit: Lebensweise und Lebensstil. Zur Soziologie moderner Lebensführung. In: Vetter, Hans-Rolf (Hrsg.): Muster moderner Lebensführung: Ansätze und Perspektiven. München 1991, S. 89-129.
- Neau, Patrice: Die deutsche Gartenstadtbewegung – Utopismus, Pragmatismus, Zwiespältige Aspekte. In: Cluet, Marc/Repussard, Catherine (Hrsg.): „Lebensreform.“ Die soziale Dynamik der politischen Ohnmacht (La dynamique sociale de l’impuissance politique). Tübingen 2013, S. 211-224.

- Nell, Werner/Weiland, Marc (Hrsg.): Imaginäre Dörfer. Zur Wiederkehr des Dörflichen in Literatur, Film und Lebenswelt. Bielefeld 2014.
- Nell, Werner/Weiland, Marc: Imaginationsraum Dorf. In: Dies.(Hrsg.): Imaginäre Dörfer. Zur Wiederkehr des Dörflichen in Literatur, Film und Lebenswelt. Bielefeld 2014, S. 13-50.
- Neu, Claudia: Landwirtschaft, Agrarpolitik und ländlicher Raum. In: Mau, Steffen/Schöneck, Nadine M. (Hrsg.): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Bonn 2014, S. 506-520.
- Neu, Claudia/ Nikolic, Ljubica: Die neuen Selbstversorger-Zwischen Not und Weltanschauung? In: Berger, Peter A./Keller, Carsten/Klärner, Andreas/Neef, Rainer (Hrsg.): Urbane Ungleichheiten. Neue Entwicklungen zwischen Zentrum und Peripherie Reihe: Sozialstrukturanalyse. Wiesbaden 2014, S. 253-271.
- Neu, Claudia/Nikolic, Ljubica: Die neue Lust an der Selbstversorgung. In: Agrarsoziale Gesellschaft e.V. (Hg.): Sonderheft Landleben heute (2012, 3), S. 79-83.
- Neu, Claudia: Territoriale Ungleichheit-Eine Erkundung. In: APuZ (2006, 37), S. 8-15.
- Neuberger, Christian/Nuernbergk, Christian/Rischke, Melanie (Hrsg.): Journalismus im Internet. Profession-Partizipation-Technisierung. Wiesbaden 2009
- Neuberger, Christoph/Nuernbergk, Christian/Rischke, Melanie: Journalismus im Internet: Zwischen Profession, Partizipation und Technik. In: Media Perspektiven (2009, 4), S. 174-188.
- Neuberger, Christoph: Internet, Journalismus und Öffentlichkeit. Analyse des Medienumbruchs. In: Ders./Nuernbergk, Christian/Rischke, Melanie (Hrsg.): Journalismus im Internet. Profession-Partizipation-Technisierung Wiesbaden 2009, S. 19-97.
- Neuberger, Christoph: Journalismus im Internet aus Nutzersicht. In: Media Perspektiven (2012, 1) S. 40-55.
- Niehammer, Lutz: Stadtgeschichte in einer urbanisierten Gesellschaft. In: Schieder, Wolfgang/ Sellin, Volker (Hrsg.): Sozialgeschichte in Deutschland. Entwicklungen und Perspektiven im internationalen Zusammenhang. Göttingen 1986 (Bd. 2 Handlungsräume des Menschen in der Geschichte), S. 113-136.
- Nomadisch Grün (Hg.): Prinzessinnengarten. Anders gärtnern in der Stadt. Köln 2012.
- NORDICO Stadtmuseum Linz (Hg.): Im Garten. Lebensräume zwischen Sehnsucht und Experiment. Wien 2011.
- Obama, Michelle: American Grown. The Story of the White House Kitchen Garden and Gardens across America. New York 2012.
- Ochsenbauer, Ute/Bruns, Susanne: Landleben genießen. Lust auf Bauerngärten, Kaninchen, Schafe, Federvieh Natur entdecken und erleben. Stuttgart 2011.

- Oswaldt, Philipp (Hg.): *Schrumpfende Städte*. Ostfildern-Ruit 2004 (Bd. 1 Internationale Untersuchung).
- Otte, Gunnar/Baur, Nina: *Urbanism as a Way of Life? Räumliche Variationen der Lebensführung in Deutschland*. In: *Zeitschrift für Soziologie* 37 (2008, 2), S. 93-116.
- Paech, Niko: *Perspektiven einer Postwachstumsökonomie Fremdversorgung oder urbane Subsistenz?* In: Müller, Christa (Hg.): *Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt*. 3. Aufl., München 2011, S. 88-103.
- Pellnitz, Alexander: *Sehnsuchtsstädte und Stadtsehnsüchte. Urbanität, Natur und Schönheit*. In: Bosshard, Marco Thomas/Döhling, Jan-Dirk/Janisch, Rebecca/Motakef, Mona/Münter, Angelika/Pellnitz, Alexander/Sánchez García, Elsa/Trautmann, Heike (Hrsg.): *Sehnsuchtsstädte. Auf der Suche nach Lebenswerten urbanen Räumen*. Bielefeld 2013, S. 29-39.
- Peter, Karen/Bartelt-Kircher, Gabriele/Schröder, Anita (Hrsg.): *Zeitungen und andere Drucksachen. Die Bestände des Dortmunder Instituts für Zeitungsforschung als Quelle und Gegenstand der Forschung*. Essen 2014.
- Philips, Martin/Fish, Rob/Agg, Jennifer: *Putting together ruralities: towards a symbolic analysis of rurality in the British mass media*. In: *Journal of Rural Studies* 17 (2001), S. 1-17.
- Plieninger, Tobias/Bens, Oliver/Hüttl, Reinhard F.: *Landwirtschaft und Entwicklung ländlicher Räume*. In: *APuZ* (2006, 37), S. 23-30.
- Ploeger, Angelika/Hirschfelder, Gunther/Schönberger, Gesa: *Die Zukunft auf dem Tisch. Analysen, Trends und Perspektiven der Ernährung von morgen*. Wiesbaden, 2011.
- Portwood-Stacer, Laura: *Anti-consumption as tactical resistance: Anarchists, subculture, and activist strategy*. In: *Journal of Consumer Culture* 12 (2012, 1), S. 87-105.
- Prinz, Michael: *Aus der Hand in den Mund-Selbstversorgung als Praxis und Vision der modernen Gesellschaft*. In: *Westfälische Forschungen* 61 (2011), S. 1-20.
- Prinz, Michael: *Selbstversorgung-ein Gegenprinzip zur Moderne?* In: *Westfälische Forschungen* 61 (2011), S. 279-306.
- Pudup, Mary Beth: *It takes a garden: Cultivating citizen-subjects in organized garden projects*. In: *GeoForum* 39 (2008), S. 1228-1240.
- Pürer, Heinz/Raabe, Johannes: *Presse in Deutschland*. 3. Aufl., Konstanz 2007.
- Pürer, Heinz: *Zur gegenwärtigen Lage der deutschen Presse*. In: Pürer, Heinz/Raabe, Johannes: *Presse in Deutschland*. 3. Aufl., Konstanz 2007, S. 387-429.
- Pürer, Heinz: *Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Ein Handbuch*. Konstanz 2003.
- Raabe, Johannes: *Grundlagen und Rahmenbedingen der Presse*. In: Pürer, Heinz/Raabe, Johannes: *Presse in Deutschland*. 3. Aufl., Konstanz 2007, S. 271-385.

- Raabe, Johannes: Presse. In: Weischenberger, Siegfried/Kleinsteuber, Hans J./Pörksen, Bernhard (Hrsg.): Handbuch Journalismus und Medien. Konstanz 2005, S. 353-361.
- Rauch, Jennifer: The Origin of Slow Media: Early Diffusion of a Cultural Innovation through Popular and Press Discourse 2002-2010. In: Transformations Journal of Media and Culture, Issue No. 20, 2011 (http://www.transformationsjournal.org/journal/issue_20/article_01.shtml; Zugriff: 28.11.2014).
- Redepenning, Marc: Die Komplexität des Landes - neue Bedeutungen des Ländlichen im Zuge der Counterurbanisierung. In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 57 (2009, 2), S. 46-56.
- Reichert, Martin, Landlust: Ein Selbstversuch in der deutschen Provinz. Frankfurt/M. 2011.
- Reynolds, Richards: Guerilla Gardening. Ein botanisches Manifest. 2. Aufl., Freiburg 2010.
- Riedl, Karl Veit: Tagespresse und Volkskunde. In: Beiträge zur deutschen Volks- und Altertumskunde 2 (1967), S. 7-33.
- Rosol, Marit/Schweizer, Paul: Ortoloco Zurich-Urban Agriculture as an Economy of Solidarity. In: City-Analysis of urban trends, culture, theory, policy, action 16 (2012, 6), S. 713-724.
- Rosol, Marit: Community Gardens-A potential for stagnating and shrinking cities? Examples from Berlin. In: Die Erde. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 136 (2005, 2), S. 23-36.
- Rosol, Marit: Community Volunteering as Neoliberal Strategy? Green Space Production in Berlin. In: Antipode 44 (2012, 1), S. 239-257.
- Rosol, Marit: Ernährungssicherung durch Urban Gardening?-Erfahrungen aus Toronto. In: Standort. Zeitschrift für Angewandte Geographie 38 (2014, 4), S. 220-224.
- Rosol, Marit: Gemeinschaftsgärten in Berlin. Eine qualitative Untersuchung zu Potenzialen und Risiken bürgerschaftlichen Engagements im Grünflächenbereich vor dem Hintergrund des Wandels von Staat und Planung. Berlin 2006.
- Rosol, Marit: Partizipative Nach- und Zwischennutzungen innerstädtischer Brachflächen-Praxisbeispiele aus Berlin. In: Berichte zur Deutschen Landeskunde 82 (2008, 3), S. 251-266.
- Rosol, Marit: Public participation in post-Fordist urban green space governance: The case of community gardens in Berlin. In: International Journal of Urban and Regional Research 34 (2010, 3), S. 548-563.
- Rössel, Julia: Unterwegs zum guten Leben? Raumproduktionen durch Zugezogene in der Uckermark. Bielefeld 2014.
- Roth, Hannelore: Tageszeitungen als Quelle der volkskundlichen Forschung. Eine methodische Untersuchung. Diss. Tübingen 1957.

- Roth, Roland/ Rucht, Dieter (Hrsg.): Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch, Frankfurt/M. 2008.
- Roth, Roland/ Rucht, Dieter: Globalisierungskritische Netzwerke, Kampagnen und Bewegungen. In: Dies. (Hrsg.): Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch, Frankfurt/M. 2008, S. 493-512.
- Roth, Roland/Rucht, Dieter: Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch. Frankfurt/M. 2008, S. 9-36.
- Saldivar-Tanaka, Laura/ Krasny, Marianne E.: Culturing community development, neighborhood open space and civic agriculture: The case of Latino community gardens in New York City. In: Agriculture and Human Values 21 (2004), S. 399-412.
- Sattler, Simone: Computergestützte qualitative Datenverarbeitung. In: Bischoff, Christine/Oehme-Jüngling, Karoline/Leimgruber, Walter (Hrsg.): Methoden der Kulturanthropologie. Bern 2014, S. 476-487.
- Sauer-Kretschmer, Simone: Marketingidylle. Michel Houellebecqs Roman La carte et le territoire oder: Liegt die Zukunft auf dem Lande? In: Nell, Werner/Weiland, Marc (Hrsg.): Imaginäre Dörfer. Zur Wiederkehr des Dörflichen in Literatur, Film und Lebenswelt. Bielefeld 2014, S. 373-386.
- Schaefer, Barbara/Trippel, Katja: Stadtlust. Vom Glück, in der Großstadt zu leben. München 2013.
- Schibel, Karl-Ludwig: Kommunebewegung. In: Roth, Roland/Rucht, Dieter (Hrsg.): Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch. Frankfurt/M. 2008, S. 527-540.
- Schieder, Wolfgang/ Sellin, Volker (Hrsg.): Sozialgeschichte in Deutschland. Entwicklungen und Perspektiven im internationalen Zusammenhang. Göttingen 1986 (Bd. 2 Handlungsräume des Menschen in der Geschichte).
- Schilling, Heinz: Medienforschung. In: Brednich, Rolf, W. (Hg.): Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. 3. Aufl., Berlin 2001, S. 563-585.
- Schmelzkopf, Karen: Incommensurability, Land Use, and the Right to Space: Community Gardens in New York City. In: Urban Geography 23 (2002, 4), S. 323-343.
- Schmelzkopf, Karen: Urban Community Gardens as Contested Space. In: Geographical Review 37 (1995, 3), S. 364-381.
- Schmid, Christian: Henri Lefebvre, the right to the city, and the new metropolitan mainstream. In: Brenner, Neil/Marcuse, Peter/Mayer, Margit (Hrsg.): Cities for people, not for profit. London 2012, S. 42-62.

- Schmidt-Thomé, Kaisa: Europäische Perspektiven auf die Beziehungen zwischen Stadt und Land. In: Altröck, Uwe/Güntner, Simon/Huning, Sandra/Nuissel, Henning/Peters, Deike (Hrsg.): Landliebe - Landleben. Ländlicher Raum im Spiegel von Sozialwissenschaften und Planungstheorie. Berlin 2005, S. 13-29.
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt (Hg.): Strategie Stadtlandschaft Berlin-natürlich urban produktiv. Berlin 2012 (http://www.stadtentwicklung.berlin.de/umwelt/landschaftsplanung/strategie_stadtlandschaft/download/Strategie-Stadtlandschaft-Berlin.pdf; Zugriff: 20.02.2015).
- Sezgin, Hilal: Landleben: Von einer, die raus zog. Köln 2012.
- Smith, Christopher M. /Kurtz, Hilda E.: Community Gardens and Politics of Scale in New York City. In: Geographical Review 93 (2003, 2), S. 193-212.
- Spellerberg, Annette: Was unterscheidet städtische und ländliche Lebensstile. In: Berger, Peter A./Keller, Carsten/Klärner, Andreas/Neef, Rainer (Hrsg.): Urbane Ungleichheiten. Neue Entwicklungen zwischen Zentrum und Peripherie Reihe: Sozialstrukturanalyse. Wiesbaden 2014, S. 199-232.
- Spellerberg, Annette: Wohnen. In: Mau, Steffen/Schöneck, Nadine M. (Hrsg.): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Bonn 2014, S. 996-1010.
- Spitthöver, Maria: Selbsterntegärten in der Stadt-ein neuer Freiraumtyp mit Perspektive? In: Stadt + Grün 56 (2007, 2), S. 20-25.
- Stadt Berlin, Straßen- und Grünflächenamt: Patenschaft für Bäume und Baumscheiben (<https://www.berlin.de/ba-charlottenburg-wilmersdorf/verwaltung/aemter/strassen-und-gruenflaechenamnt/gruenflaechen/artikel.196235.php>; Zugriff: 29.06.2015).
- Steffeler, Friedhelm: Landwirtschaft in der Stadt. Das Beispiel Afrika. In: Meyer-Renschhausen, Elisabeth/Holl, Anne (Hrsg.): Die Wiederkehr der Gärten. Kleinlandwirtschaft im Zeitalter der Globalisierung. Innsbruck 2000, S. 64-84.
- Stein, Hartwig: Inseln im Häusermeer. Eine Kulturgeschichte des deutschen Kleingartenwesens bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Reichweite Tendenzen und Groß-Hamburger Entwicklung. Diss. 2. Aufl., Frankfurt/M. 2000.
- Steinborn, Vera: Arbeitergärten im Ruhrgebiet. In: Westfälische Forschungen 61 (2011), S. 41-60.
- Stierrand, Philipp: Stadt und Lebensmittel. Die Bedeutung des städtischen Ernährungssystems für die Stadtentwicklung. Diss. Dortmund 2008. (http://speiseraeume.de/downloads/SPR_Dissertation_Stierand.pdf; Zugriff: 15.05.2015).
- Strübing, Jörg: Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatischen Forschungsstils. 3. Aufl., Wiesbaden 2014.
- Taborsky, Ursula: Naturzugang als Teil des Guten Lebens. Die Bedeutung Interkultureller Gärten in der Gegenwart. Frankfurt/M. 2008.

- Tenfelde, Klaus: Die Welt als Stadt? Zur Entwicklung des Stadt-Land-Gegensatzes im 20. Jahrhundert. In: Lenger, Friedrich/Tenfelde, Klaus (Hrsg.): Die europäische Stadt im 20. Jahrhundert. Wahrnehmung-Entwicklung-Erosion. Köln 2006, S. 233-264.
- Timmermans, Stefan/Tavory, Iddo: Advancing Ethnographic Research through Grounded Theory Practice. In: Bryant, Anthony/Charmaz, Kathy (Hrsg.): The SAGE Handbook of Grounded Theory. Los Angeles 2010, S. 493-512.
- Tucholsky, Kurt: Gesammelte Werke in 10 Bänden. Hg. Von Gerold-Tucholsky, Mary/Raddatz, Fritz J. Reinbek 1975 (Bd., 5 1927).
- United Nations (Hrsg.): World Urbanization Prospects. The 2014 Revision. Highlights (<http://esa.un.org/unpd/wup/Highlights/WUP2014-Highlights.pdf>; Zugriff: 15.01.2015).
- Verk-Lindner, Sabine: Kleingärten und Selbstversorgung-Westfalen und das Ruhrgebiet im Kontext der Gesamtentwicklung des deutschen Kleingartenwesens. In: Westfälische Forschungen 61 (2011), S. 61-80.
- Vetter, Hans-Rolf (Hrsg.): Muster moderner Lebensführung: Ansätze und Perspektiven. München 1991.
- Vogel, Andreas: Die populäre Presse in Deutschland. Ihre Grundlagen, Strukturen und Strategien. München 1998.
- Vogl, Christian R./Axmann, Paul/Vogl-Lukasser, Brigitte: Urban organic farming in Austria with the concept of Selbsternte ('self-harvest'): An agronomic and socio-economic analysis. In: Renewable Agriculture and Food System 19 (2003, 2), S. 67-79.
- Von der Haide, Ella/Holder, Severin/Jahnke, Julia/Mees, Carolin: Guerilla Gardening und andere politische Gartenbewegungen. Eine globale Perspektive. In: Müller, Christa (Hg.): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. 3. Aufl., München 2011, S. 266-278.
- Von der Haide, Ella: Die neuen Gartenstädte. Urbane Gärten, Gemeinschaftsgärten und Urban Gardening in Stadt- und Freiraumplanung. Internationale Best Practice Beispiele für kommunale Strategien in Umgang mit Urbanen Gärten. München 2014.
- Von der Haide, Ella: Urbane partizipative Gartenaktivitäten in München 2009. Neue Räume der Begegnung und Subsistenz, der Partizipation und des Naturerlebens für alle. München 2009.
- Warner, Sam Bass: To dwell is to Garden: a history of Boston's community gardens. Boston 1987.
- Wedemeyer, Bernd: Antiurbane Welten. Historische Aspekte zur Stadtflucht und ländlicher Siedlungstätigkeit in der Moderne. In: Bockhorn, Olaf/Dimt, Gunter/Hörander, Edith (Hrsg.): Urbane Welten : Referate der Österreichischen Volkskundetagung 1998 in Linz. Wien 1999, S. 213-227.
- Weischenberger, Siegfried /Kleinsteuber, Hans J./Pörksen, Bernhard (Hrsg.): Handbuch Journalismus und Medien. Konstanz 2005.

- Werner, Karin: Eigensinnige Beheimatungen. Gemeinschaftsgärten als Orte des Widerstandes gegen die neoliberale Ordnung. In: Müller, Christa (Hg.): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. 3. Aufl., München 2011, S. 54-75.
- When, Steve: *The Little Book of Little Gardens*, Arsta 2012.
- Williams, John Alexander: *Turning to Nature in Germany. Hiking, Nudism and Conservation, 1900-1940*. Stanford 2007.
- Windmüller, Sonja (Hg.): *Hamburg grün geblickt. Ethnographische Expeditionen im urbanen Raum*. Berlin 2012.
- Windmüller, Sonja: Grün in der Stadt (Hamburg)-eine Hinführung. In: Dies. (Hg.): *Hamburg grün geblickt. Ethnographische Expeditionen im urbanen Raum*. Berlin 2012, S. 7-31.
- Wirth, Louis: *Urbanism as a Way of Life*. *American Journal of Sociology* 44 (1938), S. 1-24.
- Wolbert, Klaus: Die Lebensreform-Anträge zur Debatte. In: Buchholz, Kai/ Latocha, Rita/Peckmann, Hilke/ Klaus Wolbert, Klaus et al. (Hrsg.): *Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900*. Darmstadt 2001, Bd. 1, S. 13-21.
- Wolf, Helga Maria: Volkskundliches im Österreichischen Pressewesen. In: Beitzl, Klaus (Hg.): *Methoden der Dokumentation zur Gegenwartsvolkskunde. Die Zeitung als Quelle. Referate des 1. internationalen Symposiums des Instituts für Gegenwartsvolkskunde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften vom 10. bis 11. Mai in Mattersburg*. Wien 1988 (Österreichische Akademie der Wissenschaften/Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte, Bd. 469), S. 79-100.
- Wolf, Ursula: *Die Philosophie und die Frage nach dem guten Leben*. Hamburg 1999.
- Zamwel, Einat/Sasson-Levy, Orna/Ben-Porat, Guy: Voluntary simplifiers as political consumers: Individuals practicing politics through reduced consumption. In: *Journal of Consumer Culture* 14 (2014, 2), S. 199-217.
- Zimmermann, Clemens: Dorf und Stadt in der Sozialgeschichte. In: Schieder, Wolfgang/ Sellin, Volker (Hrsg.): *Sozialgeschichte in Deutschland. Entwicklungen und Perspektiven im internationalen Zusammenhang*. Göttingen 1986 (Bd. 2 Handlungsräume des Menschen in der Geschichte), S. 90-112.
- Zimmermann, Clemens/Schmeling, Manfred (Hrsg.): *Die Zeitschrift-Medium der Moderne. La Presse magazine-un média de l'époque moderne. Deutschland und Frankreich im Vergleich. Etude comparative France-Allemagne*. Bielefeld 2006.
- Zimmermann, Clemens: Die Zeitschrift-Medium der Moderne. In: Ders./Schmeling, Manfred (Hrsg.): *Die Zeitschrift-Medium der Moderne. La Presse magazine-un média de l'époque moderne. Deutschland und Frankreich im Vergleich. Etude comparative France-Allemagne*. Bielefeld 2006, S. 15-42.

Websites/Portale/Blogs

- Ackerhelden: Standorte (<http://www.ackerhelden.de/standorte/>; Zugriff: 05.10.2015).
- Adidas Group: Sustainability Report 2007 (http://sustainabilityreport.adidas-group.com/en/SER2007/e_e_5.asp; Zugriff: 02.01.2015).
- Albrecht Daniel Thaer - Institut für Agrar- und Gartenbauwissenschaften Humboldt Universität Berlin: Das Experiment VitaWert+ (<https://www.agrar.humboldt-berlin.de/de/institut/departments/dntw/ubg/Forschung/vitacity/VitaWertplus/standardseite>; Zugriff: 16.02.2015).
- Allmende Kontor e.V. (<http://www.allmende-kontor.de/>; Zugriff: 04.06.2015).
- Bundesministerium für Bildung und Forschung: Wissenschaftsjahr 2012 Zukunftsprojekt Erde (<http://www.zukunftsprojekt-erde.de/mitmachen/weitere-wettbewerbe-und-aktionen/urbanes-gaertnern-20.html>; Zugriff: 16.01.2015).
- Bundesministerium für Justiz und Verbraucher: Bundeskleingartensetz (<http://www.gesetze-im-internet.de/bkleingg/BJNR002100983.html>; Zugriff: 24.01.2015).
- Carrot City Research Group (<http://www.ryerson.ca/carrotcity/>; Zugriff: 16.02.2015).
- Crowdfunding Plattform Startnext, Clausen, Marco: Prinzessinnengarten-wachsen lassen! (<https://www.startnext.com/prinzessinnengarten>; Zugriff: 07.03.2015)
- Der Tagesspiegel*: Impressum (<http://www.tagesspiegel.de/impressum/>; Zugriff: 08.04.2015).
- Deutsche Umwelthilfe e.V.: Essbare Stadt Andernach (<http://www.duh.de/3791.html>; Zugriff: 19.01.2015).
- Deutschland-Land der Ideen: Andernach-Die essbare Stadt (<https://www.land-der-ideen.de/ausgezeichnete-orte/preistraeger/andernach-essbare-stadt>; Zugriff: 19.01.2015).
- Die Stadt Andernach: Leben in Andernach (http://www.andernach.de/de/leben_in_andernach/es_startseite.html; 19.01.2015).
- Eine anderer Welt ist pflanzbar - Dokumentarfilme (http://www.eine-andere-welt-ist-pflanzbar.de/index.php?article_id=4&clang=0; Zugriff: 30.06.2015).
- Essence, cosanova GmbH: Trend Editions-Guerilla Gardening (<http://www.essence.eu/de/trend-editions/guerilla-gardening/>; Zugriff: 17.10.2015).
- Fachbereich Freiraumplanung der Universität Kassel (<https://www.uni-kassel.de/fb06/fachgebiete/landschaftsarchitektur-und-planung/freiraumplanung>; Zugriff: 16.02.2015).
- Gartendeck: Über uns (<http://www.gartendeck.de/>; Zugriff: 08.05.2015).
- Gartenpiraten (<http://gartenpiraten.net/>; Zugriff: 08.01.2015).
- Gemeinschaftsgarten Düsseldorf Düsselgrün (<http://duesselgruen.de/uber.html>; Zugriff: 08.03.2015).

Green Guerilla: Our History (<http://www.greenguerillas.org/history>; Zugriff: 01.01.2015).

Grünflächenamt Frankfurt

(http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=3051&_ffmpar%5B_id_inhalt%5D=19284341; Zugriff: 20.02.2015).

Informationsblatt der Landeshauptstadt München, Kommunalreferat Stadtgüter München:
Münchener Krautgärten, 2013

(<http://www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Kommunalreferat/stadtgueter/krautgaerten.html>; Zugriff: 18.01.2015).

Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern e.V.

(<http://www.ivw.eu/index.php?menuid=8>; Zugriff: 10.12.2014).

Kartoffelkombinat Blog (<http://www.kartoffelkombinat.de/blog/>; Zugriff: 18.01.2015).

Kosmosverlag: Landleben genießen. (http://www.kosmos.de/produktdetail-25-25/Landleben_genie_en-2987/; Zugriff: 19.01.2015).

LandIdee Verlag: Geschichte (http://www.LandIdee.info/geschichte_917_917.html; Zugriff: 25.04.2015).

Landwirtschaftsverlag Münster: Verlagsprogramm (<http://www.lv.de/publikums-a-special-interesttitel>; Zugriff: 05.01.2015).

Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) e. V. (<http://projekt.willpflanzen.de/images/naschbalkonfinalklein.pdf>; Zugriff: 16.02.2015).

Let's move: About (<http://www.letsmove.gov/about>; Zugriff: 07.05.2015).

Manufactum Online Shop: Samenkugeln (<http://www.manufactum.de/samenkugeln-bienenschmetterlingsweide-p1465268/?a=43069>; Zugriff: 02.01.2015).

Mediadatenbank des Verbands Deutscher Zeitschriftenverleger für Publikumszeitschriften
PZ- Online (<http://www.pz-online.de/>; Zugriff: 26.05.2015).

Meyer-Renschhausen, Elisabeth: Liste der Veröffentlichungen

(<http://www.breigarten.de/seiten/veroeffentlichungen.html#3>; Zugriff: 09.02.2015).

Naturschutzbund Deutschland (NABU): Edler Jäger mit akrobatischem Geschick. Der Habicht ist „Vogel des Jahres 2015“ (<https://www.nabu.de/tiere-und-pflanzen/aktionen-und-projekte/vogel-des-jahres/habicht/>; Zugriff: 02.04.2015).

Plattform Mundraub (www.mundraub.org; Zugriff: 08.01.2015).

Prinzessinnengarten Blog (<http://prinzessinnengarten.net/home/blog/page/52/>; Zugriff: 07.03.2015).

Prinzessinnengarten Facebookpage

(<https://www.facebook.com/pages/Prinzessinnengarten/472584390102?fref=ts>; Zugriff: 07.03.2015).

Projekt Gartenglück in Köln: (www.gartenglueck.info, Zugriff: 08.01.2015).

schoener.waers.wenns.schoener.waer Online-Shop: (http://shop.schoener-waers.de/epages/es10458070.sf/de_DE/?ObjectPath=/Shops/es10458070_schoenerwaers/Products/swwsw_0071; Zugriff: 02.01.2015).

Selbsternte: Selbsternte-Parzellen anbieten (<http://www.selbsternte.at/service/selbsternte-parzellen-anbieten/>; Zugriff: 25.01.2015).

Spiegel Online (www.spiegel.de).

Spiegel Online: Geschichte (<http://www.spiegel.de/netzwelt/web/spiegel-online-geschichte-und-entwicklung-des-online-journalismus-a-995631.html>; Zugriff: 08.04.2015).

Stadt Saarbrücken: 20 Jahre Patenschaften für städtische Grünflächen (http://www.saarbruecken.de/rathaus/medien_und_buergerkommunikation/artikeldetail/article-53286e1a181fb, Zugriff: 01.01.2015).

Stadtacker.net (www.stadtackern.net; Zugriff: 16.01.2015).

Stadtgarten Nürnberg (<http://www.stadtgarten-nuernberg.de/>; Zugriff: 08.03.2015).

Stadtverwaltung München (<http://urbane-gaerten-muenchen.de/netzwerk/stadtverwaltung/>; Zugriff: 20.02.2015).

Stiftungsgemeinschaft *anstiftung & ertomis* (<http://anstiftung.de>; Zugriff: 02.01.2015).

Stiftungsgemeinschaft *anstiftung & ertomis*: Die urbanen Gemeinschaftsgärten im Überblick (<http://anstiftung.de/urbane-gaerten/gaerten-im-ueberblick>; Zugriff: 26.01.2015).

Süddeutsche Zeitung Archiv: Quellen (<http://www.sz-archiv.de/sueddeutsche-zeitung-archiv/onlinearchive/sz-aboarchiv-ubersicht-2/quellen-ab-2013>; Zugriff: 09.04.2015).

Süddeutsche.de (www.sueddeutsche.de).

Süddeutscher Verlag: Internet und TV (http://www.sueddeutscher-verlag.de/business/sueddeutsche_zeitung/online_tv; Zugriff: 08.04.2015).

Süddeutscher Verlag: *Süddeutsche Zeitung* (http://www.sueddeutscher-verlag.de/business/sueddeutsche_zeitung/sueddeutsche_zeitung; Zugriff: 08.04.2015).

Urban Gardening Manifest (<http://urbangardeningmanifest.de/>; Zugriff: 06.06.2015).

When, Steve: the pothole gardener-a guerrilla gardener blog (<http://thepotholegardener.com/>; Zugriff: 01.01.2015).

workstation Ideenwerkstatt Berlin e.V.: Website Stadacker.net: Felder und Gärten in Deutschland (<http://www.stadtacker.net/Lists/Projekte/Praxisprojekte.aspx>; Zugriff: 31.05.2015).

Zeit Online (www.zeit.de).

Zeit Online Facebook Page (https://www.facebook.com/zeitonline/info?tab=page_info; Zugriff: 04.05.2015).

Zeit Verlagsgruppe: Chronik: (<http://www.zeit-verlagsgruppe.de/unternehmen/chronik/>; Zugriff: 08.04.2015).

Zeit Verlagsgruppe: Marken & Produkte (<http://www.zeit-verlagsgruppe.de/marken-und-produkte/>; Zugriff: 07.04.2015).

Zeit Wissen-Preis Mut zur Nachhaltigkeit: Die Preisträger 2014 (www.mut-zur-nachhaltigkeit.zeit.de/preistraeger/2014; Zugriff: 19.01.2015).

Zeitungsartikel

- Amann, Susanne/Brauck, Markus/ Kühn, Alexander: Flucht in die Idylle. In: *Der Spiegel* 44, 2012, S. 80-88.
- Baumann, Jana Gioia: Der Park als Fitnessstudio. In: *Zeit Online* 30.01.2014 (<http://www.zeit.de/2014/06/green-gym-gymnastik-gartenarbeit-natur>; Zugriff: 11.05.2015).
- Becker, Tobias/Dehoust, Johan/Dürr, Anke/Keller, Maren/Sander, Daniel: Eine bessere Stadt ist möglich. In: *Kulturspiegel* 5, 2014, S. 10-25.
- Beitzer, Hannah: Da könnte ja jeder gärtnern. In: *Süddeutsche.de* 17.11.2014 (<http://www.sueddeutsche.de/panorama/dachgarten-in-st-pauli-da-koennte-ja-jeder-gaertnern-1.2217699>; Zugriff: 09.05.2015).
- Berres, Irene: Vorsicht gesund. In: *Spiegel Online* 21.04.2014 (<http://www.spiegel.de/panorama/essen-im-weissen-haus-michelle-und-barack-obama-fuer-gemueseund-fitness-a-965388.html>; Zugriff: 23.04.2014).
- Beyer, Susanne: Bündnis für die Blume. In: *Der Spiegel*, 28, 2009, S. 134-135.
- Brauck, Markus: Immer schön auf dem Acker bleiben. In: *Spiegel Online* 18.08.2008 (<http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/magazin-liebes-land-immer-schoen-auf-dem-acker-bleibena-572712.html>; Zugriff: 02.30.2015).
- Brauck, Markus: Zeitgeist in Gummistiefeln. In: *Der Spiegel* 17, 2012, S. 93.
- Brown Louise: Ich pflanz' mir einen Cocktail. In: *Zeit Online* 21.05.2013 (<http://www.zeit.de/lebensart/2013-05/chelsea-fringe-london-gaerten>; Zugriff: 11.05.2015).
- Bund, Kerstin/Hamann, Götz: Welkes Laub im Blätterwald. In: *Zeit Online* 22.10.2008 (<http://www.zeit.de/2008/43/Gruener-und-Jahr>; Zugriff: 14.05.2015).
- Burger, Kathrin: Landwirtschaft auf dem Hinterhof. In: *Süddeutsche Zeitung* 13.11.2014, S. 18.
- Cadenbach, Christoph/Jungblut, Michael: Es grünt so grün. In: *Süddeutsche Magazin*, 05.04.2012, S. 30-36.
- Cordes, Birgitt: Die Gartenpiraten. In: *Zeit Online* 18.09.2008 (<http://www.zeit.de/online/2008/38/guerrila-gardening>; Zugriff: 11.05.2015).
- Dorfer, Tobias: „Dörfer verschwinden“. In: *Süddeutsche.de* 28.12.2012 (<http://www.sueddeutsche.de/politik/demografie-in-deutschland-doerfer-werdenverschwinden-1.1555594>; Zugriff: 03.12.2014).
- Ebitsch, Sabrina: Zurück zur Parzelle. In: *Süddeutsche Zeitung* Nr. 198, 28.08.2011, S. R4.
- Friedrichs, Julia: Die Welt ist mir genug. In: *Zeit Online* 08.01.2015 (<http://www.zeit.de/zeit-magazin/2015/01/entschleunigung-biedermeier-handarbeit-stressabbau>; Zugriff: 27.06.2015)

- Gillies, Judith: Maria: Die neue Landlust der IT-Kreativen. In: *Computerwoche.de* 28.07.2011 (<http://www.computerwoche.de/2490810>; Zugriff: 24.06.2015).
- Goebel, Esther: Die Welt auf 16 Parzellen. In: *Zeit Online* 19.08.2010 (<http://www.zeit.de/2010/34/C-Integrationsgarten>; Zugriff: 08.05.2015).
- Gross, Thomas: Biologisch abbaubar. Justine Electra hat ein neues Album herausgebracht: "Green Disco". In: *Zeit Online* 04.12.2013 (<http://www.zeit.de/2013/49/justine-electra-album-green-disco>, Zugriff: 28.11.2014).
- Grosse, Julia: Der Robin Hood der Blumenbeete. In: *Zeit Online* 03.05.2011. (<http://www.zeit.de/lebensart/2011-04/guerilla-gaertner-reynolds>; Zugriff: 20.05.2015).
- Haeming, Anne: Gekommen, um wieder zu gehen. In: *Zeit Online* 09.11.2012 (<http://www.zeit.de/lebensart/2012-11/zwischenutzung-stadtentwicklung-prinzessinnengaerten>; Zugriff: 11.05.2015).
- Hähning, Anne: Ich fühl' mich Brandenburg. In: *Zeit Online* 13.09.2012 (<http://www.zeit.de/2012/38/Brandenburg-Bauern>; Zugriff: 13.05.2015).
- Hammelehle, Sebastian: In der BH-befreiten Hühnerzone. In: *Spiegel Online* 16.02.2011 (<http://www.spiegel.de/kultur/literatur/sachbuch-phaenomen-landleben-in-der-bh-befreitenhuehnerzone-a-745839.html>; Zugriff: 01.07.2013.)
- Hauss, Friedrich/Land, Rainer/Willisch, Andreas: Umbruch der Agrarverfassung und Zerfall der ländlichen Gesellschaft. In: *APuZ* (2006, 37), S. 31-38.
- Helten, Christian: „Ihre Unschuld vom Lande“. In: *Zeit Online* 11.10.2010 (<http://www.zeit.de/kultur/film/2010-10/landlust-tv>; Zugriff: 13.05.2015).
- Hielscher, Diane: Mein Zuflucht auf dem Lande. In: *Zeit Online* 06.05.2011 (<http://www.zeit.de/lebensart/2011-04/datscha-liebeseerklaerung>; Zugriff: 18.04.2015).
- Huber, Joachim: „Ändern, was die Altvorderen bestimmt haben“. In: *Der Tagesspiegel* 20.04.2013 (<http://www.tagesspiegel.de/meinung/portraet-max-moor-fernsehmoderator-aendern-was-die-altvorderen-bestimmt-haben/8095534.html>; Zugriff: 17.06.2015).
- Hurvich, JJ.: Berlin's Mobile Garden Grows. In: *The New York Times* 28.02.2011 (http://intransit.blogs.nytimes.com/2011/02/28/berlins-mobile-garden-grows/?_r=0#more-42730; Zugriff: 07.03.2015).
- Kimmerle, Julia/Nath, Dörthe: Von wegen spießig. In: *Zeit Online* 15.03.2011 (<http://www.zeit.de/zeit-wissen/2011/s2/Natur-Schrebergaerten>; Zugriff: 11.05.2015).
- Kniebe, Tobias: Das Prinzip Landleben. In: *Süddeutsche Zeitung Magazin* 15.05.2009, S. 6.
- Kuhr, Daniela: Landlust und Sparfrust. In: *Süddeutsche Zeitung* 28.06.2014, S. 4.
- Kuntz, Michael: Wolfserwartungsland. In: *Süddeutsche Zeitung* 31.08.2013, S. 24.

- Kwasniewski, Nicolai: Sehnsucht nach Idylle. In: *Spiegel Online* 15.01.2015
(<http://www.spiegel.de/wirtschaft/service/kritischer-agrarbericht-gegen-ttip-fuer-bauerliche-landwirtschaft-a-1013077.html>; Zugriff: 24.01.2015).
- Maeck, Stefanie: Die Fitness-Gärtner. In: *Spiegel Online* 08. August 2013
(<http://www.spiegel.de/gesundheit/ernaehrung/green-gym-ein-trend-aus-england-ziehtin-unsere-parks-a-913840.html>; Zugriff: 11.05.2015).
- Mass, Marie-Charlotte: Zurück zu den Wurzeln. In: *Spiegel Online* 26.06.2012
(<http://www.spiegel.de/unispiegel/heft/studenten-im-schrebergarten-stadt-land-lusta-834747.html>; Zugriff: 27.06.2012).
- Matern, Tobias: Im Garten der Vereinten Nationen. In: *Süddeutsche Zeitung* 08.08.2006, S. 39.
- Mattheis, Phillip: Ausverkaufte Guerilleros? In: *jetzt.de* 05.06.2008
(<http://jetzt.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/436457>; Zugriff: 04.11.2012).
- May, Christian Johannes: Sag mir wo die Blumen sind. In: *Gala.de* 19.03.2014
(http://www.gala.de/lifestyle/michelle-obama-co-sag-mir-wo-die-blumen-sind_1070819.html; Zugriff: 24.06.2015).
- Nath, Dörte: Das Gewächshaus. In: *Zeit Online* 15.03.2011 (<http://www.zeit.de/zeit-wissen/2011/s2/Natur-Wandgaerten>; Zugriff: 22.05.2015).
- Nezik, Ann-Kathrin: Ackern für Anfänger. In: *Der Spiegel* 3.2012, S. 79.
- Nicolson, Adam: Two Cities, Two Europes. Berlin and Athens were forced into a relationship neither wanted—northern lender, southern borrower. Now they’re emblems of a divided Europe longing for unity. In: *National Geographic*, März 2015
(<http://ngm.nationalgeographic.com/2015/03/two-cities/nicolson-text>; Zugriff: 07.03.2015).
- Niggemeier, Stefan: 103 Neue. In: *Der Spiegel* 52, 2012, S. 82-84.
- Nötting, Thomas: Die Landluft wird dünner. In: *Süddeutsche.de* 27.06.2010
(<http://www.sueddeutsche.de/medien/wv-zwei-neue-landmagazine-die-landluft-wird-duenner-1.978377>; Zugriff: 14.04.2015).
- o.A.: Berliner stimmen im Volksentscheid gegen Bebauung. In: *Zeit Online* 26.05.2014
(<http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2014-05/volksentscheid-tempelhofer-feld-ergebnis>; Zugriff: 08.05.2015).
- o.A.: Sehnsucht nach dem Land. In: *Süddeutsche.de* 10.11.2008
(<http://www.sueddeutsche.de/leben/lebensart-sehnsucht-nach-dem-land-1.522783>; Zugriff: 20.06.2015).
- Otte, Jan Thomas: Steht ein Kasache im Schrebergarten. In: *Zeit Online* 19.06. 2011
(<http://www.zeit.de/lebensart/2011-05/schrebergarten-kleingaertner-heidelberg>; Zugriff: 08.05.2015).

- Radisch, Iris: Wie wasche ich mein Schaf. In: *Zeit Online* 04.02.2009 (<http://www.zeit.de/2009/07/WOS-Landlust>; Zugriff: 13.05.2009).
- Rauterberg, Hanno: Lasst es euch schmecken! In: *Zeit Online* 7.09.2013 (<http://www.zeit.de/2013/36/urban-gardening-essbare-stadt>; Zugriff: 19.01.2015).
- Riehl, K.: Radikale Sensationsarmut. In: *Süddeutsche.de* 17. 05.2010 (<http://www.sueddeutsche.de/kultur/magazin-landlust-radikale-sensationsarmut-1.139123>; Zugriff: 17.11.2014).
- Rühle, Alex: Occupy Blumenbeet. In: *Süddeutsche Zeitung* 16.06.2012, S. 13.
- Schäfer, Jens IVW-5-Jahres-Bilanz: viele große Verlierer und ein paar Lichtblicke. In: MEEDIA. Veröffentlichungsdatum: 23.01.2015 (<http://meedia.de/2015/01/23/ivw-5-jahres-bilanz-viele-grosse-verlierer-und-ein-paar-lichtblicke/>; Zugriff: 09.04.2015).
- Schäfer, Jens: Die große IVW-Analyse der Zeitungsauflagen. In: MEEDIA. Veröffentlichungsdatum: 23.04.2014 (<http://meedia.de/2014/04/23/die-ivw-analyse-der-ueberregionalen-und-regionalen-zeitungen/>; Zugriff: 09.04.2015).
- Schäfer, Jens: IVW-News-Top-50: Der Westen und Mopo wachsen gegen den Trend In: MEEDIA. Veröffentlichungsdatum: 11.03.2014. (<http://meedia.de/2014/03/11/ivw-news-top-50-derwesten-und-mopo-wachsen-gegen-den-trend/>; Zugriff: 09.04.2015).
- Schäfer, Jens: IVW-Quartalsauflagen: nur vier der Top-50-Zeitschriften über Vorjahr. Veröffentlichungsdatum: 22.04.2014 In: MEEDIA (<http://meedia.de/2014/04/22/ivw-quartalsauflagen-nur-vier-der-top-50-zeitschriften-ueber-vorjahr/>; Zugriff: 09.04.2015).
- Schenz, Viola: Aus der heilen Welt. In: *Süddeutsche Zeitung* 04.03.2008.
- Schindler, Jörg: Der Uhr-Mensch. In: *Der Spiegel* 36, 2014, S. 114-120.
- Schmidt, Volker: Die Netzgärtner. *Zeit Online* 29.04.2011 (<http://www.zeit.de/lebensart/2011-04/urban-gardening-netztipps-2>; Zugriff: 05.05.2015).
- Schmitz, Thorsten: Wertpapier. In: *Süddeutsche Zeitung* 28.09.2013, S. 46.
- Schröder, Daniela: Grüner wird's nicht. In: *Spiegel Online* 07.06.2010 (<http://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/urban-farming-gruener-wird-s-nichta-697158.html>; Zugriff: 05.05.2015).
- Schüle, Christian: Sinnsuche im Gehölz. In: *Zeit Online* 03.08.2010 (<http://www.zeit.de/zeit-wissen/2010/05/Lust-auf-Natur>; Zugriff: 09.05.2015).
- Schwelger, Petra: „Landlust“-Mutter hat Lust auf „Einfach hausgemacht“. Verlag Werben & Verkaufen GmbH, 14.10.2013 (http://www.wuv.de/medien/landlust_mutter_hat_lust_auf_einfach_hausgemacht; Zugriff: 05.01.2015).

- Shemkus, Sarah: Next-gen urban farms: 10 innovative projects from around the world. In: *The Guardian* 02.07.2014 (<http://www.theguardian.com/sustainable-business/2014/jul/02/next-gen-urban-farms-10-innovative-projects-from-around-the-world>; Zugriff: 07.03.2015).
- Simon, Violetta: Old Madonna has a farm. In: *Süddeutsche.de* 31.10.2010.
- Slavik, Angelika: Großer Druck aufs kleine Glück. In: *Süddeutsche.de* 25.09.2013 (<http://www.sueddeutsche.de/geld/schrebergaerten-in-deutschland-grosser-druck-auf-kleine-glueck-1.1780100>; Zugriff: 28.01.2015).
- Staudinger, Melanie: Schön geerdet. In: *Süddeutsche Zeitung* 18.07.2012, S. 9.
- Steinberger, Petra: Das ungeheure Draußen. In: *Süddeutsche Zeitung* 13.03.2010.
- Stock, Ulrich: Landlust, Landfrust. In: *Zeit Online* 01.06.2011 (<http://www.zeit.de/2011/23/Landlust-Landfrust>; Zugriff: 13.05.2015).
- Stolz, Matthias: Zimmer, Küche, Mückenstiche. In: *Zeit Online* 20.10.2011 (<http://www.zeit.de/2011/43/Ferienhaus-Datsche>; Zugriff: 14.05.2015).
- Stromeier, Brenda: Wenn der Joghurt schon genug Landleibe bedeutet. In: *Die Welt Online* 26.06.2013 (<http://www.welt.de/lifestyle/article117473363/Wenn-der-Joghurt-schon-genug-Landleibe-bedeutet.html>; Zugriff: 27.06.2013).
- Thimm, Katja: Jeder ein lieber Gott. In: *Der Spiegel* 23, 2011, S. 118-120.
- Thomma, Norbert: Robert Shaw: früher Regisseur und Videokünstler, heute Gärtner. In: *Süddeutsche Magazin* 48, 2011, S. 22-30.
- Todtmann, Feliks: „Das lernt man in keinem Praktikum“. In: *Spiegel Online* 12.11.2013 (<http://www.spiegel.de/unispiegel/wunderbar/ehrenamt-und-studium-freiwilligendienst-nach-dervorlesung-a-931105.html>; Zugriff: 09.05.2015).
- Twickel, Christoph: Spinat für die Stadt. In: *Zeit Online* 15.12.2014 (<http://www.zeit.de/hamburg/stadtleben/2014-12/bunker-bebauung-st-pauli>; Zugriff: 09.10.2015).
- Unfried, Peter: Hier ackert die Chefin selbst. In: *taz* 27.06.2009 (<http://www.taz.de/1/archiv/print-archiv/printressorts/digi-artikel/?ressort=fl&dig=2009%2F06%2F27%2Fa0053&cHash=566300a252>; Zugriff: 05.01.2015).
- Utlar, Simone: Die Landparty. In: *Spiegel Online* 15.03.2013 (<http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/13-berliner-freunde-kaufenein-grundstueck-in-der-uckermark-a-820404.html>; Zugriff: 17.08.2012).
- Weissmüller, Laura: Eine andere Welt ist pflanzbar. In: *Süddeutsche Zeitung*, Nr. 244, 22./23. Oktober 2011, S. 19.

Wiborg, Susanne; grüner wird's nicht. In: *Zeit Online* 13.08.2009
(<http://www.zeit.de/2009/34/Garten-34>; Zugriff: 22.05.2015).

Mediadaten Landzeitschriften

LandIdee: Funke Zeitschriften Marketing GmbH (Hg.): Land- und Mindstylemagazine
(<http://www.funke-zeitschriften-marketing.de/themes/sky/pdf/FUNKE-Land-und-Mindstylemagazine.pdf>; Zugriff: 20.06.2015).

LandKind: Panini Verlags GmbH (Hg.): Mediadaten. Preisliste Nr. 4 gültig ab 01.10.2014
(http://blaufeuer.com/wp-content/uploads/LandKind_Mediadaten-2015.pdf; Zugriff: 20.06.2015).

LiebesLand: Mediengruppe Klambt (Hg.): Anzeigenpreisliste 2015 - LiebesLand. Gültig ab 01.01.2015 (<https://www.klambt.de/app/download/preislisten/Preisliste-Liebes-Land-2015.pdf>; Zugriff: 20.06.2015).

LandLeben: ipm Magazin-Verlag: Anzeigenpreisliste. Media Rate Card 2015
(http://www.ipm-verlag.de/fileadmin/content/Mediadaten/mediadaten_ipm_2015_web.pdf).

LandLust: Landwirtschaftsverlag GmbH (Hg.): Mediadaten 2015. Anzeigenpreisliste Nr. 14, gültig ab 01.01.2015 (<http://media.landlust.de/mediadaten/pdf/index.html>; Zugriff: 14.05.2015).

LandLustReise: Landwirtschaftsverlag (Hg.): Mediadaten LandReise 2015
(<http://www.landreise-magazin.de/mediadaten-landreise.pdf>; Zugriff: 30.03.2015).

LandSpiegel: mars MGM Cooperation (Hg.): Mediadaten 2015. Werbeträger LOHAS. (Auf Anfrage beim Verlag erhältlich).

LandZauber: OSP Verlag GmbH (Hg.): Mediadaten 2015. Stand: 12.03.2015
(http://www.landzauber.de/mediadaten_1.pdf; Zugriff: 20.06.2015).

Mein schönes Land: Hubert Burda Media (Hg.): BurdaLife Land. Anzeigenpreisliste Nr. 4. Gültig ab 01.01.2015 (http://bcn.burda.de/marken/zeitschriften/mein-schoenes-land-gutes-bewahren-schoenes-entdecken-_aid_36.html; Zugriff: 20.06.2015).

ipm Magazin-Verlag: Magazine - *LandLeben* (<http://www.ipm-verlag.de/de/startseite/magazine/landleben/>; Zugriff: 20.06.2015).

ipm Magazin-Verlag: Magazine-*LandFrau* (<http://www.ipm-verlag.de/de/startseite/magazine/landfrau/>; Zugriff: 20.06.2015).

ipm Magazin-Verlag: Magazine-*Leckerer aus der Landküche* (<http://www.ipm-verlag.de/de/startseite/magazine/landkueche/>; zugriff: 20.06.2015).

ipm Magazin-Verlag: Magazine-*Mein schöner LandGarten* (<http://www.ipm-verlag.de/de/startseite/magazine/mein-landgarten/>; Zugriff: 20.06.2015).

Quellen LandLust

- Birne, Anja: Kleine grüne Geschenke. In: *LandLust* Januar/Februar 2013, S. 10-13.
- Birne, Anja: Reich der kleinen Abenteuer. In: *LandLust* Juli/August 2013, S. 16-21.
- Böning, Uta: Helles Heim. In: *LandLust* Januar/Februar 2013, S. 90-93.
- Böning, Uta: Küche aus Kiefernholz. In *LandLust* September/Okttober 2012, S. 106 f.
- Bredenbeck, Ruth: Die Gärtnerstadt Bamberg. In: *LandLust* September/Okttober 2014, S. 92-98.
- Buchholz, Micaela: Einfach verwandelt. In *LandLust* März/April 2014, S. 100-103.
- Buchholz, Micaela: Hilfe vom Haus-Arzt. In: *LandLust* September/Okttober 2014, S. 100-105.
- Gutjahr, Axel: Der Goldfisch. In: *LandLust* Mai/Juni 2014, S. 132-137.
- Heins, Stefan: Tausend Sterne, Kein Hotel. In: *LandLust* Juli/August 2014, S. 140-149.
- Hofmann, Julia: Calendarium Mai/Juni: Albrecht Daniel Thaer. In: *LandLust* Mai/Juni 2013, S. 149.
- Huyer, Tanja: Entsaften. In *LandLust* September/Okttober 2014, S. 62 f.
- Klassen, Persis: Es war einmal... In: *LandLust* November/Dezember 2014, S. 92-96.
- Kückmann, Anna: Aus Papier erblüht. In: *LandLust* Juli/August 2013, S. 74-77.
- Kückmann, Anna: Calendarium Januar/Februar: Felix Mendelsohn Bartholdy. In: *LandLust* Januar/Februar 2013, S. 115.
- Kückmann, Anna: Gemüsebox selbst gemacht. In: *LandLust* Juli/August 2014, S. 48-51.
- Kückmann, Anna: Tonfliesen. In: *LandLust* Mai/Juni 2013, S. 86-89.
- LandLust*. Die schönen Seiten des Landlebens. März/April 2015.
- Leuze, Mirjam: In Silber geprägt. In: *LandLust* Juli/August 2012, S. 80 f.
- Lorey, Heidi: Wertvolle Schwarze. In: *LandLust* Juli/August 2012, S. 44-47.
- Lorey, Heidi: Wände in Rot und Gold. In: *LandLust* September/Okttober 2013, S. 22-27.
- o.A.: Herb und Fruchtig. In: *LandLust* Juli/August 2012, S. 48-53.
- Pfister, Stefanie: Goldene Welt. In: *LandLust* September/Okttober 2014, S. 140 f.
- Rauch, Christian: Goethe und seine Gärten. In: *LandLust* Juli/August 2013, S. 108-111.
- Rauch, Christian. Des Dichters Liebling. In: *LandLust* Juli/August 2013, S. 100-107.
- Rohde, Melissa: Gut durchgekaut. In: *LandLust* Juli/August 2014, S. 152-157.
- Schumann, Katrin: Die Aussaat im Gemüsegarten. In: *LandLust* März/April 2014, S. 54-59.
- Tegtmeyer, Renate: Der Garten im August. In: *LandLust* Juli/August 2012, S. 32-33.
- Tegtmeyer, Renate: Die Kanne. In: *LandLust* Juli/August 2014, S. 30-34.
- Ziburski, Albrecht: Die Erfindung des Bauerngartens. In: *LandLust* Januar/Februar 2013, S. 16-19.

Quellen Landzeitschriften

Burg, Miriam: Die Kittelschürze. In: *LandZauber*. Die Vielfalt des Landlebens. (2015, 14), S. 62-65.

Heel, Heike: Abenteuer Agrotourismus. In: *LandLeben*. Lebensstil mit Liebe zur Natur. Frühling März/April (2015, 2), S. 76-81.

LandIdee. Land erleben und genießen. März/April 2015, 3.

LandKind. Landglück für die ganze Familie. März/April 2015.

LiebesLand. Die beste Art zu leben. März 2015, 3.

LandLeben. Lebensstil mit Liebe zur Natur. Frühling März/April 2015, 2.

LandSpiegel. Natürlich leben und genießen. März/April 2015, 4.

LandZauber. Die Vielfalt des Landlebens. 2015, 14.

Mein schönes Land. Gutes bewahren, Schönes entdecken. März/April 2015.

o.A.: Willkommen zum Steuersparen. In: *LandSpiegel*. Natürlich leben und genießen. März/April 2015, 4, S. 48-56.

Schütze, Jana: Wiener Charme in Lüneburg. In: *LandSpiegel*. Natürlich leben und genießen. März/April 2015, 4, S. 6-16.

WAZ-Women-Verlag (Hg.): Stadtlust. Entdecken, Erleben, Geniessen. 2013.

Film/Rundfunk/TV/Video

3sat Sendung *nano*: Gärten für alle. Erstausstrahlung: 19.06.2012

(<http://www.3sat.de/mediathek/?display=1&mode=play&obj=31393>; Zugriff: 19.01.2015).

Adidas Guerilla Gardening Video auf YouTube

(<https://www.youtube.com/watch?v=ECG4YfgY9jI>; Zugriff: 02.01.2015).

Deutsche Welle: Klimaschutz, Kunst, Kommunikation - die essbare Stadt Andernach.

12.07.2012 (<http://dw.de/p/15WcJ>; Zugriff: 19.01.2015).

Jahn, Thekla/Weber; Barbara: Die Idee einer „essbaren Stadt“. Wenn aus Grünflächen Gemeinschaftsgärten werden. In: Deutschlandfunk: Länderzeit. 04.09.2013

(http://www.deutschlandfunk.de/die-idee-einer-essbaren-stadt.1771.de.html?dram:article_id=260047).

Norddeutscher Rundfunk: Talkshow „Beckmann“: Stadtfrost, Landflucht - wo wir leben wollen. Erstausstrahlung am 24.07.2014 auf das Erste.

Randl, Lola: Landschwärmer. Sechsteilige Dokumentarfilmreihe. Erstausstrahlung:

10.09.2014-06.10. 2014 auf einsfestival.

Saarländischer Rundfunk 2 Kulturradio: Gurken, Gärten und Guerilla. Interview mit Christa

Müller, Sendung am 10.04.2011.

ZDF-Sendung *aspekte*, Erstausstrahlung 01.10.2009.

Zitate Akteure

Blind, Vanessa, Gründungsmitglied von *o'pflanzt is'* auf der Tagung „Do it Yourself-Räume und Netzwerke postindustrieller Produktivität“ der *anstiftung & ertomis*, 26.-28.10.2012, Evangelische Akademie Tutzing.

Claudius, Caroline, Gründungsmitglied von *o'pflanzt is'* auf der Tagung „Do it Yourself-Räume und Netzwerke postindustrieller Produktivität“ der *anstiftung & ertomis*, 26.-28.10.2012, Evangelische Akademie Tutzing.

Überall, Daniel, Vorstandmitglied des Kartoffelkombinats auf der Tagung „Do it Yourself-Räume und Netzwerke postindustrieller Produktivität“ der *anstiftung & ertomis*, 26.-28.10.2012, Evangelische Akademie Tutzing.

ANHANG

Inhaltsverzeichnis Anhang		Seite
1	Protokolle der ECA	
1.1	Protokoll Sample „LandLust“ und „LandLust Frühling“	282
1.2	Protokoll Sample „Landzeitschriften	286
1.3	Protokoll Sample „Zeitungen“	287
2	Hauptrubriken der Landzeitschriften	289

1 Protokolle der ECA

1.1 Protokoll Sample „LandLust“ und „LandLust Frühling“

Ausgabe	Rubrik	Mittelrubrik	Unterrubrik	
Jahr 2005 Ausgabe November/Dezember				
	Im Garten		Gartengestaltung	
			Kübelpflanzen	
			Gartenpraxis	
			Gartenwissen	
			Gehölze	
			Kolumne	
			Nutzgarten	
			Test	
			Ziergarten	
			Gartengeschichte	
			Gartenplanung	
			Bau & Bastelanleitung	
			Dekoration	
	In der Küche			Rezepte
				Menüs
	Ländlich Wohnen			Handwerk
				Handarbeiten /Anleitungen
				Einrichten
				Dekorationen
				Bau- & Bastelanleitung
	Landleben			Wohlfühlen
				Ausflugtipps
				Technik
				Literatur und Kultur
				Landleben
				Kolumne
				Kinder
				Haustiere
				Handwerk
				Bau- und Bastelanleitungen
	Natur erleben			Wetter
				Wildtiere
				Technik
				Rezepte aus der Natur
				Natur

Jahr 2005 Ausgabe November/Dezember			
Ausgabe	Rubrik	Mittelrubrik	Unterrubrik
		Neues für Hof & Garten	Test
			Geräte und Utensilien
		Kochkiste	Rezepte
			Küchenutensilien
			Küchenkniffe
			Geschenkideen
			Dekoration
			Buchtipps
		Quer durch den Garten	Ziergarten
			Tipp
			Nutzgarten
			Leserfragen
			Gartenutensilien
			Buchtipps
		Landlust Pur	Saisonalen Tipp
			Rezepte
			Natur
			Leserreisen
			Geschenkideen
			Dekoration
			Buchtipps
		Serie	Land & Lecker
			Landpartie
			Garten Rundgang

Jahr 2014 Ausgabe November/Dezember 2014			
Ausgabe	Rubrik	Mittelrubrik	Unterrubrik
	Im Garten		Literatur und Kultur
			Gartengestaltung
			Kübelpflanzen
			Gartenpraxis
			Gartenwissen
			Gehölze
			Kolumne
			Nutzgarten
			Test
			Ziergarten
			Gartengeschichte
			Gartenplanung
			Bau & Bastelanleitung
			Dekoration

Jahr 2014 Ausgabe November/Dezember 2014				
Ausgabe	Rubrik	Mittelrubrik	Unterrubrik	
	In der Küche		Bauanleitung	
			Reportagen	
			Küchenutensilien	
			Rezepte	
			Menüs	
	Ländlich Wohnen			Handwerk
				Handarbeiten
				Einrichten
				Dekorationen / Floristik
				Bau- und Bastelanleitung
				Künstler
				Wohnreportage
	Landleben			Wohlfühlen
				Technik
				Literatur und Kultur
				Landleben
				Kolumne
				Kinder
				Haustiere
				Handwerk
				Bau- & Bastelanleitungen
				Ausflugtipps
				Baumporträts
				Künstlerporträt
	Natur erleben			Baumporträt
				Wetter
				Natur
				Wildtiere
Technik				
Rezepte aus der Natur				
Bau- & Bastelanleitungen				
Haustiere				

Jahr 2014 Ausgabe November/Dezember 2014			
Ausgabe	Rubrik	Mittlrubrik	Unterrubrik
		Neues für Hof & Garten	Tipp
			Buchtip
			Test
			Geräte und Utensilien
		Kochkiste	Rezepte
			Küchenutensilien
			Küchenkniffe
			Geschenkideen
			Dekoration
			Buchtip
		Quer durch den Garten	Lesertipp
			Ziergarten
			Tipp
			Nutzgarten
			Leserfragen
			Gartenutensilien
			Buchtip
			Gehölz
			Kübelpflanzen
			Natur im Garten
		Zimmerpflanzen	
		LandLust Pur	Anleitungen
			Saisonaler Tipp
			Rezepte
			Natur
			Leserreisen
			Geschenkideen
			Dekoration
			Buchtip
		Wildtiere	
		Serie	Lädchen auf dem Land
			Land & Lecker
			Landpartie
			Garten Rundgang

Exemplarisch werden die Auszüge des Protokolls der ersten und der letzten Ausgabe des Analysesamples „Landlust“ dargestellt. Auf eine Komplettdarstellung des Protokolls wird verzichtet, da die Anpassung der Codes, Mittel- und Subcodes geringfügig ausfällt. Das Protokoll diente auch zur Durchführung der Feinanalyse „LandLust Frühling“. Die Ergebnisse des Samples „LandLust“ wurden in der Analyse auf das Sample „LandLust Frühling“ übertragen.

1.2 Protokoll Sample „Landzeitschriften“

Code	Subcode
Formalia	Zeitschrifttitel
	Zeitschriftuntertitel
	Ausgabe
	1. Überschrift
	2. Überschrift
Garten	Vorstellung/Präsentation
	Geräte/Gegenstände
	Praxis
	Wissen/Tipps
	Gestaltung
Gesundheit/Körperpflege	
Erkunden	Gastronomie
	Wanderungen
	Prominente
	Reisen/Ausflüge/Sehenswertes - innerhalb BRD
	Reisen/Ausflüge/Sehenswertes - außerhalb BRD
Extra	
Kaufempfehlungen	
Kinder	
Kreativität/Anleitungen	Handwerk
	Basteln
	Handarbeit
Küche	Wissen
	Menüs/Thema
	Rezepte
Landleben	
Leser	
Natur	Natur/Saison
	Pflanzen
	Tiere
Tradition	Brauchtum
	Handwerk/Manufakturen
Wohnen/Haushalt	Tipps
	Dekorieren/Einrichten
Veranstaltungen	
Rubriken	
Vermischtes	

1.3 Protokoll Sample „Zeitungen“

Code	Subcode
Formalia	Name Zeitung
	Zeitungsausgabe
	Serie
	Datum
	Monat
	Jahr
	Ausgabe
	Autortname
	Agentur/Autorkürzel
Artikel	Aufmacher
	Schlagzeile
	Unterzeile
	Dachzeile
	Rubrik
	Ressort
	Textart
	Infokasten
	Infografik
	Bild
Themenkomplex	Landzeitschriften
	Lust auf Natur
	LandLust
	Urban Gardening
Artikel	Bezug Ausland
	Inhalte
	Thema
Bezug zu Natur	
Referenzen	Experten
	Medien
Urban Gardening	Medien
	Bezug zu Thema

Code	Subcode
Landlust	Beschreibung von Land
	Beschreibung Landzeitschriften
	Andere Landmedien
	Experten
	Selbstbeschreibung Landzeitschriften/Landmedien
	Landzeitschriften
	Interpretation
	Konkurrenz
	Erfolg
	Beschreibung
Akteure	Akteur
	Akteursgruppen
	Anzahl
	Aussagen Akteure
	Beruf
	Beschreibung Akteure
	Initiator
	Individualmotiv
	Kollektivmotiv
Projekt	Start
	Projekt Beschreibung
	Aktivitäten
	Probleme
	Anbauprinzipien
	Anbauprodukt
	Anbauart
	Material
	Ziel
	Größe
	Projektort
	Projektname
	Projektart
Interpretation	Gründe
	Bedeutungshorizont
	Interpretation Verfasser

2 Hauptrubriken der Landzeitschriften

Zeitschrift	Rubriken
LandIdee	LandBlick
	LandSaison
	LandKüche
	LandGarten
	LandHaus
	LandApotheke
	LandLeben
	In jedem Heft
LandKind	Garten
	Küche
	Wohnen
	Natur
	Landleben
	In jedem Landkind
LiebesLand	Stimmungen
	Garten
	Handarbeit
	Natur
	Küche
	Altes Wissen
	Gesundheit
	Schönheit
	Heimat
	Ständige Rubriken
LandLeben	Reisen & Geniessen
	Wohnen & Landleben
	Mensch & Natur
	Küche & Gastlichkeit
	Rubriken
LandLust	Im Garten
	In der Küche
	Ländlich Wohnen
	Landleben
	Natur erleben
	Rubriken

Zeitschrift	Rubriken
LandSpiegel	Prominente und ihre Heimat
	Ländlich Wohnen
	Natürlich leben
	Selbermachen
	Gesund geniessen
	Nachhaltig Erleben
	Rubriken
LandZauber	Gartenzauber
	Küchenzauber
	Zauberhaft Wohnen
	Landzauber
	Zauber der Natur
	Rubriken
Mein schönes Land	Garten
	Schönes & Kreatives
	Rezepte
	Wohnen & Haushalt
	Gesund leben
	Natur & Tiere
	Land & Handwerk
	Region & Heimat
	Außerdem

Nach: *LandIdee*. Land erleben und genießen. März/April 2015, 3; *LandKind*. Landglück für die ganze Familie. März/April 2015; *LiebesLand*. Die beste Art zu leben. März 2015, 3; *LandLeben*. Lebensstil mit Liebe zur Natur. Frühling März/April 2015, 2; *LandSpiegel*. Natürlich leben und genießen. März/April 2015, 4; *LandLust*. Die schönen Seiten des Landlebens. März/April 2015; *LandZauber*. Die Vielfalt des Landlebens. 2015, 14; *Mein schönes Land*. Gutes bewahren, Schönes entdecken. März/April 2015.